

lat.komp.

Reg. St. Br.



3412

PRAWO

II

Promo V

$$\frac{3412}{3} \text{ fms.}$$

CXLIX. C, I,

RECEIVED
JAN 11 1881
LIBRARY

THE
LIBRARY
OF THE
MUSEUM
OF
COMPARATIVE ZOOLOGY
AT
HARVARD UNIVERSITY

U n t e r s u c h u n g
über
die Natur und die Ursachen
des
Rationalreichthums

von
A d a m S m i t h,

Doctor der Rechte,

Mitgliede der Londoner und Edinburgher Gesellschaft der Wissen-
schaften und Königlichem Commisär bey dem Zollamte in Schott-
land, ehemals Lehrer der Moralphilosophie auf
der Universität zu Glasgow.



Aus dem Englischen der vierten Ausgabe
neu übersetzt.

D r i t t e r B a n d.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn,
1795.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE JOURNAL OF THE

AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION

OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION

OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION
OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION
OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION

OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION
OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION

OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION

OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION
OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION
OF THE AMERICAN HISTORICAL ASSOCIATION



Inhalt

des dritten Bandes.

Viertes Buch.

Von den Systemen der Staatswirthschaft.

Einleitung.

Seite 1

Erstes Kapitel.

Untersuchung, worauf das kaufmännische - oder Handels-
system sich gründe.

2

Zweytes Kapitel.

Von Beschränkung der Einfuhr solcher Waaren aus frem-
den Ländern, welche im Lande selbst erzeugt wer-
den können.

39

Drittes Kapitel.

Von außerordentlichen Beschränkungen der Einfuhr sol-
cher Waaren, fast aller Art, die aus Ländern kom-
men, mit welchen die Handelsbilanz für nachthei-
lig gehalten wird.

74

Erste Abtheilung.

Daß solche Beschränkungen selbst nach den Grundsätzen
des Handelssystems widersinnig sind.

ebend.

Eingeschobene Abhandlung über Depositobanken, mit vor-
züglicher Rücksicht auf die Bank in Amsterdam.

85

Zweite Abtheilung.

Daß dergleichen außerordentliche Beschränkungen der Ein-
fuhr auch aus andern Gründen zweckwidrig sind.

102

Viertes Kapitel.

Von Rückzöllen.

120

Fünf-

Inhalt des dritten Bandes.

Fünftes Kapitel.

- Von Ausführprämien. S. 129
Eingeschobene Abhandlung, den Getreidehandel und die
darüber vorhandenen Gesetze betreffend. 158

Sechstes Kapitel.

- Von Handelsverträgen. 193

Siebentes Kapitel.

- Von Kolonien. 214

Erste Abtheilung.

- Von den Beweggründen bey Anlegung neuer Kolonien.
ebend.

Zweyte Abtheilung.

- Ursachen des Gedeihens neuer Kolonien. 229

Dritte Abtheilung.

- Von den Vortheilen, welche Europa aus der Entdeckung
von Amerika, und von dem neu entdeckten Wege über
das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien
gezogen hat. 274

Achstes Kapitel.

- Noch einige Bemerkungen über das kaufmännische Sy-
stem und dessen Folgen. 360

Neuntes Kapitel.

- Von den landwirthschaftlichen Systemen, oder von denje-
nigen Systemen der Staatswirthschaft, in welchen
das Erzeugniß des Bodens als die einzige oder vor-
nehmste Quelle der Einkünfte und Reichthümer jedes
Landes angenommen wird. 400

Unter:



U n t e r s u c h u n g
über
die Natur und die Ursachen
des
Nationalreichthums.

Viertes Buch.
Von den Systemen der Staatswirthschaft.

Einleitung.

Staatswirthschaft, als ein Theil der Kenntnisse eines Staatsmannes oder Gesetzgebers betrachtet, hat es mit zwey besondern Gegenständen zu thun. Sie will, erstlich, dem Volke reichliches Einkommen und Unterhalt verschaffen, oder eigentlicher zu reden, sie will es in den Stand setzen, ein solches Einkommen und seinen Unterhalt sich selbst zu erwerben; und sie will,

Smich Unters. 3. Th. A zwey-

2 Unters. über die Natur und die Ursachen

zweyten, den Staat, oder das gemeine Wesen mit hinlänglichen Einkünften, zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben, versehen. Ihre Absicht ist, sowohl das Volk, als den Regenten zu bereichern.

Die Verschiedenheit der Fortschritte in dem Wohlstande verschiedener Nationen und Zeitalter, hat zu zwey besondern Systemen der Staatswirthschaft, in so fern diese die Bereicherung des Volks zur Absicht hat, Gelegenheit gegeben. Man kann das eine das Handelssystem, und das andere das System der Landwirthschaft nennen. Ich will versuchen, beyde so vollständig und deutlich, als ich kann, zu entwickeln, und mit dem Handelssysteme den Anfang machen. Es ist neuer, als jenes, und wir sind in unserm Lande und in unsern Zeiten besser damit bekannt.

Erstes Kapitel.

Untersuchung, worauf das Handels- oder kaufmännische System sich gründe.

Die gemeine Meinung, daß Reichthum im Gelde, oder in Golde und Silber bestehe, ist aus der doppelten Bestimmung des Geldes, Werkzeug zum Handel und Maßstab des Werthes zu seyn, entstanden. In so fern Geld ein Werkzeug des Handels ist, können wir mit Geld in der Hand leichter, als mit jeder andern Waare, uns das, was uns nöthig ist, verschaffen. Die Hauptsache ist immer, Geld zu erlangen; wenn wir

wir das haben, so hat es keine Schwierigkeit, alles andere zu bekommen. In so fern es ein Maßstab des Werthes ist, wird der Werth aller andern Güter, nach der Menge Geldes geschätzt, womit man sie eintauschen kann. Nach der englischen Lebensart ist ein reicher Mann viel, und ein armer wenig Geld werth. Von einem sparsamen Menschen, der eifrig reich zu werden strebt, sagt man, er liebe das Geld; und von einem sorglosen, freigebigen, verschwenderischen, er achte das Geld nicht. Reich werden heißt zu Gelde gelangen, und kurz, Reichthum und Geld sind in der gemeinen Sprache gleichbedeutende Wörter.

Auf gleiche Weise hält man dasjenige Land für reich, in welchem Geld im Ueberflusse ist; und Gold und Silber in einem Lande aufzuhaufen, hält man für den nächsten Weg, es zu bereichern. Wenn die Spanier, nach der Entdeckung von Amerika, auf einer unbekannten Küste landeten, so pflegten sie immer erst zu fragen, ob Gold oder Silber in der Nachbarschaft zu finden sey? Die Antwort auf diese Frage bestimmte, ob es die Mühe belohne, sich daselbst nieder zu lassen, oder ob das Land der Eroberung werth sey. Plano Carpino, ein Mönch, den der König von Frankreich zu einem der Söhne des weltbekannten Gengis Chan, als Gesandten abschickte, sagt, die Tartaren hätten ihn oft gefragt, ob es in dem Königreiche Frankreich viel Schafe und Ochsen gäbe? Sie hatten bey dieser Frage dieselbe Absicht, die die Spanier hatten: sie wollten gerne wissen, ob das Land Reichthum genug habe, um der Eroberung werth zu seyn. Unter den Tartaren, wie unter allen

4 Unters. über die Natur und die Ursachen

Hirtenvölkern, denen größtentheils der Gebrauch des Geldes unbekannt ist, giebt das Vieh das Werkzeug zum Handel und den Maßstab des Werthes ab. Bey ihnen also bestand der Reichthum in Viehe, so wie er bey den Spaniern in Golde und Silber bestand. Unter beyden kam vielleicht der Begriff der Tartaren der Wahrheit am nächsten.

Locke macht einen Unterschied zwischen dem Gelde und andern beweglichen Gütern. Diese letztern, sagt er, sind so sehr dem Verderben unterworfen, daß man auf den darin bestehenden Reichthum nicht viel rechnen kann, und daß eine Nation, die in dem einen Jahre an diesen Gütern Ueberfluß hat, in dem nächsten Jahre, ohne alle Ausuhr und bloß durch übermäßigen Aufwand und Verschwendung, daran Mangel leiden kann. Geld hingegen ist ein sicherer Freund, der zwar von Hand zu Hand herum wandert, aber, wenn man ihn nur verhindert, aus dem Lande zu gehen, durch den Gebrauch nicht leicht vernichtet wird. Daher sind, nach seiner Meinung, Gold und Silber der dauerhafteste und wesentlichste Theil des beweglichen Vermögens einer Nation, und die Vermehrung dieser Metalle ist sonach der Hauptgegenstand der Staatswirtschaft.

Anderer räumen ein, daß, wenn eine Nation von der übrigen Welt abgesondert werden könnte, wenig darauf ankommen würde, wie viel oder wie wenig Geld bey ihr im Umlaufe wäre. Die verbrauchbaren Güter, die man vermittelst dieses Geldes in Umlauf brächte, würden bloß gegen eine größere oder kleinere Anzahl Geldstücke ausgetauscht werden; aber der wirkliche Reichthum,
oder

oder die wirkliche Armuth des Landes würde lediglich von dem Ueberflusse oder dem Mangel dieser verbrauchbaren Güter abhängen. Anders verhält es sich, ihrer Meinung nach, mit Ländern, die mit fremden Völkern in Verbindung stehen, auswärtige Kriege führen, und in entlegenen Gegenden Kriegsheere und Flotten unterhalten müssen. Dieß kann nicht geschehen, ohne zu diesem Behuf Geld hinaus zu schicken; und eine Nation kann nicht viel Geld außer Landes schicken, wenn sie nicht viel Geld zu Hause hat. Jede Nation muß also in Friedenszeiten Gold und Silber aufhäufen, um im Nothfalle damit auswärtige Kriege führen zu können.

Diesen gemeinen Begriffen gemäß, haben sich alle europäische Völker, obwohl nicht sehr zweckmäßig, bemühet, auf alle mögliche Weise Gold und Silber in ihren Ländern anzuhäufen. Spanien und Portugal, die Eigenthümer der vornehmsten Bergwerke, die Europa mit diesen Metallen versehen, haben die Ausfuhr davon entweder bey schwerer Strafe verbothen, oder sie mit einer hohen Abgabe belegt. Es scheint, daß in ältern Zeiten dieses Verboth bey den meisten andern europäischen Nationen einen Theil ihrer Handelspolizey ausgemacht habe. Man findet es sogar, wo man es am wenigsten erwarten sollte, in einigen alten schottländischen Parlamentsacten, die bey schwerer Strafe die Ausfuhr des Goldes und Silbers aus dem Königreiche verbieten. Gleiche Verordnungen waren vormahls in Frankreich und England vorhanden.

Da bey diesen Nationen der Handel in Aufnahme kam, wurde ein solches Verboth den Kaufleuten in man-

6 Unters. über die Natur und die Ursachen

chen Fällen sehr beschwerlich. Wenn sie fremde Güter in ihr eigenes Land einführen, oder ins Ausland versenden wollten: so konnten sie oft mit Golde oder Silber vortheilhafter, als mit andern Waaren kaufen. Sie machten daher gegen dieses Verboth, als einer dem Handel schädliche Maßregel, Vorstellungen.

Zuerst stellten sie vor, daß die Ausfuhr von Gold und Silber zum Ankaufe fremder Waaren, die Quantität dieser Metalle im Königreiche nicht nothwendig vermindere; daß sie vielmehr diese Quantität oft vergrößere. Wenn nemlich der inländische Verbrauch dadurch nicht vermehrt würde, sondern diese Waaren ins Ausland gingen und daselbst mit großem Gewinne verkauft würden: so käme durch den Verkauf mehr Reichthum ins Land, als beym Ankaufe hinaus gegangen wäre. Herr Müll vergleicht diese Operation beym ausländischen Handel mit der Saatzeit und der Ernte beym Ackerbaue. „Betrachten wir“ sagt er „das Verfahren des Landwirths zur Saatzeit, wo er so viel gutes Getreide auf die Erde wirft: so möchten wir ihn eher für einen Thoren halten, als für einen Landwirth. Aber wenn wir seine Beschäftigung in der Ernte, die der Erfolg seiner Mühe ist, ansehen, dann entdecken wir den Werth und den reichen Lohn seiner Arbeiten.“

Die Kaufleute stellten, zweytens, vor, daß dieses Verboth die Ausfuhrung des Goldes und Silbers dennoch nicht verhindern werde, weil der geringe Raum, den diese Metalle, in Vergleichung mit ihrem Werthe, einnehmen, das heimliche Fortschaffen derselben erleichtere. Der Ausfuhrung könne nur durch eine genaue Aufmerksamkeit

felt auf die sogenannte Handelsbilanz vorgebeuget werden. Wenn ein Land mehr Geldes werth ausführe, als einführe: so bliebe ihm, nach der Bilanz, das Ausland etwas schuldig, welches nothwendiger Weise in Golde oder Silber bezahlt werden, und folglich die Quantität dieser Metalle im Königreiche vermehren müßte. Wenn hingegen das Land mehr Geldes werth einführe, als ausführe: so bliebe es, nach der Bilanz, den Ausländern etwas schuldig, welches eben so bezahlt werden müßte, und die obige Quantität vermindern würde. In diesem letztern Falle könne das Verbot die Ausfuhr nicht verhindern, sondern sie nur, gefährlicher und folglich kostbarer machen. Der Wechselcours werde dadurch für das Land, welches die Bilanz wider sich habe, nachtheilig werden, weil der Kaufmann, der einen Wechsel auf den Ausländer kaufe, dem Banquier nicht nur das natürliche Risiko, die Mühe und Unkosten der Versendung des Geldes, sondern auch noch die besondere Gefahr, welche aus dem Verbothe entstehe, vergüten müsse. Je nachtheiliger aber für ein Land der Wechselcours sey, desto nachtheiliger werde auch für dasselbe die Handelsbilanz: denn das Geld dieses Landes falle nun unfehlbar um eben so viel am Werthe, im Verhältniß gegen das Geld desjenigen Landes, welches die Bilanz für sich habe. Wenn, zum Beyspiele, der Wechselcours zwischen England und Holland, um fünfse vom Hundert, gegen England stehe, so brauche man in England hundert und fünf Unzen Silber, um einen Wechsel von hundert Unzen Silber auf Holland zu kaufen: folglich wären in England hundert und fünf Unzen Silber, nur hundert Unzen Silber in Holland werth, und man

8 Unters. über die Natur und die Ursachen

könne nur so oder so viel holländische Waaren damit kaufen; hingegen wären hundert Unzen Silber in Holland so viel werth, als hundert und fünf Unzen in England, womit man so oder so viel englische Waaren kaufen könnte. Englische Waaren nach Holland verkauft, würden daher um so viel wohlfeiler, und holländische Waaren, nach England verkauft, um so viel theurer verkauft werden, als der Unterschied beym Wechselcourse betrüge. Das eine werde so viel weniger holländisches Geld nach England, und das andere so viel mehr englisches Geld nach Holland ziehen, als jener Unterschied ausmache; unfehlbar stehe also die Handelsbilanz um so viel mehr gegen England, und erfordere ein Uebergewicht am Golde und Silber, welches nach Holland ausgeführt werde.

Dieses Raisonnement ist zum Theil richtig, zum Theil Sophistery. Richtig ist die Behauptung, daß die Ausfuhr des Goldes und Silbers durch den Handel dem Lande öfters vortheilhaft ist. Auch damit hat es seine Richtigkeit, daß kein Verboth die Ausfuhr verhindern kann, wenn Privatleute ihren Vortheil dabey finden. Aber es ist Sophistery, wenn man annimmt, daß die Erhaltung und Vermehrung dieser Metalle im Lande, die Aufmerksamkeit der Regierung in höherm Maße verdiene, als die Erhaltung und Vermehrung irgend einer andern nützlichen Waare, welche bey Freyheit des Handels, ohne solche Fürsorge, immer in der erforderlichen Menge vorhanden seyn wird. Auch das ist vielleicht Sophistery, wenn man behauptet, der hohe Preis der Wechsel müsse nothwendiger Weise die Handelsbilanz für ein Land nachtheilig machen, oder die Ausfuhr

fuhr einer größern Menge Goldes und Silbers veranlassen. Freylich ist dieser hohe Preis denjenigen Kaufleuten, die Gelder ins Ausland zu bezahlen haben, gar sehr nachtheilig; denn sie bezahlen die Wechsel, die sie auf solche Länder von ihren Banquiers einhandeln, desto theurer. Allein, wenn auch die aus dem Verbothe entspringende Gefahr, den Banquiers etwas mehr Kosten macht: so wird doch darum nicht mehr Geld aus dem Lande getrieben. Alle diese Kosten werden gemeinlich im Lande selbst aufgewendet, um das Geld heimlich hinaus zu schaffen, und werden nicht leicht einen Schilling mehr aus dem Lande treiben, als gerade die Summe des Wechsels ausmacht. So nöthigt auch natürlicher Weise der hohe Preis der Wechsel die Kaufleute, die Ausfuhr mit der Einfuhr ins Gleichgewicht zu bringen, damit sie diesen hohen Preis bey der mögklich kleinsten Summe bezahlen. Endlich muß nothwendiger Weise der hohe Preis der Wechsel gerade die Wirkung thun, die eine Auflage thut; er muß nemlich die fremden Waaren theurer machen, und dadurch ihren Verbrauch vermindern. Er trägt also eher etwas bey, das was man eine nachtheilige Handelsbilanz nennet, und also die Gold- und Silberausfuhr zu vermindern, als daß er dieselbe vermehren sollte.

Wie aber auch jene Gründe beschaffen seyn mochten: so bewirkten sie doch die Ueberzeugung derjenigen, an welche man sie richtete. Sie waren von Kaufleuten an Parlamente und Staatsrätthe der Fürsten, an Edelleute und Gutsbesitzer gerichtet — von Leuten, denen man zutraute, daß sie den Handel verstanden, —

an Leute, die sich bewußt waren, daß sie nicht die geringste Kenntniß davon hätten. Daß der auswärtige Handel das Land bereichere, dieses wußten die Edelleute und Gutsbesitzer so gut, als die Kaufleute, aus Erfahrung; aber wie, und auf welche Art es geschähe, das wußte keiner von ihnen recht zuverlässig. Die Kaufleute wußten trefflich, auf welche Art der Handel sie selbst bereichere: das brachte ihr Gewerbe mit sich. Aber auf welche Weise er das Land bereichere, dieß kennen zu lernen, machte keinen Theil ihres Geschäftes aus. Daran dachten sie nicht eher, als bis sie Veranlassung fanden, auf Veränderung der Landesgesetze, die den auswärtigen Handel betrafen, anzutragen. Dann mußten sie nothwendiger Weise etwas von den wohlthätigen Wirkungen des auswärtigen Handels und von der Art und Weise sagen, wie diese Wirkungen durch die dormalen bestehenden Gesetze gestört würden. Den Richtern, die in der Sache entscheiden sollten, schien es sehr einleuchtend, wenn man ihnen berichtete, daß der auswärtige Handel Geld ins Land bringe, daß aber die und die Gesetze diesem Erfolge mehr oder weniger im Wege ständen. Diese Gründe thaten also die erwünschte Wirkung. In Frankreich und in England schränkte man das Verboth der Ausfuhr des Goldes und Silbers bloß auf die Landesmünze ein, und ließ ausländische Münze und Warren frey. In Holland und in einigen andern Ländern wurde diese Freyheit sogar auf die Landesmünze ausgedehnt. Man zog die Aufmerksamkeit der Regierung von der Verhütung der Gold- und Silberausfuhr ab, und ließ sie nur über die Handelsbilanz wachen, als die einzige Ursache, wodurch der Vorrath dieser Metalle

ver-

vermehrt oder vermindert würde. Von einer vergeblichen Fürsorge wurde sie ab- und auf eine mit weit mehr Schwierigkeiten und Verwirrung verbundene, und eben so vergebliche Fürsorge, hingezogen. Der Titel von der Schrift des Herrn Mun, „der auswärtige Handel, als der Schatz von England betrachtet,“ wurde zu einem Grundsatz der Staatswirthschaft, nicht nur für England, sondern für alle andere Handelsstaaten. Der einheimische oder inländische Handel, — der wichtigste unter allen, — der, bey welchem ein gleiches Kapital den reichsten Gewinn bringt, und den Menschen im Lande die meiste Beschäftigung giebt, wurde nur als ein Hilfsmittel zur Unterstützung des auswärtigen Handels angesehen. Jener bringe, sagte man, weder Geld ins Land, noch führe er Geld hinaus; folglich könne er das Land weder reicher, noch ärmer machen, als in so fern seine Aufnahme, oder sein Verfall mittelbarer Weise auf den Zustand des auswärtigen Handels Einfluß habe.

Ein Land, das keine eigene Bergwerke hat, muß ohne Zweifel sein Gold und Silber aus fremden Ländern ziehen; gerade so, wie ein Land, das keine Weinberge hat, seine Weine einführen muß. Es scheint aber nicht nothwendig zu seyn, daß der Staat auf das eine mehr Fürsorge verwende, als auf das andere. Wenn ein Land das Vermögen hat, Wein zu kaufen, so wird es sich gewiß den Wein, dessen es bedarf, verschaffen; wenn es das Vermögen hat, Gold und Silber zu kaufen, so wird es ihm nie an diesen Metallen fehlen. Gold und Silber sind, wie andere Waaren, für einen gewis-

sen

12 Unters. über die Natur und die Ursachen

sen Preis zu kaufen; und so wie diese Metalle den Preis aller andern Waaren bestimmen: so bestimmen diese Waaren den Preis dieser Metalle. Wir können sichere Rechnung darauf machen, daß die Freyheit des Handels, ohne Einmischung der Regierung, uns mit den Weinen, deren wir bedürfen, versehen werde: eben so sicher können wir darauf rechnen, daß sie uns mit allem Golde und Silber versehen werde, das wir zu erkaufen im Stande sind, und das wir entweder zu dem Umlaufe unserer Waaren, oder zu andern Absichten nöthig haben.

Die Quantität jeder Waare, welche der menschliche Fleiß durch Kauf herben schafft, oder hervorbringt, ist in jedem Lande der wirksamen Nachfrage, das heißt, der Nachfrage derer angemessen, welche die Renten, Arbeitslöhne und Kapitalgewinne vollständig zu bezahlen bereit sind, die, um die Waare zu bereiten und auf den Markt zu bringen, nothwendig bezahlt werden müssen. Keine Waare aber richtet sich leichter oder genauer nach dieser wirksamen Nachfrage, als Gold und Silber, weil wegen des großen Werths, den diese Metalle in einem kleinen Raume haben, keine so leicht von Orte zu Ort — von Dertern, wo sie wohlfeil — nach solchen, wo sie theurer sind — von Dertern, wo der Vorrath größer, nach solchen, wo er geringer ist, als die Nachfrage, gebracht werden kann. Wäre, zum Beispiel, in England eine wirksame Nachfrage nach Vermehrung der vorhandenen Quantität Goldes: so könnte ein Paketboot funfzig Schiffstonnen von Lissabon, oder wo es sonst zu haben ist, herüber bringen, und daraus könnten mehr als fünf Millionen Guineen geprägt werden.

Wäre

Wäre aber ein dringendes Bedürfniß in Ansehung des Getreides von eben so großem Werthe vorhanden: so würde die Einfuhr desselben, jede Tonne Getreide zu fünf Guineen gerechnet, eine Million Schiffstonnen oder tausend Schiffe, deren jedes tausend Schiffstonnen enthielte, erfordern. Hierzu würde die ganze englische Seemacht nicht hinreichen.

Wenn in einem Lande der Vorrath des eingeführten Goldes und Silbers größer ist, als die wirkliche Nachfrage: so kann keine Wachsamkeit der Regierung die Ausfuhr verhindern. Alle die harten Gesetze in Spanien und Portugal sind nicht im Stande, ihr Gold und Silber im Lande zu halten. Die immerwährende Zufuhr aus Peru und Brasilien übersteigt das wirkliche Begehr jener Länder, und erniedrigt dort den Preis dieser Metalle unter den Preis, den sie in benachbarten Staaten haben. Wenn hingegen in irgend einem Lande der Vorrath um so viel geringer wäre, als die wirkliche Nachfrage, daß der Preis über den in benachbarten Staaten vorhandenen, hinauf stiege: so hätte der Staat nicht nöthig, die Einfuhrung absichtlich zu befördern. Ja, wenn er diese Einfuhrung auch verhindern wollte, würde er damit nichts ausrichten. Sobald die Spartaner Mittel in Händen hatten, sich diese Metalle zu verschaffen, so durchbrachen sie alle Dämme, welche Euryg ihrer Einfuhrung in Lacedämon entgegen gesetzt hatte. Alle die harten Zollgesetze können die Thee-Einfuhr der holländischen und schwedischen ostindischen Gesellschaften nicht verhindern, weil diese den Thee etwas wohlfeiler geben, als die brittische Gesellschaft. Gleichwohl
nimmt

14. Unters. über die Natur und die Ursachen

nimmt ein Pfund Thee ungefähr hundertmahl mehr Raum ein, als sechszehn Schillinge (5 Rthlr. 8 gl.) Silbergeld, welches man als einen der höchsten Preise für ein Pfund Thee annehmen kann — und über zwey tausend mahl mehr Raum, als eben dieser Preis in Golde ausmacht, — daher es auch eben so viel mehr Schwierigkeit kostet, ihn heimlich einzuführen.

Der leichte Transport des Goldes und Silbers von Orten, wo sie im Ueberflusse sind, nach Orten, wo es daran fehlt, ist zum Theil Ursache, daß der Preis dieser Metalle nicht immer so schwankend ist, als er bey den meisten Waaren zu seyn pflegt, die wegen ihres Umfanges ihren Aufenthalt nicht leicht verändern können, wenn zufälliger Weise der Markt zu reichlich oder zu sparsam damit versehen ist. Zwar ist der Preis dieser Metalle nicht ganz unveränderlich, aber die Veränderung geschieht langsam, stufenweise und gleichförmig. Man behauptet, — wiewohl vielleicht ohne sichern Grund — daß ihr Werth in dem vorigen und jetzigen Jahrhunderte, wegen der beständigen Einführung aus dem spanischen Westindien, ununterbrochen, aber stufenweise gesunken sey. Allein, um eine so plötzliche Veränderung in den Gold- und Silberpreisen hervor zu bringen, daß der Geldpreis der übrigen Waaren dadurch sehr merklich erhöht oder erniedriget würde — dazu gehört eine solche Revolution im Handel, als sich bey der Entdeckung von Amerika zutrug.

Wenn dennoch ein Land, das Gold und Silber kaufen kann, einmahl daran Mangel leidet: so giebt es mehr Hülfsmittel, die Stelle zu ersetzen, als bey andern
Waa-

Waaren statt finden. Wenn es an dem Material für die Manufacturen fehlt, so muß der Gewerbseiß stocken. Wenn es an Lebensmitteln fehlt, so entsteht Hungersnoth. Wenn es aber an Gelde fehlt, so kann der Tauschhandel — wiewohl mit weit mehr Unbequemlichkeit — an die Stelle treten. Weniger Beschwerde würde es machen, wenn auf Credit gekauft und verkauft würde, und die Kaufleute alle Monate, oder zweymahl im Jahre mit einander abrechneten. Ein gut eingerichtetes Papiergeld würde nicht nur ohne Unbequemlichkeit, sondern in einigen Fällen sogar mit Vortheil, die Stelle des Geldes ersetzen. Niemahls ist also die Einmischung der Regierung so unnöthig, als wenn sie sich damit abgiebt, den Geldvorrath im Lande zu erhalten oder zu vermehren.

Indessen ist keine Klage so allgemein, als die Klage über Geldmangel. Geld kann, so wie Wein, nur da fehlen, wo die Leute keine Mittel haben, sie zu kaufen, und keinen Credit, sie zu borgen. Wo eins von beyden vorhanden ist, da wird es selten an dem Gelde, oder an dem Weine, dessen man bedarf, fehlen. Die Klage über Geldmangel führen aber nicht bloß unvorsichtige Verschwender: sondern sie herrscht oft in ganzen Handelsstädten und der umliegenden Gegend. Die gewöhnliche Ursache ist Uebertreibung der Handelsgeschäfte. Sparsame Leute, deren Unternehmungen mit ihren Kapitalien nicht im Verhältnisse stehen, sind eben sowohl der Gefahr ausgesetzt, daß sie kein Geld anschaffen oder borgen können, als Verschwender, die mehr verzehren, als sie einnehmen. Ehe sie mit der Ausfüh-

16 Unters. über die Natur und die Ursachen

führung ihrer Projecte so weit kommen, daß sie etwas einbringen, ist ihr Kapital und ihr Credit verschwunden. Sie wollen überall Geld borgen, und jedermann sagt ihnen, er habe kein Geld zu verleihen. Auch beweisen die Klagen über Geldmangel nicht immer, daß weniger Münze als gewöhnlich im Umlaufe sey, sondern sie beweisen, daß viele Leute der Münze bedürfen und sie sich nicht verschaffen können. Wenn die Gewinnste bey dem Handel einmahl stärker als gewöhnlich sind: so fallen große und kleine Kaufleute auf übertriebene Speculationen. Sie senden nicht immer mehr Geld, als gewöhnlich, aus dem Lande; aber sie kaufen im Lande und außer demselben, auf Credit, eine ungewöhnliche Menge von Waaren, und senden diese auf diesen oder jenen entfernten Markt, in der Hoffnung, daß das gelösete Geld früher eingehen werde, als sie zu bezahlen schuldig sind. Nun bleibt das Geld zurück, und sie haben nichts in Händen, womit sie sich Geld verschaffen oder hinlängliche Sicherheit geben könnten. Nicht der Mangel an Golde oder Silber, sondern die Schwierigkeit, welche es solchen Leuten macht, Geld aufzunehmen, und welche ihre Gläubiger haben, ihre Bezahlung zu erhalten, verursacht jene allgemeine Klage über Geldmangel.

Es wäre lächerlich, im Ernste beweisen zu wollen, daß Reichthum nicht im Gelde, oder in Golde und Silber, sondern in demjenigen bestehe, was man sich für Geld kauft, und was des Kaufens werth ist. Unstreitig macht das Geld einen Theil des Nationalvermögens aus; aber es ist schon vorhin gezeigt worden, daß es nur einen gerin-

geringen und gerade den am wenigsten einträglichen Theil desselben ausmache.

Der Kaufmann findet es insgemein leichter, Waaren mit Gelde, als Geld mit Waaren zu kaufen; nicht, weil das Wesen des Reichthums mehr in Gelde, als in Waaren besteht: sondern weil Geld das bekannte und eingeführte Werkzeug des Handels ist, gegen welches jede Sache bequem eingetauscht werden, welches man aber nicht so leicht gegen jede andere Sache eintauschen kann. Ueberdies sind die meisten Waaren mehr dem Verderben unterworfen, als das Geld, und der Kaufmann leidet einen weit größern Verlust, wenn er jene aufbewahrt. Auch ist er oft, wenn er seine Waaren auf dem Lager hat, solchen Geldforderungen, die er nicht befriedigen kann, mehr ausgesetzt, als wenn er den Preis der Waaren in seiner Casse hat. Vor allen Dingen aber entsteht sein Gewinn unmittelbar aus dem Verkaufen, als aus dem Kaufen, und in allen diesen Rücksichten ist er weit mehr darum bekümmert, seine Waaren gegen Geld, als sein Geld gegen Waaren umzusetzen. Allein, wenn gleich ein einzelner Kaufmann bey dem Ueberflusse von Waaren auf seinem Lager zu Grunde gehen kann, weil er nicht im Stande ist, sie zu rechter Zeit zu verkaufen: so ist doch eine Nation, oder ein ganzes Land einem solchen Unfalle nicht ausgesetzt. Das ganze Capital eines Kaufmanns besteht oft in verderblichen, zum Ankauf von Gelde bestimmten Waaren. Hingegen kann der Theil der jährlichen Länderey- und Arbeitsproducte eines Landes, der zum Erkaufen des Goldes und Silbers von den Nachbarn bestimmt ist, nur sehr klein

seyn. Der weit größere Theil wird im Lande umgesetzt und verbraucht; und selbst von dem Ueberschusse, der aus dem Lande geht, ist oft das meiste bestimmt, andere ausländische Waaren damit zu kaufen. Wenn also auch für die Waaren, die zum Ankaufe von Gold und Silber bestimmt sind, diese Metalle nicht zu haben seyn sollten: so geht deswegen die Nation nicht zu Grunde. Sie kann dabey etwas verlieren; sie kann in Verlegenheit kommen, und Hülfsmittel ergreifen müssen, die Stelle des Geldes zu ersetzen. Aber das jährliche Erzeugniß ihres Bodens und der Arbeit ihrer Einwohner bleibt ganz oder beynahe dasselbe, weil zur Erhaltung desselben noch eben so viel oder beynahe so viel verbrauchbares Kapital angewendet wird. Ob gleich Waaren nicht so geschwind Geld verschaffen, als Geld Waaren: so verschaffen sie es doch auf die Länge gewisser, als Geld Waaren verschafft. Waaren können zu mancherley andern Zwecken dienen — Geld zu keinem andern, als zum Waareneinkaufe. Daher sucht das Geld die Waaren auf; aber die Waaren müssen nicht immer das Geld auffuchen. Wer etwas kauft, will das Gekaufte nicht allezeit wieder verkaufen: oft will er es gebrauchen oder verzehren; wer aber verkauft, hat immer die Absicht wieder zu kaufen. Jener hat oft sein Geschäfte damit abgethan; dieser ist immer nur zur Hälfte fertig. Die Menschen lieben das Geld nicht um seiner selbst, sondern um der Dinge willen, die sie sich dadurch verschaffen können.

Verbrauchbare Waaren, sagt man, werden bald vernichtet; Gold und Silber hingegen sind von dauerhafterer

hafterer Beschaffenheit, und könnten, wenn sie nicht immer aus dem Lande gingen, von einem Jahrhunderte zum andern aufgehäuft werden und den wahren Reichthum des Landes zum Erstaunen vermehren. Daher sey für ein Land nichts so nachtheilig, als ein Handel, bey welchem so dauerhafte Waaren, gegen so vergängliche hingegeben würden. Gleichwohl halten wir den Handel, wo die englischen Metallwaaren gegen französische Weine vertauscht werden, nicht für nachtheilig; und doch sind die Metallwaaren von sehr dauerhafter Beschaffenheit, und könnten, wenn sie nicht immer aus dem Lande gingen, von einem Jahrhunderte zum andern aufgehäuft werden, und den Vorrath von Töpfen und Pfannen im Lande zum Erstaunen vermehren. Man begreift leicht, daß die Anzahl solcher Geschirre in jedem Lande, mit dem Gebrauche, den man davon macht, im Verhältnisse steht, daß es thöricht seyn würde, mehr Töpfe und Pfannen zu haben, als zum Kochen und Braten der Nahrungsmittel nöthig sind, und daß, wenn sich die Quantität der Nahrungsmittel vermehrt, die Anzahl dieser Geschirre in gleichem Maße leicht vermehrt werden könne, indem man sie entweder mit einem Theile der vermehrten Quantität Nahrungsmittel eintauschte, oder so viel mehr Arbeiter, die sie verfertigen, damit unterhielten. Eben so leicht sollte man begreifen, daß in jedem Lande die Quantität Goldes und Silbers durch den Gebrauch, den man von diesen Metallen macht, eingeschränkt wird; daß dieser Gebrauch entweder darin besteht, daß man mit ihnen unter der Form von Gelde den Umlauf der Waaren betreibt, oder darin, daß man aus ihnen unter der Form von Thee- und Tafelgeschir einen

Theil seines Hausraths davon versfertigt, und daß der Geldvorrath sich nach dem Werthe, der damit in Umtrieb gesetzten Waaren, so wie die Quantität des Gold- und Silbergeschirres nach der Anzahl und dem Vermögen der Familien richtet, die sich diese Art des Aufwandes erlauben können. Man vermehre jenen Werth — und sogleich wird ein Theil der Waaren dahin gehen, woher Geld zu hohlen ist, um die zur Unterhaltung des Waarenumlaufs nöthige Summe zu ersetzen; man vermehre die Zahl und das Vermögen dieser Familien — und ein Theil dieses Vermögens wird ohne Zweifel zum Ankauf einer größern Quantität Gold- und Silbergeschirres angewendet werden. Den Reichthum eines Landes durch Einführung oder Zurückhaltung einer unnöthigen Menge Goldes und Silbers vermehren wollen, ist eben so ungereimt, als wenn man einer Familie dadurch eine bessere Tafel verschaffen wollte, daß man sie zwänge, eine unnöthige Menge Küchengeräth zu halten. So wie die Kosten dieses unnöthigen Geräths die Menge oder die Güte der Nahrungsmittel vermindern, aber nicht vermehren würde: so müßte auch die Anschaffung einer unnöthigen Quantität Goldes und Silbers, in jedem Lande eben so nothwendig den Reichthum, welcher dem Volke lebensmittel, Kleidung, Wohnung, Unterhalt und Arbeit verschaffet, vermindern. Man erwäge, daß Gold und Silber, sie mögen nun als Münze, oder als Geschirr erscheinen, so gut als das Küchengeschirr, Werkzeuge sind. Man vermehre nur die Veranlassungen zum Gebrauch dieser Metalle, man vermehre die verbrauchbaren Waaren, die damit in Umtrieb gesetzt, bearbeitet und versfertigt werden: und

man wird unfehlbar zugleich die Quantität dieser Metalle vermehren. Aber wenn man geflissentlich diese Quantität vermehren wollte: so würde sich nicht nur ihr Gebrauch, sondern auch ihre Quantität selbst vermindern, weil diese nie größer seyn kann, als sie der Gebrauch nöthig macht. Sollte sich eine noch größere Menge davon anhäufen: so ist ihr Transport so leicht, und der Verlust, wenn sie müßig und unbenußt liegen, so groß, daß kein Gesetz ihre schnelle Ausfuhr verhindern könnte.

Um ein Land in den Stand zu setzen, daß es auswärtige Kriege führe, und in entlegenen Gegenden Flotten und Armeen unterhalte, ist es nicht allezeit nöthig, Gold und Silber aufzuhäufen. Flotten und Armeen werden nicht mit Golde und Silber, sondern mit verbrauchbaren Waaren unterhalten. Eine Nation, die mit den jährlichen Erzeugnissen ihres einheimischen Gewerbleißes, mit den jährlichen Einkünften von ihren Ländereyen und Arbeiten, und von ihrem verbrauchbaren Kapitale so viel gewinnt, daß sie diese, zum Verbrauch bestimmten Güter in entfernten Gegenden erkaufen kann, kann auch daselbst Krieg führen.

Eine Nation kann den Sold und Unterhalt für eine Armee in einem entfernten Lande auf dreierley Weise bestreiten. Sie kann, erstlich, einen Theil ihres gesammelten Goldes und Silbers, oder, zweitens, einen Theil des jährlichen Erzeugnisses ihrer Manufacturen, oder endlich einen Theil ihrer jährlichen rohen Producte zu dem Ende hinaus senden.

22 Unterſuchung über die Natur und die Urſachen

Das in einem Lande vorhandene oder angehäuſte Gold und Silber kann man in drey Theile theilen: erſtlich, in die umlaufende Münze, zweytens in das Gold- und Silbergeſchirr der Privatleute, und drittens in das Geld, welches durch vieljährige Sparſamkeit geſammelt und in den Schatz des Landesherrn niedergelegt worden iſt.

Nur ſelten kann von dem im Lande umlaufenden Gelde viel erſpart werden, weil nicht leicht Ueberfluß daran vorhanden ſeyn kann. Der Werth der in einem Lande jährlich gekauften und verkauften Waaren macht eine gewiſſe Summe Geldes nothwendig, um jene in Umtrieb zu bringen und ſie unter diejenigen, welche ihrer bedürfen, zu vertheilen. Mehr als dieſe Summe ausmacht, würde keine Anwendung finden. Der Kanal des Geldumlaufs zieht die nöthige Summe von ſelbſt an ſich, und kann nicht mehr, als dieſe, aufnehmen. Doch wird bey einem auswärtigen Kriege inſgemein etwas dieſem Kanale entzogen. Da eine große Anzahl Menſchen außerhalb Landes unterhalten werden muß: ſo werden weniger Menſchen im Lande unterhalten. Es ſind weniger Waaren im Umtriebe und ſolglich bedarf es weniger Geld, ſie in Umtrieb zu ſetzen. Gemeiniglich wird bey ſolchen Gelegenheiten eine größere Menge Papiergeld, von der einen, oder der andern Art, wie in England die Schatzkammerscheine, die Scheine des See-Providantamts und die Banknoten, ausgegeben. Dieß vertritt die Stelle des umlaufenden Goldes und Silbers, und erleichtert die Verſendung einer größern Summe ins Ausland. Indeffen wäre alles dieſes nur eine

eine armselige Hülfe, um einen kostbaren und mehrere Jahre dauernden Krieg auszuhalten.

Das Einschmelzen des Silbergeschirres ist allemahl als ein noch weniger zureichendes Hülfsmittel befunden worden. Zu Anfange des siebenjährigen Krieges gewannen die Franzosen nicht so viel dabey, daß der Verlust an der Façon vergütet worden wäre.

Die gesammelten Schätze der Landesherren sind in ältern Zeiten ein weit stärkeres und dauerhafteres Hülfsmittel gewesen. In unsern Zeiten gehört es, wie es scheint, nicht zu den Regierungsmaßregeln der europäischen Fürsten, Schätze zu sammeln. Nur der König von Preussen macht hier eine Ausnahme.

Auf die Fonds, aus welchen in diesem Jahrhunderte die auswärtigen Kriege — die kostbarsten vielleicht, deren die Geschichte erwähnt — bestritten worden sind, scheint die Ausfuhr der umlaufenden Münze, des Gold- und Silbergeschirrs und des Schazes der Landesherren wenig Einfluß gehabt zu haben. Der letztere siebenjährige Krieg kostete Großbritannien mehr als neunzig Millionen Pfund St., mit Einschluß nicht nur der fünf und siebenzig Millionen neuer Staatsschulden, sondern auch der Erhöhung der Landsteuer mit zwey Schillingen auf jedes Pfund St. des Ertrages, und dessen, was jährlich von dem sinkenden Fond entlehnet wurde. Mehr als zwey Dritteile dieses Aufwandes wurden in entlegenen Ländern, in Deutschland, Portugal, Amerika, in den Häfen des mittelländischen Meeres, in Ost- und Westindien ausgezahlt. Die Könige von England hatten keinen Schatz gesammelt. Man hat nie vom Einschmelzen einer beträchtlichen Quantität Silbergeschirrs gehört.

24 Unters. über die Natur und die Ursachen

Das im Lande umlaufende Gold und Silber wurde nicht höher, als auf achtzehn Millionen gerechnet. Doch hat man seit dem letztern Umprägen des Goldes geglaubt, es viel zu geringe angeschlagen zu haben. Wir wollen also annehmen, daß, nach dem höchsten Anschlage, der mir jemahls zu Gesichte oder zu Ohren gekommen ist, Gold- und Silbermünze zusammen, dreyßig Millionen betragen habe. Ist nun der Krieg mit unserm Gelde geführt worden: so muß, selbst nach dieser Berechnung, alles Geld in einem Zeitraume von sechs bis sieben Jahren, wenigstens zweymahl aus dem Lande gegangen und wieder zurück gekommen seyn. Dieß als wahr angenommen, gäbe einen entscheidenden Beweisgrund ab, wie überflüssig die Sorgfalt des Staats, das Geld im Lande zu halten, seyn müsse, da die sämtliche Landesmünze in einem so kurzen Zeitraume zweymahl habe hinaus gehen und wieder zurück kommen können, ohne daß irgend ein Mensch etwas davon gewahr geworden wäre. Gleichwohl schien der Kanal des Umlaufs in diesem Zeitraume nicht leerer zu seyn, als sonst. Wenig Leuten fehlte es an Gelde, wenn sie nur hatten, was sie dafür geben konnten. Die Gewinnste bey dem auswärtigen Handel waren den ganzen Krieg durch stärker, als gewöhnlich, und am stärksten gegen das Ende desselben. Daraus entstand, was immer zu entstehen pflegt, ein allgemeines Uebertreiben des Handels in allen brittischen Häfen; und dieß brachte wiederum die gewöhnlichen Klagen über Geldmangel hervor, die immer eine Folge übertriebener Handelsspeculationen sind. Es fehlte wirklich vielen Leuten an Gelde, welche weder das hatten, wofür sie sich Geld kaufen konnten, noch Credit, es zu
bor.

borgen. Und weil die Schuldner Mühe hatten, Darlehen zu bekommen: so wurde es den Gläubigern schwer, ihre Bezahlung zu erhalten. Unterdeffen waren Gold und Silber für ihren wahren Werth immer zu haben, wenn jemand nur diesen Werth bezahlen konnte.

Die ungeheuern Kosten dieses Krieges müssen also, nicht mit dem ausgeführten Golde und Silber, sondern mit ausgeführten brittischen Waaren, der einen oder der andern Art, bestritten worden seyn. Wenn der Staat oder seine Bevollmächtigten, mit einem Kaufmanne über eine Auszahlung im Auslande, contrahirten: so suchte natürlicher Weise der Kaufmann seinen auswärtigen Correspondenten, auf den er einen Wechsel gegeben hatte, wo möglich mit Waaren, anstatt mit Golde oder Silber zu bezahlen. Waren die brittischen Waaren in dem Lande nicht gesucht: so bemühet er sich, sie nach einem andern Lande zu senden, wo er Wechsel auf jenes Land kaufen konnte. Die Versendung der Waaren auf den rechten Markt bringt allezeit beträchtlichen Gewinn; hingegen wird bey Versendung des baaren Geldes wenig oder nichts gewonnen. Wenn Gold oder Silber weggeschickt wird, um fremde Waaren zu kaufen: so entsteht der Gewinn des Kaufmanns nicht aus dem Ankaufe, sondern aus dem Verkaufe der Rückladung. Werden sie aber bloß zu Abbezahlung einer Schuld weggeschickt: so erhält er nichts dafür wieder zurück, und der Gewinn fällt also hinweg. Daher sinnt der Kaufmann auf Mittel und Wege, seine Schulden im Auslande, wo möglich, mit auszuführenden Waaren, und nicht mit Golde oder Silber zu bezahlen. Auch ist die große Menge brittischer Waaren, die in dem erwähnten Krie-

26 Unters. über die Natur und die Ursachen

ge, ohne Rücklabung nach sich zu ziehen, ausgeführt worden sind, von dem Verfasser des gegenwärtigen Zustandes der Nation nicht unbemerkt geblieben.

Außer den vorhin angegebenen drey Arten des Goldes und Silbers, giebt es in allen großen Handelsstaaten noch einen Vorrath von Barren, die zum Behuf des auswärtigen Handels bald ein- bald ausgeführt werden. Da diese Barren unter den verschiedenen Handelsstaaten so umlaufen, wie die Landesmünze in jedem einzelnen Lande: so können sie als die Münze der großen Handelsrepublik angesehen werden. Die Landesmünze erhält ihre Bewegung und Richtung von den Waaren, die innerhalb der Landesgränzen im Umlaufe sind; die Münze der Handelsrepublik, von den Waaren, die unter verschiedenen Völkern umlaufen. Beide dienen zur Erleichterung des Tausches — jene, unter einzelnen Personen desselben Landes — diese, unter Leuten verschiedener Nationen. Etwas von dieser Münze der großen Handelsrepublik ist wahrscheinlich zu Führung jenes Krieges angewendet worden. Natürlicher Weise muß bey einem allgemeinen Kriege diese Art von Münze einen Lauf und eine Bestimmung erhalten, die sie zur Zeit des völligen Friedens nicht hat; sie muß da, wo der Schauplatz des Krieges ist, häufiger umlaufen, um daselbst und in den benachbarten Ländern, den Sold und die Unterhaltung der Truppen damit zu bestreiten. Wie viel aber auch Großbritannien von dieser Handelsmünze jährlich gebraucht hat: so muß es sich dieselbe alle Jahre mit brittischen Waaren, oder mit etwas, das mit brittischen Waaren gekauft worden war, angeschafft haben.

Dieß

Dies führt uns immer wieder auf Waaren, auf Erzeugnisse der Länderey und Arbeit, als das letzte Hülfsmittel zu Führung eines Krieges zurück. Freylich muß man annehmen, daß ein so großer jährlicher Aufwand, mit einem sehr großen jährlichen Producte bestritten worden sey. Die Ausgaben von 1761, zum Beyspiel, beliefen sich auf mehr als neunzehn Millionen. Kein Geldsparen, kein jährliches Product, selbst von Golde und Silber, hätte einen solchen Aufwand bestreiten können. Alles Gold und Silber, welches Spanien und Portugal jährlich einführt, soll, nach den sichersten Nachrichten, sich nicht über sechs Millionen Pfund Sterling belaufen; und das würde in gewissen Jahren dieses Krieges, zu Bestreitung der Kosten, kaum auf vier Monate zureichend gewesen seyn.

Die schicklichsten Waaren zum Transport in entfernte Länder, um da entweder den Sold und Unterhalt einer Armee zu bezahlen, oder einen Theil der, zu dieser Bezahlung bestimmten Münze der Handelsrepublik anzuschaffen, scheinen die feinern und mehr vervollkommeneten Manufacturwaaren zu seyn, die bey einem geringen Umfange einen großen Werth haben, und daher mit wenig Unkosten weit verführt werden können. Ein Land, dessen Gewerbleiß viel von solchen Waaren, welche ins Ausland zu gehen pflegen, hervorbringt, kann viele Jahre lang einen kostbaren Krieg aushalten, ohne eben viel Gold und Silber hinaus zu senden, oder auch nur viel hinaus zu sendendes Gold und Silber zu besitzen. Freylich muß in diesem Falle, ein beträchtlicher jährlicher Ueberschuß seiner Manufacturwaaren hinaus gehen, ohne dem Lande selbst dargegen einen Ersatz zu geben, obgleich

28 Unters. über die Natur und die Ursachen

obgleich der Kaufmann einen Ersatz erhält; denn der Staat kauft dem Kaufmanne seine Wechsel auf fremde Länder ab, um da den Sold und Unterhalt einer Armee zu bestreiten. Etwas von diesem Ueberschusse kann indessen immer noch Ersatz bringen. In Kriegeszeiten erhalten die Manufacturen einen doppelt starken Absatz solcher Waaren: sie verarbeiten erstlich, diejenigen Waaren, mit welchen die, zu Besoldung und Ernährung der Armee gekauften Wechsel bezahlt werden, und zweytens, die Waaren, welche zu Anschaffung der im Lande gewöhnlich verbrauchten Rückladungen nöthig sind. Daher sind oft mitten in dem verderblichsten auswärtigen Kriege die meisten Manufacturen sehr blühend; sie können sogar, bey Rückkehr des Friedens, in Verfall kommen. Unter den Ruinen des Vaterlandes steigen sie empor, und bey dessen wiederkehrendem Wohlstande fangen sie an zu sinken. Das Schicksal mancher brittischen Manufacturzweige während des siebenjährigen Krieges, und einige Zeit nach dem Frieden, kann diesen Ausspruch erläutern.

Ein sehr kostbarer oder lange dauernder auswärtiger Krieg kann nicht wohl mit der Ausführung roher Erproducte bestritten werden. Der Aufwand würde allzu groß seyn, wenn man eine solche Quantität derselben zu Herbeyschaffung des Soldes und Unterhalts einer Armee, ins Ausland senden wollte. Ueberdies giebt es wenig Länder, die mehr rohe Producte hervorbringen, als zum Unterhalt ihrer eigenen Bewohner hinreicht. Eine beträchtliche Quantität davon versenden, hieße, dem Volke einen Theil der ihm unentbehrlichen Unter-

Unterhaltungsmittel entziehen. Ganz anders verhält es sich mit der Ausfuhr der Manufacturwaaren. Der Unterhalt der Menschen, die dabey angestellt sind, bleibt zu Hause, und nur der Ueberschuß ihrer Arbeiten geht hinaus. Humé merkt oft an, daß die alten Könige von England nicht im Stande gewesen sind, einen auswärtigen Krieg von langer Dauer, ununterbrochen fortzusetzen. In damahligen Zeiten hatten die Engländer, um ihre Armeen außer Landes zu besolden und zu verproviantiren, nichts weiter, als entweder ihre rohen Erproducte, wozon sie das allermeiste zu eigenem Verbräuche nöthig hatten, oder wenig Manufacturwaaren von der gröbsten Art, deren Transport, wie der Transport jener Producte, zu kostbar ausfiel. Dieses Unvermögen entstand nicht aus Geldmangel, sondern aus Mangel der feinem und vervollkommeneten Manufacturwaaren. Handel und Wandel wurde damahls, wie jetzt, mit Gelde getrieben. Die Summe der umlaufenden baaren Münze muß sich zu der Anzahl und dem Werthe der damahls geschlossenen Käufe und Verkäufe eben so verhalten haben, wie sie sich zu den jetzt geschlossenen verhält; oder vielmehr, die Summe des baaren Geldes muß damahls verhältnißmäßig größer gewesen seyn, weil es noch kein Papiergeld gab, welches jetzt so oft die Stelle des Goldes und Silbers vertritt. Aus Gründen, die in der Folge mehr entwickelt werden sollen, können die Landesherren solcher Völker, die wenig Handel und Manufacturen treiben, in Nothfällen von ihren Unterthanen nicht viel Hülfe erhalten. In solchen Ländern suchen sie dann gemeiniglich Schätze zu sammeln, in denen sie bey dergleichen Unfällen die einzige Zuflucht finden.

Unabg

Unabhängig von dieser Nothwendigkeit, ist der Regent eines solchen Landes auch noch vermöge seiner Lage zu derjenigen Sparsamkeit geneigt, welche das Sammeln eines Schazes erleichtert. Bey jenem einfachen Zustande der bürgerlichen Gesellschaft wird sogar der Aufwand des Fürsten von der Eitelkeit, die an der üppigen Pracht eines Hofes Geschmack findet, nicht mißleitet: er äußert sich nur in der Freygebigkeit gegen seine Vasallen, und in der Gastfreyheit gegen sein Gefolge. Allein beyde gehen selten bis zur Verschwendung; Eitelkeit hingegen fast immer. Daher hat jeder Tartarchan einen Schaz. Die Schätze des Mazeppa, Chans der Kosacken in der Ukraine und berühmten Bundesgenossen Karls des zwölften, sollen sehr groß gewesen seyn. Die merovingischen Könige von Frankreich hatten insgesamt einen Schaz. Wenn sie das Königreich unter ihre Kinder theilten, so vertheilten sie diesen auch. Die sächsischen Fürsten in England, und die ersten Könige nach der Eroberung, scheinen auch dergleichen gesammelt zu haben. Sich des Schazes seines Vorgängers zu bemächtigen, war insgesamt die erste That jedes neuen Königes, und schien die nothwendigste Maßregel zu Versicherung der Thronfolge zu seyn. Beherrscher cultivirter und handelnder Staaten haben es nicht so nöthig, Schätze zu sammeln, weil sie in dringenden Fällen von ihren Unterthanen außerordentliche Unterstützung erwarten können. Sie sind auch gemeiniglich weniger dazu geneigt. Es ist natürlich und vielleicht nothwendig, daß sie dem Geschmack ihres Zeitalters nachgeben, und daß sich ihr Aufwand nach der übertriebenen Eitelkeit aller übrigen großen Eigenthümer in ihren Staaten richte. Der nichtsbedeu-

tende

tende Prunk ihrer Höfe wird alle Tage glänzender, und der Aufwand dabei verhindert nicht nur das Sammeln, sondern vergreift sich auch oft an Fonds, die zu nöthigen Ausgaben bestimmt sind. Man kann auf viele europäische Fürsten anwenden, was Dercyllidas von dem persischen Hofe sagte: er habe viel Pracht, aber wenig Stärke, viel Diener, aber wenig Krieger gesehen.

Die Hereinschaffung des Goldes und Silbers ist nicht der wichtigste, und noch viel weniger der einzige Vortheil, den eine Nation von ihrem auswärtigen Handel hat. Zwischen was für Handelsplätzen er getrieben werden mag: so gewährt er einem jeden zwey besondere Vortheile. Er schafft den Ueberfluß an Länderey- und Arbeitsproducten, welcher im Lande keine Abnehmer findet, hinaus, und bringt dagegen etwas anderes, nach welchem Nachfrage geschieht, herein. Jenen überflüssigen Dingen giebt er dadurch einen Werth, daß er sie gegen etwas vertauschet, das irgend einem Mangel abhelfen, und den Lebensgenuß der Menschen vermehren kann. Wo auswärtiger Handel betrieben wird, da mag der inländische Markt immerhin geringfügig seyn: die Vertheilung der Arbeiten in jedem Zweige der Künste und Manufacturen kann dennoch bis auf die höchste Stufe getrieben werden. Es entsteht ein ausgebreiteter Markt für jedes Länderey- und Arbeitsproduct, das im Lande nicht abgesetzt werden kann; die Vervollkommnung der hervorbringenden Kräfte, die möglichste Vermehrung des jährlichen Erzeugnisses wird ermuntert und dadurch der Zuwachs des wirklichen Einkommens und Reichthums der Gesellschaft befördert. Diese wichtigen Dienste

ste leistet der auswärtige Handel unausgesetzt allen Ländern, zwischen welchen er getrieben wird. Allen bringt er große Vortheile, wiewohl denen, worin sich der Kaufmann aufhält, die größten, weil dieser sich insgemein am meisten angelegen seyn läßt, den Bedürfnissen seines eigenen Landes abzuhehlen und dessen überflüssige Erzeugnisse auszuführen. Das Bedürfniß an Golde und Silber denjenigen Ländern zuzuführen, die keine Bergwerke haben, ist ohne Zweifel ein Gegenstand des auswärtigen Handels, aber gewiß einer der unbedeutendsten. Ein Land, das bloß in dieser Absicht Handel triebe, würde in hundert Jahren kaum ein einziges Schiff befrachten.

Nicht durch Zuführung des Goldes und Silbers hat die Entdeckung von Amerika Europa reicher gemacht. Durch die Reichhaltigkeit der amerikanischen Minen sind diese Metalle wohlfeiler geworden. Ein Silberservice kann jetzt ungefähr für drey-mahl weniger Getreide oder drey-mahl weniger Arbeit angeschafft werden, als es im funfzehnten Jahrhunderte gekostet haben würde. Mit demselben jährlichen Aufwande von Arbeit und Waaren, kann Europa jährlich ungefähr drey-mahl so viel Silbergeschirr kaufen, als es damahls hätte kaufen können. Wenn aber eine Waare anfängt, für den dritten Theil dessen, was bisher ihr gewöhnlicher Preis war, verkauft zu werden: so können nicht nur die vorigen Käufer drey-mahl mehr davor kaufen, sondern es sind auch nun vielleicht zwanzig, oder gar dreyßig mahl mehr Leute im Stande sie zu kaufen; so, daß jetzt nicht nur drey-mahl, sondern über zwanzig oder dreyßig mahl so viel Gold- und

und Silbergeschirr in Europa vorhanden ist, als selbst bey der jetzigen Cultur vorhanden seyn würde, wenn die amerikanischen Bergwerke nicht entdeckt worden wären. In so fern also hat Europa unstreitig einen wirklichen, obgleich sehr unbeträchtlichen Vortheil erhalten. Der wohlfeilere Preis des Goldes und Silbers macht diese Metalle, als Münze, zu ihrem Endzwecke untauglicher, als sie zuvor waren. Um denselben Kauf zu schließen, müssen wir uns mit einer größern Quantität Münze beladen, und einen Thaler in der Tasche tragen, wo vorhin acht Groschen zugereicht hätten. Es ist schwer, zu sagen, was am unbeträchtlichsten sey, — diese Unbequemlichkeit, oder jener Vortheil. Keines von beyden hätte den Zustand von Europa wesentlich verändern können. Gleichwohl hat die Entdeckung von Amerika gewiß eine sehr wesentliche Veränderung hervorgebracht. Sie öffnete einen neuen und unerschöpflichen Markt für alle europäische Waaren und veranlaßte dadurch neue Theilungen der Arbeiten, neue Verbesserungen der Künste und Handwerke, die in dem engen Kreise des vornehmlichen Handels, aus Mangel eines Marktes für den größten Theil ihrer Erzeugnisse, nie statt gefunden hätten. Die hervorbringende Kraft der Arbeit wurde erhöht, und ihr Product in allen europäischen Ländern vermehrt, womit zugleich die wirklichen Einkünfte und Reichthümer der Einwohner wachsen mußten. Fast alle europäische Waaren waren für Amerika neu, und viele amerikanische waren es für Europa. Es entstanden Tausche einer ganz neuen Gattung, an die man vorhin nicht gedacht hatte, und die für die neue Welt eben so wohlthätig hätten werden können, als sie für die alte

Welt unfreutig geworden sind. Aber die barbarische Ungerechtigkeit der Europäer machte diese Begebenheit, die für Alle hätte eine Wohlthat seyn können, für viele dieser unglücklichen Länder verderblich und zerstörend.

Die Entdeckung eines Weges nach Ostindien, über das Vorgebirge der guten Hoffnung, welche sich fast zu gleicher Zeit ereignete, erweiterte den Wirkungskreis des auswärtigen Handels fast noch mehr, als selbst die Entdeckung von Amerika, ob gleich Ostindien noch entfernter ist. In Amerika gab es nur zwey Völker, die sich einigermaßen über die Wildheit erhoben, und diese waren beynahe eben so schnell vertilget, als entdeckt. Die übrigen waren bloße Wilde. Hingegen waren China, Indostan, Japan und mehrere ostindische Reiche, wenn sie auch keine so ergiebigen Minen hatten, doch in allen andern Absichten reicher, cultivirter und in allen Künsten und Manufacturen weiter gekommen, als Mexico oder Peru, selbst wenn wir die unglaublichen Nachrichten der spanischen Schriftsteller von dem vormahligen Zustande dieser Reiche für wahr halten wollten. Reiche und gesittete Nationen können aber einen weit wichtigern Verkehr mit einander treiben, als sie mit Wilden und Barbaren treiben können. Gleichwohl hat Europa bisher von seinem Handel mit Ostindien weniger Vortheile gezogen, als von dem Handel mit Amerika. Die Portugiesen trieben jenen Handel beynahe ein Jahrhundert lang ausschließlich, und die andern europäischen Nationen konnten nur mittelbar und durch sie, Waaren aus jenen Ländern bekommen und dahin senden. Als im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Holländer anfangen, die

Portugiesen zu verdrängen, verliehen sie ihren ganzen ostindischen Handel einer ausschließenden Handelsgesellschaft. Die Engländer, Franzosen, Schweden und Dänen sind diesem Beyspiele gefolgt, so, daß keine einzige große europäische Nation, bis jetzt, die Wohlthat eines freyen Handels nach Ostindien genossen hat. Man braucht keinen andern Grund anzugeben, warum dieser Handel niemahls so vortheilhaft gewesen ist, als der Handel nach Amerika, der zwischen fast allen europäischen Nationen und ihren Kolonien, den Unterthanen einer jeden frey gestanden hat. Die Privilegien dieser ostindischen Gesellschaften, ihre großen Reichthümer, die Begünstigung und der Schutz, den sie sich von ihren Landesherren zu verschaffen wußten, haben vielen Reid gegen sie rege gemacht. Dieser Reid hat oft ihren Handel, in Absicht auf die große Quantität des jährlich dadurch aus dem Lande gehenden Silbers, als durchaus schädlich geschildert. Die Theilnehmer daran haben geantwortet, ihr Handel möchte freylich, durch die immerwährende Silberausfuhr, Europa überhaupt ärmer machen, aber nicht das einzelne Land, welches den Handel triebe; denn ein Theil der Rückladungen würde andern europäischen Ländern zugeführt, und brächte weit mehr Silber ins Land, als ausgeführt worden wäre. Der Vorwurf und die Beantwortung gründen sich beyde auf einen Wahn, den ich so eben untersucht habe. Es ist also unnöthig, mehr darüber zu sagen. Wegen der jährlichen Silberausfuhr nach Ostindien ist wahrscheinlich das Silbergeschirr in Europa etwas theurer, als es sonst seyn würde, und das gemünzte Silber ist einer größern Quantität Arbeit und Waaren gleich.

erste von diesen Wirkungen ist ein sehr geringer Verlust, die letztere ein sehr geringer Vorthail: beyde sind zu unbedeutend, als daß sie die Aufmerksamkeit des Staats verdienen. Da der Handel nach Ostindien den europäischen Waaren, oder welches auf eben das hinaus läuft, dem mit diesen Waaren erkauften Golde und Silber einen Markt verschaffet: so muß er unfehlbar die jährliche Erzeugung europäischer Waaren und somit den wirklichen Reichthum von Europa vermehren. Daß dieß bisher in so geringem Maße geschehen ist, muß wohl dem Zwange, dem man ihn überall unterwirft, zugeschrieben werden.

Es hat mir nöthig geschienen, den gemeinen Wahn, daß Reichthum im Gelde, oder in Golde und Silber bestehe, umständlich — wiewohl auf die Gefahr langweilig zu werden — zu untersuchen. Ich habe schon angemerkt, daß nach dem gemeinen Sprachgebrauche Geld öfters so viel bedeute, als Reichthum. Diese Zweydeutigkeit des Ausdrucks hat uns jenen gemeinen Begriff so geläufig gemacht, daß selbst diejenigen, welche von der Ungereimtheit desselben überzeugt sind, ihre eigenen Grundsätze vergessen, und ihn in ihren Râsonnements als eine bekannte und unläugbare Wahrheit aufstellen. Einige der besten englischen Schriftsteller über den Handel gehen von der Bemerkung aus, daß der Reichthum eines Landes nicht nur in seinem Golde und Silber, sondern auch in seinen Ländereyen, Häusern und verbrauchbaren Gütern aller Art bestehe. Gleichwohl scheinen im Verfolge des Râsonnements die Ländereyen, Häuser und verbrauchbaren Güter ihrem Gedächtnisse zu entschlüpfen, und

und die Schlußkraft ihrer Gründe setzt oft voraus, daß aller Reichthum in Golde und Silber bestehe, und daß die Vermehrung dieser Metalle der Hauptgegenstand des Gewerbleißes und des Handels einer Nation sey.

Als man nun aber die beyden Grundsätze, daß Reichthum in Golde und Silber bestehe, und daß diese Metalle in ein Land, das keine Bergwerke hat, nur durch die Handelsbilanz oder durch das Uebergewicht der Ausfuhr über die Einfuhr, gebracht werden könnten, einmahl festgesetzt hatte: so wurde es nothwendiger Weise Hauptzweck der Staatswirthschaft, die Einföhrung fremder Waaren zum inländischen Verbrauche so viel nur möglich zu vermindern, und die Ausföhrung der Erzeugnisse inländischen Gewerbleißes, so viel nur möglich zu vermehren. Ihre beyden großen Kunstgriffe das Land zu bereichern, waren daher Beschränkungen der Einfuhr und Ermunterungen der Ausfuhr.

Jene Beschränkungen waren von zweyerley Art. Erstlich, Beschränkungen der Einfuhr solcher, zum inländischen Verbrauch bestimmter fremden Güter, die im Lande selbst erzeugt werden konnten, und zwar aus allen und jeden Ländern.

Zweytens, Beschränkungen der Einfuhr aller und jeder Güter aus solchen Ländern, mit welchen man glaubte eine nachtheilige Handelsbilanz zu haben.

Die Beschränkungen selbst bestanden bald in hohen Einfuhrzöllen, bald in gänzlichen Verboten.

Ermunterungen der Ausfuhr waren bald Rückzölle, bald Ausfuhrprämien, bald begünstigende Handelsver-

38 Unters. über die Natur und die Ursachen

träge mit fremden Staaten, und bald Anlegung von Kolonien in entfernten Ländern.

Rückzölle gab man in zweyerley Fällen. Wenn die einheimischen Manufacturwaaren einen Zoll oder eine Accise bezahlt hatten: so gab man öfters bey ihrer Ausfuhr die ganze Abgabe, oder einen Theil derselben zurück. Wenn hiernächst fremde Güter, die einer Abgabe unterworfen waren, in der Absicht, sie wieder auszuführen, eingebracht wurden, so gab man bey dieser Ausfuhr die Abgabe ganz, oder zum Theil zurück.

Ausfuhrprämien wurden zur Ermunterung angeheinder Manufacturen, oder anderer Gattungen der Industrie gegeben, die man einer besondern Begünstigung werth hielt.

Durch vortheilhafte Handelsverträge erhielten in auswärtigen Staaten die Waaren und die Kaufleute des Landes, gewisse Vorrechte vor den Waaren und Kaufleuten anderer Länder.

Durch Anlegung der Kolonien in entfernten Ländern wurden den Waaren und Kaufleuten desjenigen Landes, welches die Kolonie anlegte, nicht nur besondere Privilegien, sondern öfters auch ein Monopol zugestanden.

Die beyden vorhin erwähnten Beschränkungen der Einfuhr und diese viererley Begünstigungsmittel der Ausfuhr machen zusammen die sechs Hauptanstalten aus, wodurch das Handelssystem die Handelsbilanz zum Vortheil des Staats neigen und den Gold- und Silbervorrath vermehren will. Ich werde eine jede in einem besondern

Kapi-

Kapitel betrachten, und ohne mich weiter auf die vermeintliche Wirkung derselben, Geld ins Land zu ziehen, einzulassen, werde ich hauptsächlich untersuchen, was für Einfluß jede auf das jährliche Erzeugniß der Landesindustrie habe. Da sie nemlich den Werth dieses jährlichen Erzeugnisses entweder größer, oder geringer machen: so müssen sie offenbar auch den wirklichen Reichthum des Landes entweder vermehren, oder vermindern.

Zwentes Kapitel.

Von Beschränkung der Einfuhr solcher Waaren aus fremden Ländern, welche im Lande selbst erzeugt werden können.

Wenn man die Einfuhr solcher fremden Waaren, die im Lande selbst erzeugt werden können, entweder durch hohe Einfuhrzölle, oder durch gänzlich Verboth einschränkt: so kann der inländische Gewerbefleiß, der diese Waaren verarbeitet, mit mehr oder weniger Sicherheit auf den Alleinhandel auf dem inländischen Markte rechnen. So giebt das Verboth Schlachtrich und eingesalzenes Fleisch aus fremden Ländern einzuführen, den brittischen Viehhändlern den Alleinhandel auf dem inländischen Fleischmarkte. Die hohen Einfuhrzölle auf das Getreide, welche in mäßig fruchtbaren Jahren so gut als ein gänzlich Verboth sind, geben dem Kornbauer gleichen Vortheil. Eben so günstig ist die verbotene Einfuhr auswärtiger wollener Zeuge für unsere Wollenweber. Die Seidenweberereyen, ob gleich alles

Material, dessen sie bedürfen, ausländisch ist, haben neuerlich eben dieses Vorrecht erhalten. Die Leinwandmanufaktur hat es zwar noch nicht, eilet ihm aber mit schnellen Schritten entgegen. Mehrere andere Manufakturinhaber in Großbritannien, haben auf gleiche Weise, entweder völlig, oder doch beynähe, ein Monopol gegen ihre eigenen Landsleute erlangt. Die Mannichfaltigkeit der Waaren, deren Einführung in Großbritannien entweder ganz und gar, oder unter gewissen Einschränkungen verbotnen ist, übersteigt alles, was diejenigen sich vorstellen können, die nicht mit eignen Augen die Zollgesetze durchgesehen haben.

Daß dieses Monopol den Betrieb desjenigen Gewerbes, welches damit begünstiget ist, vermehre, und daß es demselben einen größern Antheil von der Arbeit und dem Kapitale der Gesellschaft zuwende, als außerdem dahin gegangen seyn würde, leidet keinen Zweifel. Allein ob es zu Vermehrung der allgemeinen Landesindustrie abzwecke, und ob es dieser Industrie die vortheilhafteste Richtung gebe, ist vielleicht so ausgemacht noch nicht.

Der allgemeine Arbeitsfleiß der Gesellschaft kann niemahls weiter getrieben werden, als das Kapital der Gesellschaft, welches ihn beschäftigt, erlaubt. So wie ein Privatmann nicht mehr Arbeitsleute unterhalten kann, als ihm sein Kapital zu unterhalten verstatet: so muß auch die Anzahl derer, die von allen Mitgliedern einer großen Gesellschaft fortwährend beschäftigt werden, mit dem ganzen Kapitale der Gesellschaft im Verhältnisse stehen,

hen, und kann dieses Maß nie überschreiten. Keine Anordnungen in Absicht des Handels können den Gewerbefleiß über den Grad hinaus treiben, den das Kapital der Gesellschaft zu unterhalten vermag. Sie können bloß einem Theile desselben eine Richtung geben, die er sonst nicht würde genommen haben; und es ist noch sehr zweifelhaft, ob diese künstliche Leitung des Handels der Gesellschaft zuträglich ist, als der Weg, den er, sich selbst überlassen, genommen haben würde.

Jeder einzelne Mensch ist immer darauf bedacht, das Kapital, über welches er zu gebieten hat, auf das vortheilhafteste zu benutzen. Es ist wahr, er hat dabey seinen Vortheil, und nicht den Vortheil der Gesellschaft vor Augen. Aber natürlicher, oder vielmehr nothwendiger Weise leitet ihn das Studium seines eigenen Vortheils gerade auf solche Anwendungen seines Kapitals, welche zugleich der Gesellschaft den meisten Vortheil bringen.

Erstlich, jeder Mensch sucht sein Kapital so nahe als möglich bey seinem Wohnsitze anzulegen, und es folglich so viel als möglich auf die Unterstützung des inländischen Gewerbefleißes zu verwenden; vorausgesetzt, daß er dabey den üblichen, oder doch nicht viel weniger, als den üblichen Gewinnst vom Kapitale zieht.

So giebt — bey gleichen, oder bey fast gleichen Gewinnsten — jeder Großhändler dem inländischen Consumtionshandel den Vorzug vor dem auswärtigen, und dem auswärtigen Consumtionshandel den Vorzug vor

dem Zwischenhandel *). Bey dem inländischen Handel verliert er sein Kapital nie so weit aus den Augen, als es oft bey dem ausländischen geschieht. Er kann die Gesinnung und den Zustand der Leute, welchen er Credit giebt, besser kennen; und sollte er auch betrogen werden: so ist er mit den Landesgesetzen, bey welchen er seine Entschädigung suchen muß, besser bekannt. Bey dem Zwischenhandel ist das Kapital des Kaufmanns gleichsam unter zwey fremde Länder vertheilt, und kein Theil desselben muß nothwendig nach Hause, unter seine unmittelbare Aufsicht, zurück kommen. Von dem Capitale, womit der Amsterdamer Kaufmann Getreide von Königsberg nach Lissabon, und Früchte und Wein von Lissa-

*) Das, was hier durch Zwischenhandel ausgedrückt wird, und in den ersten Bänden zuweisen mit dem Zusatz Fuhrhandel ausgedrückt worden ist, heißt im Originale immer *carrying-trade*. Nach dem deutschen Sprachgebrauche könnte man sich unter Zwischenhandel die Art, und unter Fuhrhandel die Gattung denken. So oft die Kaufleute eines Landes ins Mittel treten, um die Erzeugnisse eines zweyten, zum Verbräuche in ein drittes zu bringen: so oft sind sie Zwischenhändler zwischen den Producenten des eines Landes und den Consumenten des andern. Aber Fuhrhändler sind sie wohl erst alsdann, wenn sie die Erzeugnisse aus dem hervorbringenden Lande selbst abholen und sie dem verbrauchenden Lande zuführen; denn Fuhrhandel scheint voraus zu setzen, daß der Kaufmann dabey einigermaßen die Geschäfte des Fuhrmanns über sich nimmt. Da indessen der Autor den *carrying-trade* bloß von dem, in mehrere Unterarten getheilten *trade of consumption* unterscheidet, und unter dem erstern immer die Veranstaltung eines Handels zwischen zwey nicht unmittelbar mit einander correspondirenden Ländern versteht: so wird es, in diesem Werke wenigstens, der Unterscheidung zwischen Fuhrhandel und Zwischenhandel nicht bedürfen. A. d. H.

Lissabon nach Königsberg schaffet, muß, in der Regel, die eine Hälfte sich in Königsberg, und die andere in Lissabon befinden. Es braucht nichts davon nach Amsterdam zu kommen. Eigentlich sollte ein solcher Kaufmann entweder in Königsberg, oder in Lissabon wohnen; und nur ganz besondere Umstände können ihn bestimmen, den Aufenthalt in Amsterdam vorzuziehen. In-
 deß bewegt ihn gemeiniglich die Ungemächlichkeit, von seinem Kapitale so weit getrennt zu seyn, etwas von den Königsberger Gütern, die er für den Lissaboner, und etwas von den Lissaboner Gütern, die er für den Königsberger Markt bestimmt, nach Amsterdam kommen zu lassen. Und ob ihn gleich dieß der Beschwerde eines Doppelten Ein- und Ausladens seiner Waaren, so wie der Bezahlung einiger Abgaben und Zölle unterwirft: so läßt er sich doch beydes willig gefallen, um einen Theil seines Kapitals immer unter den Augen und in der Gewalt zu haben. Auf diese Weise wird jedes Land, das einen beträchtlichen Zwischenhandel treibt, immer die Niederlage oder der allgemeine Markt für die Waaren aller derjenigen Länder, mit welchen es diesen Handel treibt. Um die Kosten des zweyten Ein- und Ausladens zu ersparen, sucht der Kaufmann immer von solchen Waaren, so viel nur möglich, im Lande selbst zu verkaufen, und also den Zwischenhandel in einen inländischen Consumtionshandel zu verwandeln. So wird ebenfalls ein Kaufmann, der auswärtigen Consumtionshandel treibt und Güter für den auswärtigen Markt zusammen bringt, immer froh seyn, wenn er, mit gleichen, oder bey nahe gleichen Gewinnsten, davon so viel als möglich, im Lande absetzen kann. Er erspart sich die Gefahr und Mühe
 der

44 Untersf. über die Natur und die Ursachen

der Ausfuhr, wenn er den auswärtigen Consumtionshandel, so viel es von ihm abhängt, in einen inländischen verwandelt. Die Heimath des Kaufmanns ist auf diese Weise in jedem Lande der Mittelpunkt, wenn ich so sagen darf, um welchen seine Kapitalien unaufhörlich umher laufen, und gegen welchen sie beständig angezogen werden: ob gleich besondere Ursachen sie auch zuweilen zurückstoßen und zu weit entfernten Beschäftigungen hinführen können. Nun setzt aber, wie schon gezeigt worden ist, ein im inländischen Handel angewandtes Kapital den einheimischen Fleiß in weit größere Thätigkeit, und giebt einer weit größern Anzahl von Landeseinwohnern Beschäftigung und Einkommen, als ein gleiches Kapital im auswärtigen Consumtionshandel angewandt; und hinwiederum hat ein in diesem letztern angewandtes Kapital eben diesen Vorzug vor dem, welches im Zwischenhandel angelegt wird. Bey gleichen, oder ziemlich gleichen Gewinnsten also ist jeder Kaufmann von selbst geneigt, sein Kapital gerade auf die Weise anzulegen, wie es zur Erweckung des einheimischen Fleißes und zur Unterhaltung und Beschäftigung der größten Anzahl von Menschen am dienlichsten ist.

Zweytens. Jedermann, der mit seinem Kapitale den inländischen Fleiß beschäftigt, ist nothwendiger Weise bemüht, ihn so zu leiten, daß dessen Erzeugnisse den möglichst größten Werth erhalten.

Das Erzeugniß des Fleißes ist dasjenige, was durch die Anwendung desselben dem Stoffe oder rohen Materiale zugesetzt wird. Je größer oder geringer nun der Werth

Werth dieses Erzeugnisses ist, desto größer oder geringer ist auch der Gewinnst dessen, der den Gewerbleiß beschäftigt. Nur um des Gewinnstes willen legt man ein Kapital beym Gewerbleiß an; und folglich wird man die Gattung desselben wählen, deren Erzeugniß den größten Werth verspricht, das ist, gegen die größte Geldsumme oder die größte Quantität Waaren vertauscht werden kann.

Nun ist aber das jährliche Einkommen jeder Gesellschaft allezeit dem Tauschwerthe genau gleich, den das jährliche Erzeugniß des Gewerbleißes dieser Gesellschaft hat, oder vielmehr jenes Einkommen ist nichts anders, als dieses Erzeugniß. Wie nun also jedermann sein möglichstes thut, um sein Kapital auf den inländischen Gewerbleiß zu verwenden und diesen Gewerbleiß so zu leiten, daß dessen Erzeugniß den größten Werth erhalte: so biethet auch jedermann alle Kräfte auf, das jährliche Einkommen der ganzen Gesellschaft so viel nur möglich, zu vermehren. Der einzelne Mensch hat freylich die Absicht nicht, das gemeine Beste zu befördern, auch weiß er nicht, wie er dasselbe befördert. Wenn er den einheimischen Gewerbleiß lieber unterstützt, als den auswärtigen: so denkt er bloß an seine Sicherheit; und wenn er diesen Gewerbleiß auf den größten Werth treibt: so hat er nur seinen Gewinn vor Augen, und er wird hierbey, wie bey vielen andern Dingen, von einer unsichtbaren Hand auf die Beförderung von Zwecken geleitet, welche er sich nicht vorsieht. Es ist auch für die Gesellschaft eben kein Unglück, wenn er diese Zwecke sich nicht selbst vorsieht. Indem er seinen Gewinn verfolgt,

beför-

46 Unters. über die Natur und die Ursachen

befördert er das gemeine Beste oft wirksamer, als wenn er es absichtlich befördern wollte. Ich habe niemahls gesehen, daß die, welche sich rühmen, für das gemeine Beste Handel zu treiben, viel gutes bewirkt hätten. Unterdeß ist diese Prahlerey unter den Kaufleuten nicht sehr gemein, und es kostet wenig Worte, sie davon abzubringen.

Offenbar kann jeder einzelne Mensch über die Gattung des inländischen Gewerbflusses, welche er mit seinem Kapitale am besten in Gang bringen kann, und deren Erzeugniß von dem größten Werthe zu seyn verspricht, in seiner besondern Lage weit richtiger urtheilen, als der Staatsmann oder Gesetzgeber. Ein Staatsmann, der sich einfallen ließe, Privatpersonen über die Anwendung ihrer Kapitalien Vorschriften zu ertheilen, würde sich nicht nur eine ganz unnütze Sorge aufbürden, sondern sich auch eine Gewalt anmaßen, die keinem einzelnen Manne, ja nicht einmal einem Staate oder Staatsrathe sicher anvertrauet werden kann, und die nirgend so gefährlich seyn würde, als in den Händen eines Thoren oder Vermessenen, der sich für fähig hielte, sie auszuüben.

Wenn man in einer besondern Kunst oder Manufactur, dem inländischen Gewerbflusse das Monopol auf dem einheimischen Markte zugesteht: so schreibt man gewissermaßen dem Privatmanne vor, wie er sein Kapital anlegen solle, das heißt, man thut etwas unnützes, oder etwas schädliches. Kann das einheimische Erzeugniß eben so wohlfeil geliefert werden, als das ausländische: so ist die Vorkehrung offenbar unnütz. Kann es nicht

so wohlfeil geliefert werden: so ist sie gemeiniglich schädlich. Jeder kluge Hausvater macht es sich zur Regel, niemahls das im Hause verfertigen zu lassen, was er wohlfeiler einkaufen kann. Der Schneider macht sich seine Schuhe nicht selbst, sondern er kauft sie vom Schuster. Dem Schuster fällt es nicht ein, seine Kleider zu machen, sondern er bedient sich dazu des Schneiders. Der Landwirth macht keines von beyden, sondern läßt bey diesen Handwerkern arbeiten. Alle diese Leute finden es ihrem Vortheile gemäß, ihre Betriebsamkeit auf diejenige Art anzuwenden, worin sie es ihren Nachbarn zuverthun, und dann ihre übrigen Bedürfnisse mit einem Theile von dem Erzeugnisse ihres Fleißes, oder, welches einerley ist, mit dem Preise dieses Theils, zu ertausen.

Was in der Haushaltung einer Privatsfamilie Klugheit ist, das kann in der Verwaltung eines großen Staats wohl nicht Thorheit seyn. Wenn uns das Ausland gewisse Waaren wohlfeiler liefern kann, als wir sie zu machen im Stande sind: so ist es besser, daß wir sie mit einem Theile von dem Erzeugnisse unsers Fleißes, den wir in einer Gattung, worin wir gewisse Vorzüge vor dem Auslande besitzen, angewandt hatten, einkaufen. Die allgemeine Landesindustrie, welche dem darauf verwendeten Kapitale immer angemessen ist, wird dabey eben so wenig leiden, als der Gewerbefleiß der vorerwähnten Handwerker leidet: sie darf nur den Weg ausfindig machen, auf welchem sie sich am vortheilhaftesten beschäftigen kann. Dabey aber ist gewiß kein großer Vortheil, wenn man den Gewerbefleiß auf eine Sache lenket, die wohlfeiler zu kaufen, als zu verfertigen

gen ist. Der Werth des jährlichen Erzeugnisses wird unstreitig geringer, wenn der Fleiß abgehalten wird, Waaren zu verfertigen, welche mehr werth sind, als die, welche er verfertigen soll. Vorausgesetzt nun, daß diese Waare von Ausländern wohlfeiler gekauft, als im Lande gemacht werden konnte: so war man im Stande, sie nur mit einem Theile derjenigen Waaren, oder, welches einerley ist, mit einem Theile des Preises von denjenigen Waaren anzuschaffen, welche der mit einem gleich starken Kapitale beschäftigte Gewerbefleiß im Lande selbst hätte verfertigen können, wenn man ihn seinem natürlichen Gange überlassen hätte. Die Landesindustrie wird also von einem Vortheil bringendem Gewerbe zurückgehalten, und auf ein minder vortheilhaftes gelenkt. Der Gesetzgeber wollte den Tauschwerth des jährlichen Erzeugnisses vermehren, und dieser Werth muß durch alle solche Anstalten vermindert werden.

Verordnungen dieser Art können zwar eine oder die andere Manufactur schneller empor bringen, und diese kann vielleicht nach einiger Zeit ihre Waare so wohlfeil oder wohlfeiler liefern, als die Ausländer die ihrige. Wenn aber auch, auf diese Weise, die Industrie der Gesellschaft früher, als es sonst geschehen seyn würde, mit Vortheil in einen besondern Kanal geleitet worden ist: so folgt doch daraus noch keinesweges, daß durch eine solche Anstalt die Totalsumme der gesellschaftlichen Industrie, oder des gesellschaftlichen Einkommens vermehrt werden könne. Jene kann nur nach Maßgabe ihres Kapitals wachsen; und ihr Kapital kann nur in dem Maße zunehmen, als nach und nach etwas von ih-

rem Einkommen erspart wird. Unfehlbar bewirkt jede solche Anstalt eine Verminderung der Einkünfte. Was nun aber die Einkünfte vermindert, das kann unmöglich das Kapital schneller vermehren, als es sich von selbst vermehrt haben würde, wenn man beydes, Industrie und Kapital, ihrer natürlichen Anwendung überlassen hätte.

Gesetzt, der Staat hätte, ohne jene Anstalten, diese oder jene Manufactur nicht bekommen: so würde er darum in keiner Periode seiner Dauer ärmer seyn. Sein ganzes Kapital und seine ganze Industrie hätten in jeder Periode Anwendung gefunden, ob gleich bey andern Gegenständen und auf eine Weise, die zu der Zeit die vortheilhafteste gewesen wäre. In jeder Periode hätte die Gesellschaft von ihrem Capitale die möglichst größten Einkünfte gezogen, und Kapital und Einkünfte wären mit der möglichsten Schnelligkeit gewachsen.

Die natürlichen Vorthelle, welche ein Land, in Hervorbringung gewisser Waaren, vor dem andern voraus hat, sind zuweilen so groß, daß es, nach jedermanns Ueberzeugung, ganz vergeblich seyn würde, sie bekämpfen zu wollen. Vermittelt der Treibhäuser, Mistbeete und Mauern kann man in Schottland recht gute Weintrauben, und von diesen recht guten Wein erhalten, aber er würde ungefähr dreyßig mahl so viel kosten, als ein eben so guter Wein, den man aus fremden Ländern einführt. Würde es aber eine vernünftige Gesetzgebung seyn, die Einfuhr fremder Weine zu verbieten, bloß um den schottischen Medoc und Burgunder empor zu bringen? Wäre es nun eine auffallende Ungereimtheit,

auf ein Gewerbe dreyßig mahl mehr an Kapital und Betriebsamkeit des Landes zu verwenden, als man zum Ankaufen eines gleich starken Waarenbedürfnisses aus der Fremde nöthig hätte: so ist es eine ähnliche, ob gleich nicht ganz so auffallende Ungereimtheit, auf ein solches Gewerbe den dreyßigsten, oder auch nur den dreyhundertsten Theil mehr an Kapital und Betriebsamkeit zu verwenden. Ob die Vortheile des einen Landes über das andere natürliche oder erworbene sind, macht hier keinen Unterschied. So lange das eine Land diese Vortheile hat, und das andere sie entbehrt, befindet sich das letztere besser dabey, von dem erstern zu kaufen, als selbst zu erzeugen. Auch das' ist nur ein erworbener Vortheil, welchen der eine Handwerker über seinen Nachbar hat, der ein anderes Handwerk treibt: gleichwohl finden sie es beyde zuträglich, von einander zu kaufen, als etwas selbst zu verfertigen, das nicht ihres Handwerks ist.

Kaufleute und Manufacturisten sind es, die von dem Alleinhandel auf dem inländischen Markte die größten Vortheile ziehen. Die verbotene Einföhrung des fremden Schlachtviehes und des eingesalznen Fleisches, nebst den hohen Abgaben auf das fremde Getreide, die in mäßig fruchtbaren Jahren so viel als ein gänzlichcs Verboth sind, gewähren den Viehhändlern und Landwirthen in Großbritannien keine so wichtigen Vortheile, als ähnliche Anordnungen den Kaufleuten und Manufacturisten gewähren. Manufacturwaaren — insonderheit die von der feinern Art — können leichter, als Vieh oder Getreide, aus einem Lande in das andere ver-

verführt werden. Daher ist der auswärtige Handel größtentheils nur damit beschäftigt, Manufacturwaaren zu hohlen oder zu verföhren. Bey Manufacturwaaren kann der Ausländer, wenn er nur einige sehr geringe Vortheile vor dem inländischen Arbeiter voraus hat, wohlfeiler als dieser auf unserm eignen Markte verkaufen. Er müßte aber in dem Besiß sehr großer Vortheile seyn, wenn er eben dieß bey den rohen Erdproducten thun sollte. Dürften fremde Manufacturwaaren frey eingeführt werden: so würden einige unserer Manufacturen ohne Zweifel leiden, einige vielleicht gar zu Grunde gehen, und ein beträchtlicher Theil vom Kapitale und Gewerbefleiße des Landes, der gegenwärtig damit beschäftigt ist, eine andere Bestimmung suchen müssen. Allein die unbeschränkteste Einfuhr der rohen Erdproducte könnte keinen so nachtheiligen Einfluß auf den Ackerbau des Landes haben.

Wenn, zum Beyspiel, die Einführung des fremden Schlachtviehes so frey als nur möglich gelassen würde: so käme dennoch so wenig herein, daß die brittischen Viehhändler davon wenig zu befürchten hätten. Lebendiges Vieh ist vielleicht die einzige Waare, deren Transport zur See kostbarer ist, als zu Lande. Hier nemlich geht es selbst zu Markte. Zur See hingegen muß nicht nur das Vieh, sondern auch sein Futter, und sogar sein Wasser, mit nicht geringen Kosten und Schwierigkeiten transportirt werden. Die kurze Ueberfahrt von Irland nach England erleichtert zwar die Einführung des irländischen Viehes. Wenn aber auch die freye Einführung desselben, die neulich bloß auf be-

stimimte Zeit erlaubt worden ist, auf immer gestattet werden sollte: so könnte sie doch den englischen Viehhändlern nicht viel Eintrag thun. Der Theil von Großbritannien, welcher an die irländische See gränzt, besteht aus lauter Weideländern. Diese bedürfen des irländischen Viehes nicht, und es müßte also mit Kosten und Schwierigkeiten durch diese nicht schmalen Landstriche hindurch getrieben werden, ehe es seinen rechten Markt erreichte. Gemästetes Vieh läßt sich nicht so weit treiben. Es könnte daher nur mageres Vieh eingeführt werden, dessen Einbringung nicht den Landschaften, welche sich mit dem Viehmästen abgeben — denn diese würden sich bey den verminderten Viehpreisen wohl befinden — sondern nur denen, die eigentliche Viehzucht treiben, nachtheilig seyn würde. Die geringe Menge des seit der erlaubten Einführung zu Markte gebrachten irländischen Viehes, und der gute Preis, welchen das magere Vieh noch immer gilt, scheinen zu beweisen, daß selbst die Viehzucht treibenden Landschaften in Großbritannien durch die freye Einführung des irländischen Viehes nicht leiden. Der gemeine Mann in Irland soll sich zwar der Ausführung seines Viehes zuweilen mit Gewalt widersetzt haben. Wenn aber die Leute, welche es ausführten, bey diesem Handel ihren Vortheil fanden: so konnten sie den Widerstand des gemeinen Mannes leicht überwinden, da das Gesetz auf ihrer Seite war.

Länder, worin Vieh gemästet wird, müssen sehr gut angebauet seyn. Länder hingegen, wo Vieh ausgezogen wird, sind gemeiniglich ohne Cultur. Der hohe Preis des ungemästeten Viehes vermehrt den Werth
des

des unangebauten Landes, und ist gleichsam eine Prämie auf die Uncultur. Einem durchaus wohl angebauten Lande würde es vortheilhafter seyn, mageres Vieh einzuführen, als es selbst zu ziehen. Die Provinz Holland soll daher auch jetzt diese Maxime befolgen. Die gebirgigen Gegenden von Schottland, Wales und Northumberland sind keiner großen Cultur fähig, und scheinen von der Natur zu den Vieh aufziehenden Provinzen Großbritanniens bestimmt zu seyn. Die völlig freye Einführung des fremden Viehes könnte keinen andern Erfolg haben, als daß diese Viehzucht treibenden Landschaften abgehalten würden, sich durch die zunehmende Volksmenge und Cultur des übrigen Theils vom Königreiche zu bereichern, ihre Viehpreise übermäßig hoch zu treiben und den besser angebauten Provinzen eine wahre Auflage aufzubürden.

So würde auch die ganz freye Einfuhr des gesalzenen Fleisches unsern Viehhändlern eben so wenig Eintrag thun, als die Einführung des lebendigen Viehes. Eingefalzenes Fleisch ist eine Waare, die nicht nur viel Raum einnimmt, sondern auch mehr Arbeit und Kosten erfordert, und also theurer, ob gleich schlechter ist, als das frische Fleisch. Sie kann daher nur mit dem inländischen eingefalzenen, aber nicht mit dem frischen Fleische in Concurrnz kommen. Sie dienet mehr zum Proviant für Schiffe, die weite Seereisen machen sollen, und zu ähnlichen Absichten, als zu einem allgemeinen Nahrungsmittel. Die Erfahrung hat gelehrt, daß wenig eingefalzenes Fleisch aus Irland, seit der Erlaubniß es frey einzuführen, herein gekommen ist, und daß also

unsere Viehhändler davon nichts befürchten dürfen. Auch scheinen die Fleischpreise sich seitdem nicht merklich verändert zu haben.

Sogar würde die freye Einfuhr des fremden Getreides den brittischen Landwirthen sehr wenig schaden. Getreide nimmt noch mehr Raum ein, als Fleisch. Ein Pfund Weizen, wenn es einen Pfennig gilt, wird durch die Fracht eben so theuer, als ein Pfund Fleisch, wenn es mit vier Pfennigen bezahlt wird. Daß selbst in Zeiten des größten Mangels so wenig fremdes Getreide eingeführt worden ist, kann unsere Landwirthe überzeugen, wie wenig sie von der ganz freyen Einfuhr zu fürchten hätten. Die Quantität des jährlich eingeführten Getreides beträgt, im Durchschnitte mehrerer Jahre, wie der sachkundige Verfasser des Tractats über den Getreidehandel angiebt, nicht mehr, als 23728 Quärter von allen Arten des Getreides, welches ungefähr der fünf hundert und ein und siebenzigste Theil des ganzen jährlichen Verbrauchs ist. Weil aber die Ausfuhrprämie auf das Getreide in fruchtreichen Jahren eine stärkere Ausfuhr veranlasset: so muß dieselbe auch in Mangeljahren eine stärkere Einfuhr bewirken, als sonst bey dem jedesmahligen Zustande des Ackerbaues würde statt gefunden haben. Durch den Einfluß der Prämie kann der Ueberfluß des einen Jahrs den Mangel des andern nicht ergänzen; denn da sie die mittlere Quantität des ausgeführten Getreides vermehrt: so muß sie auch — bey dem dermahligen Zustande des Ackerbaues — die mittlere Quantität des eingeführten vermehren. Fände gar keine Prämie statt: so würde man im Durchschnitte
weni-

weniger, als jetzt, ausführen, und also auch weniger einführen. Die Kornhändler, die sich mit dem Hohlen und Verführen des Getreides abgeben, würden weniger Geschäfte machen und folglich sehr dabey zu kurz kommen; aber die Gutsbesitzer und Pächter würden wenig dabey verlieren. Deswegen habe ich nicht an diesen, aber desto mehr an den Kornhändlern das ängstlichste Verlangen nach Erneuerung oder Fortdauer der Prämie bemerkt.

Gutsbesitzer und Pächter sind — und das gereicht ihnen zu nicht geringer Ehre — von der elenden Monopoliensucht am wenigsten angesteckt. Der Unternehmer einer großen Manufakturanstalt wird zuweilen beunruhiget, wenn innerhalb zwanzig Meilen ein gleichartiges Werk angelegt wird. Der Holländer, welcher die Tuchmanufaktur zu Abbeville anlegte, machte es zur Bedingung, daß innerhalb dreyßig Meilen von dieser Stadt, keine Anstalt dieser Art errichtet werden durfte. Pächter und Gutsbesitzer hingegen sind überhaupt geneigter, die Cultur und Wirthschaft auf den Pachtungen und Gütern ihrer Nachbarn zu befördern, als sie zu hindern. Sie haben keine Geheimnisse, wie die meisten Manufacturisten; vielmehr sind sie froh, wenn sie ein neues, bewährt gefundenes Verfahren ihren Nachbarn mittheilen und dasselbe recht gemeinnützlich machen können. Pius quæstus, sagt der ältere Cato, stabilissimusque, minimeque invidiosus; minimeque male cogitantes sunt, qui in eo studio occupati sunt. Landesleute und Pächter sind in allen Theilen des Landes umher zerstreuet: sie können nicht so leicht zusammen treten, als Kaufleute und Manufacturisten,

risten, die in Städten beisammen wohnen, an den selbstsüchtigen Innungsgeist, der in den Städten herrschet, gewöhnt sind, und die ausschließlichen Freyheiten, welche sie gegen die übrigen Bürger ihrer Stadt ausüben, gegen alle ihre Landsleute zu behaupten pflegen. Diese scheinen also die ursprünglichen Erfinder aller der Einfuhrbeschränkungen zu seyn, wodurch sie sich des Alleinhandels auf dem einheimischen Markte versichern. Vermuthlich wollten die Landebelleute und Pächter ihnen nachahmen, und sich mit Leuten, denen sie die Absicht, sie zu unterdrücken zuschrieben, ins Gleichgewicht setzen, als sie den, ihrem Stande so natürlichen Edelmuth vergaßen, und um das ausschließliche Vorrecht, ihre Landsleute mit Getreide und Schlachtvieh zu versorgen, ansuchten. Sie nahmen sich vielleicht die Zeit nicht, zu überlegen, wie viel weniger die Handelsfreyheit ihnen Schaden bringen könne, als den Leuten, deren Beyspiel sie befolgten.

Die Einführung des fremden Getreides und Schlachtviehes auf immer verbieten, ist in der That eben so viel, als festsetzen, daß die Bevölkerung und der Gewerbleiß des Landes niemahls weiter gehen solle, als so weit sie durch die rohen Erzeugnisse seines eigenen Bodens erhalten werden können.

Indessen giebt es zwey Fälle, in denen es allgemein genommen, zuträglich scheint, den auswärtigen Gewerbleiß, zur Ermunterung des einheimischen, mit einigen Lasten zu beschweren.

Der erste ist, wenn diese oder jene Gattung des Gewerbleißes zur Vertheidigung des Landes nothwendig ist.

ist. So hängt, zum Beyspiel, Großbritanniens Vertheidigung gar sehr von der Anzahl seiner Matrosen und Schiffe ab. Um deswillen sucht die Schiffahrtsacte mit Recht den brittischen Matrosen und Schiffen das Monopol bey dem Handel ihres Landes zu verschaffen; und zwar in einigen Fällen durch gänztliches Verboth, in andern durch starke Auflagen auf die Schiffe fremder Nationen. Folgendes sind die vornehmsten Anordnungen dieser Acte:

Erstlich: Allen Schiffen, deren Eigenthümer, Befehlshaber und drey Viertheile der Matrosen nicht brittische Unterthanen sind, ist bey Strafe des Verlusts des Schiffes und der Ladung verbothen, nach brittischen Colonien oder Pflanzörtern zu handeln, oder in Großbritannien Küstenhandel zu treiben.

Zweytens: Eine Menge Artikel von Gütern, die, im Verhältnisse zu ihrem Preise, sehr viel Raum erfordern, können nicht anders in Großbritannien eingeführt werden, als in den vorhin beschriebenen Schiffen, oder in Schiffen desjenigen Landes, worin diese Güter erzeugt worden, und deren Eigenthümer, Befehlshaber und drey Viertheile der Matrosen Unterthanen desselben Landes sind. Wenn sie auch in den Schiffen der letztern Art herein kommen: so müssen sie doch den Zoll, den die Ausländer geben, doppelt bezahlen. Werden sie aber in Schiffen einer andern Nation hereingebracht: so werden Schiff und Ladung confiscirt. Zu der Zeit, als diese Acte gemacht wurde, waren die Holländer — was sie noch immer sind — die größten Fuhrleute in Euro-

pa; und durch diese Verordnung wurden sie gänzlich davon ausgeschlossen, die Fuhrleute für Großbritannien zu seyn, das heißt, uns die Waaren von irgend einem andern europäischen Lande zuzuführen.

Drittens: Eine Menge Güter, die sehr viel Raum einnehmen, dürfen, selbst mit brittischen Schiffen, nur unmittelbar aus dem Lande, welches sie hervorgebracht hat, eingeführt werden; bey Verlust des Schiffes und der Ladung. Auch diese Verordnung war ohne Zweifel gegen die Holländer gerichtet. Holland war damahls, wie jetzt, die Hauptniederlage für alle europäische Waaren; und durch diese Verordnung wurden die brittischen Schiffe abgehalten, die Güter der übrigen europäischen Länder aus Holland zu holen.

Viertens: Gesalzene Fische von allen Arten, Fischbein, Thran und Fett, wenn jene nicht mit brittischen Schiffen gefangen, und diese an Bord derselben bereitet worden sind, müssen, bey der Einfuhr nach Großbritannien den Zoll der Ausländer doppelt bezahlen. Die Holländer, welche jetzt noch die vorzüglichsten Fischer in Europa sind, waren damahls die einzigen, die fremde Nationen mit Fischen zu versorgen strebten. Durch diese Verordnung wurde es ihnen sehr schwer gemacht, Großbritannien damit zu versehen.

Da die Schiffahrtsacte gemacht wurde, waren England und Holland zwar nicht wirklich im Kriege begriffen, aber es herrschte doch die größte Erbitterung zwischen beiden Nationen. Diese entspann sich unter dem langen Parlamente, das die Acte zuerst entwarf, und
brach

brach bald nachher, unter dem Protector und Karl dem zweyten, in die holländischen Kriege aus. Es kann seyn, daß einige Anordnungen dieser berühmten Acte von dem Nationalhasse herrühren; sie sind aber alle so weise, als ob die bedächtlichste Staatsflugheit sie eingegeben hätte. Der Nationalhaß verfolgte damahls dasselbe Ziel, welches die bedächtlichste Weisheit hätte empfehlen können — die Schwächung der holländischen Seemacht, der einzigen, welche für die Sicherheit Englands hätte gefährlich werden können.

Die Schiffsahrtsacte ist dem auswärtigen Handel, oder der Zunahme des Reichthums, der dabey gewonnen werden kann, nicht günstig. In Handelsgeschäften hat eine Nation gegen die andere, eben dasselbe Interesse, welches ein Kaufmann gegen den andern hat: nemlich so wohlfeil zu kaufen, und so theuer zu verkaufen, als es möglich ist. Nun wird aber ein Land wahrscheinlich am wohlfeilsten kaufen, wenn vollkommene Handelsfreyheit alle Nationen einladet, ihre Güter, deren es bedarf, ihm zuzuführen, und es wird am theuersten verkaufen können, wenn seine Märkte mit der größten Anzahl von Käufern angefüllt sind. Die Schiffsahrtsacte legt zwar den fremden Schiffen, welche die Erzeugnisse des brittischen Gewerbleißes abhohlen wollen, keine Last auf; sogar ist der Zoll oder die alte Abgabe, welche die Ausländer sowohl bey aus- als eingeführten Waaren bezahlen mußten *), durch verschiedene
spätere

*) Sie heißt im Englischen the aliens' duty, und muß von jedem, der nicht in Großbritannien naturalisirt ist, bezahlt werden. A. d. U.

spätere Acten, bis auf einige wenige Artikel der Ausfuhr, aufgehoben worden. Wenn aber Ausländer, durch Verbothe oder hohe Zölle verhindert werden, zum Verkaufen in unser Land zu kommen: so sind sie auch oft nicht im Stande, zum Einkaufen dahin zu kommen; weil sie ohne Ladung kommen, und die Fahrt aus ihrem Lande nach Großbritannien umsonst machen müssen. Wenn wir also die Anzahl der Verkäufer vermindern: so vermindern wir auch die Anzahl der Käufer, und müssen folglich nicht nur die fremden Waaren theurer kaufen, sondern auch die unsrigen wohlfeiler verkaufen, als beydes bey vollkommener Handelsfreyheit geschehen würde. Weil indessen Sicherheit wichtiger ist, als Reichthum: so ist vielleicht die Schiffsahrtsacte von allen englischen Handelsgesetzen das weiseste.

Der zweyte Fall, wo es überhaupt Vortheil bringen kann, fremde Waaren, zu Begünstigung des einheimischen Gewerbefleißes, mit Abgaben zu belegen, ist der: wenn die Erzeugnisse dieses Fleißes im Lande selbst, Abgaben unterworfen sind. In diesem Falle ist es billig, daß auch das ausländische Erzeugniß dieselbe Abgabe entrichte. Dieses giebt dem einheimischen Gewerbefleiß kein Monopol auf dem inländischen Markte; es wendet keinem einzelnen Gewerbe mehr Antheil von dem Kapitale und der Arbeit des Landes zu, als ihm von selbst zufließen würde. Es verhindert nur, daß der Antheil, der ihm von selbst zufiele, nicht durch die Abgabe in einen minder natürlichen Kanal geleitet werde, und die Concurrrenz zwischen dem fremden und einheimischen Gewerbefleiß, nach Einführung der Abgabe
auf

auf demselben Fuße bleibe, als sie vor derselben war. Wenn in Großbritannien eine solche Abgabe auf ein Erzeugniß des einheimischen Gewerbleißes gelegt wird: so pflegt man zugleich, um die lauten Beschwerden unserer Kaufleute und Manufacturisten, daß sie mit dem Ausländer nicht würden Preise halten können, zum Schweigen zu bringen, eine viel stärkere Abgabe auf die Einfuhr aller gleichartigen fremden Waaren zu legen.

Einige Leute sind der Meinung, daß diese zweyte Beschränkung der Handelsfreyheit bey gewissen Gelegenheiten viel weiter ausgedehnt werden sollte, als gerade auf solche fremde Waaren, die mit unsern Landeswaaren, welche Abgaben zahlen, in Concurrenz kommen könnten. Wenn in einem Lande die Nothwendigkeiten des Lebens einer Abgabe unterworfen werden: so sey es, nach ihrem Urtheile, billig, daß nicht nur die aus andern Ländern eingeführten Lebensbedürfnisse, sondern auch alle Arten fremder Waaren, so bald sie mit Erzeugnissen des einheimischen Gewerbleißes in Concurrenz treten könnten, mit Abgaben belegt würden. Die Lebensmittel, sagen sie, müssen durch die Abgabe theurer werden, und der Preis der Arbeit muß immer mit dem Preise der Lebensmittel, womit der Arbeiter unterhalten wird, steigen. Jedes Erzeugniß des einheimischen Gewerbleißes also, wenn es auch nicht selbst der Abgabe unterworfen ist, wird doch durch die Abgabe theurer, weil die Arbeit, die es hervorbringt, theurer wird. Es sey daher, schließen sie, eben so viel, als ob alle einzelne im Lande verarbeitete Waaren mit Abgaben belegt wären. Um nun den einheimischen Gewerbleiß dem fremden
gleich

62 Unters. über die Natur und die Ursachen

gleich zu setzen, werde es nothwendig, alle fremde Waaren, ohne Unterschied, mit solchen Abgaben zu belegen, wodurch die Preiserhöhung der einheimischen, mit jenen in Concurrenz tretenden Waaren, wieder aufgewogen werde.

Ob Auflagen auf Nothwendigkeiten des Lebens, wie in Großbritannien auf Seife, Salz, Leder, Lichter u. s. w. den Preis der Arbeit und somit aller andern Waaren nothwendig erhöhen, werde ich weiter unten prüfen, wo ich von den Auflagen rede. Wir wollen indessen einmahl annehmen, sie brächten diese Wirkung hervor: — wie dieß denn wirklich der Fall ist — so ist doch diese allgemeine Preiserhöhung aller Waaren, als eine Folge des erhöhten Arbeitspreises betrachtet, ein Fall, der sich in folgenden zwey Rücksichten von der Preiserhöhung einer einzelnen Waare unterscheidet, die durch eine unmittelbar darauf gelegte Abgabe theurer wird.

Zuvörderst kann man ganz genau berechnen, um wie viel der Preis einer solchen Waare durch die Auflage erhöht werde. Aber, um wie viel die allgemeine Erhöhung des Arbeitslohns, jede einzelne Waare, auf welche die Arbeit verwendet wird, im Preise erhöhe, das kann man niemahls — auch nur mit einer mäßigen Genauigkeit — bestimmen. Daher ist es ganz unmöglich, die Auflage auf alle fremde Waaren, mit der Preiserhöhung aller einheimischen, in ein nur einigermaßen sicheres Verhältniß zu bringen.

Sodann hat zweytenz, die Belegung der Lebensbedürfnisse mit Abgaben, auf den Wohlstand des Volks ungefähr denselben Einfluß, als ein unfruchtbarer Boden

den und ein übler Himmelsstrich. Die Lebensmittel werden in eben dem Maße theurer, als ob sie mit weit mehr Arbeit und Kosten erzeugt würden. Da es nun bey der natürlichen, von dem Boden und Himmelsstriche herrührenden Theuerung, ungereimt seyn würde, dem Volke vorzuschreiben, auf welche Art und Weise es sein Kapital und seinen Gewerbefleiß anwenden solle: so ist es bey der künstlichen Theuerung, die durch Auflagen entsteht, eben so ungereimt. In beyden Fällen wäre es offenbar am heilsamsten, wenn man es dem Volke selbst überliesse, seine Betriebsamkeit seinen Umständen gemäß einzurichten, und diejenige Beschäftigung ausfindig zu machen, wobey es seiner ungünstigen Lage ungeachtet, auf dem einheimischen oder auswärtigen Markte einigen Vortheil hätte. Ihm eine neue Abgabe aufzubürden, da es schon mit Abgaben überladen ist, und ihm noch die meisten übrigen Waaren zu vertheuern, da es schon die Nothwendigkeiten des Lebens allzu theuer kaufen muß — wäre unstreitig das verkehrteste Mittel, ihm zu einer Entschädigung zu verhelfen.

Solche Abgaben, wenn sie einmahl eine gewisse Höhe erreicht haben, sind ein Fluch, wie die Unfruchtbarkeit der Erde und die Rauheit des Himmelsstrichs; und dennoch sind ihnen die reichsten und betriebsamsten Länder am meisten unterworfen. Keine andern Länder könnten ein solches Uebel ertragen. Wie nur die stärksten Körper bey einer ungesunden Diät leben und gesund bleiben können: so können auch nur Nationen, die in aller Art von Betriebsamkeit die größten natürlichen und erworbenen Vorzüge besitzen, bey solchen Abgaben bestehen

64 Unters. über die Natur und die Ursachen

stehen und blühen. Kein Land in Europa ist so damit belastet, als Holland. Sein Wohlstand dauert, unter besondern günstigen Umständen, noch immer fort, nicht — wie man ungereimter Weise behauptet hat — wegen seiner Abgaben, sondern seinen Abgaben zum Troge.

So wie es zwey Fälle giebt, wo es gemeiniglich vortheilhaft ist, den auswärtigen Gewerbleiß, zu Ermunterung des einheimischen, mit Abgaben zu beschweren: so giebt es zwey andere Fälle, wo man zuvor in reifliche Ueberlegung ziehen sollte: einmahl, ob es wohlgethan sey, die gestattete freye Einfuhr gewisser fremden Waaren noch länger zu gestatten, und dann, ob und in wie fern es rathsam sey, diese freye Einfuhr, nachdem sie eine Zeitlang unterbrochen gewesen ist, wieder herzustellen?

Der Fall, wo es Ueberlegung erfordert, ob es rathsam sey, gewissen fremden Waaren den freyen Eingang zu lassen, tritt ein, wenn eine auswärtige Nation, durch hohe Abgaben oder gänzlichcs Verboth, die Einfuhr unserer Manufacturwaaren in ihr Land, beschränket. Natürlichcr Weise reizt dann die Rache zur Wiedervergeltung: wir glauben die Einfuhr einiger, oder aller Manufacturwaaren dieser Nation auf gleiche Weise beschränken zu müssen, und Nationen unterlassen selten, diese Rache zu üben. Die Franzosen haben sich besonders angelegen seyn lassen, ihre Manufacturen durch beschränkte Einfuhr solcher fremden Waaren, die mit den ihrigen hätten in Concurrenz kommen können, in die Höhe zu bringen. Hierin bestand meistens die Staatswirthschaft

schaft Colberts, der ungeachtet seiner großen Einsichten, doch hier durch die Trugschlüsse der Kaufleute und Manufacturisten — die immer nach Monopoliën gegen ihre Landsleute streben — scheint hintergangen worden zu seyn. Jetzt sind die sachkundigsten Männer in Frankreich der Meinung, daß Colberts Verfahren für das Land keine Wohlthat gewesen sey. Durch den Tarif von 1667 belegte dieser Minister eine große Anzahl fremder Manufacturwaaren mit hohen Abgaben. Auf seine Weigerung, dieselben zu Gunsten der Holländer zu mildern, verbot den diese im J. 1671 die Einfuhr der französischen Weine, Brantweine und Manufacturwaaren. Der Krieg von 1672 mag zum Theil durch diese Handelsfreitigkeiten veranlaßt worden seyn. Der Nimwegische Friede machte ihnen im J. 1678 ein Ende; man milderte einige Abgaben zu Gunsten der Holländer, und diese hoben dafür ihr Verbot auf. Um eben diese Zeit fingen die Franzosen und Engländer an, einander ihren Gewerbleiß durch Abgaben und Verbote gegenseitig zu erschweren; doch scheinen die Franzosen das erste Beyspiel gegeben zu haben. Der Geist der Zwietracht, der seitdem immer zwischen beyden Nationen geherrscht hat, hat es zu keiner Milde rung an der einen oder der andern Seite kommen lassen. Im J. 1697 verbot den die Engländer die Einführung der Spitzen, einer Flandrischen Manufacturwaare. Die Landesregierung, welche damals Spanien unterworfen war, verbot dagegen die Einfuhr der englischen wollenen Zeuge. Im J. 1700 wurde in England das Verbot die Spitzen einzuführen, unter der Bedingung aufgehoben, daß die Einfuhr der englischen wol-

lenen Zeuge in Islandern wieder auf den alten Fuß gesetzt würde.

Wiedervergeltungen dieser Art mögen eine gute Maßregel seyn, wenn man dadurch die Abschaffung der beschwerlichen hohen Abgaben oder Verbothe zu bewirken hoffen kann. Die Wiedererlangung eines großen auswärtigen Marktes ist eine reichliche Entschädigung für das vorübergehende Ungemach, daß man kurze Zeit gewisse Waaren hat theurer bezahlen müssen. Aber, ob dergleichen Retorsionen die gewünschte Wirkung thun werden — dieß zu beurtheilen, gehört nicht sowohl zu der Wissenschaft des Gesetzgebers, dessen Rathschläge immer von festen, sich allezeit gleichen Grundsätzen geleitet werden sollten, als vielmehr zu der Verschlagenheit des arglistigen und schlaunen Geschöpfs, welches man Staatsmann oder Politiker zu nennen, und das sich in seinen Rathschlägen nach der jedesmahligen, immer schwankenden Lage der Dinge zu richten pflegt. Wenn es nicht wahrscheinlich ist, daß ein solcher Wiederruf bewirkt wird: so scheint es ein elendes Verfahren zu seyn, das Uebel, welches einigen Klassen unserer Landsleute zugefügt wird, dadurch wieder gut machen zu wollen, daß wir nicht nur über diese Klassen, sondern auch über fast alle übrigen ein anderes Uebel verhängen. Wenn unsere Nachbarn diese oder jene von unsern Manufakturwaaren verbiethen: so verbiethen wir gemeiniglich nicht nur dieselbe Waare — denn dieß allein würde den Nachbarn selten empfindlich fallen — sondern mehrere ihrer Manufakturwaaren. Dadurch werden zwar diese oder jene von unsern Gewerbe treibenden Landsleuten begünstiget,

einige

einige ihrer Mitwerber werden entfernt, und sie können auf dem einheimischen Markte ihre Preise erhöhen; aber denjenigen Gewerbsleuten, die durch das Verboth der Nachbarn leiden, wird durch das unsrige nicht aufgeholfen. Vielmehr werden sie, und fast alle übrigen Klassen unserer Mitbürger, gezwungen, gewisse Waaren theurer als vormahls zu bezahlen. Jedes solches Gesetz ist also eine wirkliche Auflage für das ganze Land, und begünstiget nicht diejenige Klasse von Gewerbe treibenden Leuten, welche durch das Verboth des Nachbarn leidet, sondern eine ganz andere Klasse.

Der Fall, wo es Ueberlegung erfordert, ob und in wie fern es rathsam sey, die eine Zeitlang unterbrochen gewesene freye Einfuhr fremder Waaren wieder herzustellen, tritt ein, wenn Manufacturen, vermöge der höhern Abgaben oder des gänzlichen Verboths solcher fremden Waaren, die mit jenen in Concurrenz kommen konnten, so sehr in die Höhe gebracht worden sind, daß sie eine große Anzahl Hände beschäftigen. Alsdann erfordert die Menschenliebe, daß der freye Handel nur langsam und stufenweise, und mit vieler Behutsamkeit hergestellt werde. Würden die hohen Abgaben oder das Verboth auf einmahl aufgehoben: so möchten die wohlfeilern ausländischen Waaren den einheimischen Markt so sehr überschwemmen, daß viele tausende unserer Landsleute auf einmahl um Verdienst und Brot kämen. Unfehlbar würde die daraus entstehende Unordnung groß seyn — aber doch nicht sogar groß, als man es sich insgemein einbildet, und zwar aus folgenden zwey Gründen:

Erstlich: alle solche Manufacturwaaren, die, ohne eine Ausfuhrprämie, andern europäischen Ländern zugeführt werden, können durch völlig freye Einfuhr fremder Waaren wenig leiden. Solche Waaren müssen im Auslande eben so wohlfeil seyn, als andere fremde Waaren von gleicher Art und Beschaffenheit dort sind, und folglich müssen sie im Lande selbst, wo sie verfertigt werden, noch wohlfeiler seyn. Sie würden sich also auf dem einheimischen Markte auch bey der Einfuhr der fremden behaupten; und wenn auch zuweilen ein eigensinniger Liebhaber der Mode eine fremde Waare, der wohlfeilern und bessern einheimischen bloß um deswillen vorziehen sollte, weil sie fremd ist: so würden doch, nach der Natur der Dinge, dieser Thoren so wenige seyn, daß ihr Einfluß auf das ganze Gewerbe kaum merklich seyn würde. Nun wird aber jährlich ein großer Theil unsrer verschiedenen wollenen Zeuge, unsers gegärbten Leders und unserer Metallwaren nach andern europäischen Ländern, ohne Ausfuhrprämie, ausgeführt; und dieß sind gerade die Manufacturen, welche die meisten Hände beschäftigen. Vielleicht würden bey dieser Handelsfreyheit die Seidenmanufacturen am meisten leiden, und nächst diesen die Leinwandmanufacturen; wiewohl die letztern weit weniger, als die erstern.

Zweytens: ob gleich durch eine solche Herstellung der Handelsfreyheit eine Menge Menschen auf einmahl aus ihrer gewöhnlichen Beschäftigung gesetzt, und der bisherigen Art und Weise ihr Brot zu erwerben, beraubt werden würden: so folgt doch daraus keinesweges, daß sie nun weder Beschäftigung noch Brot hätten. Am
 Ende

Ende des vorigen Krieges (1763) verloren durch Verabschiedung eines großen Theils der Land- und Seetruppen, mehr als hundert tausend Soldaten und Seeleute — eine eben so große Anzahl Menschen, als bey den wichtigsten Manufacturen angestellt ist — auf einmahl ihre bisherige Bestimmung; aber, ob sie gleich einiges Ungemach mögen ausgestanden haben: so wurden sie darum doch nicht aller Beschäftigung und alles Unterhalts beraubt. Die meisten Seeleute nahmen wahrscheinlich nach und nach, so wie sie Gelegenheit dazu fanden, auf Handelschiffen Dienste, und unterdessen verloren sie, und die Landsoldaten, sich unter dem großen Haufen des Volks, und wurden zu sehr mannigfaltigen Arbeiten gebraucht. Eine so große Veränderung in der Lebensart von mehr als hundert tausend Menschen, die alle die Waffen zu führen und viele darunter, zu rauben und zu plündern gewohnt waren, geschah nicht nur ohne Störung der öffentlichen Ruhe, sondern auch ohne merkliche Unbequemlichkeit. Man spürte nirgends eine auffallende Vermehrung der Landstreicher; selbst der Arbeitslohn wurde bey keinem Gewerbe, so viel ich erfahren habe, geringer, den Lohn der Matrosen auf Handelschiffen ausgenommen. Wenn man aber die Lebensart eines Soldaten und eines Manufacturisten, er sey von welcher Gattung er wolle, mit einander vergleicht: so wird man finden, daß der letztere, durch seine Lebensart, nicht so untauglich wird, sein Gewerbe mit einem neuen zu vertauschen, als es der erstere durch die seinige ist, überhaupt ein Gewerbe zu ergreifen. Der Manufacturist ist immer gewohnt gewesen, die Arbeit als das einzige Mittel seines Unterhalts anzusehen: der Soldat erwartet diesen von seinem Solde.

Fleiß und Anstrengung sind dem einem — Müßiggang und Zerstreuung dem andern eigen. Nun ist es aber dem Menschen unstreitig weit leichter, die Richtung seines Fleißes zu verändern, als Faulheit und Zerstreuungsliebe mit Arbeitsamkeit zu vertauschen. Ueberdies stehen dem Arbeiter, wie schon angemerkt worden ist, verwandte, der seinigen so ähnliche Manufacturen offen, daß er seinen Gewerbefleiß gar leicht von der einen auf die andere übertragen kann. Auch wird ein großer Theil solcher Arbeitsleute gelegentlich zu Arbeiten auf dem Lande gebraucht. Das Kapital, mit welchem sie vorher in dieser oder jener Manufaktur angestellt waren, bleibt im Lande, und beschäftigt nun eine gleiche Anzahl von Leuten auf andere Weise. Das Landeskapital bleibt dasselbe — die Nachfrage nach Arbeit wird also auch ganz, oder beynähe dieselbe bleiben, wenn auch die Arbeit an andern Orten und in andern Gewerben betrieben wird. Zwar genießen Soldaten und Seeleute, wenn sie aus königlichen Diensten verabschiedet werden, die Freyheit, in jeder Stadt oder jedem Orte in Großbritannien oder Irland ein Gewerbe zu treiben. Aber man gebe nur allen Unterthanen des Königs die natürliche Freyheit zurück, jedes Gewerbe, das ihnen gefällt, zu treiben, wie man sie den Soldaten und Seeleuten zugestehet; das heißt, man vernichte die ausschließenden Privilegien der Zünfte; man hebe die Statuten wegen der Lehrjahre auf — denn beydes sind wahre Beschränkungen der natürlichen Freyheit — und dann verbanne man noch die, das Ansässig machen betreffenden Geseze, damit ein armer Arbeitsmann, wenn er bey dem einen Gewerbe, oder an dem einen Orte außer Arbeit kommt, sich

sich ein anderes Gewerbe oder einen andern Ort aus-
suchen und nicht befürchten dürfe, wegen dieses Ge-
werbes verklagt, oder von diesem Orte wieder wegge-
wiesen zu werden: — und weder das Publicum, noch
einzelne Personen werden mehr Ungemach erfahren, wenn
gewisse Klassen von Manufacturisten gewerblos, als
wenn Soldaten verabschiedet werden. — Unsere Ma-
nufacturisten haben unstreitig große Verdienste um das
Land; aber diese Verdienste können doch nicht größer seyn,
als die Verdienste derjenigen, die es mit ihrem Blute
vertheidigen, und jene können daher nicht verlangen,
mit mehr Schonung behandelt zu werden, als diese.

Soll man nun hoffen, daß einmahl gänzliche Han-
delsfreyheit in Großbritannien werde eingeführt werden?
Dieß wäre eben so thöricht, als zu hoffen, daß noch einst
eine Oceana oder ein Utopien daraus werden könn-
te. Nicht nur stehen die Vorurtheile des Publicums,
sondern auch das Privatinteresse vieler einzelner Perso-
nen im Wege. Wenn die Officiere der Armee sich
eben so eifrig und einmüthig der Verabschiedung einer
Anzahl Kriegsleute widersehten, als die Manufactur-
herren sich wider jedes Gesetz auflehnen, das auf die
Vermehrung ihrer Mitwerber auf dem einheimischen
Markte abzwackt; wenn die erstern ihre Soldaten eben
so, als die letztern ihre Arbeiter aufheben, diejenigen,
welche dergleichen Verfügungen in Vorschlag bringen,
mit Gewaltthätigkeit und Beschimpfung anzufallen: so
würde es eben so gefährlich seyn, eine Armee zu verab-
schieden, als es jetzt geworden ist, auf irgend eine Wei-
se das Monopol, welches unsere Manufacturisten zu un-

sern Nachtheil erhalten haben, einschränken zu wollen. Dieß Monopol hat in einigen besondern Zweigen die Anzahl der Manufacturisten so vergrößert, daß diese, wie ein übermäßig angewachsenes stehendes Heer, dem Staate furchtbar geworden sind, und oft die gesetzgebende Gewalt jaghaft gemacht haben. Ein Parlamentsglied, welches jeden Versuch, dieses Monopol zu befestigen, unterstützt, kann darauf rechnen, nicht nur als ein Mann, der den Handel versteht, berühmt zu werden, sondern sich auch Gunst und Einfluß bey einer Klasse von Leuten zu erwerben, die durch ihre große Anzahl und durch ihren Reichthum sehr wichtig ist. Widerseht er sich ihnen aber, oder hat er gar Ansehen genug, ihre Anschläge zu vereiteln: so können weder die bewährteste Rechtschaffenheit, noch der höchste Rang, noch die wichtigsten Verdienste um den Staat ihn gegen die schändlichste Verläumdung, gegen persönliche Beleidigung, und zuweilen gegen wirkliche Lebensgefahr schützen, welche aus der Erbitterung aufgebrachtter und in ihren Erwartungen getäuschter Monopolisten entstehen.

Der Unternehmer einer großen Manufactur, der durch plötzliche Oefnung des inländischen Marktes für die Concurrenz der Fremden, genöthigt würde, sein Gewerbe aufzugeben, würde allerdings sehr leiden. Zwar könnte der Theil seines Kapitals, den er zu Erkaufung des Materials und zu Bezahlung seiner Arbeiter gebraucht hat, vielleicht ohne große Schwierigkeit auf etwas anderes verwendet werden. Aber den Theil desselben, der in den Werkhäusern und in dem Handwerksgeräthe steckt, könnte er, ohne einen beträchtlichen Verlust,

lust, wohl nicht veräußern. Daher sollten, mit billiger Rücksicht auf sein Interesse, Veränderungen dieser Art nie plötzlich, sondern langsam, stufenweise und nach lange vorher gegangener Benachrichtigung, vorgenommen werden. Wäre es möglich, daß die Gesetzgebung ihre Rathschläge nicht nach der ungestümen Zudringlichkeit des Privatinteresses, sondern nach der erweiterten Aussicht auf das allgemeine Beste bestimmte: so sollte sie, eben um des allgemeinen Besten willen, sowohl in Bewilligung neuer Monopollen, als in Ausdehnung der schon vorhandenen, mit großer Behutsamkeit verfahren. Jede solche Verfügung verursacht in der Verfassung des Landes mehr oder weniger Unordnung, und es wird in der Folge schwer, sie abzustellen, ohne eine andere Unordnung zu veranlassen.

In wie fern es rathsam sey, die Einfuhrzölle auf fremde Waaren zu erhöhen, nicht um ihre Einbringung ganz und gar zu verhindern, sondern um die Einkünfte des Staats zu vermehren, will ich in der Folge untersuchen, wenn ich von den Auflagen rede. Abgaben, die in der Absicht aufgelegt werden, die Einfuhr zu verhindern oder auch nur zu erschweren, sind offenbar für die Zolleinkünfte eben so nachtheilig, als für die Freyheit des Handels.

Drittes Kapitel.

Von außerordentlichen Beschränkungen der Einfuhr solcher Waaren, fast aller Art, die aus Ländern kommen, mit welchen die Handelsbilanz für nachtheilig gehalten wird.

Erste Abtheilung.

Daß solche Beschränkungen, selbst nach den Grundsätzen des Handelssystems, widersinnig sind.

Der zweite Kunstgriff, wodurch das Handelssystem die Quantität des Goldes und Silbers vermehren will, besteht in außerordentlicher Beschränkung der Einfuhr, fast aller Waaren, aus solchen Ländern, mit welchen die Handelsbilanz für nachtheilig gehalten wird. So dürfen die schlesischen Schleyerwaaren in Großbritannien, zum einheimischen Gebrauch, und gegen Bezahlung gewisser Abgaben, eingeführt werden. Aber die Einfuhr des französischen Cammertuchs und Schleyers ist — ausgenommen in den Hafen von London, wo sie in einer Niederlage, bis zur Wiederausfuhr, aufbewahrt werden — verboten. Die französischen Weine bezahlen höhere Abgaben, als die portugiesischen, oder vielmehr, als alle übrigen Weine. Durch den sogenannten Impost von 1692 wurden alle französische Waaren mit einer Abgabe, die fünf und zwanzig Procent des Wer-

Werthes betrug, belegt, da hingegen die meisten Waaren anderer Nationen weit geringere Abgaben, und selten mehr, als fünf Procent bezahlten. Zwar waren französische Weine, Branntweine, Salz und Weinessig ausgenommen; aber diese Güter waren andern hohen, theils in andern Gesetzen, theils in besondern Clauseln desselben Gesetzes bestimmten Abgaben unterworfen. Da diese erste Auflage noch nicht abschreckend genug schien: so wurden im Jahre 1696 die zweyten fünf und zwanzig Procent auf alle französische Waaren, den Branntwein ausgenommen, und sodann eine neue Abgabe von fünf und zwanzig Pfund St. auf jede Schiffstonne französischen Wein, und funfzehn Pfund St. auf jede Tonne französischen Weinessig gelegt. Man hat, bey allen den allgemeinen Subsidien oder Abgaben von fünf Procent, womit alle, oder doch die meisten in dem Zolllarif angeführten Waaren, belegt worden sind, die französischen Waaren niemahls vergessen. Wenn man die Ein Drittheil- und die Zwey Drittheil-Subsidie, als eine einzige völlige Subsidie *) rechnet: so giebt es überhaupt fünf allgemeine Subsidien; und man kann also annehmen, daß vor dem Ausbruche des jetzigen Krieges (vor 1775) fünf und siebenzig Procent die niedrigste Abgabe war, welcher der größte Theil der in Frankreich gewachsenen,

*) Das Wort subsidy oder subsidium ist ein Wort aus der ältern Finanzsprache der Engländer, und bedeutet ursprünglich einen jeden Zuschuß, den das Parlament dem Könige, zu den bisher schon ihm zustehenden Einkünften bewilliget. Der in der Geschichte bekannten Subsidies giebt es zweyerley Arten. Die eine war eine Land- und Vermögensteuer und ging vor der unter dem Könige Wilhelm dem dritten eingeführten Landtaxe vorher. Die andere, von welcher der Autor hier redet,

senen, erzeugten oder verarbeiteten Güter unterworfen war. In Ansehung der meisten Waaren galt also eine solche Auflage so viel, als ein gänzliches Verboth. Die Franzosen haben, glaube ich, ihrerseits unsere Güter und Manufacturwaaren eben so strenge behandelt; jedoch bin ich mit den besondern Lasten, die sie ihnen aufgelegt haben, nicht so genau bekannt. Diese gegenseitigen Beschränkungen haben fast allem Handelsverkehr zwischen beyden Nationen ein Ende gemacht; und die Einführung der brittischen Waaren in Frankreich, so wie der französischen in Großbritannien, ist nunmehr meistens in den Händen der Schleichhändler. Die Grundsätze, die ich in dem vorigen Kapitel untersuchte, rührten vom Privatinteresse und Monopoliengeist her; die, welche ich hier untersuchen will, vom Vorurtheil und Nationalhaß. Sie sind also, wie leicht zu vermuthen ist, noch unvernünftiger; und das sind sie sogar nach den Grundsätzen des Handelssystems.

Erst-

redet, war unsprünglich eine auf die Ein- und Ausfuhr der drey großen englischen Stapelwaaren, Wolle, Häute und Leder gelegte Abgabe, die als ein Zusatz zu der *costuma antiqua* oder dem alten Zolle, der schon seit Eduards des ersten Zeiten auf diesen Waaren lag, der Krone vom Parlamente bewilligt worden war. In der Folge aber wurde jeder neue Zusatz von einer gewissen Quantität, oder von einem gewissen Verhältniß mit dem Werthe der Waaren, zu den schon auf ihnen liegenden Zöllen, ein Subsidium genannt. Ein vollständiges Subsidium bedeutete in der Zollsprache, eine allgemeine Auflage von fünf Procent auf die Ein- und Ausfuhr aller Arten von Waaren. Unser Autor giebt hiervon selbst im fünften Buche, im zweyten Kapitel, eine umständlichere Beschreibung. Man sehe auch Blackstone I. B. 8 Kap. und Zumes Gesch. von England, im Anhang zum Leben Jakobs des ersten. M. d. U.

^{Lib. 100.} Erstlich; wenn es auch erwiesen wäre, daß im Falle eines ganz freyen Handels, zwischen Frankreich und England zum Beispiel, die Bilanz für Frankreich den Ausschlag gäbe: so folgt daraus auf keine Weise, daß ein solcher Handel für England schädlich seyn, oder daß dadurch die allgemeine Bilanz seines Handels überhaupt zu seinem Nachtheil ausfallen würde. Wenn die französischen Weine besser und wohlfeiler sind, als die portugiesischen, oder die französische Leinwand besser und wohlfeiler ist, als die deutsche: so würde es für Großbritannien vortheilhafter seyn, sein Bedürfniß an Wein und fremder Leinwand von Frankreich zu kaufen, als von Portugal und Deutschland. Der Werth der jährlichen Einfuhr aus Frankreich würde sich zwar dadurch beträchtlich vermehren; aber der Werth aller jährlichen Einfuhr überhaupt würde sich in eben dem Maße vermindern, als die französischen Waaren, bey gleicher Güte, wohlfeiler wären, als die Waaren der beyden andern Länder. Dieß würde auch dann noch der Fall seyn, wenn alle eingeführten französischen Waaren in Großbritannien selbst verbraucht würden.

Allein ein großer Theil derselben könnte, zweitens, nach andern Ländern wieder ausgeführt werden, und könnte, wenn er daselbst mit Vortheil verkauft würde, einen Gewinn zurück bringen, der vielleicht so viel am Werthe betrüge, als die Kosten des ersten Ankaufs aller und jeder aus Frankreich eingeführten Waaren. Was man so oft über den ostindischen Handel gesagt hat, möchte vielleicht in Ansehung des französischen wahr seyn, daß nemlich zwar der größte Theil ostindischer Gü-
ter

ter mit baarem Golde und Silber gekauft würde, daß aber die Wiederausfuhr eines Theils derselben in andere Länder, dem Lande, welches diesen Handel triebe, mehr Gold und Silber zurück brächte, als alle ostindische Waaren beym ersten Ankaufe gekostet haben. Einer der wichtigsten Handelszweige, die gegenwärtig Holland betreibt, besteht darin, daß es französische Waaren andern europäischen Ländern zuführt. Selbst ein Theil der französischen Weine, die in Großbritannien getrunken werden, wird heimlich aus Holland und Seeland hergebracht. Wäre nun der Handel zwischen Frankreich und England ganz frey, oder bezahlten die französischen Waaren nur die Abgaben, welche die Waaren anderer europäischen Nationen bezahlen, und welche bey der Wiederausfuhr zurück gegeben werden: so könnte England Antheil an einem Handel haben, der für Holland so vortheilhaft ist.

Drittens und letztes giebt es kein sicheres Merkmal, wodurch man unterscheiden könnte, auf welche Seite die so genannte Handelsbilanz zwischen zwey Nationen sich neige, oder welche von beyden den größten Geldeswerth ausführe. Die Grundsätze, welche insgemein das Urtheil über dergleichen Fragen bestimmen, sind Nationalvorurtheil und Nationalhaß — Eingebungen des Eigennuzes einzelner Kaufleute und Manufacturinhaber. Es giebt übrigens zwey Kennzeichen, auf die man sich bey dieser Gelegenheit öfters zu berufen pflegt: die Zollhaus-Bücher, und der Wechselcours. Allein darüber ist man, glaube ich, nunmehr allgemein einverstanden, daß die Zollhaus-Bücher ein sehr trüglicher Maß-

Maßstab sind, weil man sich auf die darin enthaltene Schätzung der Waaren meistens gar nicht verlassen kann. Mit dem Wechselcourse ist es vielleicht nicht viel besser beschaffen.

Wenn der Wechselcourse zwischen zwey Plätzen, wie London und Paris, gleich ist, oder, wie man zu sagen pflegt, al pari steht: so soll das ein Zeichen seyn, daß das, was London nach Paris, und was Paris nach London schuldig ist, sich gegen einander aufhebt. Wenn hingegen ein Wechsel, von London auf Paris gezogen, noch eine Prämie oder ein Aufgeld kostet: so soll dieß anzeigen, daß die Schulden, welche die Londoner in Paris zu zahlen haben, von denen, welche von Paris nach London zu zahlen sind, nicht aufgewogen werden, und also von dem letztern Orte ein Ueberschuß an Gelde hinzu gethan werden müsse. Für die mit Uebersendung desselben verbundene Gefahr, Bemühung und Kosten, wird die Prämie verlangt und gegeben. Nun wird, sagt man, das jedesmahlige Verhältniß des Debet und Credit zwischen diesen beyden Städten, nothwendiger Weise durch den ordentlichen Verkehr einer mit der andern, bestimmt. Wenn keine von beyden für eine größere Summe aus der andern einführt, als sie ihr wieder zuführt: so wird das Debet und Credit einer jeden sich gegen einander aufheben. Wenn aber die eine, für eine größere Summe von der andern einführt, als sie derselben wieder zuführt: so wird jene dieser mehr schuldig, als diese jener. Das Debet und Credit beyder hebt sich nicht gegen einander auf, und es muß von dem Plage, der mehr schuldig bleibt, Geld zugeschoffen werden. Der ordentliche Wechselcourse also,

da er ein Kennzeichen von dem gewöhnlichen Verhältnisse des Debets und Credits zweyer Handelsplätze gegen einander ist, muß auch den gewöhnlichen Betrag ihrer Ein- und Ausfuhr anzeigen, weil dieser nothwendig jenes Verhältniß bestimmt.

Allein, gesetzt auch, der ordentliche Wechselkurs wäre eine zulängliche Anzeige von dem Verhältnisse des Debets und Credits zwischen zweyen Handelsplätzen: so würde doch daraus nicht folgen, daß die Handelsbilanz zum Vortheil desjenigen Landes stehe, welches ein vortheilhaftes Verhältniß des Debets und Credits auf seiner Seite hat. Dieses Verhältniß zwischen zwey Plätzen wird nicht allezeit bloß durch den Handelsverkehr des einen mit dem andern — es wird auch oft durch den Verkehr bestimmt, den jeder dieser Plätze mit vielen andern Handelsplätzen hat. Wenn es, zum Beyspiel, gewöhnlich ist, daß die englischen Kaufleute die Waaren, welche sie von Hamburg, Danzig, Riga, u. s. w. kaufen, mit Wechselbriefen auf Holland bezahlen: so wird das Verhältniß des Debets und Credits zwischen England und Holland nicht einzig und allein nach dem Verkehr dieser beyden Länder unter einander bestimmt, sondern Englands Verkehr mit den genannten Plätzen hat ebenfalls Einfluß darauf. England kann jährlich Geld nach Holland senden müssen, und dennoch kann das, was es jährlich dahin ausführt, mehr am Werthe betragen, als was es jährlich aus Holland einführt, folglich die so genannte Handelsbilanz gar sehr zu Englands Vortheil stehen.

Uebrigens kann die Art und Weise, wie man bisher das *Pari* oder Gleichgewicht beym Wechselcourse berechnet hat, kein sicheres Kennzeichen geben, daß das Verhältniß des Debets zum Credit für dasjenige Land günstig sey, für welches der gewöhnliche Wechselcourse günstig zu seyn schien; oder mit andern Worten, der wirkliche Wechselcourse kann von dem, welchen man durch die gewöhnliche Berechnung herausbringt, verschieden seyn, und ist es auch oft in der That so sehr, daß man, in vielen Fällen, von dem gewöhnlichen Zustande des letztern keinen sichern Schluß auf die Beschaffenheit des erstern machen kann.

Wenn man für eine, in England ausgezahlte Geldsumme, die, nach dem englischen Münzfuße, so oder so viel Unzen reines Silber enthält, einen Wechsel auf eine in Frankreich zahlbare Geldsumme bekommt, welche, nach dem französischen Münzfuße gerechnet, eben so viel Unzen reines Silber enthält: so sagt man, der Wechselcourse zwischen England und Frankreich stehe *al pari*. Bezahlt man mehr: so wird angenommen, man gebe eine Prämie, und der Cours stehe wider England, und zum Vortheil Frankreichs. Bezahlt man weniger: so glaubt man, man bekomme eine Prämie, und der Cours stehe zum Nachtheil Frankreichs und für England.

Allein, zuerst können wir den innern Werth der Currentmünze verschiedener Länder nicht aus den darin angenommenen Münzfüßen beurtheilen. In dem einen Lande ist die Münze mehr abgenutzt, mehr beschnitten und auf andere Weise von dem Münzfuße mehr abwei-

chend, als in dem andern. Der Werth der Umlaufsmünze jedes Landes, verglichen mit dem Werthe derselben in einem andern Lande, steht aber nicht im Verhältnisse mit der Quantität reinen Silbers, welche sie enthalten soll, sondern mit der, welche sie wirklich enthält. Vor dem Umprägen des Silbergeldes zu König Wilhelms Zeiten, stand der Wechselcours zwischen England und Holland, auf die gewöhnliche Weise nach dem Münzfuße beyder Länder berechnet, fünf und zwanzig Procent wider England. Allein der Werth der englischen Umlaufsmünze betrug damals, wie uns Cowndes lehret, fünf und zwanzig Procent weniger, als er nach dem Münzfuße hätte betragen sollen. Also kann damals der wirkliche Wechselcours sogar für England gestanden haben, obgleich der berechnete so sehr wider England stand. Mit einer kleinern Anzahl, in England wirklich ausgezahlter Unzen feinen Silbers, hat man einen Wechsel auf eine größere Anzahl Unzen feinen Silbers, in Holland zahlbar, kaufen können, und der Kaufmann, der eine Prämie zu geben glaubte, hat vielmehr in der That eine Prämie bekommen. Die französische Münze war, vor der letztern Umprägung der englischen Goldmünze, nicht so abgenutzt, als die englische, und kam ihrem gesetzmäßigen Gehalte vielleicht um zwey oder drey Procent näher. Wenn nun der berechnete Wechselcours mit Frankreich, damals um nicht mehr als drey Procent wider England stand: so kann der wirkliche sogar für England gestanden haben. Seit dem Umprägen des Goldes hat er unausgesetzt für England, und wider Frankreich gestanden.

In einigen Ländern trägt zweytenß der Staat die Münzkosten; in andern tragen sie die Privatpersonen, welche ihre Barren in die Münze bringen; und der Staat zieht von dem Prägen sogar noch einigen Gewinn. In England trägt die Münzkosten der Staat. Wenn man ein Pfund Silber von gesetzmäßigem Gehalte in die Münze bringt: so bekommt man zwey und sechzig Schillinge, die ein Pfund Silber von gleichem gesetzmäßigem Silber enthalten, dafür zurück. In Frankreich werden acht vom Hundert für das Ausprägen inne behalten. Dieser Abzug entschädigt nicht nur für die Münzkosten, sondern giebt auch dem Staate noch ein kleines Einkommen. Da in England das Prägen nichts kostet: so kann das umlaufende Geld nie theurer seyn, als die Quantität Metall, welche es wirklich enthält. Da man aber in Frankreich die Bearbeitung bezahlt: so setzt diese, eben so wie bey dem Silbergeschirre, zu dem Werthe etwas hinzu. Folglich ist eine Summe französischen Geldes, die so oder so viel Pfund reines Silber hat, mehr werth, als eine Summe englischen Geldes, die eben so viel an reinem Silber enthält; und man muß jene also mit so viel mehr rohem Silber oder andern Waaren kaufen. Die umlaufende Münze beyder Länder kömmt zwar dem gesetzmäßigen Münzfuße jedes Landes sehr nahe; aber eine gewisse Summe englischen Geldes, kann doch eine Summe französischen Geldes, die eben so viel Unzen reines Silber enthält, nicht erkaufen: folglich auch keinen Wechsel auf Frankreich für eine solche Summe. Giebt man für einen dergleichen Wechsel nicht mehr Zuschuß, als nöthig ist, um die französischen Münzkosten, (oder den Schlageschlag) zu vergüten: so kann vielleicht der wirk-

liche Wechselcours zwischen beyden Ländern al pari stehen, und ihr Debet und Credit sich gegen einander aufheben, indem der berechnete Cours gar sehr für Frankreich steht. Gibt man weniger Zuschuß: so steht der wirkliche Cours für England, indem der berechnete wider England steht.

Drittens und leztens werden in einigen Handelsplätzen, wie in Amsterdam, Hamburg, Venedig u. s. w. die auswärtigen Wechsel in sogenanntem Bankgelde — in London, Lissabon, Antwerpen, Livorno hingegen in der umlaufenden Landesmünze bezahlt. Bankgeld hat immer mehr Werth als die gleiche Summe in gemeinem Umlaufsgelde. Tausend Gulden Amsterdamer Bankgeld, zum Beyspiel, gelten mehr, als tausend Gulden Amsterdamer Courant. Den Unterschied nennt man das Bankagio oder Aufgeld, welches in Amsterdam insgesamt fünf vom Hundert beträgt. Gesezt, die Umlaufsmünze habe in beyden Ländern den Gehalt, den der Münzfuß eines jeden vorschreibt, und das eine Land zahle die fremden Wechsel in der Umlaufsmünze, das andere aber zahle sie in Bankgelde: so muß offenbar der berechnete Wechselcours für das in Bankgelde zahlende Land stehen, da hingegen der wirkliche für das in Umlaufsgelde zahlende stehen sollte: aus dem nämlichen Grunde, warum der durch Berechnung herausgebrachte Cours für das Land steht, welches in besserer, oder seinem Münzfuße näher kommender Münze zahlt, da hingegen der wirkliche Cours für das in schlechterer Münze zahlende stehen sollte. Vor dem leßtern Umprägen der Goldmünze stand der angenommene Cours mit Hamburg,

burg, Amsterdam, Venedig, und, wie ich glaube, mit allen übrigen Handelsplätzen, die in sogenanntem Bankgelde zahlen, insgemein wider London. Daraus folgt aber nicht, daß der wirkliche Cours wider London gestanden habe. Seit dem Umprägen des Goldes hat dieser Cours — auch mit diesen Plätzen — für London gestanden. Mit Lissabon, Antwerpen, Livorno, und, wie ich glaube, mit allen übrigen europäischen Ländern, die in gemeinem Umlaufsgelde zahlen, Frankreich allein ausgenommen, hat der berechnete Wechselkurs überhaupt für London gestanden; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch mit dem wirklichen Course dieß der Fall gewesen ist.

Eingeschobene Abhandlung über Depositobanken, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Bank in Amsterdam.

Das umlaufende Geld großer Staaten, wie England und Frankreich, besteht fast ganz allein in der Landesmünze. Wenn nun diese einmahl abgenutzt, beschnitten, oder auf andere Weise unter ihren gesetzmäßigen Werth herab gekommen ist: so kann sie der Staat durch das Umprägen wieder völlig herstellen. Allein das umlaufende Geld in kleinen Staaten, wie Genua und Hamburg sind, kann selten in ihrer eigenen Münze, sondern muß größtentheils in Münzsorten aller benachbarten Staaten bestehen, mit welchen die Einwohner beständigen Verkehr haben. Wenn auch ein sol-

cher Staat seine eigenen Münzen umprägte: so würde er doch das umlaufende Geld nicht verbessern können. Werden nun fremde Wechsel in diesem Umlaufsgelde bezahlt: so steht der Cours gar sehr zum Nachtheil eines solchen Landes; weil sein Geld, das schon an sich einen unbeständigen Werth hat, im Auslande nothwendig noch unter seinem wahren Werthe gelten muß.

Um nun dem Uebel, welches dieser nachtheilige Wechselcours über die Kaufleute solcher kleinen Staaten bringen mußte, abzuhelpen, haben diese, als sie auf das Handelsinteresse aufmerksam zu werden anfangen, oftmals angeordnet, daß fremde Wechsel von einem gewissen Werthe, nicht in dem gewöhnlichen Umlaufsgelde, sondern vermittelst einer Anweisung auf die Bücher einer Bank, oder vermittelst Uebertragung in diesen Büchern von einem Namen auf den andern, bezahlt werden sollten. Die Bank war unter Gewährleistung und unter dem Schutze des Staats errichtet; und sie war verbunden, in guten, ächten Münzsorten zu zahlen, die dem Münzfuße des Landes genau entsprachen. Die Banken von Venedig, Genua, Amsterdam, Hamburg und Nürnberg scheinen ursprünglich diese Bestimmung gehabt zu haben, ob gleich einige derselben nachher auch zu andern Zwecken gebraucht worden sind. Da die Münze einer solchen Bank besser war, als das im Lande umlaufende Geld: so mußte sie ein Aufgeld (Agio) bringen, das, je nachdem das umlaufende Geld mehr oder weniger unter den Münzfuß des Staats herab gekommen war, höher oder niedriger stand. Das Hamburger Bankagio, zum Beyspiel, welches gemeiniglich unge-
fähr

fähr vierzehn vom Hundert betragen soll, macht den Unterschied aus zwischen der guten gesetzmäßigen Münze des Staats, und den abgenutzten, und geringhaltigen Münzsorten, die von allen benachbarten Staaten einströmten.

Vor dem Jahre 1609, hatte der so sehr ausgebreitete Handel von Amsterdam aus allen Theilen von Europa so viel beschnittene und abgenutzte Münzen dahin gebracht, daß das umlaufende Geld um neun vom Hundert schlechter war, als die gute, neu geprägte holländische Münze. So bald diese Münze nur erschien, wurde sie, wie es unter solchen Umständen immer geschieht, eingeschmolzen, oder sonst weggeschafft. Die Kaufleute konnten, bey allem Ueberflusse an Umlaufsgelde, nicht so viel gute Münzsorten aufreiben, um damit ihre Wechsel zu bezahlen; und der Werth dieser Wechsel wurde, aller Vorkehrungen ungeachtet, sehr ungewiß.

Diesem Uebel abzuhelpfen, wurde im J. 1609, unter Gewährleistung der Stadt, eine Bank errichtet. Diese Bank nahm nicht nur fremde Münze, sondern auch die leichte und abgenutzte Landesmünze, beyde nach dem wahren innern Werthe an, den sie nach dem Münzfuße des Landes haben sollte; jedoch nach Abzug dessen, was die Prägungs- und Verwaltungskosten betrug. Für den Werth, der nach Abzug dieser wenigen Kosten übrig blieb, gab die Bank einen Credit in ihren Büchern. Dieser Credit hieß Bankgeld, welches, da es die Münze genau nach dem gesetzmäßigen Gehalte vorstellte, eben so viel Werth, als diese, und mehr innern Werth hatte, als das umlaufende Geld. Zu eben der Zeit wurde

verordnet, daß alle auf Amsterdam gezogene oder daseibst negotirte Wechsel, wenn der Werth sechs hundert Gulden und darüber betrüge, in Bankgelde bezahlt werden sollten. Hierdurch wurde auf einmahl alle Ungewißheit im Werthe solcher Wechsel gehoben. Nach dieser Einrichtung war jeder Kaufmann genöthigt, mit der Bank in Rechnung zu treten, damit er seine auswärtigen Wechsel bezahlen konnte; und dieß veranlaßte nothwendiger Weise eine gewisse Nachfrage nach Bankgelde.

Bankgeld hat, außer seinem innern Vorzuge vor der umlaufenden Münze, und dem größern Werthe, den ihm die Nachfrage giebt, noch andere Vortheile. Es ist gegen Feuersgefahr, Diebstahl und andere Unfälle gesichert; die Stadt Amsterdam ist dafür Bürge; es kann durch bloßes Uebertragen in den Büchern, ohne daß es des mühsamen Aufzählens bedarf, und ohne die Gefahr bey dem Transport von einem Orte zum andern, ausgezahlt werden. Um aller dieser Vortheile willen mag man dafür, vom Anfange an, ein gewisses Aufgeld gegeben haben; und man glaubt durchgängig, daß alles, vom Ursprunge an, in die Bank niedergelegte Geld, darin geblieben sey, weil niemand die Auszahlung einer Schuld wird verlangt haben, die er mit einem Gewinnste auf dem Markte verkaufen konnte; da hingegen, wenn die Auszahlung von der Bank verlangt wurde, der Inhaber des Bankcredits diesen Gewinnst einbüßte. So wie man für einen so eben aus der Münze kommenden Schilling nicht mehr Waare auf dem Markte kaufen kann, als für einen gemeinen, abgenutzten: so würde auch die gute und ächte Münze,
wenn

wenn sie aus der Casse der Bank in die Casse eines Privatmanns käme, und mit dem gemeinen Umlaufsgelde vermischt würde, nicht mehr Werth, als dieses Umlaufsgeld haben, und von demselben nicht weiter unterschieden werden können. So lange sie aber in der Casse der Bank bleibt, ist ihr Vorzug anerkannt und bestimmt. Wenn sie in die Casse des Privatmannes käme, machte die Bestimmung, wie viel dieser Vorzug betrüge, mehr Schwierigkeit, als vielleicht der ganze Unterschied werth wäre. Ueberdies gehen, so bald das Geld aus der Casse der Bank heraus ist, alle übrigen Vortheile des Bankgeldes, seine Sicherheit, die bequeme und gefahrlose Uebertragung desselben von einem Eigenthümer auf den andern und seine Brauchbarkeit, fremde Wechsel damit zu bezahlen, verloren. Zu diesem allen kommt noch, daß es nicht eher aus der Casse der Bank herausgezogen werden kann, bis vorher die Kosten für das Aufbewahren bezahlt worden sind; wie wir aus dem folgenden sehen werden.

Diese niedergelegten Gelder, oder Deposita, welche die Bank, in baarem Gelde wieder zu bezahlen, sich anheischig gemacht hatte, machten das ursprüngliche Kapital der Bank, oder den völligen Werth dessen aus, was durch das sogenannte Bankgeld vorgestellt wurde. Man hält dafür, daß sie jetzt nur einen sehr kleinen Theil davon ausmachen. Um den Verkehr mit ungemünztem Golde und Silber zu erleichtern, pflegt die Bank, schon seit vielen Jahren, auch auf Gold- und Silberbarren, die bey ihr niedergelegt werden, in ihren Büchern Credit zu geben. Sie nimmt dieselben ungefähr um fünf

vom Hundert unter dem Münzpreise an. Zugleich giebt sie einen Empfangschein, oder sogenanntes *Recepisse*, wodurch sie denjenigen, welcher das Depositum giebt, oder den Inhaber des Scheins, berechtigt, vor Ablauf von sechs Monaten, die Barren zurück zu nehmen, wenn er d. r. Bank eine eben so starke Summe in Bankgelde, als das Depositum ausmachte, überläßt, und für das Aufbewahren ein Viertel Procent, wenn das Depositum in Silber, und ein halbes Procent, wenn es in Golde besteht, bezahlt. Dabey aber erklärt der Empfangschein, daß, in Ermangelung einer solchen Bezahlung, oder nach Ablauf des Termins, das Depositum, zu dem Preise, für welchen es in Empfang genommen, und wofür es in den Uebertragsbüchern aufgeführt worden ist, der Bank anheim fallen solle. Was man auf diese Weise für das Aufbewahren bezahlt, kann als ein *Miethzins* für eine Niederlage angesehen werden. Daß aber dieser *Miethzins* bey dem Golde so viel höher ist, als bey dem Silber, davon werden verschiedene Ursachen angegeben. Die Feinheit des Goldes, sagt man, ist schwerer genau zu bestimmen, als die Feinheit des Silbers. Es können dabey leichter Betrügereyen vorgehen, und diese verursachen bey dem theurern Metalle einen größern Verlust. Ueberdieß liegt bey dem Münzfuße das Silber zum Grunde, und der Staat sieht es lieber, wie man behauptet, daß die Deposita in Silber, als daß sie in Golde gemacht werden.

Ungemünzte Metalle pflegen alsdann in die Bank gelegt zu werden, wenn ihr Preis etwas niedriger, als gewöhnlich steht; und sie werden zurück genommen, wenn ihr

ihre Preis steigt. In Holland steht der Marktpreis der Barren gemeinlich etwas höher, als der Münzpreis: aus eben dem Grunde, weßwegen er in England vor der letztern Umprägung der Goldmünze höher stand. Der Unterschied soll insgemein zwischen sechs und sechzehn Stüber*) auf die Mark, das heißt auf acht Unzen Silber, die elf Theile fein Silber und einen Theil Zusatz enthalten, betragen. Der Bankpreis, oder der Credit, den man in der Bank für Deposita von solchem Silber bestimmt — wenn nemlich bey ausländischen Münzsorten ihre Feinheit bekannt und bestimmt ist, wie bey den Mexicothalern — ist zwey und zwanzig holländische Gulden**) für die Mark; der Münzpreis ist ungefähr drey und zwanzig Gulden; und der Marktpreis ist drey und zwanzig Gulden, sechs bis sechzehn Stüber, oder zwischen zwey und drey Procent höher, als der Münzpreis. ***) Das Verhältniß zwischen dem Bankpreise, dem

*) Ein holländischer Stüber beträgt 57 Pfennig. A. d. U.

**) Ein holländischer Gulden beträgt 28 Stüber, oder ungefähr 13 ggr. nach deutschem Conventionsgelde. A. d. U.

***) Gegenwärtig (im September 1775) nimmt die Bank in Amsterdam Barren und verschiedene Münzsorten zu folgenden Preisen an:

Silber.

Mexicothaler	}	22 Gulden Bankgeld, die Mark.
Französische Kronen		
Englische Silbermünzen		
Neugemünzte Mexicothaler	21 G. 10 Stüber	" " " "
Ducaton	3 " "	} das Stück.
Reichsthaler	2 " 8	
Barrensilber, welches $\frac{1}{2}$ fein Silber enthält.	21 G. die Mark, und in diesem Verhältnisse bis auf Barren, die nur $\frac{1}{2}$ fein Silber halten, und 5 Gulden gelten.	
Ganz feine Barren	" " "	23 Gulden die Mark.

Gold.

92 Untersf. über die Natur und die Ursachen

dem Münzpreise und dem Marktpreise der Goldbarren ist beynahe dasselbe. Gemeiniglich kann man einen Empfangschein oder ein Receptisse der Bank für so viel verkaufen, als der Unterschied zwischen dem Münzpreise der Barren und dem Marktpreise ausmacht. Etwas ist ein solcher Schein immer werth; und es geschieht daher selten, daß jemand den Termin des Scheins ablaufen läßt, oder zugiebt, daß seine Barren der Bank zu dem Preise, als sie dieselben angenommen hat, anheim fallen, indem er sie entweder vor Ablauf der sechs Monate nicht zurück nimmt, oder die Bezahlung des Viertel- oder halben Procents, um einen neuen Schein auf sechs Monate zu bekommen, unterläßt. Wenn dieß gleich selten geschieht: so soll es sich doch zuweilen, und öfter mit dem Golde, als mit dem Silber zutragen, weil der Zins für das Aufbewahren des kostbarern Metalls stärker ist.

Wer Barren in die Bank legt, und zugleich einen Credit in der Bank und einen Empfangschein bekommt:
der

Gold.		
Portugiesische Goldmünze		} 310 G. Bankgeld, die Mark.
Guineen	= = = =	
Neue Louisd'or	= = =	
Alte Louisd'or	= = =	
Neue Ducaten	= = =	300 =
		4 Gulden, 19 Stüber, 8 Pf.
		das Stück.

Gold in Barren wird nach seiner Feinheit und im Verhältnisse mit der obigen fremden Goldmünze genommen. Für seine Barren giebt die Bank 340 Gulden auf die Mark. Indessen pflegt für Münzen von bekannter Güte mehr, als für Gold- und Silberbarren bezahlt zu werden, weil die Güte der letztern erst durch das Einschmelzen und Probieren zuverlässig erforscht werden kann.

der bezahlt seine Wechselbriefe, so wie sie zahlbar werden, mit seinem Bankcredit; und den Schein verkauft er, oder behält ihn an sich, nachdem er glaubt, daß der Preis der Barren fallen oder steigen werde. Der Schein und der Bankcredit bleiben selten lange beisammen, und sie brauchen auch nicht beisammen zu bleiben. Wer einen Schein hat und Barren aus der Bank ziehen will, findet immer Bankcredit oder Bankgeld im Ueberfluß, um es zu dem gewöhnlichen Preise zu kaufen; und wer Bankgeld hat und Barren heraus ziehen will, findet ebenfalls Empfangscheine genug zu kaufen.

Die Theilnehmer an dem Credite der Bank und die Inhaber der Scheine machen zwey verschiedene Klassen von Gläubigern der Bank aus. Der Inhaber eines Scheins kann die Barren, für die der Schein gegeben worden ist, nicht anders heraus ziehen, als wenn er der Bank wieder eine eben so große Summe Bankgeld, als die, wofür die Barren angenommen worden waren, anweist. Hat er selbst kein Bankgeld: so muß er es von Leuten, die es haben, kaufen. Der Besitzer vom Bankgelde kann keine Barren herausziehen, wenn er nicht Empfangscheine auf die Quantität, welche er braucht, vorweist. Hat er selbst keine Scheine: so muß er sie denen, welche sie haben, abkaufen. Wenn der Inhaber eines Scheins Bankgeld kauft: so kauft er die Befugniß, eine Quantität Barren aus der Bank zu nehmen, deren Münzpreis um fünf vom Hundert höher steht, als der Bankpreis. Folglich wird das Aufgeld der fünf vom Hundert, welches er gemeiniglich giebt, nicht

nicht für einen eingebildeten, sondern für einen wirklichen Werth bezahlt. Wenn der Besizer von Bankgelde einen Schein kauft: so kauft er die Befugniß, eine Quantität Barren aus der Bank zu ziehen, deren Marktpreis gemeiniglich zwey bis drey Procent über dem Münzpreise steht. Was er also dafür giebt, wird ebenfalls für einen wirklichen Werth bezahlt. Der zusammengesetzte Preis des Empfangscheins und des Bankgeldes, machen den vollen Werth oder Preis der Barren aus.

Auch über niedergelegte Summen in umlaufender Landesmünze giebt die Bank sowohl Empfangscheine, als Credit in der Bank. Aber solche Scheine haben oft gar keinen Werth, und auf dem Markte gar keinen Preis. Ducatons, zum Beyispiel, die im Handel und Wandel drey Gulden und drey Stüber, jedes Stück, gelten, nimmt die Bank nur zu drey Gulden, das ist, um fünf Procent unter jenem Werthe an. Sie giebt auch einen Empfangschein, der den Inhaber berechtigt, die niedergelegte Anzahl Ducatons innerhalb sechs Monaten zurück zu nehmen, wenn er ein Viertel Procent für das Aufbewahren bezahlt. Ein solcher Schein hat gemeiniglich auf dem Markte keinen Preis. Denn drey Gulden Bankgeld pflegen auf dem Markte drey Gulden und drey Stüber, das ist, den vollen Werth eines Ducatons, zu gelten, wenn sie aus der Bank genommen werden; bevor sie aber heraus genommen werden, muß man noch ein Viertel Procent für das Aufbewahren zahlen, und dieß ist also für den Inhaber des Scheins ein reiner Verlust. Sollte indessen das Bankagio einmal bis auf drey Procent herab fallen: dann würden solche
solche

solche Scheine auf den Markt kommen, und für Ein und drey Viertheil Procent verkauft werden. Da aber gegenwärtig das Bankagio ungefähr fünf Procent beträgt: so läßt man den Termin solcher Scheine öfters ablaufen, oder, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, man läßt die Scheine der Bank anheim fallen. Doch fallen ihr noch öfter Empfangscheine über niedergelegte goldene Ducaten anheim, weil man für diese einen noch höhern Zins für das Aufbewahren, nemlich ein halbes Procent bezahlen muß, ehe sie zurück genommen werden können. Die fünfse vom Hundert, welche die Bank gewinnt, wenn ihr Deposita in Münze oder in Barren zufallen, kann man als Mietzins für das beständige Verwahren solcher niedergelegten Summen ansehen.

Die Summe des Bankgeldes für erlöschene Empfangscheine muß sehr beträchtlich seyn. Sie muß das ganze ursprüngliche Kapital der Bank enthalten: denn man nimmt durchgängig an, daß dieses Kapital vom Anfange an in der Bank gelassen worden sey, weil niemand seine Empfangscheine hat erneuern, oder seine Deposita zurücknehmen wollen, da, aus den eben angeführten Gründen, weder das eine, noch das andere, ohne Verlust hätte geschehen können. Wie beträchtlich aber auch jene Summe seyn mag: so soll sie doch in Vergleichung mit der ganzen Masse des Bankgeldes sehr geringe seyn. Seit vielen Jahren hält man die Bank in Amsterdam für die große europäische Niederlage der Barren, deren Empfangscheine man selten hat erlöschten, oder der Bank zufallen lassen. Der allergrößte Theil
des

des Bankgeldes, oder des Credits in den Büchern der Bank, soll in einer langen Reihe von Jahren, aus solchen Summen erwachsen seyn, welche von Leuten, die Handel mit Warren treiben, beständig niedergelegt und zurück genommen werden.

Nur mittelst eines Empfangscheins kann man der Bank etwas abfordern. Der geringere Theil des Bankgeldes, dessen Scheine erloschen sind, ist mit der weit größern Masse, wo die Scheine noch gelten, vermischet, so daß zwar für eine beträchtliche Summe Bankgeldes gar keine Scheine mehr vorhanden sind, daß aber die Summe oder der Theil, welcher niemahls eingefordert werden kann, sich nicht genau bestimmen läßt. Die Bank kann nicht zwey Personen dieselbe Summe schuldig seyn; und wer Bankgeld besitzt, aber keinen Empfangschein hat, kann von der Bank nicht eher Zahlung fordern, als bis er einen Schein kauft. Gewöhnlich und in ruhigen Zeiten hat es keine Schwierigkeit, Scheine zu dem Marktpreise zu kaufen; und dieser kömmt insgemein mit dem Preise überein, wofür man die Münze, oder die Warren, die vermöge des Scheins aus der Bank gezogen werden, wieder verkaufen kann.

Bey allgemeinen Unglücksfällen, wie zum Beispiel, der Einfall der Franzosen im J. 1672 war, würde es sich anders verhalten. Wer alsdann Bankgeld hätte, würde nicht säumen, es aus der Bank zu ziehen und in seine eigene Verwahrung zu nehmen. Dadurch möchte die Nachfrage nach Scheinen, ihren Preis übermäßig hinauf treiben. Die Inhaber derselben würden ihre
Erwar-

Erwartungen ausschweifend hoch spannen, und, anstatt zwey oder drey Procent, wohl gar die Hälfte des Bankgeldes fordern, wofür auf die Deposita Credit gegeben und Scheine ausgestellt worden wären. Der Feind, wenn er die Verfassung der Bank kannte, möchte vielleicht selbst die Scheine aufkaufen, um zu verhindern, daß der Schatz nicht ausgeleert würde. In einem solchen Nothfalle würde die Bank vermuthlich von ihrer ordentlichen Regel, nur an die Inhaber der Empfangscheine auszuzahlen, eine Ausnahme machen. Diejenigen Inhaber der Scheine, welche kein Bankgeld hätten, müßten doch bis auf zwey oder drey Procent, den Werth des Depositums, worauf ihre Scheine gegeben worden sind, empfangen haben. Die Bank würde also, sagt man, in einem solchen Falle kein Bedenken tragen, entweder in Barren oder in baarem Gelde dasjenige, was die Eigenthümer des Bankgeldes, die keine Scheine bekommen könnten, in den Büchern der Bank zu fordern hätten, nach seinem vollen Werthe — und den Inhabern der Scheine, die kein Bankgeld hätten, zwey oder drey Procent, zu bezahlen — das höchste, was unter solchen Umständen mit Billigkeit gefordert werden könnte.

Selbst in ruhigen Zeiten haben die Inhaber der Scheine Vortheil dabey, wenn das Agio niedrig steht, um entweder Bankgeld, (und folglich die Barren, die sie vermöge ihrer Scheine aus der Bank ziehen können) desto wohlfeiler zu kaufen, oder ihre Scheine denen, die Bankgeld haben und Barren aus der Bank ziehen wollen, desto theurer zu verkaufen; denn der Preis eines Empfangscheins ist in der Regel dem Unterschied: gleich,

der sich zwischen dem Marktpreise des Bankgeldes und des gemünzten oder ungemünzten Metalls findet, für welches der Schein gegeben worden ist. Hingegen ist es der Vortheil derer, welche Bankgeld haben, das Agio hinauf zu treiben, um entweder ihr Bankgeld so viel theurer zu verkaufen, oder die Scheine desto wohlfeiler zu kaufen. Um nun bey diesem entgegen gesetzten Interesse den Kunstgriffen der Mäkler, die das Steigen und Fallen bewirken, zu begegnen, hat die Bank vor einigen Jahren den Entschluß gefaßt, zu allen Zeiten Bankgeld gegen Umlaufsgeld zu fünf Procent Aufgeld zu verkaufen, und es wiederum zu vier Procent Aufgeld zu kaufen. Dieser Maßregel zu Folge kann das Aufgeld nie über fünf Procent steigen, und nie unter vier Procent fallen; und das Verhältniß des Marktpreises von dem Bankgelde, zu dem Marktpreise des Umlaufsgeldes, muß immer dem innern Werthe beyder nahe kommen. Ehe man diesen Entschluß faßte, stieg der Marktpreis des Bankgeldes bald zu neun Procent Aufgeld hinan, bald sank er bis auf das Pari herab, nachdem nemlich jenes entgegengesetzte Interesse auf den Kauf und Verkauf Einfluß hatte.

Die Bank in Amsterdam behauptet, daß sie von dem, was bey ihr niedergelegt worden ist, nichts wegleihe, sondern daß sie für jeden Gulden, für den sie in ihren Büchern Credit giebt, den Werth eines Gulden entweder in Münze, oder in Barren in ihrem Schatze aufbewahre. Daß sie in diesem Schatze alles das vermünzte oder unvermünzte Metall vorrätzig habe, wofür noch gültige Empfangscheine vorhanden sind, welches

ches ihr zu allen Zeiten abgefordert werden kann, und wirklich beständig heraus geht und wieder zurück kömmt, leidet keinen Zweifel. Aber ob dieß auch mit dem Theile des Fonds der Fall sey, dessen Empfangscheine längst erloschen sind, der in Friedenszeiten nicht abgefordert werden kann, und der wirklich in der Bank für immer, oder so lange die Verfassung der vereinigten Provinzen bestet; verbleiben wird, dieß möchte vielleicht nicht so ausgemacht scheinen. Indessen steht in Amsterdam kein Glaubensartikel so fest, als daß für jeden, als Bankgeld umlaufenden Gulden, sich ein demselben gleichsam entsprechender Gulden in Golde oder Silber, in dem Schatze der Bank befinde. Die Stadt ist Bürge dafür, daß es sich so verhält. Die Bank steht unter der Aufsicht der vier regierenden Bürgermeister, welche mit jedem Jahre abwechseln. So oft diese ihr Amt antreten, untersuchen sie den Schatz, vergleichen ihn mit den Büchern, übernehmen ihn mittelst eines Eides, und übergeben ihn eben so feyerlich ihren Nachfolgern. In einem so sittlichen und religiösen Lande werden Eide noch in Ehren gehalten. Es scheint also, daß eine solche Abwechselung der Aufseher allein, gegen jedes unbefugte Unternehmen zulängliche Sicherheit gewähre. In allen den Revolutionen, welche der Parthengeist jemahls in der Verfassung von Amsterdam bewirkt hat, hat die herrschende Parthey nie ihre Vorgänger einer ungetreuen Verwaltung der Bank beschuldiget. Keine Anschuldigung hätte den guten Ruf und das Glück der unterdrückten Parthey tiefer verwunden können; und wäre es möglich gewesen, eine solche Anklage durchzusetzen: so kann man versichert seyn, daß sie angebracht worden wäre.

Als im Jahre 1672 der König von Frankreich in Utrecht war, zahlte die Amsterdamer Bank so bereitwillig, daß über die Treue, womit sie ihre Versprechungen erfüllt hatte, gar kein Zweifel übrig blieb. Einigen Geldstücken, die damahls aus den Vorräthen der Bank ins Publicum kamen, konnte man es ansehen, daß sie von dem Feuer, welches bald nach Errichtung der Bank, in dem Stadthause ausgebrochen war, gelitten hatten. So lange mußten sie also daselbst gelegen haben.

Wie hoch sich eigentlich der Schatz der Bank belaufen möge? ist eine Frage, welche die Wißbegierde lange beschäftigt hat. Man kann sie bloß durch Muthmaßungen beantworten. Insgemein nimmt man an, daß ungefähr zwey tausend Personen mit der Bank in Abrechnung stehen. Rechnet man nun, daß, im Durchschnitte, jede den Werth von funfzehn hundert Pfund Sterling auf ihrem Namen stehen habe — welches ein hoher Ansaß ist: — so beläuft sich die ganze Quantität des Bankgeldes, folglich der Schatz der Bank, auf drey Millionen Pfund Sterling, oder das Pfund Sterling zu eilf Gulden gerechnet, auf drey und dreyßig Millionen Gulden; eine Summe, die zu einem sehr ausgebreiteten Geldumlaufe hinlänglich ist, aber den übertriebenen Be- griffen, den manche Leute von diesem Schatze haben, bey weitem nicht genug thut.

Die Stadt Amsterdam zieht von der Bank beträchtliche Einkünfte. Außer dem vorhin erwähnten Miethzins für das Aufbewahren, bezahlt jedermann, wenn er mit der Bank zuerst in Rechnung tritt, ein Eintrittsgeld von zehn Gulden, und für jede neue Rechnung drey Gul-

Gulden und drey Stüber; für jede Uebertragung von einem Namen auf den andern, zwey Stüber; und, wenn die zu übertragende Summe weniger als drey hundert Gulden beträgt, sechs Stüber — wodurch man verhüten will, daß nicht zu viele kleine Geschäfte der Art gemacht werden. Wer es versäumt, zweymahl im Jahre mit der Bank Abrechnung zu halten, verfällt in eine Strafe von fünf und zwanzig Gulden. Wer eine größere Summe, als seine Rechnung beträgt, übertragen lassen will, muß auf die überschießende Summe drey vom Hundert bezahlen, und seine Anweisung wird überdies noch bey Seite gelegt. Hiernächst soll die Bank von dem Verkaufe des ausländischen gemünzten oder ungemünzten Metalls, welches ihr von Zeit zu Zeit durch erloschene Empfangscheine zufällt, und immer so lange, bis es mit Gewinn verkauft werden kann, aufbewahrt wird, beträchtliche Vortheile ziehen. Auch gewinnt sie dabey, daß sie Bankgeld zu fünf Procent Agio verkauft und zu vier Procent einkauft. Alle diese Einkünfte betragen weit mehr, als zu Besoldung der Bedienten und zu den Unterhaltungskosten erfordert wird. Man versichert, daß bloß dasjenige, was für das Aufbewahren der Barren gegen Empfangscheine bezahlt wird, einen jährlichen reinen Gewinnst von hundert und funfzig, bis zweymahl hundert tausend Gulden ausmacht. Indessen war nicht der Gewinn, sondern das gemeine Beste der ursprüngliche Zweck dieser Anstalt. Man wollte nemlich die Kaufleute von dem Ungemach eines nachtheiligen Wechselcourses befreyen. Den daraus entspringenen Gewinn hatte man nicht voraus gesehen und kann ihn als bloß zufällig betrachten.

Doch, es ist Zeit, daß ich von dieser Abschweifung wieder einlenke, zu welcher mich das Aufsuchen der Gründe, aus welchen der Wechselkurs zwischen Ländern, die in sogenanntem Bankgelde, und solchen, die in der umlaufenden Münze zahlen, insgemein für die erstern, und wider die letztern zu stehen scheint, unvermerkt verleitet hat. Jene zahlen in Geldsorten, deren innerer Werth sich immer gleich, und ihrem eigenen gesetzmäßigen Münzfuße angemessen bleibt: diese, in Münzsorten, deren innerer Werth immer abwechselt, und gemeiniglich mehr oder weniger unter diesem Münzfuße steht.

Zweyte Abtheilung.

Daß dergleichen außerordentliche Beschränkungen der Einfuhr auch aus andern Gründen zweckwidrig sind.

In der vorigen Abtheilung habe ich zu zeigen gesucht, wie es, selbst nach den Grundsätzen des Handelsystems, ganz unnöthig ist, die Waareneinfuhr aus solchen Ländern zu erschweren, mit welchen die Handelsbilanz für das unsrige für nachtheilig gehalten wird. Allein nichts kann ungereimter seyn, als diese ganze Lehre von der Handelsbilanz, worauf sich nicht nur jene Beschränkung, sondern beynähe alle künstliche Leitung des Handels gründet. Nach dieser Lehre nimmt man an, daß, wenn zwischen zwey Plätzen die Bilanz gleich steht, keiner von beyden gewinnt, oder verliert; daß aber, wenn

wenn sie sich nur um etwas auf die eine Seite neigt, der eine so viel verliert, und der andere so viel gewinnt, als die Abweichung von dem Gleichgewichte beträgt. Beydes ist falsch. Ein Handel, der durch Prämien und Monopole erzwungen wird, kann für das Land, dem man dadurch Vortheile verschaffen will, nachtheilig seyn, und ist es oft wirklich; wie ich in der Folge zu zeigen suchen werde. Aber ein Handel, der zwischen zwey Plätzen ohne Zwang von selbst entsteht und ordentlich getrieben wird, ist immer beyden vortheilhaft, obgleich zuweilen dem einen mehr, als dem andern.

Ich verstehe unter Vortheil oder Gewinn, nicht Vermehrung der Quantität Goldes oder Silbers, sondern Vermehrung des vertauschbaren Werths der jährlichen Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit des Landes, oder das Wachsthum des jährlichen Einkommens seiner Einwohner.

Wenn die Bilanz gleich steht, und wenn alsdann der Handel zwischen den beyden Plätzen bloß in dem Tausche ihrer eigenen Landeswaaren besteht: so werden meistens beyde nicht nur gewinnen, sondern es wird auch der eine so viel, oder beynähe so viel gewinnen, als der andere. Jeder wird, in diesem Falle, einem Theile von den überflüssigen Erzeugnissen des andern, einen Markt verschaffen; jeder wird ein Kapital wieder ersetzen, mit welchem die überflüssigen Erzeugnisse des andern hervorgebracht und zum Verkaufe geschickt gemacht worden waren, ein Kapital, das, unter eine gewisse Anzahl seiner Einwohner vertheilt, ihnen Einkünfte und

Unterhalt gegeben hatte. Ein Theil der Einwohner eines jeden dieser Länder erhält also mittelbarer Weise Einkommen und Unterhalt von dem andern Lande. Gesezt nun, beyderley gegen einander vertauschte Waaren sind von gleichem Werthe: so sind auch die beyden auf den Handel verwendeten Kapitalien gemeiniglich völlig oder beynähe einander gleich; und da beyde Kapitale zu Hervorbringung einheimischer Waaren in beyden Ländern angewendet worden sind: so muß auch das unter die Einwohner vertheilte Einkommen und ihr Unterhalt, in beyden Ländern gleich, oder beynähe gleich seyn. Dieses Einkommen und dieser Unterhalt sind beträchtlicher oder unbeträchtlicher, je nachdem der Verkehr unter ihnen größer oder geringer ist. Beläuft sich dieser, zum Beyspiel, auf hundert tausend oder eine Million Pfund St. auf jeder Seite: so verschaffet jedes Land den Einwohnern des andern für hundert tausend oder eine Million Pfund St. jährliche Einkünfte.

Ist der Handel zwischen zwey Ländern so beschaffen, daß das eine dem andern bloß seine einheimische Waaren zuführt, und dagegen von ihm nur Waaren, die in einem dritten Lande erzeugt worden sind, erhält: so würde es in dem Falle, wo gleich viele Waaren von beyden Seiten umgesezt würden, heißen, daß die Bilanz gleich stehe. Beyde Länder würden auch dabey gewinnen; aber nicht gleich viel. Die Einwohner des Landes, welches bloß seine einheimischen Waaren ausführte, würde bey dem Handel am meisten gewinnen. Wenn, zum Beyspiel, England keine andern Waaren aus Frankreich zöge, als die, welche Frankreich selbst hervorbringt, und, weil es keine einheimischen, in Frankreich gesuchten eng-

lischen

lischen Waaren hätte, jenen Ankauf mit desto mehr fremden Waaren, wie Toback und ostindische Güter sind, bezahlte: so würde dieser Handel zwar den Einwohnern beyder Länder Einkommen verschaffen, aber die Franzosen würden mehr gewinnen, als die Engländer. Das französische Kapital würde, ohne Abzug, unter Franzosen vertheilt werden. Die Engländer hingegen bekämen nur den kleinern Theil des Kapitals, der zu Hervorbringung derjenigen englischen Waaren angelegt worden wäre, womit die fremden Waaren eingekauft werden mußten. Der größere Theil ginge hinaus, um in Virginnien, in Hindostan und China die Kapitalien, welche daselbst angelegt worden sind, und den Bewohnern dieser entlegenen Länder Einkünfte und Unterhalt gegeben haben, wieder zu erstatten. Wären daher beyde Kapitalien ganz oder beynahе einander gleich: so würde die Anwendung des französischen den Franzosen mehr Einkünfte gewähren, als die Anwendung des englischen den Engländern. Frankreich triebe, in diesem Falle, einen geraden auswärtigen Consumtionshandel mit England, England hingegen nur einen umlaufenden mit Frankreich. Daß aber ein, in dem geraden auswärtigen Consumtionshandel angelegtes Kapital, andere Wirkungen hervorbringe, als ein in dem umlaufenden angelegtes, ist bereits umständlich gezeigt worden.

Es giebt vielleicht nicht zwey Handel treibende Länder in der Welt, die beyde bloß einheimische Waaren gegen einander austauschen; oder solche, wo das eine bloß einheimische, und das andere bloß fremde Waaren, dem andern zuführt. Die allermeisten Länder setzen theils

einheimische, theils ausländische Waaren gegen einander ab. Dasjenige Land aber, dessen Frachten die meisten inländischen und die wenigsten ausländischen Güter enthalten, hat immer den größten Gewinn.

Wenn England die Waaren, welche es jährlich aus Frankreich einführt, nicht mit Tobak und ostindischen Gütern, sondern mit Golde und Silber bezahlte: so würde, nach der angenommenen Weise zu reden, die Bilanz ungleich seyn, weil Waaren nicht gegen Waaren, sondern gegen Gold und Silber umgesetzt würden. Gleichwohl würde der Handelsverkehr in diesem Falle, wie in dem vorigen, den Einwohnern beyder Länder ein gewisses Einkommen gewähren: den Einwohnern Frankreichs mehr, den Einwohnern Englands weniger. Also eini- ges Einkommen würden die Engländer doch davon haben. Das Kapital, durch dessen Anwendung die englischen Waaren, für die man Gold und Silber eintauschte, hervorgebracht worden wären — das Kapital, welches, unter eine gewisse Anzahl von Einwohnern vertheilt, ihnen Einkünfte verschaffet hätte, würde durch diesen Verkehr wieder gewonnen worden seyn und zu Fortsetzung des Geschäftes gebraucht werden können. Englands Landeskapi- tal würde durch die Ausfuhr des Goldes und Silbers eben so wenig vermindert werden, als durch die Ausfuhr anderer Waaren von gleichem Werthe. Im Gegentheile würde es, in den meisten Fällen, dadurch anwachsen. Nur solche Waaren sendet man außer Landes, nach welchen die Nachfrage im Auslande muthmaßlich stärker ist, als zu Hause, und gegen die man also Waaren ein- führt, von denen man erwartet, daß sie im Lande mehr gelten

gelten werden, als die ausgeführten. Wenn man mit einer Quantität Tobak, die in England nur hundert tausend Pfund St. werth ist, nach Frankreich ausgeführt, eine Quantität Wein einkaufen kann, die in England hundert und zehn tausend Pfund gilt: so wird, bey diesem Tausche, Englands Landeskapi tal um zehn tausend Pfund St. vermehrt. Wenn man, auf gleiche Weise, mit hundert tausend Pfunden englischen Goldes, französische Weine kauft, die in England hundert und zehn tausend Pfund werth sind: so wird das Landeskapi tal ebenfalls um zehn tausend Pfund vermehrt. Wie nun ein Kaufmann, der für hundert und zehn tausend Pfund St. Wein in seinem Keller hat, reicher ist, als ein Kaufmann, in dessen Niederlage sich für hundert tausend Pfund St. Tobak befinden: so ist auch jener reicher, als ein solcher, der nur hundert tausend Pfund St. in Golde in seiner Casse hat. Er kann mehr Gewerb fleiß in Thätigkeit setzen, und einer größern Anzahl von Arbeitern Einkommen, Unterhalt und Beschäftigung geben, als einer von den beyden andern zu thun im Stande wäre. Nun besteht aber das Landeskapi tal in den Kapitalien aller einzelnen Einwohner, und der Gewerb fleiß, welcher jährlich im ganzen Lande betrieben wird, ist dem Gewerb fleiße gleich, den alle die einzelnen Kapitalien beschäftigen. Folglich muß sowohl das Landeskapi tal, als die Quantität von Industrie, welche jährlich im Lande betrieben werden kann, durch jenen Handelsverkehr zunehmen. Freylich gewänne England mehr dabey, wenn es die französischen Weine vielmehr gegen seine Metallwaaren oder seinen Lächer, als gegen Tobak aus Virginien, oder Gold und Silber aus Bra.

Brasilien und Peru eintauschen könnte: denn ein gerader auswärtiger Consumtionshandel ist allezeit vorthellhafter, als ein umlaufender. Aber man bilde sich nicht ein, daß ein umlaufender auswärtiger Consumtionshandel, der mit Golde und Silber getrieben wird, minder vorthellhaft sey, als irgend ein anderer, ebenfalls umlaufender. So wenig ein Land, worin kein Tobak wächst, durch die jährliche Ausfuhr dieses Krautes, davon entblößt wird: so wenig wird ein Land, das keine Bergwerke hat, durch die jährliche Gold- und Silberausfuhr von diesen Metallen leer werden. Wo man Vermögen genug hat, Tobak zu kaufen, da wird nicht lange Mangel daran seyn: wo man Gold und Silber kaufen kann, da wird es nicht lange an diesen Metallen fehlen.

Es ist ein verderblicher Handel, sagt man, den ein Handelsmann mit dem Wirthshause treibt. So möchte man auch den Handel ansehen, den eine mit Manufacturen versehene Nation mit einem Weinlande treibt. Ich antworte: der Handel mit dem Wirthshause ist nicht nothwendiger Weise etwas verderbliches. Er ist, seiner Natur nach, eben so vorthellhaft, als jeder andere, ob er gleich manchem Mißbrauche unterworfen seyn mag. Das Gewerbe eines Brauers und selbst eines Bierschentken sind eben so nothwendige Abtheilungen der Arbeiten, als irgend ein anderes Gewerbe. Ueberhaupt möchte wohl ein Handwerksmann sich besser dabey befinden, sein Bedürfniß an Getränke von dem Brauer zu kaufen, als es selbst zu brauen; und ist er arm: so ist es für ihn sogar besser, es in kleinen Quantitäten von dem Bierschentken zu kaufen, als im Ganzen von

von dem Brauer. Es kann seyn, daß er in beyden Fällen mehr kauft, als er sollte: so wie er andern Kleinhändlern in der Nachbarschaft, dem Fleischer, wenn er gutes Essen liebt, und dem Tuchhändler, wenn er ein Kleidergeck ist, zu viel zuwendet. Indessen ist es doch für den großen Haufen der Arbeiter ein Vortheil, daß alle solche Gewerbe völlige Freyheit genießen, wenn auch diese Freyheit bey allen, bald weniger, bald mehr gemißbraucht wird. Einzelne Menschen bringen sich freylich zuweilen durch übermäßigen Genuß starker Getränke um ihr Vermögen; aber ein ganzes Volk ist dieser Gefahr nicht ausgesetzt. Denn, wenn es auch in jedem Lande Leute giebt, die auf solche Getränke mehr verwenden, als sie erwerben: so verwenden doch die meisten weniger darauf. Es ist merkwürdig, daß, der Erfahrung zu Folge, wohlfeile Preise des Weins, nicht die Trunkenheit, sondern die Nüchternheit befördern. Die Bewohner der Weinländer sind, überhaupt genommen, die nüchternsten Völker in Europa: das beweisen die Spanier, die Italiener und die Einwohner des südlichen Frankreichs. Die Menschen gehen bey ihrer täglichen Kost selten bis zum Uebermaße. Niemand sucht sich das Ansehen der Gastfreyheit mit einem Getränke zu geben, das nicht mehr kostet, als einfaches Bier. Hingegen ist die Trunkenheit in Ländern, wo wegen großer Kälte, oder großer Hitze keine Trauben wachsen, und der Wein also theuer und selten ist, ein gemeines Laster; wie wir an den nördlichen und an allen zwischen den Wendekreisen wohnenden Völkern, den Niegern, zum Beyspiel, auf der Küste von Guinea, sehen. Ich habe oft die Bemerkung machen hören, daß,

wenn ein französisches Regiment, aus einer nördlichen Provinz, wo der Wein etwas theuer ist, in eine südliche, wo er sehr wohlfeil ist, verlegt wird, die Soldaten anfangs durch die Neuheit und den geringen Preis des guten Weins zur Trunkenheit verleitet, aber dann, nach etlichen Monaten, eben so mäßig werden, als die übrigen Einwohner. Wenn in Großbritannien die Auflage auf fremden Wein und die Accise auf Malz und Bier auf einmahl abgeschafft würden: so möchte das vielleicht anfangs unter den niedrigen und mittlern Klassen eine Zeitlang eine allgemeine Völlerey veranlassen; aber es würde auch bald eine bleibende, und beynahe allgemeine Nüchternheit darauf folgen. Gegenwärtig herrscht das Laster der Trunkenheit keinesweges unter Leuten von Stande oder solchen, welche die theuersten Getränke am besten bezahlen können. Ein Mann von Erziehung, der sich in Biere betrinkt, ist etwas unerhörtes. Ueberdies zwecken die Beschränkungen des Weinhandels in Großbritannien nicht sowohl darauf ab, die Leute abzuhalten, daß sie nicht ins Weinhaus gehen, als vielmehr, daß sie nicht dahin gehen, wo sie das beste und wohlfeilste Getränk kaufen können. Man begünstigt damit den portugiesischen Weinhandel und erschwert den französischen. Die Portugiesen, heißt es, sind bessere Kunden für unsere Manufacturen, als die Franzosen, und müssen daher mehr, als diese, begünstiget werden. Weil sie uns ihre Kundschaft zuwenden: so glaubt man ihnen die unsrige wieder zuwenden zu müssen. So erhebt man die niedrigen Kunstgriffe der Kleinhändler zu politischen Maximen bey Regierung eines großen Staats. Nur der ganz kleine Krämer macht es sich zur Regel, sich,

sich, wenn er etwas einzukaufen hat, vorzüglich an seine eigenen Kunden zu wenden; der große Kaufmann verschmähet solche kleine Vortheile, und kauft seine Waaren da, wo sie am wohlfeilsten und besten zu haben sind.

Indessen hat man, durch solche Maximen, die Völker überredet, ihr Vortheil bestehe darin, alle ihre Nachbarn arm zu machen. Jede Nation soll die Wohlfahrt aller Nationen, mit denen sie Handel treibt, mit neidischen Augen ansehen, und was diese gewinnen, für ihren eigenen Verlust halten. Der Handel, der seiner Natur nach, unter Nationen wie unter einzelnen Menschen, ein Band der Eintracht und Freundschaft seyn sollte, ist eine reiche Quelle der Zwietracht und Feindschaft geworden. Der unbiegsame Ehrgeiz der Könige und Staatsminister ist, in dem jetzigen und dem vorigen Jahrhunderte, für die Ruhe von Europa nicht so verderblich gewesen, als die ungereimte Eifersucht der Kaufleute und Manufacturherren. Gewaltthätigkeit und Unrecht der Beherrscher der Menschen sind ein altes Uebel, gegen welches, wie ich fürchte, die Natur der menschlichen Einrichtungen kein Mittel darbietet. Aber die niedrige Habsucht, der Monopoliengeist der Kaufleute und Manufacturherren, die weder Beherrscher der Menschen sind, noch seyn sollten, wenn sie auch nicht ganz zu vertilgen sind, könnten doch in solchen Schranken gehalten werden, daß sie niemandes Ruhe, als ihre eigene, störten.

Daß Monopoliengeist diese Lehre ursprünglich erfand und ausbreitete, leidet keinen Zweifel; und die, welche

welche sie predigten, waren keine solche Thoren, als die, welche ihnen glaubten. In jedem Lande besteht der Vortheil des großen Haufens des Volks darin, seine Bedürfnisse da zu kaufen, wo sie am wohlfeilsten zu haben sind. Dieser Satz ist so einleuchtend, daß es lächerlich seyn würde, ihn mühsam beweisen zu wollen; und er wäre nie zur Untersuchung gekommen, wenn nicht die Trugschlüsse der Kaufleute und Manufacturisten den gemeinen Menschenverstand irre gemacht hätten. Ihr Vortheil ist hier dem Vortheile des großen Haufens gerade entgegen gesetzt. So wie es das Interesse der Mitglieder einer Zunft mit sich bringt, zu verhindern, daß die übrigen Bürger bey andern Handwerksleuten arbeiten lassen: so ist es auch das Interesse der Kaufleute und Manufacturisten jedes Landes, sich des Alleinhandels auf dem einheimischen Markte zu versichern. Daher in Großbritannien und fast allen europäischen Ländern die hohen Einfuhrzölle auf die meisten, von fremden Kaufleuten eingebrachten Waaren. Daher die starken Abgaben und Verbothe aller ausländischen Manufacturwaaren, die mit den unsrigen in Concurrenz kommen könnten. Daher endlich die außerordentliche Beschränkung der Einfuhr fast aller Art von Waaren, aus Ländern, mit welchen die Handelsbilanz für uns nachtheilig stehen soll, das heißt, aus Ländern, gegen die der Nationalhaß gerade am heftigsten entflammt ist.

Der Reichthum eines benachbarten Volks kann zwar im Kriege und unter politischen Verhältnissen gefährlich seyn; aber im Handel und Wandel ist er gewiß vorthellhaft. In Kriegszeiten kann er unsere Feinde

in den Stand setzen, größere Armeen und Flotten, als wir, zu unterhalten. Im Frieden hingegen, und bey'm Handel macht er auch den Nachbar fähig, einen desto stärkern Verkehr mit uns zu treiben, und uns, entweder für das unmittelbare Erzeugniß unsers Gewerbleißes, oder für das, was wir mit diesem Erzeugnisse eingehandelt haben, einen desto bessern Markt zu verschaffen. So wie ein reicher Mann für die Gewerbsleute in seiner Nachbarschaft eine bessere Kunde ist, als ein armer: so ist dieß auch der Fall mit einer reichen Nation. Freylich ist ein reicher Mann, der selbst Manufacturen im Ganzen hat, ein gefährlicher Nachbar für alle die Leute, die ein gleiches Gewerbe treiben. Aber seine übrigen Nachbarn — und diese machen doch die größte Anzahl aus — benützen den guten Markt, den ihnen sein Aufwand verschaffet. Sie gewinnen sogar dadurch, daß die ärmern Handwerker, welche eben das Gewerbe treiben, nicht mit ihm Preise halten können. So können auch die Manufacturisten einer reichen Nation, ohne Zweifel für die Manufacturisten ihrer Nachbarn, gefährliche Nebenbuhler seyn. Aber eben dieser Wettseifer ist für das ganze Volk vortheilhaft, weil es durch den guten Markt, den ihm der große Aufwand einer solchen Nation in jeder andern Rücksicht verschaffet, gar sehr gewinnt. Privatleute, die ihr Glück machen wollen, lassen sich nicht einfallen, in die entfernten und ärmern Provinzen des Landes zu ziehen, sondern sie lassen sich entweder in der Hauptstadt oder in irgend einer großen Handelsstadt nieder. Sie denken: wo nicht viel Reichthum umläuft, da ist auch nur wenig zu gewinnen; wo aber viel im Umtriebe ist, da kann ihnen auch etwas davon

114. Unters. über die Natur und die Ursachen

zu Theil werden. Dieselbe Regel, nach welcher die gesunde Vernunft von einem, oder von zehn, oder von zwanzig Individuen handelt, sollte auch das Urtheil von einer, oder von zehn und zwanzig Millionen bestimmen; eine ganze Nation sollte die Reichthümer ihrer Nachbarn für einen Grund und für eine Gelegenheit ansehen, selbst Reichthümer zu erwerben. Wenn eine Nation sich durch den auswärtigen Handel bereichern will: so hat sie leichtes Spiel, wosern ihre Nachbarn reiche, betriebsame und Handel treibende Völker sind. Eine große Nation, die überall mit herumziehenden Wilden und armen Barbaren umgeben wäre, könnte zwar durch den Anbau ihrer Ländereien und durch inländischen Verkehr, aber nicht durch auswärtigen Handel zu Reichthümern gelangen. Auf diese Weise scheinen die alten Aegypter und die neuern Chinesen ihren großen Reichthum erworben zu haben. Von den alten Aegyptern wird erzählt, daß sie sich um den auswärtigen Handel nicht bekümmerten, und von den heutigen Chinesen weiß man es gewiß, daß er bey ihnen in der größten Verachtung steht und kaum des gebührenden Schutzes der Gesetze gewürdigt wird. Unsere jetzigen Grundsätze in Absicht auf den auswärtigen Handel, zielen darauf ab, alle unsere Nachbarn arm zu machen; und würden, wenn sie diesen Endzweck erreichen könnten, eben dadurch diesen Handel unbedeutend und verächtlich machen.

Diesen Grundsätzen ist es zuzuschreiben, daß der Handelsverkehr zwischen Frankreich und England auf so mancherley Art gedrückt und eingeschränkt ist. Wenn indessen diese beyden Länder nur ihr wahres Interesse, und

und nicht kaufmännische Mißgunst oder Nationalhaß zu Rathe ziehen wollten: so würde der französische Handel für Großbritannien so vortheilhaft seyn, als irgend ein anderer, und so auch der englische für Frankreich. Frankreich ist Großbritanniens nächster Nachbar. Bey dem Handelsverkehr zwischen der südlichen Küste von England und der nördlichen und nordwestlichen Küste von Frankreich können, wie bey dem inländischen Handel, die darin angelegten Kapitalien vier, fünf oder gar sechsmahl im Jahre zu ihrem Eigenthümer zurückkehren. Das in diesem Handel angelegte Kapital kann also, in jedem dieser Länder, vier, fünf oder sechsmahl so viel Gewerbleiß beschäftigen, und einer vier, fünf oder sechsfach stärkern Anzahl von Menschen Arbeit und Unterhalt verschaffen, als jetzt bey den meisten übrigen Zweigen des auswärtigen Handels geschieht. Zwischen denjenigen Theilen von Frankreich und Großbritannien, die weiter von einander entfernt sind, könnten die Zahlungen jährlich wenigstens einmahl erfolgen: und daher wäre dieser Handel wenigstens eben so vortheilhaft, als die andern Zweige des auswärtigen europäischen Handels. Er wäre gewiß dreymahl vortheilhafter, als der so gepriesene Handel mit unsern nordamerikanischen Kolonien, bey welchen die Zahlungen selten binnen drey, und oft erst in vier oder fünf Jahren eingehen. Hiernächst hat Frankreich, wie man annimmt, vier und zwanzig Millionen Einwohner. Auf unsere Kolonien in Nordamerika rechnet man nicht mehr, als drey Millionen; und Frankreich ist ein viel reicheres Land, ob es gleich, wegen der ungleichen Vertheilung des Reichthums mehr Armuth und Vesteley darin giebt, als in jenen Staa-

116 Unters. über die Natur und die Ursachen

ten. Frankreich könnte uns also in Ansehung des Umfanges, einen achtmahl — und in Ansehung der öftern Zahlungen, einen vier und zwanzig mahl vortheilhaften Markt verschaffen, als unsere nordamerikanischen Kolonien uns jemahls gewährt haben. Der Handel mit Großbritannien würde für Frankreich eben so vortheilhaft seyn, und über den Handel, den Frankreich mit seinen Kolonien treibt, in eben dem Grade einen Vorzug behaupten, in welchem England reicher, bevölkerter, und Frankreich näher ist, als dessen Kolonien. So groß ist der Unterschied zwischen demjenigen Handel, den die Weisheit beyder Nationen am meisten zu beschränken, und dem, den sie am meisten zu begünstigen für gut befunden hat.

Allein, gerade das, was einen offenen und freyen Handel zwischen diesen zwey Völkern, für jedes so vortheilhaft gemacht hätte, hat diesem Handel die größten Hindernisse in den Weg gelegt. Sie sind Nachbarn, und folglich Feinde. Der Reichthum und die Macht des einen, wird also dem andern um desto furchtbarer; und was die Vorthelle der Nationalfreundschaft vermehren würde, das dient nur dazu, den Nationalhaß heftiger zu entflammen. Beyde Nationen sind reich und betriebsam, und die Kaufleute und Manufacturisten einer jeden fürchten die wetteifernde Geschicklichkeit und Thätigkeit ihrer Nachbarn. Die kaufmännische Mißgunst ist rege gemacht worden; und diese nährt den Nationalhaß und wird wieder von ihm genährt. Mit aller leidenschaftlichen Dreistigkeit, die Eigennuß und Verstellung hervorbringt, haben die Handelsleute beyder

der Völker den unfehlbaren Untergang eines jeden vorhergesagt, indem sie behaupten, daß unbeschränkte Handelsfreyheit nothwendig eine nachtheilige Handelsbilanz bewirken müsse.

Es giebt kein Handel treibendes Land in Europa, dem nicht die unberufenen Lehrer dieses Systems, aus der nachtheiligen Handelsbilanz, seinen nahen Untergang oft genug prophezeihet hätten. Gleichwohl hat es, nach aller ängstlichen Besorgniß, die sie deßhalb verbreitet haben, nach allen vergeblichen Versuchen der meisten Handel treibenden Völker, die Bilanz zu ihrem Vortheil und gegen ihre Nachbarn zu neigen, noch gar nicht das Ansehen, als ob ein einziges Volk in Europa dadurch nur um etwas ärmer geworden wäre. Vielmehr ist jede Stadt und jedes Land, so wie sie ihre Häfen allen Völkern geöffnet haben, anstatt, nach den Grundsätzen des Handelssystems zu Grunde zu gehen, durch Freyheit des Handels verhältnißmäßig reicher geworden. Es giebt zwar in Europa einige wenige Städte, die in gewisser Rücksicht den Namen von Freyhäfen verdienen, aber ganze Länder, die ihn verdienen, giebt es nicht. Holland nähert sich diesem Zustande noch am meisten, ob es gleich noch immer weit genug davon entfernt ist — und Holland hat bekanntlich nicht nur allen seinen Reichthum, sondern sogar einen großen Theil seiner Lebensmittel, dem auswärtigen Handel zu danken.

Es giebt, wie schon vorhin erklärt worden ist, eine andere Bilanz, die sich von der Handelsbilanz gar sehr unterscheidet, und die, je nachdem sie zum Vortheil

oder zum Nachtheil eines Volkes steht, entweder seinen Wohlstand, oder seinen Verfall unfehlbar nach sich zieht. Dieß ist die Bilanz des jährlichen Erzeugnisses und der jährlichen Consumtion. Wenn der Tauschwerth des jährlichen Erzeugnisses größer ist, als der Tauschwerth dessen, was jährlich verzehrt oder verbraucht wird: so muß das Kapital der Gesellschaft, nach Verhältniß, jährlich anwachsen. Die Gesellschaft verzehrt in diesem Falle nicht ihr ganzes Einkommen, sondern sie thut das, was sie jährlich von ihrem Einkommen erspart, zu ihrem Kapitale hinzu, und wendet es an, um das jährliche Erzeugniß immer fort zu vermehren. Ist hingegen der Tauschwerth des jährlichen Erzeugnisses geringer, als die jährliche Consumtion: so muß auch das Kapital der Gesellschaft, in Verhältnisse zu diesem Abgange, jährlich abnehmen. Die Gesellschaft giebt alsdann mehr aus, als sie einnimmt, und muß nothwendig ihr Kapital angreifen; folglich muß dieß Kapital, und mit demselben der Tauschwerth des jährlichen Erzeugnisses der Betriebsamkeit geringer werden.

Diese Bilanz des Erzeugnisses und der Consumtion ist von der so genannten Handelsbilanz ganz verschieden. Sie könnte bey einer Nation statt finden, wenn diese auch gar keinen auswärtigen Handel triebe, und von der übrigen Welt völlig abgesondert wäre. Sie findet auf der ganzen Erdfugel statt, deren Reichthümer, Bevölkerung und Cultur immer stufenweise zunehmen oder abnehmen.

Die Bilanz der Erzeugnisse und Consumtion kann beständig zum Vortheile einer Nation stehen, indem die
so

so genannte Handelsbilanz gemeiniglich zu ihrem Nachtheile steht. Eine Nation kann ein halbes Jahrhundert lang mehr Dinge von Werthe einführen, als ausführen; das Geld und Silber, das während dieser Zeit ins Land kömmt, kann sogleich wieder hinaus gehen; der umlaufenden Münze kann immer weniger und weniger werden, weil diese oder jene Art von Papiergelde an die Stelle tritt; sogar können die Schulden, welche eine solche Nation bey ihrem Verkehr mit andern Völkern macht, stufenweise anwachsen — und dennoch kann ihr wirklicher Reichthum, der Tauschwerth des jährlichen Erzeugnisses ihres Bodens und der Arbeit ihrer Einwohner, in eben diesem Zeitraume, in noch stärkerm Maße zugenommen haben. Der Zustand unserer nordamerikanischen Kolonien und die Beschaffenheit ihres Handels mit Großbritannien vor ihrer Trennung *), kann zu einem Beweise dienen, daß diese Behauptung keinesweges ohne Grund ist.

*) Dies ist im Jahre 1775 geschrieben worden.

Viertes Kapitel.

Von Rückzöllen.

Kaufleute und Manufacturisten sind mit dem Alleinhandel auf inländischen Märkten nicht zufrieden, sondern wünschen auch den auswärtigen Verkauf ihrer Güter so viel als möglich zu erweitern. Ihr Vaterland hat über fremde Völker keine Gerichtsbarkeit und kann ihnen also dort selten ein Monopol verschaffen: folglich müssen sie es gemeiniglich dabey bewenden lassen, daß sie um gewisse Begünstigungen in Ansehung der Ausfuhr ansuchen.

Unter diesen Begünstigungen scheinen die sogenannten Rückzölle die vernünftigsten zu seyn. Wenn mit dem Kaufmanne bey der Ausfuhr die inländische Abgabe ganz oder zum Theil wieder erstattet: so kann dieses niemahls die Ausfuhr einer größern Menge von Gütern veranlassen, als ohne jene Abgaben ausgeführt worden wäre. Dergleichen Begünstigungen werden nicht einem besondern Gewerbe mehr von dem Vermögen des Landes zu, als diesem Gewerbe von selbst zufließen würde, sie verhindern nur, daß durch die Abgaben ein Theil dieses Vermögens auf andere Gewerbe geleitet werde. Sie heben das Gleichgewicht, welches sich unter den verschiedenen Arbeiten der Gesellschaft von selbst bildet, nicht auf, sondern verhindern nur, daß es durch die Abgabe aufgehoben wird. Die natürliche Vertheilung der Arbeit in der Gesellschaft, deren Beförderung

in

in den meisten Fällen Vortheil bringet, wird dadurch nicht gestört, sondern befördert.

Eben dieses kann man von den Rückzöllen bey der Ausfuhr vorher eingeführter fremden Güter sagen. Dieser Rückzoll beträgt in England den größten Theil des Einfuhrzollens. Nach der zweyten der Regeln, welche derjenigen Parlamentsacte angehängt sind, wodurch die, unter dem Namen der alten Subsidie bekannte Abgabe aufgelegt wurde, erhält jeder Kaufmann, er sey Engländer oder Fremder, die Hälfte dieser Abgabe bey der Ausfuhr zurück; der englische Kaufmann unter der Bedingung, daß die Ausfuhr binnen zwölf Monaten, der Fremde, daß sie binnen neun Monaten geschieht. Nur Wein, Rosinen und verarbeitete Seide, waren unter dieser Vorschrift nicht begriffen, weil sie anderer und wichtigerer Befreyungen genossen. Die Abgaben, welche diese Parlamentsacte verordnet, waren damahls die einzigen Abgaben, welche fremde Güter bey der Einfuhr bezahlten. Der Zeitraum, binnen welchem dieser und alle andern Rückzölle gefordert werden konnten, wurde nachher (durch die 21ste Acte, 10 Abschn. vom 7ten Regierungsjahre Georgs I.) auf drey Jahre ausgedehnt.

Von den meisten Auflagen, welche seit der alten Subsidie gemacht worden sind, wird bey der Ausfuhr das Ganze zurück gegeben. Indessen ist diese allgemeine Regel einer großen Menge von Ausnahmen unterworfen, und die Lehre von den Rückzöllen ist dadurch verwickelter geworden, als sie bey der ersten Einrichtung war.

Bei der Ausfuhr solcher fremden Güter, von welchen man vermuthete, daß sie in weit größerer Menge eingeführt werden würden, als zum einheimischen Verbräuche nöthig wäre, wird die ganze Abgabe zurück gegeben, und auch nicht einmahl die Hälfte der alten Subsidie inne behalten. Vor der Empörung unserer nordamerikanischen Kolonien hatten wir den Alleinhandel des Tobaks in Maryland und Virginien. Wir führten über sechs und neunzig tausend Orhöfte ein, und man rechnete den einheimischen Verbrauch auf nicht mehr als vierzehn tausend. Um nun die starke Ausfuhr, welche nöthig war, damit wir des Ueberrestes los würden, zu erleichtern, wurden alle Abgaben zurück gegeben, wosfern die Ausfuhr binnen drey Jahren geschähe.

Wir haben noch immer, zwar nicht gänzlich, aber doch meistens den Alleinhandel mit Zucker aus unsern westindischen Inseln. Wird der Zucker binnen einem Jahre ausgeführt: so giebt man alle Abgaben zurück; wird er binnen drey Jahren ausgeführt, alle Abgaben bis auf die Hälfte der alten Subsidie, welche noch immer bei der Ausfuhr der meisten Waaren inne behalten wird. Ob gleich die Einfuhr des Zuckers den einheimischen Gebrauch weit übersteigt: so ist doch der Ueberschuß, in Vergleichung mit dem vom Tobak, unbedeutend.

Bei gewissen Waaren, die von unsern Manufakturisten mit besonders eifersüchtigen Augen betrachtet werden, ist die Einfuhr zum inländischen Verbräuche verboten. Indessen dürfen sie gegen Bezahlung gewisser

wisser Abgaben eingeführt und bis zur Ausfuhr in Niederlagen verwahrt werden. Aber bey ihrer Ausfuhr findet kein Rückzoll statt. Unsere Manufacturisten würden die Begünstigung selbst dieser eingeschränkten Einfuhr ungern sehen, und fürchten, daß etwas von solchen Waaren aus den Niederlagen gestohlen werden und mit den übrigen in Concurrenz kommen möchte. Nur unter jenen Einschränkungen dürfen wir verarbeitete Seide, französisches Cammertuch und Schleyer, gemahlte, gedruckte, gefleckte oder gefärbte Kattune u. s. w. einführen.

Wir verfahren nicht einmahl gern französische Waaren nach andern auswärtigen Ländern, und lassen uns lieber einen Vortheil entgehen, als daß wir einem Volke, das wir als unsern Feind ansehen, durch unsere Vermittelung einen Vortheil zuwenden sollten. Nicht nur die Hälfte der alten Subsidie, sondern auch die zweyten fünf und zwanzig vom Hundert, werden bey der Ausfuhr aller französischen Waaren inne behalten.

Nach der vierten Regel im Anhang zu der alten Subsidie, betrug der Rückzoll bey Ausfuhrung aller Weine weit über die Hälfte des damahligen Einfuhrzolles, und es scheint, daß damahls die Gesetzgebung den Zwischenhandel mit Weine etwas mehr, als gewöhnlich habe begünstigen wollen. Auch verschiedene andere Abgaben, welche entweder damahls, oder später, als die alte Subsidie eingeführt wurden, der so genannte Zugabezoll, die neue Subsidie, die Eindrittheil- und Zweydriththeil-Subsidie, der Impost von 1692, der Winstempel, wurden bey der Ausfuhr zurück gegeben. Da in-

dessen

dessen alle diese Abgaben, den Zugabezoll und den Impost von 1692 ausgenommen, bey der Einfuhr in baarem Gelde bezahlt wurden: so ging bey einer so großen Summe so viel an Zinsen verloren, daß man vernünftiger Weise auf keinen vortheilhaften Zwischenhandel mit diesem Artikel rechnen konnte. Also nur ein Theil von dem so genannten Weinimpost und gar nichts von den fünf und zwanzig Pfunden St. auf eine halbe Schiffslast französischen Weins, oder von den in den Jahren 1745, 1763 und 1778 gemachten Auflagen, wird bey der Ausfuhr zurück gegeben. Die zwey Imposten zu fünf vom Hundert, womit im J. 1779 und 1781 alle vorigen Zollabgaben erhöht wurden, werden bey allen übrigen ausgeführten Waaren, und also auch bey dem Weine zurück gegeben. Die letzte Abgabe, welche besonders auf den Wein gelegt worden ist, die vom Jahre 1780, wird vollständig wieder bezahlt: eine Begünstigung, die wahrscheinlich nie die Ausfuhr einer einzigen Tonne Weins veranlassen wird, so lange man so viele andere starke Abgaben inne behält. Diese Regeln finden statt bey allen Handelsplätzen, wohn die Ausfuhr erlaubt ist, ausgenommen nach den brittischen Kolonien in Amerika.

Die 7te Acte vom 15ten Regierungsjahre Karls II, welche man ein Gesetz zur Begünstigung des Handels nennet, hat Großbritannien das ausschließliche Recht ertheilet, die Kolonien mit allen Producten und Manufacturwaaren von Europa, folglich auch mit Weine, zu versehen. In einem Lande, das so weitläufige Küsten hat, als unsere nordamerikanischen und westindischen Kolonien, wo unsere Herrschaft jederzeit so schwach gewesen

sen ist, und wo die Einwohner in eigenen Schiffen ihre unzähligen Producte, anfangs nach allen Theilen von Europa, und sodann nach allen Theilen von Europa, die vom Vorgebirge Sinisterrá südwärts liegen, ausführen durften, konnte dieses Monopol wohl nicht strenge gehandhabt werden. Sie fanden immer Mittel, aus den Ländern, wohin sie Waaren bringen durften, Rückfracht mit zu nehmen. Es scheint indessen, daß es ihnen schwer wurde, europäische Weine aus den Ländern, wo sie wachsen, einzuführen; und aus Großbritannien konnten sie dieselben nicht wohl holen, weil sie da mit starken Abgaben belastet waren, wovon ein großer Theil bey der Ausfuhr nicht zurück gegeben wurde. Da Maderawein kein europäisches Erzeugniß ist: so konnte er unmittelbar nach Amerika und Westindien gebracht werden, welche Länder mit allen ihren Waaren, die nicht ausdrücklich davon ausgenommen sind, freyen Handel nach der Insel Madera trieben. Dieser Umstand hat wahrscheinlich den Maderawein in allen unsern Kolonien beliebt gemacht, wo unsere Offiziere zu Anfange des Krieges von 1755 diesen Geschmack fanden, und ihn in ihr Vaterland, in welchem dieser Wein vorher wenig im Gebrauche war, mitbrachten. Beym Frieden, im J. 1763 wurden (nach der 15ten Acte, 12ten Abschn. vom 4ten Jahre Georg III.) alle Abgaben, ausgenommen drey Pf. St. zehn Sch. bey Ausfuhr des Weins nach den Kolonien zurück gegeben. Nur waren davon die französischen Weine ausgeschlossen, deren Vertrieb und Genuß der Nationalhaß auf keine Weise begünstigen wollte. Der Zeitraum, von Verwilligung dieser Begünstigung bis zu der Empörung unserer nordamerikanischen Kolonien

nien war vermuthlich zu kurz, als daß er eine beträchtliche Veränderung in der Lebensweise dieser Länder hätte bewirken können.

Eben diese Acte, welche in Ansehung des Rückzolls vom Weine, mit Ausschluß des französischen, den Colonien vor andern Ländern so günstig war, begünstigte sie desto weniger in Ansehung der meisten andern Erzeugnisse. Bey der Ausfuhr dieser letztern nach andern Ländern wurde die Hälfte der alten Subsidie zurück gegeben. Aber dieses Gesetz verordnete, daß diese Abgabe von keinem rohen, oder verarbeiteten, europäischen oder ostindischen Erzeugnisse, Wein, weiße Kattune und Musseline allein ausgenommen, zurück gegeben werden solle.

Vermuthlich wurden die Rückzölle ursprünglich zur Ermunterung des Zwischenhandels und sogenannten Fuhrhandels bewilliget. Da die Schiffsfracht von den Ausländern oft in baarem Gelde bezahlt wird: so hielt man diesen Handel für besonders geschickt, Gold und Silber ins Land zu ziehen. Allein ob gleich der Zwischenhandel keiner besondern Ermunterung werth ist, und also der Bewegungsgrund der Anstalt sehr thöricht war: so schien doch die Anstalt selbst ziemlich vernünftig zu seyn. Solche Rückzölle können keinen Theil von dem Landeskapital in den Handel ziehen, der nicht von selbst dahin gegangen seyn würde, wenn es gar keinen Einfuhrzoll gäbe. Sie verhindern nur, daß kein Theil durch diese Zölle aus diesem Handel verjagt wird. Ob gleich der Zwischenhandel und Fuhrhandel keinen Vorzug verdient: so sollte er doch nicht ganz und gar abgeschaffet, sondern nur
wie

wie aller übrige Handel frey gelassen werden. Er ist eine nothwendige Zuflucht für diejenigen Kapitalien, die weder bey dem Ackerbaue, noch bey den Manufacturen des Landes, weder bey dessen einheimischen, noch auswärtigem Consumtionshandel untergebracht werden können.

Die Zolleinkünfte verlieren so wenig durch solche Rückzölle, daß sie vielmehr den Theil der Abgabe, welcher inne behalten wird, gewinnen. Wäre die ganze Abgabe inne behalten worden: so hätten die fremden Waaren, die den Zoll geben, selten ausgeführt, und also, aus Mangel an Absatz, auch nicht eingeführt werden können: folglich würden die Abgaben, wovon man einen Theil inne behält, gar nicht eingekommen seyn.

Diese Gründe scheinen die Rückzölle hinlänglich zu rechtfertigen, und würden sie auch alsdann noch rechtfertigen, wenn alle Abgaben, sowohl von den Erzeugnissen inländischer Betriebsamkeit, als von fremden Waaren, bey der Ausfuhr, ohne Abzug wieder erstattet würden. Zwar würden in diesem Falle die Einkünfte der Accise ein wenig, und die Zolleinkünfte beträchtlich leiden; aber dem natürlichen Gleichgewichte der Industrie, der natürlichen Vertheilung der Arbeiten, welche durch dergleichen Abgaben allzeit mehr oder weniger gestört werden, würde durch eine solche Einrichtung wieder aufgeholfen.

Indessen lassen sich die Rückzölle nur bey der Ausfuhr in solche Länder rechtfertigen, welche völlig fremd
und

und unabhängig sind, nicht aber in solche, worin unsere Kaufleute und Manufacturisten den Alleinhandel genießen. So würde, zum Beyspiel, ein Rückzoll bey der Ausfuhr europäischer Güter nach unsern amerikanischen Kolonien, nie eine stärkere Ausfuhr bewirken, als ohnehin statt gefunden hätte. Vermöge des Monopols, welches unsere Kaufleute und Manufacturisten daselbst genießen, würde vermuthlich dieselbe Quantität dahin geschickt werden, wenn man auch alle Abgaben behielte. Der Rückzoll kann daher oft ein reiner Verlust für die Aceise und Zölle seyn, ohne die Beschaffenheit des Handels zu verändern, oder ihn in irgend einer Absicht zu erweitern. In wie fern dergleichen Rückzölle als ein Mittel, den Gewerbleiß unserer Kolonien zu befördern, sich rechtfertigen lassen, oder wie fern es dem Mutterstaate vortheilhaft sey, daß sie von Abgaben, welche ihre übrigen Mitunterthanen bezahlen müssen, befreyet sind, wird in der Folge, wenn ich von Kolonien handle, erörtert werden.

Uebrigens muß man immer voraus setzen, daß Rückzölle nur in den Fällen nützlich sind, wenn die Güter, für deren Ausfuhr sie bezahlt werden, wirklich in fremde Länder ausgeführt und nicht heimlich in unser eigenes wieder eingeführt werden. Daß gewisse Rückzölle, besonders beym Tobakshandel, auf diese Weise gemißbraucht worden sind, und zu manchen, den Staatseinkünften und dem redlichen Kaufmanne gleich schädlichen Betrügereyen Gelegenheit gegeben haben, ist bekannt genug.

Fünftes Kapitel.

Von Ausfuhrprämien.

In Großbritannien werden öfters Belohnungen für die Ausfuhr solcher Erzeugnisse erbethen und zuweilen zugestanden, welche durch besondere Zweige einheimischer Betriebsamkeit hervorgebracht worden sind. Man behauptet, daß vermittelt derselben, unsre Kaufleute und Manufacturisten in den Stand gesetzt werden, ihre Waaren so wohlfeil, oder noch wohlfeiler zu verkaufen, als ihre Mitwerber auf ausländischen Märkten. Es wird also, sagt man, eine desto größere Menge ausgeführt werden, und folglich die Handelsbilanz sich mehr zum Vortheile unsers eigenen Landes neigen. Wir können unsern Arbeitsleuten kein Monopol im Auslande geben, wie wir es ihnen beym inländischen Verkaufe gegeben haben. Wir können die Ausländer nicht, wie unsre Landsleute zwingen, unsere Waaren zu kaufen. Man hat es daher für das nächste beste Mittel gehalten, sie für das Einkaufen zu bezahlen. Auf diese Weise will das kaufmännische System das ganze Land bereichern, und vermittelt der Handelsbilanz alle unsere Taschen mit Gelde füllen.

Man giebt zu, daß Prämien nur bey solchen Handelszweigen gegeben werden sollten, die ohne sie gar nicht betrieben werden könnten. Jeder Handelszweig aber, wobey der Kaufmann seine Waaren zu einem Preise verkaufen kann, der ihm mit den gewöhnlichen Gewinnsten das ganze Kapital vergütet, welches auf

die Bereitung der Waare und ihre Versendung ins Ausland verwendet werden ist, kann ohne Prämien betrieben werden. Jeder solche Handelszweig steht offenbar mit allen übrigen, die ohne Prämie betrieben werden, im Gleichgewichte, und kann also nichts voraus verlangen. Nur dann bedarf es der Prämie, wenn der Kaufmann seine Waare für einen Preis verkaufen muß, der ihm sein Kapital mit den gewöhnlichen Gewinnsten nicht wieder erstattet, oder wenn er sie für weniger verkaufen muß, als sie ihm bey der Versendung ins Ausland wirklich kostet. Die Prämie wird in der Absicht gegeben, diesen Verlust zu ersetzen und den Kaufmann zu reizen, daß er einen Handel fortsetze oder vielleicht anfangen, der mehr Aufwand als Gewinn erwarten läßt, bey dem jede Operation einen Theil des darauf verwendeten Kapitals aufzehrt, und der von einer solchen Beschaffenheit ist, daß, wenn alle Handelszweige ihm gleichen, bald gar kein Kapital mehr im Lande bleiben würde.

Handelsgeschäfte, welche durch Prämien betrieben werden, sind die einzigen, welche unter zwey Nationen eine geraume Zeit hindurch auf die Weise betrieben werden können, daß in der Regel die eine derselben beständig verliert, oder ihre Waaren wohlfeiler verkauft, als sie ihr, bis an Ort und Stelle des Verkaufs kosten. Wenn also die Prämie das, was der Kaufmann außerdem an dem Preise seiner Waaren verliert, nicht ersetzt: so würde sein eigener Vortheil ihn bald lehren, sein Vermögen auf andere Weise zu gebrauchen, oder einen Handelszweig ausfindig zu machen, bey welchem der Preis
der

der Waare ihm das zu der Versendung verwendete Kapital, mit dem gewöhnlichen Gewinnsse vergütete. Wie alle übrige Hilfsmittel des Handelssystems: so kann auch die Prämie nur so viel bewirken, daß der Handel eines Landes in einen minder vortheilhaften Kanal geleitet werde, als der ist, wohin er, sich selbst überlassen, fließen würde.

Der scharfsinnige und sachkundige Verfasser des Tractats über den Getreidehandel, hat sehr deutlich gezeigt, daß, seit der ersten Einführung der Prämie auf die Getreideausfuhr, der Preis des ausgeführten Getreides sehr mäßig angeschlagen, den Preis des eingeführten sehr hoch angeschlagen, um eine weit größere Summe überstiegen habe, als alle Prämien, die während dieses Zeitraums bezahlet worden sind. Dieses hält er, nach ächten Grundsätzen des Handelssystems, für einen deutlichen Beweis, daß dieser erzwungene Getreidehandel für die Nation wohlthätig sey, indem der Werth des ausgeführten, den Werth des eingeführten um eine weit größere Summe übersteige, als die ganze außerordentliche Ausgabe beträgt, welche der Staat auf Beförderung dieser Ausfuhr verwendet hat. Allein er bedenkt nicht, daß diese außerordentliche Ausgabe, oder die Prämie, der geringste Theil des Aufwandes ist, den die Ausfuhr des Getreides der Gesellschaft wirklich kostet. Auch das Kapital, welches der Landwirth zur Erzeugung des Getreides verwendet, muß mit in Anschlag gebracht werden. Wosern nicht der Preis des Getreides, wenn dasselbe auf ausländischen Märkten verkauft wird, nicht nur die Prämie, sondern auch dieses Kapital mit

den gewöhnlichen Gewinnsten vergütet: so verliert die Gesellschaft so viel, als der Unterschied beträgt, oder das Nationalvermögen wird um so viel geringer. Die wahre Ursache, warum man die Bewilligung der Prämie für nothwendig hielt, war, weil man voraussetzte, man könne sonst keine Preise halten.

Der Mittelpreis des Getreides, sagt man, ist seit Einführung der Prämie herräschlich gefallen. Daß dieser Mittelpreis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts etwas zu fallen angefangen habe, und während der ersten vier und sechzig Jahre des jetzigen im Fallen geblieben sey, habe ich bereits zu zeigen gesucht. Wenn aber auch dieser Erfolg so zuverlässig ist, als ich glaube: so mußte er sich, der Prämie zum Troste, zugetragen haben, und kann also nicht als eine Wirkung derselben angesehen werden. Der Fall ist so gut in Frankreich, als in England vorhanden gewesen, ob gleich in Frankreich nicht allein keine Prämie gegeben wird, sondern sogar bis 1764 die Kornausfuhr ganz und gar verbotthen gewesen ist. Das stufenweise Fallen des Kornpreises ist also wahrscheinlich weder der einen, noch der andern Anordnung, sondern dem stufenweisen und unvermerkten Steigen des wahren Werths des Silbers zuzuschreiben, welches, wie ich im ersten Buche zu zeigen gesucht habe, auf allen Handelsplätzen in Europa, in dem Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts, statt gefunden hat. Es scheint ganz unmöglich, daß die Prämie zu dem Fallen der Getreidepreise je beytragen könne.

Es ist bereits angemerkt worden, daß die Prämie in fruchtbaren Jahren, dadurch, daß sie eine außerordentliche Ausfuhr bewirkt, nothwendig den Getreidepreis im Lande höher erhält, als er außerdem stehen würde. Dieses ist nun gerade die anerkannte Absicht dieser Anordnung. Ob gleich in Zeiten des Mangels die Prämie oft aufgehoben wird: so muß dennoch die starke Ausfuhr in Jahren des Ueberflusses, oft mehr oder weniger verhindern, daß der Ueberfluß des einen Jahres den Mangel des andern ersetzt. Also, in fruchtbaren, so wie in unfruchtbaren Jahren hält die Prämie den Getreidepreis etwas höher, als er außerdem auf den inländischen Märkten stehen würde.

Daß die Prämie bey dem jedesmahligen Zustande des Ackerbaues diese Wirkung hervorzubringen geschickt sey, wird hoffentlich von keinem verständigen Menschen bezweifelt werden. Manche Leute aber denken, sie sey wirksam, den Ackerbau zu befördern, und zwar auf zweyerley Weise: erstlich dadurch, daß dem Landwirth ein mehr ausgebreiteter Markt für sein Getreide verschafft, und also die Nachfrage nach dieser Waare vermehrt wird; zweytens dadurch, daß er nun einen bessern Preis für sein Getreide erhält, als er sonst bey der jedesmahligen Beschaffenheit des Ackerbaues hoffen könnte. Diese zweyfache Ermunterung muß, ihrer Einbildung gemäß, in einer langen Reihe von Jahren, den Anbau des Getreides so sehr vermehren, daß der Preis auf den inländischen Märkten weit mehr dadurch sinket, als ihn die Prämie, in dem Zustande, worin sich der Ackerbau am Ende dieses Zeitraums befindet, steigern könnte.

Ich antworte: Wie sehr sich auch der ausländische Absatz durch die Prämie ausbreiten mag: so geschieht dieses doch in jedem einzelnen Jahre auf Kosten des inländischen Marktes. Jeder Scheffel Getreide, der vermittelt der Prämie ausgeführt worden ist, und, ohne die Prämie nicht ausgeführt worden wäre, würde auf den inländischen Märkten den Verbrauch vermehrt und den Preis dieses Bedürfnisses vermindert haben. Man bemerkt, daß die Kornprämie, so wie jede Prämie auf die Ausfuhr, dem Volke zwey verschiedene Abgaben auslegt. Die eine ist der Beytrag, den es geben muß, um die Prämie zu bezahlen; die andere, die Ausgabe, welche aus dem erhöhten Preise des Bedürfnisses auf den inländischen Märkten entsteht, und zu welcher, da jedermann Getreide kauft, das ganze Volk beyträgt. Bey dieser besondern Waare, dem Getreide, ist also von beyden Abgaben die letztere bey weitem die stärkste. Wir wollen annehmen, daß, ein Jahr in das andere gerechnet, die Prämie von fünf Schillingen auf die Ausfuhr von einem Quarter oder acht Scheffeln Weizen, den Preis dieses Erzeugnisses auf den inländischen Märkten nur um sechs Pfennige Sterling auf den Scheffel, oder vier Schillinge auf den Quarter höher hinauf treibe, als er sonst nach der wirklichen Beschaffenheit der Ernte seyn würde. Selbst nach diesem mäßigen Anschlage, muß die große Volksmasse, welche ohnehin die Auflage bezahlt, womit die Ausfuhrprämie von fünf Schillingen für jeden Quarter Weizen bestritten wird, noch eine andere von vier Schillingen für jeden Quarter, welchen sie selbst verbraucht, bezahlen. Nun ist, nach dem sachkundigen Verfasser des Tractats über den Getrei-

Getreidehandel, das mittlere Verhältniß des ausgeführten Getreides gegen das im Lande verbrauchte, wie eins zu ein und dreyßig. Wenn also zu der ersten Abgabe fünf Schillinge bezahlt werden: so müssen jedesmahl zu der andern vier Pfund St. und vier Schillinge bezogen werden. Eine so starke Auflage auf das erste Lebensbedürfniß, muß entweder den Unterhalt des armen Arbeitsmannes einschränken, oder eine Erhöhung des Arbeitslohns hervorbringen, die mit dem Preise des Bedürfnisses im Verhältnisse steht. Im erstern Falle wird das Vermögen des armen Arbeiters, seine Kinder zu ernähren und zu erziehen, beschränkt und somit die Bevölkerung vermindert werden. Im andern Falle können nicht so viel arme Arbeiter beschäftigt werden, als außerdem beschäftigt worden seyn würden, und dadurch wird der Gewerbefleiß eingeschränkt. Die durch die Prämie bewirkte außerordentliche Getreideausfuhr, vermindert also nicht nur den inländischen Verkauf und Verbrauch in eben dem Maße, wie sie den ausländischen vermehrt, sondern sie erschwert auch, durch Einschränkung der Bevölkerung und des Gewerbefleißes, die allmähliche Ausbreitung des inländischen Absatzes, und vermindert daher auf die Länge überhaupt den Verkauf und Verbrauch des Getreides, anstatt ihn zu vermehren.

Aber, sagt man, da diese Steigerung des Geldpreises bey dem Getreide, dieses Erzeugniß dem Landwirthe einträglicher macht: so muß es auch den Anbau desselben befördern.

Ich antworte: Das würde der Fall seyn, wenn die Prämie eine wirkliche Erhöhung des Getreidepreises

brächte, oder den Landwirth in den Stand setzte, mit einer gleichen Quantität desselben eine größere Anzahl Arbeiter eben so reichlich, mäßig oder sparsam zu unterhalten, als insgemein andere Arbeiter in seiner Nachbarschaft unterhalten werden. Allein offenbar kann weder die Prämie, noch irgend eine andere menschliche Anordnung dergleichen bewirken. Nicht der reelle, sondern der scheinbare oder Nominalpreis des Getreides kann durch die Prämie verändert werden; und ob gleich die Abgabe, die durch diese Anstalt der ganzen Volksmasse auferlegt wird, für die, welche sie bezahlen, sehr drückend seyn kann: so gewährt sie doch denen, welche sie bekommen, sehr geringen Vortheil.

Eigentlich bringt die Prämie nicht sowohl eine Erhöhung des wirklichen Werths des Getreides hervor, als eine Herabsetzung des wirklichen Werths des Silbers; oder sie macht, daß eine gleiche Summe desselben, gegen eine geringere Menge nicht nur von Getreide, sondern auch von allen inländischen Waaren, eingetauscht wird; denn nach dem Geldpreise des Getreides richten sich die Preise aller andern inländischen Waaren.

Nach ihm richtet sich der Arbeitslohn, der immer so beschaffen seyn muß, daß der Arbeiter Getreide genug kaufen könne, um sich und seine Familie so reichlich, mäßig oder sparsam zu ernähren, als er dem zunehmenden, bleibenden oder abnehmenden Wohlstande der Gesellschaft zufolge, von seinem Arbeitsherrn, unterhalten zu werden pflegt.

Nach ihm richtet sich der Preis aller andern rohen Landesproducte, welcher in jeder Periode der Cultur, mit dem

dem Getreidepreise gewissermaßen, ob gleich nicht immer in gleichem Verhältnisse, steigt und fällt. Nach dem Getreidepreise richtet sich z. B. der Preis des Grases und Heues, des Schlachtviehes, der Pferde und des Pferdefutters, folglich auch des Fuhrwerks und des größten Theils des inländischen Handels.

Er bestimmt den Preis aller übrigen rohen Erzeugnisse des Landes, und somit den Preis der Materialien zu den meisten Manufacturen; er bestimmt den Arbeitslohn, und somit den Preis des Handwerks- und Kunstfleisses; und indem er beyde bestimmt: so bestimmt er auch den Preis der vollendeten Waare. Daher muß der Arbeitslohn, so wie der Preis aller Landes- und Arbeitsproducte, im Verhältnisse mit dem Getreidepreise entweder steigen oder fallen.

Ob nun gleich der Pächter vermittlest der Prämie sein Getreide um vier Schillinge den Scheffel, anstatt drey und einen halben, verkaufen und seinem Gutsherrn einen diesem erhöhten Getreidepreise angemessenen Pacht bezahlen kann: so sind doch, wenn man bey dem erhöhten Getreidepreise, für vier Schillinge nicht mehr einheimische Waaren, als vorhin für drey und einen halben Schilling einkaufen kann; weder die Umstände des Pächters, noch des Gutsherrn dadurch verbessert worden. Der Pächter kann seinen Ackerbau nicht vervollkommen; und der Gutsherr kann nicht besser leben. Beym Ankaufe ausländischer Waaren mag ihnen die Steigerung der Getreidepreise einen geringen Vortheil gewähren: beym Ankaufe der inländischen aber gar nicht;

und beynahe alles, was der Pächter, so wie der größte Theil dessen, was der Gutsherr kauft, sind inländische Erzeugnisse.

Diejenige Verringerung des Werths des Silbers, die von der Ergiebigkeit der Bergwerke herrühret, und die in dem größten Theile der handelnden Welt einerley, oder beynahe einerley Wirkung hervorbringt, ist für dieses oder jenes einzelne Land von geringer Wichtigkeit. Die daraus entstehende Erhöhung aller Geldpreise macht zwar den, welcher empfängt, nicht wirklich reicher, aber auch den, welcher auszugeben hat, nicht wirklich ärmer.* Silbergeschirr wird wirklich wohlfeiler; aber alle übrigen Dinge behalten denselben Werth, den sie zuvor hatten.

Allein diejenige Verringerung des Werths des Silbers, die von der besondern Lage oder der politischen Verfassung dieses oder jenes Landes herrühret und sich nur über dieses Land erstrecket, ist ein sehr wichtiger Umstand, der, weit entfernt irgend jemand wirklich reicher zu machen, jedermann wirklich ärmer macht. Der erhöhte Preis aller Waaren, der alsdann nur diesem Lande eigen ist, wird jede Art des Gewerbleißes mehr oder weniger entkräften, und die Einwohner außer Stand setzen, mit auswärtigen Nationen, welche fast alle Waaren für eine geringere Quantität Silber herbeschaffen können, nicht nur auf ausländischen Märkten, sondern sogar im Lande selbst, Preise zu halten.

Spanien und Portugal befinden sich als Inhaber der Bergwerke in der besondern Lage, daß sie Gold und
Sil-

Silber allen übrigen europäischen Ländern zuführen; folglich müssen diese Metalle in Spanien und Portugal etwas wohlfeiler seyn, als in dem übrigen Europa. Indessen sollte eigentlich der Unterschied nicht mehr betragen, als die Fracht und die Asscuranz; und wegen des großen Werths und geringen Umfangs dieser Metalle, ist die Fracht von keinem Belange, und die Asscuranz nicht höher, als bey andern Waaren von gleichem Werthe. Spanien und Portugal müßten also von ihrer besondern Lage wenig Nachtheil haben, wenn sie durch ihre Staatsverwaltung diesen Nachtheil nicht vergrößerten.

Spanien belegt die Ausfuhr des Goldes und Silbers mit Abgaben, und Portugal verbiethet sie gänzlich. Dadurch beschweren sie diese Ausfuhr mit dem Aufwande des Schleichhandels, und erhöhen den Werth dieser Metalle in andern Ländern um so viel, als dieser ganze Aufwand beträgt. Wenn man durch einen Fluß einen Damm führt: so muß, sobald der Teich voll ist, eben so viel Wasser über den Damm hinfließen, als ob gar kein Damm da wäre. Das Verboth der Ausfuhr kann nicht mehr Gold und Silber in Spanien und Portugal aufhäufen, als diese Länder gebrauchen, als der jährliche Ertrag ihrer Ländereyen und Arbeiten ihnen zum Vermünzen, Versilbern, Vergolden und zu Gold- und Silbergeschirr anzuwenden erlaubt. Wenn sie diesen Vorrath haben, so ist der Teich angefüllt, und was nachher hinzu kömmt, muß überfließen. Auch ist, allen Berichten zufolge, die jährliche Ausfuhr des Goldes und Silbers aus Spanien und Portugal, jener Hin-
vernisse

dernisse ungeachtet, der jährlichen Einfuhr beynähe gleich. Da indeß das Wasser hinter dem Damm tiefer stehen muß, als vor demselben: so muß auch die Menge des Goldes und Silbers, welches jene Hindernisse in Spanien und Portugal aufhalten, im Verhältnisse mit ihren jährlichen Landesproducten und Arbeiten, größer seyn, als sie in andern Ländern gefunden wird. Je höher und stärker der Damm, desto größer muß der Unterschied der Tiefe des Wassers vor und hinter dem Damm seyn. Je höher die Abgabe, je schärfer die Strafe ist, womit man das Verbot schützen will, je mehr die Polizey über die strenge Vollziehung des Gesetzes wacht, desto größer muß das Mißverhältniß des Goldes und Silbers mit den jährlichen Landes- und Arbeitsproducten in Spanien und Portugal, in Vergleichung mit andern Ländern, seyn. Auch sagt man, dieses Mißverhältniß sey sehr groß, und man finde oft eine Verschwendung von Silbergeschirr in Häusern, worin sonst nichts von dem anzutreffen sey, was in andern Ländern mit dieser Pracht verbunden zu seyn pflegt. Die Wohlfeilheit des Goldes und Silbers, oder welches einerley ist, die Theurung aller Bedürfnisse, die eine nothwendige Folge dieses Ueberflusses der edlen Metalle ist, entkräftet den Ackerbau und die Manufacturen in Spanien und Portugal, und setzt fremde Nationen in den Stand, ihnen mancherley rohe und fast alle verarbeitete Erzeugnisse für eine geringere Menge Goldes und Silbers zu verschaffen, als wofür sie dieselben im Lande erzielen oder verfertigen könnten. Die Abgabe und das Verbot wirken auf zweyerley Weise. Einmahl setzen sie den Werth der edlen Metalle in Spanien und Portugal gar sehr herab.

herab. Sodann halten sie eine gewisse Quantität derselben zurück, welche außerdem in andere Länder überfließen würde; dadurch aber erhöhen sie ihren Werth in diesen Ländern um etwas mehr, als er sonst darin seyn würde, und geben diesen also einen doppelten Vortheil bey ihrem Handel mit Spanien und Portugal. Man öfne die Schleusen: sogleich wird oberhalb des Dammes weniger, und unterhalb mehr Wasser stehen und das Gleichgewicht bald hergestellt werden. Man schaffe die Abgabe und das Verbot ab; und so wie die Menge des Goldes und Silbers in Spanien und Portugal beträchtlich abnehmen wird: so wird sie in andern Ländern etwas zunehmen, und überall wird der Werth dieser Metalle, wird ihr Verhältniß zu den jährlichen Landes- und Arbeitsproducten, völlig oder doch beynähe in allen Ländern gleich werden. Der Verlust, der Spanien und Portugal bey dieser Ausfuhr des Goldes und Silbers bevorstünde, würde völlig eingebildet und nur dem Namen nach ein Verlust seyn. Der scheinbare Werth ihrer Güter und Erzeugnisse würde fallen und durch eine geringere Quantität Silber, als vorhin, ausgedrückt oder vorgestellt werden; aber der wahre Werth würde der vorige bleiben, und hinreichend seyn, eben so viel Arbeiter zu unterhalten und zu beschäftigen. So wie der scheinbare Werth ihrer Güter fiel, würde der wahre Werth des zurück gebliebenen Goldes und Silbers steigen, und ein geringerer Vorrath dieser Metalle würde für alle Geschäfte des Handels und Umlaufs, zu welchen vorhin eine größere Menge angewendet wurde, genügend seyn. Das außer Landes gehende Gold und Silber ginge nicht umsonst hinaus, sondern brächte aller-

ley Waaren von gleichem Werthe zurück. Diese Waaren würden nicht bloße Gegenstände des Luxus seyn, nicht bloß von Müßiggängern, die nur verbrauchen und nichts hervorbringen, verbraucht werden. Da die müßige Klasse durch die außerordentliche Gold- und Silberausfuhr nicht mehr Reichthum und Einkünfte erhielte: so würde sie auch nicht mehr, als vorhin, verzehren. Wahrscheinlich würde der größte Theil dieser Waaren, oder doch gewiß ein Theil derselben in Materialien, Werkzeugen und Lebensmitteln bestehen, womit fleißige Menschen, die den ganzen Werth dessen, was sie verzehren, und einen Gewinnst obendrein hervor bringen, beschäftigt und unterhalten werden könnten. Ein Theil des todtten Kapitals der Gesellschaft würde auf diese Weise in Umlauf kommen und den vorhin gelähmten Gewerbleiß in Bewegung setzen. Die jährlichen Landes- und Arbeitsproducte würden sogleich um etwas, und in wenig Jahren wahrscheinlich um ein großes vermehrt werden; weil der Gewerbleiß, von einer der drückendsten Bürden, unter welcher er jetzt seufzet, befrehet worden wäre.

Die Prämie auf die Getreideausfuhr muß gerade dieselbe Wirkung hervor bringen, als diese widerfinnige Staatswirthschaft in Spanien und Portugal. Unsere Landwirtschaft mag in jedem Zeitpuncte beschaffen seyn, wie sie will: so wird unser Getreide dadurch im Lande etwas wohlfeiler. Da nun der mittlere Getreidepreis den Preis aller andern Bedürfnisse mehr oder weniger bestimmet: so wird der Werth des Silbers bey uns beträchtlich fallen und auswärts um etwas steigen. Dies

ses setzt die Ausländer und insbesondere die Holländer in den Stand, unser Korn nicht nur wohlfeiler als sie es sonst haben würden, sondern sogar wohlfeiler als unsere eigenen Landleute, unter gleichen Umständen, zu essen, wie wir aus dem sichern Zeugnisse des Herrn Mathias Decker wissen. Unsere Arbeiter können also ihre Waaren nicht für so wenig Silber liefern, als sie sie sonst liefern würden, und die Holländer können die ihrige für weniger liefern. Auf allen Märkten werden daher unsere Manufacturwaaren etwas theurer und die andern etwas wohlfeiler werden; und dieses verschaffet ihrem Gewerbefleiß einen doppelten Vortheil über den unsrigen.

Da die Prämie bey dem inländischen Verkaufe nicht sowohl den reellen, als vielmehr den Nominalpreis des Getreides erhöht; da sie nicht die Menge verarbeiteter Erzeugnisse, welche vermittelt einer gewissen Quantität Getreides hervor gebracht werden können, sondern nur die Quantität Silbers vermehrt, wogegen man die Erzeugnisse eintauschet: so drückt sie unsere Manufacturen, ohne unsern Pächtern oder Gutsbesitzern beträchtlichen Nutzen zu schaffen. Sie trägt zwar beyden etwas mehr Geld ein; — und man würde vielleicht Mühe haben, die meisten unter ihnen zu überzeugen, daß dieses kein beträchtlicher Nutzen für sie sey — Aber wenn der Werth dieses Geldes in Ansehung der Arbeit, der Lebensmittel und inländischen Waaren aller Art, die man damit erkaufen kann, in eben dem Maße abnimmt, als es in Ansehung der Menge zunimmt: so ist jener Nutzen bloße Täuschung.

Es giebt vielleicht im ganzen Staate nur eine Klasse von Leuten, denen die Prämie wesentlichen Nutzen brachte oder bringen konnte, und das sind die Kornhändler, welche Getreide ein- und ausführen. Unstreitig veranlaßte die Prämie in Jahren des Ueberflusses eine stärkere Ausfuhr, als ohne sie statt gefunden hätte. Da sie nun verhinderte, daß der Ueberfluß des einen Jahres den Mangel des andern ersetzte: so veranlaßte sie auch in Jahren des Mangels eine stärkere Einfuhr, als sonst nothwendig gewesen seyn würde. Sie vermehrte in beyden das Geschäfte der Kornhändler, und setzte sie in theuren Jahren nicht nur in den Stand, eine größere Menge einzuführen, sondern auch wohlfeiler und folglich mit größerem Gewinne zu verkaufen, als wenn der Ueberfluß des einen Jahrs den Mangel des andern übertragen hätte. Ich habe daher auch bey dieser Klasse von Leuten immer den größten Eifer für die Fortdauer oder Erneuerung der Prämie bemerkt.

Als unsere Gutsbesitzer die Einfuhr des fremden Getreides mit einer so starken Auflage beschwerten, die in mäßig fruchtbaren Jahren eben so viel ist, als ein Verboth, und als sie die Prämie einführten, haben sie vermuthlich das Betragen unserer Manufacturherren nachahmen wollen. Durch jene Anordnung verschafften sie sich den Allinhandel auf inländischen Märkten, und durch diese suchten sie zu verhindern, daß diese Märkte mit ihrer Waare nie überführt würden. Durch beyderley Anstalten wollten sie den wahren Werth des Getreides auf eben die Weise steigern, als unsere Manufacturisten, durch dieselbe Anstalt, den wahren Werth
vieler

vieler Arten verarbeiteter Erzeugnisse gesteigert haben. Sie dachten vielleicht nicht an den großen und wesentlichen Unterschied, den die Natur zwischen Getreide und beynahe jeder andern Art von Waaren festgesetzt hat. Wenn ihr durch das Monopol im Lande, oder durch die Ausfuhrprämie, unsere Woll- und Leinweber in den Stand setzt, ihre Waare etwas theurer zu verkaufen: so erhöht ihr nicht nur den scheinbaren, sondern auch den wirklichen Preis dieser Waaren; ihr treibt sie zu dem Werthe einer größern Menge Arbeit und Nahrungsmittel hinauf; ihr vermehret nicht nur den anscheinenden, sondern den wahren Gewinn, das wirkliche Vermögen und Einkommen dieser Manufacturisten, und setzt sie in den Stand, entweder besser zu leben, oder die Arbeit bey diesen Manufacturen zu vermehren; ihr begünstiget diese Manufacturen in der That, und macht, daß mehr Einwohner sich damit beschäftigen, als außerdem und aus eigenem Antriebe sich damit beschäftigt haben würden. Wenn ihr aber durch dergleichen Anstalten den scheinbaren oder Geldpreis des Getreides erhöht: so erhöht ihr keinesweges dessen wahren Werth. Ihr vermehret weder das wirkliche Vermögen, noch die wirklichen Einkünfte des Pächters oder Gutsherrn. Diese können nicht mehr Arbeitsleute anstellen und unterhalten, folglich wird auch der Getreidebau nicht befördert. Die Natur der Dinge hat das Getreide mit einem eignen reellen Gehalte gestempelt, den die bloße Aenderung des Geldpreises nicht verändern kann. Keine Ausfuhrprämie, kein Monopol kann diesen Gehalt erhöhen. Die freieste Concurrenz kann ihn nicht herabsetzen. In der ganzen Welt ist der Werth des Getreides der damit

Smith Unters. 3. Th. R be

bewirkten Arbeit gleich; in jedem einzelnen Orte gilt es so viel, als die Arbeit werth ist, die bey der üppigen, mäßigen oder sparsamen Lebensweise dieses Orts, davon unterhalten werden kann. Tuch und Leinwand ist nicht die Waare, die bey Bestimmung des Werths aller andern Waaren zum Maßstabe genommen wird: Getreide ist es. Der reelle Werth anderer Waaren wird am Ende immer zuletzt nach dem Verhältnisse des Mittelpreises der Waaren, zu dem Mittelpreise des Getreides bestimmt. Der reelle Werth des Getreides aber wird durch die Veränderungen, die sich bey seinem Geldpreise von einem Jahrhunderte zum andern zutragen, nicht abgeändert. Nur der reelle Werth des Silbers richtet sich nach diesen Veränderungen.

Man kann wider die Prämien auf die Ausfuhr jeder im Lande verfertigten Waare, zuerst den allgemeinen Einwurf machen, der zugleich alle übrigen Hülfsmittel des Handelssystems trifft, daß nemlich ein Theil der Landesindustrie in einen minder vortheilhaften Kanal gezwungen wird, als wohin er, sich selbst überlassen, fließen würde; und dann zweytens, den besondern Einwurf, daß er nicht nur in einen minder vortheilhaften, sondern sogar schädlichen Kanal gezwungen wird: denn bey einem Handel, der nur vermittelt einer Prämie getrieben werden kann, muß nothwendig Verlust seyn. Die Prämie auf die Getreideausfuhr trifft noch ein dritter Einwurf, daß sie nemlich die Erzeugung dieser Waare nicht befördern kann, welches sie doch, der Absicht gemäß thun sollte. Als daher unsere Gutsheeren um Einführung der Prämie ansuchten, so ahmten sie zwar unsern

unsern Kaufleuten und Manufacturisten nach, aber sie waren mit ihrem eignen Interesse nicht so vollständig bekannt, als es die beyden andern Klassen von Leuten zu seyn pflegen. Sie bürdeten den Staats Einkünften sehr beträchtliche Kosten und überdieß noch dem ganzen Volke eine sehr hohe Abgabe auf; aber sie vermehrten den wahren Werth ihrer Erzeugnisse keinesweges. Indem sie den wahren Werth des Silbers um etwas herabsetzten, schwächten sie gewissermaßen die allgemeine Landesindustrie, und anstatt den Ertrag ihrer Ländereyen, der von der Landesindustrie durchaus abhängig ist, zu verbessern, legten sie dieser Verbesserung vielmehr Hindernisse in den Weg.

Wenn die Hervorbringung einer Waare begünstiget werden soll: so sollte man glauben, daß eine Prämie auf die Hervorbringung selbst gerader zum Zwecke führe, als die Prämie auf die Ausfuhr. Ueberdieß würde dabey dem Volke nur eine Abgabe auferlegt, nemlich der Beytrag, den es zu Bezahlung der Prämie geben muß. Diese würde die Waare bey dem inländischen Verkaufe nicht theurer, sondern wohlfeiler machen, und anstatt dem Volke eine zweyte Abgabe aufzubürden, möchte sie wohl demselben zuletzt einen Theil der erstern Abgabe wieder ersetzen. Indessen sind auf die Hervorbringung sehr selten Prämien bewilliget worden. Die durch das Handelssystem eingeführten Vorurtheile haben uns den Wahn beygebracht, daß Nationalreichthum unmittelbar durch die Ausfuhr, als durch die Erzeugung der Producte entstehe; folglich ist jene, als das geradere Mittel, Geld ins Land zu ziehen, mehr begünstiget worden.

den. Man will durch die Erfahrung gelernt haben, daß Prämien auf die Hervorbringung, der Betrügerey mehr unterworfen sind. Wie fern dieses wahr sey, weiß ich nicht. Daß hingegen Ausfuhrprämien zu manchen betrügerischen Absichten gemißbraucht worden sind, ist bekannt genug. Allein es ist nicht der Vortheil der Kaufleute und Manufacturisten, dieser großen Erfinder aller solchen Hülfsmittel, wenn die inländischen Märkte mit ihren Waaren überfühet werden, und dieses möchte durch Prämien auf die Erzeugung selbst zuweilen geschehen. Die Ausfuhrprämie hingegen, die sie in den Stand setzt, den Ueberfluß außer Landes zu schicken und das Zurückbleibende in höherm Preise zu halten, verhindert jenen Erfolg. Sie sind daher diesem Hülfsmittel des Handelssystems, unter allen übrigen, am meisten gewogen. Ich weiß, daß verschiedene Fabrikanten insgeheim unter sich verabredet haben, aus ihren eigenen Mitteln eine Prämie auf die Ausfuhr einer gewissen Quantität von ihnen gefertigter Waaren auszusetzen. Dieses ist so wohl gelungen, daß der beträchtlichen Vermehrung der Waare ungeachtet, der inländische Preis derselben mehr als verdoppelt worden ist. Die Wirkung der Getreideprämie müßte hiervon auf eine unerklärbare Weise verschieden gewesen seyn, wenn sie den Geldpreis dieses Bedürfnisses sollte herabgesetzt haben.

Indeß ist doch etwas einer Prämie auf die Erzeugung ähnliches in einigen besondern Fällen bewilliget worden. Vielleicht kann man die Prämie, welche für jede Tonne vom Hårings- und Wallfischfange gelieferter Waare gegeben wird, als etwas dergleichen ansehen.

Sie

Sie hat ohne Zweifel den Endzweck, diese Güter auf dem einheimischen Markte etwas wohlfeiler zu machen, als sie sonst seyn würden. In andern Rücksichten hat sie freylich mit der Prämie auf die Ausfuhr einerley Wirkung. Vermittelt derselben wird ein Theil von dem Vermögen des Landes angewendet, Güter zu Markte zu bringen, deren Verkauf den Kostenbetrag und die gewöhnlichen Gewinnste des Kapitals sonst nicht vergüten würde. Ob aber gleich die Prämie auf diesen Fischfang die Nation eben nicht bereichert: so möchte sie doch wohl zu den Mitteln ihrer Vertheidigung etwas beytragen, indem sie die Zahl ihrer Matrosen und Schiffe vermehrt. Dieses kann vermittelt solcher Belohnungen mit weit geringern Kosten geschehen, als wenn man eine große stehende Flotte unterhielte, wosern ich mich dieses Ausdrucks, nach der Aehnlichkeit mit einer stehenden Armee, bedienen darf.

Dieser Vertheidigungsgründe ungeachtet, machen mich doch folgende Betrachtungen geneigt, zu glauben, daß wenigstens bey Bewilligung einer von diesen Prämien die Gesetzgeber gröblich getäuscht worden sind.

Die Prämie auf die Häringfischerey ist fürs erste zu groß. Vom Anfange der Winterfischerey 1771 bis zu Ende der Winterfischerey 1781 hat die Prämie auf den Häringfang mit bedeckten Schiffen, in dreyßig Schillingen für jede Schiffstonne bestanden. Die Anzahl der Fässer, die während dieser elf Jahre bey der Fischerey von Schottland mit Häringen gefüllt wurden, belief sich auf 378,347. Um die frisch in der See gefangenen und sogleich eingefalzenen

Häringe (Sea sticks) zum Verkaufe zuzurichten, müssen sie noch einmahl mit einem Zusaze von Salz umgepackt werden; und dann rechnet man, daß drey Fässer frischer Häringe, zwey Fässer Kaufhäringe ausmachen. Nach der obigen Berechnung sind also in den eilf Jahren nicht mehr als 252,231 $\frac{1}{2}$ Fässer Kaufhäringe gefangen worden. Während dieses Zeitraums haben die erteilten Prämien 155,463 Pf. St. 11 Sch. überhaupt, oder 8 Sch. 2 $\frac{1}{2}$ Pfennige für jedes Faß frischer Häringe, und 12 Sch. 3 $\frac{1}{2}$ Pf. für jedes Faß zum Verkaufe zugerichteter, betragen.

Das Salz, welches zum Einmachen der Häringe verbraucht wird, ist zum Theil schottländisches, zum Theil fremdes Salz. Beydes wird den Fischern ohne alle Acciseabgaben überlassen. Die Accise vom schottländischen Salze ist gegenwärtig 1 Sch. 6 Pf. St. und vom fremden 10 Sch. für den Scheffel. Auf ein Faß Häringe wird 1 $\frac{1}{2}$ Scheffel fremdes und ungefähr 2 Scheffel schottländisches Salz gerechnet. Werden die Häringe eingebracht, um wieder ausgeführt zu werden: so bezahlen sie gar keine Accise; werden sie zum inländischen Verbrauche eingebracht: so bezahlt das Faß, die Häringe mögen mit fremdem oder inländischem Salze eingemacht seyn, nur einen Schilling. Dieses war die alte schottische Abgabe von einem Scheffel Salz; als so viel man, nach einem geringen Anschlage, auf ein Faß Häringe rechnete. In Schottland wird fremdes Salz sehr wenig und fast nur zum Einsalzen der Fische gebraucht. Aber vom 5 April 1771 bis zum 5 April 1782 hat die Quantität des eingeführten fremden Salzes sich auf 936,974 Scheffel, jeden zu vier und achtzig Pfunden gerechnet, belaufen: die Quantität des von den schottländischen

sehen Salzwerken den Fischern verkauften Salzes hingen auf nicht mehr, als 168,226, den Scheffel nur zu sechs und fünfzig Pfunden gerechnet. Hieraus ergibt sich also, daß man sich bey den Fischereyen vorzüglich des fremden Salzes bediene. Nun ist noch auf jedes auszuführende Faß Heringe eine Prämie von 2 Sch. 8 Pf. ausgesetzt, und mehr als zwey Drittheile der gefangenen Heringe werden ausgeführt. Alles dieses zusammen genommen wird zeigen, daß während dieser elf Jahre dem Staate jedes, mit schottländischem Salze eingemachte Faß Heringe, wenn es außer Landes geführt worden, 17 Sch. 11 $\frac{1}{2}$ Pf. St. und wenn es zum inländischen Verbrauche eingeführt worden, 14 Sch. 3 $\frac{1}{2}$ Pf. St. ferner, daß jedes mit fremdem Salze eingemachte Faß, wenn es ausgeführt worden, 1 Pfund, 7 Sch. 5 $\frac{1}{2}$ Pf. St. und wenn es zum einheimischen Verbrauche eingeführt worden, 1 Pfund, 3 Sch. 9 $\frac{1}{2}$ Pf. St. gekostet habe. Der Preis eines Fasses guter Kaufheringe ist zwischen siebzehn und fünf und zwanzig Schillingen; nach dem Mittelpreise ungefähr eine Guinee *).

Die Prämie auf den Heringsfang ist, zweytens, eine Schiffsprämie, (a tonnage bounty) und wird nach der Größe des Schiffes, nicht nach der Betriebbarkeit bey dem Geschäfte, oder nach dem Erfolge des Fanges bestimmt; und ich fürchte, daß man nur zu oft Schiffe ausgerüstet hat, nicht um die Fische, sondern um die Prämie zu fangen. Im Jahre 1759, da die Prämie fünfzig Schillinge auf die Schiffstonne betrug, wurden

R 4 auf

*) s. die Berechnung im Anhange.

auf sämmtlichen schottländischen Hätings-Buysen nur vier Fässer frischer Häringe (lea-slicks) eingebracht. In diesem Jahre kostete dem Staate jedes Faß frischer Häringe bloß an Prämien 113 Pfund St. 15 Sch., und jedes Faß Kaufhäringe 159 Pf. 7 Sch. 6 Pfen. St.

Drittens scheint die Art der Fischey, auf welche die Prämie beym Hätingsfange gesetzt worden ist, nemlich mit Buysen oder mit Schiffen die ein Verdeck haben, und von zwanzig bis zu achtzig Tonnen Last fähren, der Lage von Schottland nicht so angemessen zu seyn, als der Lage von Holland, woher diese Art zu verfahren entlehnt seyn mag. Holland liegt in großer Entfernung von den Seen, die man als Sammelplätze der Häringe kennt, und es kann deswegen diese Fischey nur in bedeckten Schiffen treiben, die Wasser und Lebensmittel genug für eine so lange Seereise fassen können. Die Hebriden und Schetländischen Inseln hingegen, und die nördliche und nordwestliche Küste von Schottland, in deren Nachbarschaft der Hätingsfang vorzüglich betrieben wird, sind allenthalben mit Armen der See durchschnitten, die weit in das Land hinein reichen. Diese Buchten werden vorzüglich von den Häringen, während der Zeit, da sie ziehen, besucht; denn diese Zeit ist, weder bey den Häringen, noch wie ich gewiß versichert bin, bey andern Fischen immer dieselbe. Eine Fischey mit offenen Booten scheint daher der eigenthümlichen Lage von Schottland am angemessensten zu seyn. Die Fischer können die an der Küste gefangenen Häringe unverzüglich entweder einsalzen, oder zum frischen Verbrauche zurichten. Aber eine so große Begünsti-

günstigung, als eine Prämie von dreyßig Schillingen auf die Tonne, der Fischerey mit bedeckten Schiffen gewähret, muß nothwendig für die Bootfischerey ein Hinderniß seyn. Da diese keine solche Prämie hat: so kann sie mit ihren eingesalznen Fischen gegen jene nicht Preise halten. Daher ist die Bootfischerey, die vor Einführung der Prämie sehr beträchtlich gewesen ist, und eine nicht geringere Anzahl Seelente beschäftigt haben soll, als gegenwärtig auf den bedeckten Häringsschiffen dienen, fast ganz zu Grunde gegangen. Indessen kann ich, die Wahrheit zu gestehen, von dem frühern Umfange dieser nunmehr verfallenen und vernachlässigten Fischerey nicht mit Bestimmtheit reden. Da man auf die Ausrüstung zu der Bootfischerey keine Prämien gesetzt hat: so ist auch von den Zoll- und Salzaccise-Beamten keine Berechnung darüber gemacht worden.

Viertens, machen die Häringe in vielen Theilen von Schottland, in gewissen Jahreszeiten, einen ansehnlichen Theil der Nahrungsmittel des gemeinen Mannes aus. Durch eine Prämie, die auf die Herabsetzung ihres Preises bey dem einheimischen Verkaufe wirkte, könnte einer großen Menge unserer Mitbürger, die sich wahrlich nicht im Ueberflusse befinden, Erleichterung verschaffet werden. Allein zu solch einem guten Zwecke trägt die Prämie auf den Häringfang mit bedeckten Schiffen nichts bey. Sie hat unsere Bootfischerey zu Grunde gerichtet, und diese ist doch, zur Versorgung des einheimischen Marktes bey weitem die geschickteste; da hingegen vermöge der Ausfuhrprämie von 2 Sch. 8 Pf. auf das Faß, der größte Theil, das ist, mehr als zwey

Drittheile der mit bedeckten Schiffen gefangenen Häringe aus dem Lande geht. Vor dreßig bis vierzig Jahren, ehe die obige Prämie eingeführt war, soll, wie man mir versichert hat, sechzehn Schillinge für das Faß, der gewöhnliche Preis der Häringe gewesen seyn. Vor zwölf bis fünfzehn Jahren, ehe die Bootfischerey ganz eingegangen war, hat das Faß siebzehn bis zwanzig Schillinge, und seit den leßtern fünf Jahren, fünf und zwanzig Schillinge gekostet. Indessen mag dieser hohe Preis von dem wirklichen Mangel der Häringe an der schottländischen Küste herrühren. Auch muß ich anmerken, daß das hölzerne Gefäß, welches gewöhnlich mit den Häringen verkauft wird, und dessen Preis in allen vorherigen Angaben mit begriffen ist, seit dem Anfange des amerikanischen Krieges, auf das doppelte des vormahligen Preises, oder von drey auf sechs Schillinge gestiegen ist. Eben so muß ich anführen, daß die Nachrichten, die ich von den Preisen der ältern Zeiten erhalten habe, gar nicht genau und unter sich übereinstimmend sind. Ein alter, zuverlässiger und erfahrner Mann, hat mir versichert, daß vor mehr als fünfzig Jahren, der gewöhnliche Preis von einem Fasse guter Kaufhäringe eine Guinee gewesen sey; und dieses kann, nach meinem Bedünken, auch jetzt noch als der Mittelpreis angesehen werden. Indessen stimmen alle Nachrichten doch darin überein, daß durch die Prämie auf den Häringfang mit bedeckten Schiffen, der Preis beym inländischen Verkaufe nicht niedriger geworden ist.

Wenn die Unternehmer der Fischereyen, die mit den Prämien so reichlich ausgestattet worden sind, ihre Waaren um denselben, oder gar um einen noch höhern Preis,

Preis, als vorhin, verkaufen: so sollte man denken, ihr Gewinn müsse sehr groß seyn; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß einzelne Personen dabey viel gewonnen haben. Gleichwohl habe ich Ursache zu glauben, daß, überhaupt genommen, die Sache sich ganz anders verhalte. Gemeiniglich werden durch solche Prämien Speculanten zu einem Geschäfte gereizt, welches sie nicht verstehen, und bey welchem sie durch eigene Nachlässigkeit und Unwissenheit mehr verlieren, als sie durch die äußerste Freygebigkeit des Staats gewinnen könnten. Im J. 1750 wurde durch eben die Acte, welche zuerst die Prämie von dreyßig Schillingen auf die Tonne, zur Begünstigung des Härringsfanges, bestimmte, (es ist die 24ste vom 23ten Jahre Georgs II.) eine Actiengesellschaft mit einem Kapitale von fünf mahl hundert tausend Pfund St. errichtet, deren Mitglieder (außer den übrigen Begünstigungen, nemlich der nurgedachten Prämie, der Ausfuhrprämie von zwey Sch. acht Pf. St. auf jedes Faß, und der Befreyung von aller Salzaccise) während eines Zeitraums von vierzehn Jahren, von ihren zu dem Gesellschafts-Kapitale gegebenen Antheilen jährlich drey vom Hundert, durch den General-Zolleinnehmer in halbjährigen Terminen ausgezahlt bekommen sollten. Außer dieser großen Gesellschaft, deren Sitz und Vorsteherchaft in London war, verstattete das Gesez, mehrere Fischercomtoire in allen Seehäfen des Königreichs zu errichten, unter dem Bedinge, daß kein geringeres Kapital, als zehn tausend Pfund St. für jedes, zusammen gelegt und alles auf eigene Gefahr, Gewinn und Verlust betrieben würde. Dem Handel dieser untern Comtoire wurden eben die jährlichen Renten und Be-

gün-

günstigungen zugestanden, welche die große Gesellschaft hatte. Die Unterzeichnung zu der letztern war sehr bald voll, und in verschiedenen Seehäfen wurden besondere Fischercomtoire errichtet. Allen diesen Vortheilen zum Troße, verloren die meisten dieser Gesellschaften, große und kleine, das ganze Kapital, oder den größten Theil desselben; jetzt ist kaum eine Spur davon mehr vorhanden, und der Håcingsfang ist nunmehr fast ganz allein in den Händen von Privatunternehmern.

Wenn irgend eine Manufacturwaare zur Vertheidigung des Staats wesentlich nöthig ist: so möchte es der Klugheit nicht gemäß seyn, sich zur Herbeyschaffung derselben von den Nachbarn abhängig zu machen; und wenn eine solche Manufactur nicht anders im Lande betrieben werden kann: so wäre es nicht unbillig, um diese zu unterstützen, alle übrigen Zweige des Gewerbfleißes mit Abgaben zu belegen. Die Prämien auf die Ausfuhr des in Großbritannien gefertigten Segeltuchs und Schießpulvers möchten sich aus diesen Gründen vertheidigen lassen. Ob es aber gleich selten vernünftig seyn kann, den allergrößten Theil des Volks mit Abgaben zu beschweren, um eine besondere Klasse von Manufacturisten zu unterstützen: so mag doch, wenn bey einem üppigen Wohlstande der Staat so viel Einkünfte hat, daß er nicht weiß, was er damit anfangen soll, die Ertheilung solcher Prämien an vorzüglich begünstigte Manufacturen, eben so natürlich seyn, als jedweder andere vergebliche Aufwand. Großer Reichthum dienet vielleicht bey öffentlichen, so wie bey Privataassen, großer Thorheit öfters zur Entschuldigung; aber es gehört ganz gewiß

gewiß mehr als gemeine Ungereimtheit dazu, wenn eine solche Verschwendung in Zeiten allgemeiner Noth fortgesetzt wird.

Was man eine Prämie nennet, ist zuweilen weiter nichts, als ein Rückzoll, und folglich den Einwendungen, die man wider die Prämien machen kann, nicht unterworfen. Die Prämie, zum Beyspiel, auf die Ausfuhr des feinen Zuckers, kann als eine Wiedererstattung der Abgabe von dem eingeführten braunen und Muscovadozucker, woraus jener gemacht wird, angesehen werden. Die Prämie auf ausgeführte Seidenzeuge, als eine Wiedererstattung der Zölle auf die eingeführte rohe und gezwirnte Seide; die Prämie auf die Ausfuhr des Schießpulvers, als eine Wiedererstattung der Zölle, die bey der Einfuhr des Schwefels und Salpeters bezahlt wurden. Allein in der Sprache des Zollamts heißen nur diejenigen Vergütungen Rückzölle, welche bey der Ausfuhr solcher Waaren gegeben werden, die in eben der Gestalt eingeführt worden sind. Wenn diese Gestalt durch irgend eine Manufacturarbeit verändert worden ist; so heißen sie Prämien (bounties).

Preise, welche das Publicum Künstlern und Handwerkern, die sich in ihrem Gewerbe besonders auszeichnen, aussetzt, sind den Einwürfen wider die Prämien nicht unterworfen. Da sie Geschicklichkeit und Erfindungskraft belohnen: so unterhalten sie den Wettseifer der Arbeiter in ihren jedesmahligen Beschäftigungen, und sind zu unbeträchtlich, als daß sie einem dieser Gewerbe einen größern Antheil von dem Landestapitale zuwenden sollten,

sollten, als ihm von selbst zufließen würde. Sie heben das natürliche Gleichgewicht der verschiedenen Gewerbe nicht auf, sondern bewirken nur den möglichsten Grad der Vollkommenheit in den Arbeiten eines Gewerbes. Ueberdies ist der Aufwand zu diesen Preisen sehr geringe; der Aufwand zu den Prämien hingegen sehr groß. Die Getreideprämie allein hat dem Staate zuweilen in einem Jahre über drey-mahl hundert tausend Pfund St. gekostet.

Prämien (bounties) heißen zuweilen Preise (premiums), so wie Rückzölle, Prämien. Aber man muß überall auf die Beschaffenheit der Sache sehen, ohne sich um das Wort zu bekümmern.

Eingeschobene Abhandlung, den Getreidehandel und die darüber vorhandenen Gesetze betreffend.

Ich kann dieses Kapitel nicht beschließen, ohne zu bemerken, daß die Lobsprüche, womit man das Gesetz, welches die Prämie auf die Getreideausfuhr bestimmet, und das damit verbundene System von Anordnungen, belegt hat, ganz unverbient sind. Eine genauere Untersuchung der Beschaffenheit des Getreidehandels und der vorzüglichsten brittischen Gesetze, die darauf Bezug haben, wird die Wahrheit dieser Behauptung darthun, und die Wichtigkeit des Gegenstandes wird die Länge dieser Abschweifung rechtfertigen.

Das Gewerbe des Getreidehändlers besteht aus vier verschiedenen Zweigen, welche, wenn sie gleich zuweilen

len; von einer und derselben Person getrieben werden, doch ihrer Natur nach, vier verschiedene und abgesonderte Gewerbe ausmachen. Diese sind, erstlich, das Geschäft dessen, der mit Getreide innerhalb Landes handelt; zweitens, des Kaufmanns, der fremdes Getreide zum inländischen Verbrauche einführt; drittens, des Kaufmanns, der inländisches Getreide zum auswärtigen Verbrauche ausführt; und viertens, des Zwischenhändlers, der Getreide einführt, um es wieder auszuführen.

I. Das Interesse des inländischen Getreidehändlers und das Interesse des Volkes überhaupt, sind, so entgegengesetzt sie beym ersten Anblicke scheinen mögen, selbst in Jahren des größten Mangels, völlig einerley. Das Interesse des Händlers ist, den Getreidepreis so hoch zu treiben, als der wirkliche Mangel des Jahrs es erfordert, und es kann nie sein Vortheil seyn, ihn höher zu treiben. Indem er den Preis erhöht, schränkt er den Verbrauch ein, und zwingt jedermann, mehr oder weniger, insonderheit aber die untern Klassen des Volks, zu sparen und Haus zu halten. Vermindert er, durch Erhöhung des Preises, den Verbrauch so sehr, daß der Vorrath des Jahres wahrscheinlich größer ist, als der jährliche Verbrauch, und daß er über die nächste Ernte hinaus reicht: so läuft er Gefahr, nicht nur einen großen Theil seines Getreides durch natürliche Ursachen zu verlieren, sondern auch den Ueberrest zu einem niedrigeren Preise, als er etliche Monate zuvor hätte haben können, zu verkaufen. Treibt er den Preis nicht hoch genug, und schränkt er den Verbrauch so wenig ein, daß

der

der Vorrath, den das Jahr liefert, zu dem Verbrauche dieses Jahres nicht hinreicht: so verliert er nicht nur einen Theil des Gewinns, den er sonst hätte haben können: sondern er setzt auch das Volk der Gefahr aus, vor Ende des Jahrs anstatt die Beschwerden der Theuerung, das Elend einer Hungersnoth zu leiden. Es ist dem Interesse des Volks gemäß, daß sein täglicher, wöchentlicher und monatlicher Verbrauch mit dem Ertrage der jedesmaligen Ernte so genau als nur möglich, im Verhältnisse stehe. Das Interesse des inländischen Getreidehändlers ist das nehmliche. Wenn er das Volk in diesem Verhältnisse versorget: so wird er sein Getreide wahrscheinlich zu dem höchsten Preise und mit dem größten Gewinne verkaufen. Seine Kenntniß von der Beschaffenheit der Ernte, und von seinem täglichen, wöchentlichen und monatlichen Absatze setzt ihn in den Stand, mit mehr oder weniger Genauigkeit zu beurtheilen, wie fern das Volk wirklich versorgt ist. Ohne den Vortheil desselben zur Absicht zu haben, wird ihn sein eigener Vortheil antreiben, das Volk in Zeiten des Mangels eben so zu behandeln, wie ein vorsichtiger Befehlshaber eines Schiffes zuweilen seine Mannschaft behandeln muß. Wenn dieser vorher sieht, daß die Lebensmittel nicht zureichen werden: so bricht er etwas an der für sie bestimmten Kost ab. Sollte er dieses auch zuweilen, aus übertriebener Vorsicht, ohne wirkliche Noth thun: so sind doch alle Beschwerden, die das Schiffsvolk dadurch leiden möchte, sehr unbedeutend gegen die Gefahr, die Noth und das Verderben, denen es bey einem minder vorsichtigen Verfahren ausgesetzt seyn würde. Ob der inländische Getreidehändler gleich, aus übertriebenem Geize,

eben-

ebenfalls den Preis seines Getreides zuweilen höher treibt, als der Mangel des Jahres erfordert: so sind doch alle Beschwerden, die für das Volk aus seinem Verfahren entstehen, und die es vor einer Hungersnoth am Ende des Jahres sichern, gegen das, was es durch einen leichtsinnigern Verkauf zu Anfange desselben, würde auszustehen gehabt haben, nur unbedeutend. Der Kornhändler selbst läuft, durch übertriebene Gewinnsucht, am meisten Gefahr. Er macht sich nicht nur überhaupt verhasst, sondern er muß auch, wenn er gleich den Folgen dieses Hasses entgehen sollte, die am Ende des Jahres ihm übrig bleibende Quantität Getreide, wosfern die nächste Ernte gut ausfällt, viel wohlfeiler verkaufen, als er sie zuvor hätte verkaufen können.

Wäre es einer großen Kaufmannsgesellschaft in der That möglich, sich in den Besitz der ganzen Ernte eines weitläufigen Landes zu setzen: so würde es vielleicht ihr Vortheil seyn, damit eben so zu verfahren, wie die Holländer mit dem Gewürze der molukfischen Inseln verfahren sollten, nemlich einen beträchtlichen Theil davon zu vernichten, oder wegzuworfen, damit der Ueberrest in hohem Preise erhalten werde. Allein es kann selbst durch den Zwang des Gesetzes kein so ausgebreitetes Monopol in Absicht auf das Getreide eingeführt werden; und allenthalben, wo das Gesetz Freyheit des Handels gestattet, könnte, unter allen Waaren, das Getreide am wenigsten durch das Vermögen einiger großen Kapitalisten, die den größten Theil davon aufkauften, unter ein Monopol gebracht werden. Nicht nur ist der Werth desselben weit größer, als daß etliche Privat-

personen es anzukaufen im Stande wären; sondern, gesetzt auch, sie wären es zu thun im Stande: so macht doch die Art und Weise, wie das Getreide gewonnen wird, dieses Aufkaufen ganz unmöglich. Da es in jedem civilisirten Lande diejenige Waare ist, von welcher, unter allen, jährlich am meisten verbraucht wird: so wird auch auf den Getreidebau jährlich mehr Arbeit, als auf die Hervorbringung irgend einer andern Waare verwendet. So bald es vom Felde kommt, wird es natürlicher Weise unter eine größere Menge von Eigenthümern, als irgend eine andere Waare vertheilet, und diese Eigenthümer können nimmermehr, wie eine Anzahl unabhängiger Manufacturisten, in einen Ort zusammen gebracht werden, sondern sind nothwendig in allen Gegenden des Landes zerstreuet. Diese ersten Eigenthümer versorgen entweder unmittelbar die Verzehrer in ihrer Nachbarschaft, oder sie verkaufen an inländische Händler, welche die Verzehrer versorgen. Die inländischen Getreidehändler, die Pächter und Becker mit eingeschlossen, müssen also weit zahlreicher seyn, als die Verkäufer irgend einer andern Waare; und ihr zerstreuter Aufenthalt macht es ganz unmöglich, sich in eine allgemeine Verbindung einzulassen. Wenn daher in einem Mangelsjahre einige derselben merken, daß sie viel mehr Getreide vorrätzig haben, als sie zu dem laufenden Preise vor Ende des Jahres abzusehen hoffen können: so werden sie sich nicht einfallen lassen, diesen Preis, zu ihrem eigenen Schaden und bloß zum Vortheile ihrer Mitwerber in der Höhe zu halten, sondern sie werden ihn unverzüglich herabsetzen, um ihr Getreide noch vor der nächsten Ernte los zu werden. Dieselben Bewegungsgründe,

gründe, dieselben Vortheile, welche das Verfahren des einen Kornhändlers bestimmen, müssen auch alle übrigen nöthigen, ihr Getreide zu dem Preise zu verkaufen, der, nach ihrer reifen Beurtheilung, dem Mangel oder Ueberschusse des Jahres am angemessensten ist.

Wer die Geschichte der Theurungen und Hungersnöthe, die diesen oder jenen Theil von Europa in dem gegenwärtigen oder den beyden vorigen Jahrhunderten heimgesucht haben, (denn von einigen besitzen wir sehr genaue Nachrichten) aufmerksam untersucht, wird finden, daß niemahls eine Theurung durch Einverständniß inländischer Kornhändler, sondern bloß durch wirklichen Mangel, veranlaßt worden, und daß dieser Mangel zwar zuweilen und in einzelnen Gegenden durch Verheerung eines Krieges, am öftersten aber durch nachtheilige Witterung, und endlich, daß eine Hungersnoth nur dadurch entstanden ist, wenn die Regierung durch unrechte Mafregeln den Beschwerden einer Theurung mit Gewalt hat abhelfen wollen.

In einem weitläufigen Getreidelande, dessen Provinzen unter einander freyen Handel treiben, kann der durch Mißwachs entstandene Mangel nie so groß seyn, daß er eine Hungersnoth hervorbrächte; und die magerste Ernte, wenn man nur sparsam damit haushält, wird ein Jahr lang, eben so viel Menschen zulänglich ernähren, als mit einer reichlichen Ernte gesättiget zu werden pflegen. Die ungünstigste Witterung für die Feldfrüchte, ist übermäßige Dürre, oder übermäßiger Regen. Da aber Getreide eben sowohl in höhern als in

1 2

nie

niedrigern Gegenden, eben so wohl auf nassen, als auf trockenen Aeckern gebauet wird: so sind die Dürre oder der Regen, wenn sie der einen Gegend schaden, der andern günstig; und ob gleich in einem nassen oder trockenen Jahre die Ernte immer schlechter ausfällt, als in einem Jahre von gemäßigter Witterung: so wird doch der Verlust, der sich in einem Theile des Landes ergiebt, in gewisser Maße durch den Gewinn in einem andern vergütet. In Reisländern, wo diese Frucht nicht nur einen feuchten Boden erfordert, sondern auch während ihres Wachstums eine Zeitlang unter Wasser stehen muß, sind die Folgen einer Dürre noch fürchterlicher. Aber selbst in diesen Ländern ist die Dürre selten so allgemein, daß sie nothwendig eine Hungersnoth hervorbringen müßte, wosern die Regierung freyen Handel zuläßt. Die Dürre, welche vor wenig Jahren in Bengalen herrschte, hätte ohne Zweifel eine sehr große Theurung bewirkt; aber nur unrechte Maßregeln, nur die unverständige Einschränkung des freyen Reißhandels, welche von den Beamten der ostindischen Gesellschaft herrührte, konnten diese Theurung in eine Hungersnoth verwandeln.

Wenn die Regierung, in der Absicht, den Beschwerden einer Theurung abzuhelpen, allen Kornhändlern vorschreibt, ihr Getreide zu einem vermeintlich billigen Preise zu verkaufen: so bringen sie es entweder nicht zu Markte — wodurch denn zuweilen schon im Anfange des Jahres eine Hungersnoth entstehen kann; oder, wenn sie es zu Markte bringen: so wird das Volk in den Stand gesetzt und folglich gereizt, den Vorrath so schnell aufzuzehren, daß daraus nothwendig eine

Hun-

Hungersnoth vor Ende des Jahrs entstehen muß. Die völlige, unbeschränkte Freyheit des Getreidehandels ist das einzige wirksame Vorbauungsmittel gegen das Elend einer Hungersnoth, so wie sie das beste Linderungsmittel gegen die Beschwerden einer Theurung ist; denn das Uebel eines wirklichen Mangels kann nicht geheilet, sondern nur erträglicher gemacht werden. Kein Handel verdient und bedarf so sehr des Schutzes der Geseze, weil kein anderer Handel dem Hasse des Volkes so sehr ausgesetzt ist.

In Mangeljahren schreibt der gemeine Mann seine Noth dem Getreidehändler zu, und macht diesen zum Gegenstande seines Hasses und Unwillens. Anstatt nun, daß der Getreidehändler bey solchen Gelegenheiten sein Glück machen könnte, geräth er oft in Gefahr, durch Plünderung und gewaltsame Zerstörung seiner Vorräthe ganz zu Grunde gerichtet zu werden. Gleichwohl kann nur in Mangeljahren und bey hohem Preise der Getreidehändler seinen vornehmsten Gewinn hoffen. Gemeiniglich steht er mit etlichen Landwirthen im Vertrage, daß sie ihm, gewisse Jahre lang, so oder so viel Getreide, zu einem bestimmten Preise liefern müssen. Dieser verabredete Preis wird nach Maßgabe des angenommenen mäßigen und billigen, das ist, des gewöhnlichen Mittelpreises bestimmt, der vor der leßtern Theurung ungefähr acht und zwanzig Schillinge für den Quarter Weizen, und so im Verhältnisse bey dem übrigen Getreide, betrug; folglich kauft in Mangeljahren der Kornhändler einen großen Theil seines Getreides zu dem gewöhnlichen Preise ein, und verkauft es zu einem viel höhern. Daß

indessen dieser außerordentliche Gewinn das Gewerbe des Kornhändlers nicht vortheilhafter, als das Gewerbe anderer Kaufleute mache, und nur zureiche, ihn für mancherley Verlust zu entschädigen, den er theils dadurch, daß seine Waare dem Verderben so sehr unterworfen ist, theils durch das öftere und unverhoffte Steigen und Fallen des Preises leiden muß, wird aus dem einzigen Umstande anschaulich werden, daß bey diesem Handel eben so selten, als bey andern, große Reichthümer erworben werden. Ueberdies macht der Volkshatz, welcher in Jahren des Mangels, ob gleich den einzigen, worin dieser Handel einträglich seyn kann, damit verbunden ist, angesehene und begüterte Leute abgeneigt, sich damit abzugeben. Er bleibt also der niedern Klasse der Händler überlassen; und Müller, Becker, Mehlhändler und eine Anzahl elender Höcker sind meistens die Mittelpersonen, die sich bey dem inländischen Absatze zwischen den Erbauer und den Verzehrer stellen.

Die ältere europäische Polizen scheint, anstatt diesen Volkshatz gegen ein für das gemeine Beste so heilsames Gewerbe zu unterdrücken, ihn vielmehr gut geheissen und begünstiget zu haben. In der 5ten und 6ten Acte Eduards VI. im 14ten Kapitel, ist enthalten, daß, wer Getreide aufkauft, um es wieder zu verkaufen, als ein unredlicher Bucherer angesehen, und zum erstenmahle mit zweymonatlichem Gefängniß und dem Verluste des Werthes vom Getreide; zum zweyten mit sechs monatlichem Gefängniß und dem Verluste des doppelten Werthes, zum drittenmahle mit dem Pranger und Gefängniß, so lange es dem Könige beliebt, und mit dem

Ver.

Verluste aller seiner Habe und seiner Güter bestraft werden soll. Die ältere Polizen der meisten übrigen europäischen Staaten war nicht besser, als die englische.

Unsere Vorfahren scheinen sich eingebildet zu haben, daß das Volk sein Getreide wohlfeiler von dem Landwirthe, als von dem Getreidehändler kaufen würde, der, wie sie besorgten, außer dem Ankaufgelde, welches er dem Landwirthe bezahle, noch einen übermäßigen Gewinn für sich fordern möchte. Sie wollten daher diesen Handel ganz und gar vernichten. Sie suchten sogar so viel als möglich zu verhindern, daß keine Mittelsperson irgend einer Art sich zwischen den Erbauer und den Verzehrer stelle; und dahin ging die Absicht der mancherley Anordnungen, wodurch sie den Handel der sogenannten Kornhöcker (kidders) einschränkten, einen Handel, den niemand ohne einen Erlaubnißschein, welcher seine Ehrlichkeit verbürgte, treiben durfte. Nach der Verordnung Eduards VI. wurde zu Ertheilung dieser Erlaubniß die Einwilligung dreier Friedensrichter erfordert. Nachher schien diese Einschränkung noch nicht genugsam zu seyn, und nach einer Verordnung der Königin Elisabeth konnte eine solche Erlaubniß nur bey den vierteljährigen Landgerichten ertheilt werden.

Die ältere europäische Staatswirthschaft wollte auf diese Weise den Ackerbau, das Hauptgewerbe auf dem Lande, nach ganz andern Grundsätzen behandeln, als die Manufacturen, das Hauptgewerbe der Städte. Da man dem Pächter keine andern Kunden ließ, als entweder die Verzehrer selbst, oder ihre unmittelbaren Be-

vollmächtigten, die Kornhöcker: so wollte man ihn zwingen, nicht nur das Gewerbe eines Landwirths, sondern auch das Gewerbe eines Kornhändlers zu treiben. Im Gegentheile war es in manchen Fällen dem Manufacturisten verbotthen, sich mit dem Gewerbe eines Krämers abzugeben, oder seine eigene Waare im Kleinen zu verkaufen. Man dachte durch das eine Gesetz das allgemeine Beste des Landes zu befördern, oder das Getreide wohlfeil zu machen, und man wußte vielleicht nicht recht, wie man diesen Endzweck zu erreichen habe. Durch das andere dachte man das Beste einer besondern Klasse von Leuten, der Einzelhändler zu befördern, in der Voraussetzung, daß, wenn man den Manufacturisten erlaubte, im Einzelnen zu verkaufen, sie mit diesen nicht würden Preise halten können, und ihr Gewerbe zu Grunde gehen müßte.

Indeß, wenn man auch dem Manufacturisten erlaubt hätte, einen Laden zu eröffnen, und die von ihm selbst verarbeiteten Waaren im Einzelnen zu verkaufen: so hätte er sie doch nicht wohlfeiler geben können, als der gemeine Krämer. Welchen Theil seines Kapitals er auch auf seinen Laden verwendet haben möchte: so hätte er ihn doch seiner Manufactur entziehen müssen. Um sein Geschäft auf gleichem Fuße mit seinen Mitwerbern fortreiben zu können, müßte er nicht nur von der einen Seite als Manufacturist, sondern auch von der andern, als Krämer gewonnen haben. Es sey, zum Beyspiel, in der Stadt, worin er lebt, gehen vom Hundert des Kapitals der gewöhnliche Gewinn sowohl des Manufacturisten, als des Krämers: so müßte er alsdann

dann auf jedes Stück seiner Waare, das er im Laden verkaufte, einen Gewinn von zwanzig vom Hundert schlagen. Indem er es aus seiner Werkstatt in seinen Laden brachte, mußte er es nach dem Preise schätzen, für den er es an einen Krämer, der im Ganzen einkauft, hätte verkaufen können. Wenn er es geringer anschlug: so verlor er einen Theil des Gewinns von seinem Manufacturkapitale; wenn er es hingegen aus seinem Laden verkaufte, und nicht eben den Preis erhielt, für welchen es ein Krämer verkauft haben würde: so verlor er einen Theil des Gewinns von seinem Handelskapitale. Ob es also gleich scheinen möchte, daß er einen doppelten Gewinn bey demselben Stück Waare gemacht habe: so bekam er doch, weil diese Waare nach und nach einen Theil zweyer verschiedenen Kapitalien ausmachte, nur einen einfachen Gewinn von dem ganzen darauf verwendeten Kapitale; und wenn er weniger als seinen gewöhnlichen Gewinn bekam: so bißte er ein, und benutzte sein ganzes Kapital nicht so gut, als die meisten seiner Mitbürger.

Was der Manufacturist nicht thun durfte, das war der Landwirth gewissermaßen zu thun gezwungen, nemlich sein Kapital unter zwey verschiedene Gewerbe zu theilen, den einen Theil für seine Scheuern und Kornböden, und den gelegentlichen Absatz auf dem Markte, und den andern für die Betreibung des Ackerbaues zu bestimmen. So wie er aber den letztern nicht geringer benutzen durfte, als zu dem gewöhnlichen Gewinne der im Landbau angewandten Kapitalien: so durfte er auch den erstern nicht geringer benutzen, als zu dem gewöhnlichen

lichen Gewinne der Handelskapitalien. Das Vermögen, womit das Geschäft des Getreidehändlers betrieben wurde, mochte nun dem sogenannten Pächter, oder dem sogenannten Getreidehändler gehören: so wurde in beyden Fällen derselbe Gewinn erfordert, damit der Eigenthümer für die Anwendung seines Vermögens entschädiget, damit sein Gewerbe andern Gewerben gleich gemacht, und er verhindert würde, dasselbe um seines Vortheils willen, so bald als möglich, gegen ein anderes zu vertauschen. Hieraus folgt, daß der Landwirth, der das Gewerbe eines Getreidehändlers zu treiben gezwungen war, sein Getreide nicht wohlfeiler verkaufen konnte, als es ein jeder Getreidehändler bey ganz freyer Concurrenz hätte verkaufen müssen.

Wer ein Gewerbe treibt, und sein ganzes Kapital auf einen einzelnen Zweig desselben verwenden kann, hat eben den Vortheil, den ein Handwerker hat, der sich nur mit einerley Arbeit beschäftigt. So wie dieser eine Geschicklichkeit erlangt, mittelst deren er mit denselben zwey Händen viel mehr Arbeit verrichtet: so erwirbt sich jener eine solche Fertigkeit in Betreibung seines Geschäfts, im Einkaufe und Verkaufe seiner Waaren, daß er mit demselben Kapitale weit mehr Geschäfte bestreiten kann. So wie der eine seine Arbeit um vieles wohlfeiler zu verfertigen im Stande ist: so kann der andere seine Waare gemeiniglich um etwas wohlfeiler geben, als wenn sein Kapital und seine Aufmerksamkeit auf mehrerley Gegenstände vertheilt werden. Die meisten Manufacturisten können ihre eigene verarbeitete Waare nicht so wohlfeil im Einzelnen verkaufen, als ein aufmerksamer und thätiger

tiger Krämer, der sich mit weiter nichts abgiebt, als die Waare im Ganzen einzukaufen und im Einzelnen wieder zu verkaufen. Die meisten Landwirthe können noch viel weniger ihr Getreide zur Versorgung der Einwohner einer Stadt, die vielleicht vier oder fünf Meilen entlegen ist, so wohlfeil im Einzelnen verkaufen, als ein aufmerksamer und thätiger Getreidehändler, dessen einziges Geschäft darin besteht, Getreide im Ganzen einzukaufen, Vorräthe davon aufzuschütten, und Theilweise wieder zu verkaufen.

Das Gesetz, welches dem Manufacturisten verbot, das Gewerbe eines Krämers zu treiben, suchte diese getheilte Anwendung des Kapitals schneller zu erzwingen, als außerdem geschehen seyn würde; das Gesetz, welches den Landwirth nöthigte, zugleich mit Getreide zu handeln, suchte diese getheilte Anwendung zu erschweren. Beide Gesetze waren offenbare Verletzungen der natürlichen Freiheit, und folglich ungerecht. Sie waren aber auch eben so unpolitisch als ungerecht. Jeder Gesellschaft ist daran gelegen, daß Dinge dieser Art weder erzwungen, noch erschweret werden. Wer seine Arbeit, oder sein Vermögen auf mehrerley Geschäfte verwendet, als wozu ihn seine Umstände nöthigen, wird nie seinen Mitbürgern dadurch schaden, daß er ihnen den Preis verdirbt. Sich selbst kann er schaden; und dieses ist gemeiniglich der Fall. Das Sprichwort sagt: Hanns von allen Gewerben wird niemahls reich! Das Gesetz sollte immer dem Volke selbst die Sorge für seinen Vortheil überlassen, weil es insgemein in seiner besondern Lage richtiger davon urtheilen kann, als der Gesetzgeber. Uebri-

gens

gens war von beyden Gesezen dasjenige, welches den Landwirth zwang, zugleich den Kornhandel zu treiben, bey weitem das verderblichste. Es hemmte nicht nur die Theilung der Geschäfte, worauf Kapitalien angewandt werden, eine Theilung, die jeder Gesellschaft so heilsam ist, sondern es hemmte auch die Verbesserung und den Anbau der Ländereyen. Indem es den Landwirth nöthigte, zweyerley Gewerbe statt eines einzigen zu treiben, zwang es ihn, sein Kapital in zwey Hälften zu theilen, und nur eine davon auf den Ackerbau zu verwenden. Hätte es ihm hingegen freigestanden, seine ganze Ernte, so bald nur das Getreide ausgedroschen war, an den Getreidehändler zu verkaufen: so wäre sein ganzes Kapital unmittelbar in die Wirthschaft zurück gekommen, und er hätte damit mehr Vieh anschaffen und mehr Knechte miethen können, um seine Wirthschaft zu erweitern und zu verbessern. Da er aber gezwungen war, sein Getreide im Einzelnen zu verkaufen: so mußte er einen großen Theil des Kapitals ein Jahr lang in seinen Scheuern und Kornböden behalten, und konnte also seinen Acker nicht so gut bestellen, als er außerdem mit demselben Kapitale gekonnt hätte. Hieraus folgt, daß dieses Gesez dem Ackerbaue durchaus schädlich war, und anstatt das Getreide wohlfeiler zu machen, dasselbe vielmehr feltener und also theurer machte.

Nächst den Geschäften des Landwirths, würde das Gewerbe des Getreidehändlers, wofern man es auf gehörige Weise begünstigte und belohnte, zur Ausnahme des Getreidebaues am meisten beitragen. Es würde das Gewerbe des Landwirthes eben so unterstützen, wie
das

das Gewerbe des Manufacturisten von dem Kaufmanne unterstützt wird.

Dadurch, daß der Großhändler dem Manufacturisten einen immer bereiten Absatz verschaffet — dadurch, daß er ihm die Waare, so bald er sie fertiget hat, abnimmt und ihm manchemahl, noch ehe dieselbe fertig ist, den Preis vorschießt, setzt er diesen in den Stand, sein ganzes Kapital, und zuweilen noch mehr als sein Kapital, lediglich auf seine Manufactur zu verwenden, und folglich mehr Waare zu fertigen, als er gekonnt hätte, wenn er sie selbst an die unmittelbaren Verbraucher, oder auch an die Kleinhändler verkaufen müßte. Da hiernächst das Kapital des Großhändlers gemeiniglich zureichend ist, mehreren Manufacturisten die ihrigen wieder zu erstatten: so wird durch diesen Verkehr zwischen beyden der Vortheil eines großen Kapitalisten mit dem Vortheile vieler kleinern verknüpft, und jener wird also gereizt, diesen bey Unglücksfällen, durch die sie zu Grunde gerichtet werden könnten, Beystand zu leisten.

Ein gleichmäßiger unter den Landwirthen und Getreidehändlern allgemein eingeführter Verkehr würde für die letztern gleiche wohlthätige Folgen haben. Sie würden im Stande seyn, ihr ganzes Kapital, und sogar mehr als ihr Kapital unablässig auf den Ackerbau zu verwenden. Beträfe sie ein Unglücksfall, denen kein Gewerbe so sehr ausgesetzt ist, als das ihrige: so würden sie in ihren gewöhnlichen Kunden, den reichen Getreidehändlern, Leute finden, deren Vortheil es mit sich brächte,
sie

sie zu unterstützen, und die auch das Vermögen dazu hätten; und sie würden nicht, wie gegenwärtig die Pächter, bloß von der Nachsicht des Gutsherrn, oder der Gnade seines Verwalters, abhängen. Wäre es möglich — wie es vielleicht nicht ist — diesen gegenseitigen Verkehr allgemein und auf einmahl einzuführen; wäre es möglich, das sämmtliche, in der Landwirthschaft stekende Vermögen des Königreichs, seiner eigenthümlichen Bestimmung, dem Ackerbaue, auf einmahl wieder zu geben, und alles andere Gewerbe, welches gegenwärtig auf diese oder jene Art darin verflochten ist, ganz davon zu trennen; und könnte man dann, ein zweytes, gleich großes Kapital ausfindig machen, um die Operationen jenes ersten Kapitals gelegentlich zu befördern und zu unterstützen: so würden die unglaublich großen, ausgebreiteten und schnellen Vortheile dieser einzigen Veränderung dem Lande eine ganz andere Gestalt geben.

Die Anordnung Eduards VI. also, die alle Mittelspersonen zwischen dem Landwirth und dem Verzehrer so viel nur möglich, entfernte, suchte einen Handel zu vernichten, durch dessen unbeschränkte Betreibung nicht nur die Beschwerde einer Theurung am meisten erleichtert, sondern auch dieses Unglück am sichersten abgewendet werden kann, indem nächst dem Gewerbe des Landwirthes selbst, kein anderes so viel zur Aufnahme des Getreidebaues, als das Gewerbe des Kornhändlers, beyträgt.

In der Folge wurde die Strenge dieses Gesetzes durch verschiedene Anordnungen gemildert, welche nach und nach das Aufkaufen des Getreides erlaubten, wosfern
der

der Quarter Weizen nicht über zwanzig, vier und zwanzig, zwey und dreyßig und vierzig Schillinge gälte. Endlich wurde durch die siebente Acte aus dem fünfzehnten Jahre Karls des zweyten das Aufkaufen des Getreides in der Absicht, es wieder zu verkaufen, so lange der Quarter Weizen nicht über acht und vierzig Schillinge, und so im Verhältnisse das übrige Getreide, im Preise stände, jedermann, gestattet, nur nicht Vorkäufern, die es auf demselben Markte, innerhalb drey Monaten, wieder verkauften. Alle Freyheit, die das Gewerbe des inländischen Kornhändlers bisher genossen hat, hat es diesem Statute zu danken. Die Anordnung aus dem zwölften Regierungsjahre des jetzigen Königs, welche die übrigen alten Gesetze wider die Großhändler und Aufkäufer abschaffte, hat gleichwohl die Einschränkungen dieses Statuts nicht aufgehoben, daher dieselben immer noch bestehen.

Unterdeßsen bestärket dieses Statut das Volk in gewisser Maße in zweyen höchst ungereimten Vorurtheilen. Erstlich setzt es voraus, daß, wenn der Preis des Weizens bis auf acht und vierzig Schillinge für den Quarter, und das übrige Getreide verhältnißmäßig gestiegen sey, alsdann das Aufkaufen des Getreides dem Volke leicht schädlich werden könne. Aber aus dem bisher angeführten ergiebt sich deutlich genug, daß bey keinem Zustande des Preises das Aufkaufen des inländischen Getreidehändlers dem Volke schaden könne; und ob gleich acht und vierzig Schillinge ein sehr hoher Preis zu seyn scheint: so findet er doch in Mangeljahren oft unmittelbar nach der Ernte statt, wo kaum etwas von dem neuen

neuen Getreide verkauft seyn, und wo die Unwissenheit selbst nicht befürchten kann, daß etwas zum Schaden des Volks werde aufgekauft und ein Monopol damit getrieben werden. Es sieht, zweitens, voraus, daß es einen gewissen Preis gebe, bey welchem es wahrscheinlich ist, daß mit dem Getreide zum Schaden des Volkes Höckerey getrieben, das heißt, daß es in der Absicht aufgekauft werde, damit es bald nachher auf demselben Markte wieder verkauft werde. Wenn aber ein Händler auf dem Wege nach einem gewissen Markte, oder auf dem Markte selbst, Getreide einkauft, und die Absicht dabey hat, es bald nachher an demselben Orte wieder zu verkaufen: so muß er glauben, daß der Markt in der nächsten Jahrszeit nicht so reichlich, als damahls, mit Getreide versehen werden könne, und folglich der Preis bald steigen werde. Irret er sich nun, und steigt der Preis nicht: so verliert er nicht nur den ganzen Gewinn von seinem auf diese Art angelegten Kapitale, sondern auch durch den unvermeidlichen Verlust und Aufwand bey dem Aufschütten und Aufbewahren des Getreides, einen Theil des Kapitals selbst. Er schadet also sich selbst weit mehr, als eben den Leuten, die er an diesem Markttage verhinderte, sich mit Getreide zu versehen; denn diese können es an einem folgenden Markttage wenigstens eben so wohlfeil einkaufen. Urtheilt er hingegen richtig: so schadet er dem großen Haufen des Volks so wenig, daß er ihm vielmehr einen sehr wichtigen Dienst leistet. Indem er es die Beschwerden einer Theurung etwas früher fühlen läßt: so verwahrt er es vor dem weit empfindlichern Gefühle derselben, wenn die Wohlfeilheit des Preises es veranlasset hätte, mehr zu verzehren,

zehren, als dem wirklichen Mangel des Jahres angemessen wäre. Ist der Mangel wirklich vorhanden, so kann das Volk nichts besseres thun, als das Ungemach desselben auf die verschiedenen Monate, Wochen und Tage des Jahres so gleich, als möglich vertheilen. Dieses thut der Kornhändler um seines Vortheils willen, so genau als er nur kann; und da niemand anders so sehr dabey interessiert, niemand damit so bekannt und dazu so fähig ist: so sollte dieses höchst wichtige Handelsgeschäft ihm allein überlassen werden; oder, mit andern Worten: der Getreidehandel, wenigstens in so fern er das inländische Bedürfnis angeht, sollte vollkommene Freyheit genießen.

Die beyhm großen Haufen so gewöhnliche Furcht vor dem Aufkaufen und Vorkaufen des Getreides kann man mit der eben so gemeinen Furcht vor der Zauberey vergleichen. Die unglücklichen Opfer, die des letztern Verbrechens wegen angeklagt wurden, waren eben so unschuldig, als die, welche man des erstern wegen im Verdachte hat. Das Gesetz, welches die Hexenprozesse abschaffte, und jedermann die Macht benahm, zu Verfriedigung seiner eigenen Bosheit, seinem Nachbar ein eingebildetes Verbrechen anzuschuldigen, scheint alle Furcht und allen Verdacht dadurch auf einmahl gehoben zu haben, daß es die Hauptursache, weher Furcht und Verdacht entstanden und genährt wurden, aus dem Wege räumte. Ein Gesetz, welches dem inländischen Getreidehandel völlige Freyheit wiedergäbe, würde eben so sicher aller Furcht des gemeinen Mannes vor dem Aufkaufen und Vorkaufen ein Ende machen.

Indessen hat doch die 15^e Acte Karls II. Kap. 7, aller ihrer Mängel ungeachtet, mehr zu der reichlichen Versorgung des inländischen Marktes, und zu der Aufnahme des Ackerbaues, beygetragen, als irgend ein anderes Gesetz in unserm Gesetzbuche. Von ihr schreibt sich alle Freyheit und Begünstigung her, die der inländische Getreidehandel von da an genossen hat; und beydes, die Versorgung des inländischen Marktes und das Interesse des Ackerbaues, werden weit mehr durch den inländischen, als durch den Einfuhr- oder Ausfuhrhandel befördert.

Das Verhältniß der Quantität aller Getreidearten, welche in Großbritannien eingeführt werden, zu dem Getreide, welches im Lande verzehrt wird, ist von dem Verfasser des Tractats über den Getreidehandel, im Durchschnitte wie eins zu fünf hundert und siebenzig, angegeben worden. Damit also das inländische Bedürfniß befriedigt werde, muß der inländische Handel, in Ansehung der Wichtigkeit, sich zu dem Einfuhrhandel verhalten, wie fünf hundert und siebenzig zu eins.

Die mittlere Quantität des aus Großbritannien ausgeführten Getreides, jeder Art, soll, nach eben diesem Verfasser, den ein und dreyßigsten Theil des jährlichen Ertrages nicht übersteigen. Es muß also der inländische Handel durch Versorgung des einheimischen Marktes zur Aufnahme des Ackerbaues dreyßig mahl mehr beytragen, als der Ausfuhrhandel.

Ich habe zu der politischen Rechenkunst kein großes Vertrauen, und möchte die Richtigkeit dieser Berechnungen

gen eben nicht verbürgen. Ich führe sie nur an, um zu zeigen, wie unbedeutend in den Augen verständiger und erfahrener Leute, der auswärtige Getreidehandel gegen den inländischen ist. Die große Wohlfeilheit des Getreides in den Jahren, unmittelbar vor Einführung der Ausfuhrprämie, kann vielleicht als eine Wirkung dieses Statuts Karls II. mit Recht angesehen werden. Es wurde mehr als fünf und zwanzig Jahre vorher gegeben, und hatte also Zeit genug, seine Wirkung zu äußern.

Was ich über die drey andern Gattungen des Getreidehandels zu sagen habe, wird durch wenig Worte erläutert werden können.

II. Der Handel des Kaufmanns, der fremdes Getreide zum inländischen Verbräuche einführt, trägt offenbar zu der unmittelbaren Versorgung des inländischen Marktes bey, und muß in diesem Betrachte dem Volke überhaupt unmittelbaren Nutzen schaffen. Er erniedriget zwar einigermassen den mittleren Geldpreis des Getreides, aber er vermindert nicht dessen wahren Werth, oder die Quantität Arbeit, welche damit betrieben werden kann. Wenn die Einfuhr zu allen Zeiten frey wäre: so würden unsere Pächter und Gutsherren, ohne Zweifel, ein Jahr ins andere gerechnet, aus ihrem Getreide weniger Geld lösen, als jetzt, da die Einfuhr die meiste Zeit so gut als verbotnen ist; aber ihr gelöstes Geld würde mehr Werth haben, man würde mehr Waaren anderer Art dafür eintauschen und mehr Arbeit damit betreiben können. Ihr wirkliches Vermögen, ihre wirklichen Einkünfte würden also dieselben bleiben, ob

M 2

sie

sie gleich durch eine geringere Quantität Silber ausgedrückt würden; und sie wären nicht weniger im Stande, und hätten nicht weniger Antrieb Getreide zu bauen, als jetzt. Im Gegentheil; da der wirklich erhöhte Werth des Silbers, als eine Folge des gesunkenen Geldpreises des Getreides, auch den Geldpreis aller andern Waaren um etwas geringer macht: so giebt dieses der Industrie des Landes, wo der Fall eintritt, einigen Vortheil auf allen auswärtigen Märkten, und muß also diese Industrie beleben und vermehren. Der Umfang des inländischen Kornabsatzes steht im Verhältnisse mit der allgemeinen Industrie des Landes, worin es wächst, oder mit der Anzahl von Menschen, die etwas anders als Getreide hervorbringen, und also etwas, oder den Werth von etwas haben, wofür sie Getreide eintauschen können. Nun ist in jedem Lande der inländische Markt sowohl der nächste und bequemste, als auch der größte und wichtigste für das Getreide. Wenn also der reelle Werth des Silbers steigt, und dieses Steigen eine Folge von dem verminderten Geldpreise des Getreides ist: so muß dadurch der größte und wichtigste Getreidemarkt erweitert, und somit der Getreidebau keinesweges verhindert, sondern vielmehr befördert werden.

Durch die dreizehnte Acte aus dem zwey und zwanzigsten Regierungsjahre Karls II. wurde die Einfuhr des Weizens, wenn der inländische Preis nicht höher war, als drey und funfzig Schillinge und vier Pfennige, auf den Quarter, mit einer Abgabe von sechzehn Schillingen, und wenn der Preis nicht höher war, als vier Pfunde St. mit einer Abgabe von acht Schillingen, auf den Quarter, belegt.

legt. Der erste Preis hat seit mehr als einem Jahrhundert nur bey sehr großem Mangel, und der letztere, meines Wissens, gar niemahls statt gefunden. Bis indessen der Weizen den einen Preis überstieg, war er durch dieses Statut einer sehr starken Abgabe, und bis er den andern überstieg, einer Abgabe unterworfen, die so gut als ein gänzlichcs Verboth war. Die Einfuhr der übrigen Getreidearten war ebenfalls nach Verhältniß der Preise, durch hohe Zölle eingeschränkt. *) In der Folge wurden diese Abgaben immer mehr erhöht.

M 3 Die

*) Vor dem dreizehnten Regierungsjahre des jetzigen Königs, mußten, bey der Einfuhr nachstehender Getreidearten, die hinzugesetzten Abgaben bezahlt werden:

Wenn der Quarter

Bohnen bis 28 Schill. galt, war die Abgabe 19 Sch. 10 Pf.	
bis 40 =	16 = 8 =
über 40 =	— = 12 =
Gerste bis 28 =	19 = 10 =
bis 32 =	16 = — =
über 32 =	— = 12 =
Hafer bis 16 =	5 = 10 =
über 16 =	— = 9½ =
Erbsen bis 40 =	16 = — =
über 40 =	— = 9½ =
Rokken bis 36 =	19 = 10 =
bis 40 =	16 = 8 =
über 40 =	— = 12 =
Buchweizen bis 32 =	16 = — =
Weizen bis 44 =	21 = 9 =
bis 53 = 4 P.	17 = — =
bis 4 Pf. St.	8 = — =
über 4 =	ungefähr 1 — 4 =

Malz darf, vermöge der Will, die jährlich wegen der Auflage auf das Malz gemacht wird, gar nicht eingeführt werden.

Jene

182 Untersf. über die Natur und die Ursachen

Die Noth, welche die strenge Handhabung dieser Gesetze in theuern Jahren über das Volk gebracht hätte, würde wahrscheinlich sehr groß gewesen seyn. Aber unter solchen Umständen sind sie gemeiniglich durch einseitige Statuten, welche die Einfuhr des fremden Getreides auf eine bestimmte Zeit erlaubten, ausgesetzt worden. Die Nothwendigkeit dieser temporellen Gesetze beweiset die Unschicklichkeit des allgemeinen.

Diese Beschränkungen der Einfuhr sind zwar älter, als die Ausfuhrprämien, aber von eben dem Geiste, und aus eben den Gründen eingegeben worden. So schädlich diese und andere Einschränkungen an und für sich selbst seyn mögen: so wurden sie doch in der Folge, durch die Einführung der Prämien, nothwendig. Wenn der Quarter Weizen weniger oder nicht viel mehr galt, als acht und vierzig Schillinge: so konnte fremdes Getreide entweder zollfrey, oder gegen einen geringen Zoll, eingeführt, und, vermöge der Vergütung der Prämie, zum großen Nachtheil der Staatseinkünfte, wieder ausgeführt werden; wodurch denn die ganze Anstalt, mit welcher es auf erweiterten Absatz des inländischen Gewächses, und nicht des ausländischen, abgesehen war, umgekehrt worden wäre.

III. Der Handel des Kaufmanns, der Getreide zum auswärtigen Verbrauche ausführt, trägt freylich
unmit-

Jene verschiedenen Abgaben wurden zum Theil durch die Acte aus dem 22ten Regierungsjahre Karls des zweyten, an die Stelle der alten Subsidie, aufgelegt, theils durch die neue Subsidie, durch die EinDrittheil: und die ZweyDrittheil: Subsidie und durch die Subsidie vom J. 1747.

unmittelbar zur reichlichen Versorgung des einheimischen Marktes nichts bey; aber doch mittelbar. Aus welcher Quelle diese Versorgung gemeiniglich entspringen mag, aus dem einheimischen Gewächse, oder der Einfuhr aus der Fremde: so kann doch, wenn nicht gewöhnlich mehr Getreide erbauet, oder mehr ins Land eingeführt wird, als man in demselben gewöhnlich verzehrt, der Vorrath auf den einheimischen Märkten niemahls sehr reichlich seyn. Kann aber der Ueberfluß, in allen gewöhnlichen Fällen, nicht ausgeführt werden: so werden die Landwirthe gewiß nicht mehr erbauen, und die Kaufleute nicht mehr einführen, als das bloße Bedürfniß des einheimischen Marktes erfordert. Der Markt wird sehr selten überfüllet, und vielmehr nicht zulänglich versorgt seyn, weil die Leute, die ihn versorgen, befürchten müssen, daß ihre Waare ihnen liegen bleibt. Das Verbot der Ausfuhr schränkt den Ackerbau eines Landes und dessen Verbesserung bloß auf die Haverbringung derjenigen Quantität Getreides ein, die zur Versorgung der Einwohner nöthig ist; die Freyheit der Ausfuhr dehnt sich auch auf die Quantitäten aus, die für das Bedürfniß fremder Völker nothwendig sind.

Nach der vierten Acte vom siebenten Jahre Karls II. war die Getreideausfuhr erlaubt, so oft der Quarter Weizen nicht mehr als vierzig Schillinge, und das übrige Getreide, in diesem Verhältnisse, galt. Durch die 15te Acte eben dieses Fürsten wurde diese Freyheit bis zu dem Preise von acht und vierzig Schillingen auf den Quarter Weizen, und durch die 22te Acte bis zu jedem höhern Preise ausgedehnt. Bey einer solchen Ausfuhr mußte zwar ein gewisses Wagegeld (a poundage) an den

König bezahlt werden. Allein alles Getreide war in dem Zolltarif so geringe angeschlagen, daß diese Abgabe auf den Quarter Weizen nicht mehr als einen Schilling, auf den Hafer vier Pfennige, und auf das übrige Getreide sechs Pfennige St. betrug. Durch die erste Acte Wilhelms und Mariens, welche die Prämie einführte, wurde diese geringe Abgabe, wenn der Quarter Weizen nicht mehr als acht und vierzig Schillinge galt, stillschweigend, und durch die 12te Acte Wilhelms III. im 20sten Kap. bey allen höhern Preisen, ausdrücklich abgeschafft.

Auf diese Weise wurde dem Gewerbe des Kaufmanns, welcher Getreide ausführt, nicht nur durch die Prämie mehr Begünstigung, sondern auch größere Freyheit zugestanden, als dem inländischen Getreidehändler. Vermöge des letzterwähnten Statuts durfte Getreide zu jedem Preise zum Ausführen aufgekauft werden, aber zum inländischen Verkaufe nur dann, wenn der Quarter Weizen nicht über acht und vierzig Schillinge galt. Gleichwohl kann, wie schon vorhin bewiesen worden ist, das Interesse des inländischen Getreidehändlers, dem Interesse des Volkes überhaupt nie entgegen stehen. Das Interesse des ausführenden Kaufmanns hingegen kann es, und steht ihm zuweilen wirklich entgegen. Wenn in seinem eigenen Lande Theuerung vorhanden wäre, und ein benachbartes Hungersnoth litte: so würde er seinen Vortheil dabey finden, dem letztern Getreide in solcher Menge zuzuführen, daß die Beschwerde der Theuerung dadurch vergrößert würde. Nicht die reichliche Versorgung des einheimischen Marktes war der unmittelbare

telbare Zweck jener Statuten: sondern man wollte, unter dem Vorwande den Ackerbau zu befördern, den Geldpreis des Getreides so hoch, als nur möglich treiben, und folglich eine immervährende Theurung auf den inländischen Märkten unterhalten. Von der erschwerten Einfuhr war die Versorgung dieses Marktes, selbst in sehr theuern Zeiten, bloß auf die einheimischen Ernten eingeschränkt; und durch die Begünstigung der Ausfuhr, wenn der Quarter bis acht und vierzig Schillinge galt, konnte selbst in ziemlich theurer Zeit diesem Markte nicht die ganze Ernte zu gute kommen. Die temporellen Gesetze, die auf eine bestimmte Zeit die Getreideausfuhr verbieten, und die Zölle auf die Einfuhr für eine bestimmte Zeit aufheben, Hülfsmittel, zu welchen Großbritannien schon so oft seine Zuflucht hat nehmen müssen, beweisen genugsam, wie unschicklich das System überhaupt s. y. Wäre dieses System gut, so hätte man nicht so oft davon abweichen dürfen.

Wenn alle Völker das wohlwollende System der freyen Ausfuhr und Einfuhr befolgten: so würden die verschiedenen Staaten, welche einen ganzen Welttheil ausmachen, in dieser Rücksicht den verschiedenen Provinzen eines großen Reiches ähnlich seyn. So wie unter den Provinzen eines großen Reiches die Freyheit des inländischen Handels, der Vernunft und Erfahrung zu Folge, nicht nur die Theurung am meisten erleichtert, sondern auch der Hungersnoth am wirksamsten vorbeuet: so würde dieses, durch Freyheit des Ausfuhr- und Einfuhrhandels, unter den verschiedenen Staaten eines ganzen Welttheils geschehen. Je größer der Welttheil wäre,

je mehr der Verkehr unter den einzelnen Theilen, zu Lande und zu Wasser, erleichtert würde: desto weniger würde ein solcher einzelner Theil jenen Bedrängnissen unterworfen seyn, weil der Ueberfluß des einen Landes, den Mangel des andern ersetzte. Aber wenige Länder haben dieses wohlwollende System im ganzen Umfange angenommen. Die Freyheit des Getreidehandels ist allenthalben mehr oder weniger, und in manchen Ländern durch solche ungereimte Anordnungen, eingeschränkt, daß oft das unvermeidliche Uebel einer Theuerung, in das schreckliche Elend einer Hungersnoth verwandelt wird. Das Verlangen solcher Länder nach Getreide kann oftmahls so groß und so dringend werden, daß ein kleiner Staat in der Nachbarschaft, der gerade zu der Zeit durch Theuerung leidet, es nicht wagen darf, jenen mit Getreide zu versorgen, ohne sich selbst einer gleich schrecklichen Landplage auszusetzen. Die schlechte Polizey des einen Landes kann also eine Maßregel gefährlich und unschicklich machen, die sonst in einem andern Lande die heilsamste wäre. Indessen würde unbeschränkte Freyheit der Ausfuhr am wenigsten in großen Staaten gefährlich seyn, wo bey reichen Ernten, das Bedürfniß durch die Menge des ausgeführten Getreides, nicht leicht geschmälert werden kann. In einem Schweizerkanton, oder einem der kleinen italienischen Staaten mag es zuweilen nothwendig seyn, die Ausfuhr einzuschränken; aber dieses kann in so großen Ländern, als Frankreich oder England sind, kaum jemahls der Fall seyn. Den Landwirth verhindern, seine Waare, zu allen Zeiten auf den besten Markt zu versenden, heißt offenbar das gemeine Gesetz der Gerechtigkeit, einer Einbildung von gemeinem Besten,

sten, einer Art von Staatsraison aufopfern; ein Verfahren der gesetzgebenden Gewalt, das nur in Fällen der allerdringendsten Nothwendigkeit ausgeübt werden sollte, und nur alsdann verzeihlich seyn kann. Der Preis, bey welchem die Getreideausfuhr verboten wird, wenn sie denn ja verboten werden soll, müßte immer ein sehr hoher Preis seyn.

Man kann die Geseze, welche das Getreide betreffen, mit den Gesezen, welche die Religion betreffen, vergleichen. Die Menschen fühlen sich bey dem, was sich auf ihre Erhaltung in diesem Leben, oder auf ihre Glückseligkeit in dem zukünftigen beziehet, so sehr interessirt, daß die Regierung ihren Vorurtheilen nachgeben, und, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, das System einführen muß, womit sie zufrieden sind. Aus diesem Grunde finden wir vielleicht so selten ein vernünftiges System eingeführt, wobey man Rücksicht auf den einen oder andern dieser beyden Hauptgegenstände genommen hätte,

IV. Das Gewerbe des Zwischenhändlers, der fremdes Getreide einführt, um es wieder auszuführen, trägt zur reichlichen Versorgung des einheimischen Marktes bey. Zwar hat er bey diesem Handel nicht unmittelbar den Zweck, sein Getreide im Lande zu verkaufen. Aber gemeinlich ist er dazu geneigt, und zwar für einen viel geringern Preis, als er im Auslande hoffen könnte, weil er sodann die Kosten des Ein- und Ausladens, der Fracht und Asscuranz erspart. Die Einwohner solcher Länder, welche durch den Zwischenhandel die Niederlage und Kornkammer anderer Länder werden, können sehr selten selbst

Man

Mangel leiden. Wenn also gleich der Zwischenhandel den mittlern Geldpreis des Getreides beim inländischen Verkaufe um etwas herabsetzte: so würde er doch den realen Werth desselben nicht vermindern, sondern nur den realen Werth des Silbers um etwas vermehren.

Der Zwischenhandel mit Getreide war in Großbritannien, in den gewöhnlichen Fällen stillschweigend verboten; denn auf die Einfuhr des fremden Getreides waren hohe Zölle gelegt, für die meistens keine Rückzölle gegeben wurden. In außerordentlichen Fällen, wenn nemlich eine Theuerung die Aufhebung dieser Zölle durch temporelle Statuten nothwendig machte, durfte kein Getreide ausgeführt werden. Also war durch diese Gesetzgebung allen Zwischenhandel so gut als verboten.

Das System von Gesetzen, welches mit der Errichtung der Ausfuhrprämie zusammenhängt, scheint die Lobprüche, womit man es belegt hat, keinesweges zu verdienen. Der Wohlstand, und der verbesserte Ackerbau von Großbritannien, der diesen Gesetzen so oft zugeschrieben worden ist, kann sehr leicht aus andern Ursachen erklärt werden. Die Sicherheit, womit nach britischen Gesetzen jedermann die Früchte seiner Arbeit genießt, ist allein hinreichend, diesen und zwanzig andern ungereimten Handelsgesetzen zum Troste, ein Land blühend zu machen; und diese Sicherheit wurde durch die Revolution, fast zu eben der Zeit, als die Prämie eingeführt wurde, fest gegründet. Das natürliche Bestreben jedes Menschen, seine Umstände zu verbessern, wenn es sich mit Freyheit und Sicherheit äußern darf, ist ein
so

so mächtiger Grundtrieb, daß dadurch allein und ohne andere Hülfe, die Gesellschaft nicht nur zu Wohlstande und Reichthümern gelangen, sondern auch hundert Hindernisse überwinden kann, welche die Verkehrtheit menschlicher Gesetze diesem Bestreben in den Weg legt; wie wohl die Wirkung solcher Hindernisse allezeit mehr oder weniger dahin geht, seine Freyheit zu beschränken, oder seine Sicherheit zu vermindern. In Großbritannien genießt die Vertriebsamkeit alle mögliche Sicherheit; und ob sie gleich keine völlige Freyheit genießt: so ist sie doch so frey, oder noch freyer, als in irgend einem Theile von Europa.

Der Zeitraum, in welchem Großbritannien zu seinem größten Wohlstande gelangt ist, folgte zwar erst auf die Gesetzgebung, mit der die Prämie zusammenhängt; aber wir müssen darum nicht jenen Wohlstand diesen Gesetzen beymessen. Er ist auch neuer, als die Nationalschuld, die doch jenen Wohlstand gewiß nicht hervorgebracht hat.

Ob gleich das System von Gesetzen, welches mit der Prämie zusammenhängt, mit der Staatswirthschaft in Spanien und Portugal einerley Geist und einerley Zweck hat, den nemlich, den Werth der edlen Metalle im Lande etwas herabzusetzen: so ist doch Großbritannien unstreitig eines der reichsten Länder in Europa, indem Spanien und Portugal vielleicht unter die ärmsten gehören. Allein diese Verschiedenheit des Zustandes liegt offenbar in zwey besondern Ursachen. Zuvörderst muß in Spanien die Abgabe auf die Ausfuhr des Goldes und

Silbers, in Portugal das gänzliche Verbot der Ausfuhr und die strenge Polizey, welche über die Handhabung dieser Geseze wacht, in zwey so sehr armen Ländern, die zusammen jährlich mehr als sechs Millionen Pfund Sterling einführen, nicht nur auf eine mehr unmittelbare, sondern auch gewaltsamere Weise den Werth dieser Metalle herabsetzen, als ihn die Korngeese in Großbritannien herabsetzen können. S. dann hat die schlechte Polizey dieser Länder kein Gegengewicht in der allgemeinen Freyheit und Sicherheit des Volks. Die Industrie ist dort weder frey, noch sicher; und die bürgerliche und kirchliche Verfassung in Spanien und Portugal ist allein hinreichend, ihre jetzige Armuth zu verewigen, wenn auch ihre Handelseinrichtungen eben so weise wären, als sie größtentheils widersinnig und thöricht sind.

Die Acte aus dem dreyzehnten Jahre des jetzigen Königs, im 43ten Kap. scheint in Absicht auf die Korngeese ein neues System eingeführt zu haben, das in vielerley Betrachte besser, aber in zweyerley Rücksichten nicht ganz so gut ist, als die vorigen.

Durch dieses Statut, werden die hohen Einfuhrzölle auf das zum inländischen Verbräuche bestimmte Getreide aufgehoben, so bald der Preis des mittelmäßigen Weizens auf acht und vierzig Schillinge, des mittelmäßigen Roggens, der Erbsen oder Bohnen auf zwey und dreyßig Schillinge, der Gerste auf vier und zwanzig und des Hafers auf sechzehn Schillinge, für den Quarter, gestiegen ist. Dagegen ist nur ein geringer Zoll von sechs Pfennigen St. auf den Quarter Weizen, und so
auf

auf das übrige Getreide nach Verhältniß, gelegt worden. In Absicht also auf diese verschiedenen Getreidearten, und insonderheit auf den Weizen, kann der inländische Markt mit fremdem Getreide bey weit geringern Preisen, als vormahls, versorgt werden.

Nach eben diesem Statute fällt die Prämie von fünf Schillingen auf die Ausfuhr des Weizens hinweg, sobald der Preis des Quarters auf vier und vierzig Schillinge gestiegen ist. Vorhin hörte sie nur bey acht und vierzigen auf. Die Prämie von zwey Schillingen und sechs Pfennigen auf die Ausfuhr der Gerste fällt hinweg, wenn der Preis zwey und zwanzig Schillinge beträgt. Vorhin hörte sie nur bey vier und zwanzigen auf. Die Prämie von zwey Schillingen und sechs Pfennige St. auf die Ausfuhr der Hafergrüße, fällt bey dem Preise von funfzehn Schillingen, anstatt vorhin bey vierzehn, hinweg. Die Prämie auf den Rotten ist von drey Schillingen und sechs Pfennig St. auf drey Schillinge herabgesetzt worden, und fällt hinweg, wenn der Preis acht und zwanzig Schillinge, anstatt vorhin zwey und dreyßig, beträgt. Wenn Prämien, wie ich zu beweisen versucht habe, etwas zweckwidriges sind: so ist es um so viel besser, je früher sie aufhören und je geringer sie sind.

Eben dieses Statut erlaubt bey den niedrigsten Preisen die zollfreye Einfuhr des Getreides, welches wieder ausgeführt werden soll. Es muß aber in dieser Zwischenzeit in einem Maaazine verwahrt werden, welches von einem königlichen Beamten und von dem Kaufmann gemeinschaftlich verschlossen wird. Diese Erlaubniß erstreckt

erstreckt sich zwar nur auf fünf und zwanzig Seehäfen in Großbritannien; es sind dieses aber auch die wichtigsten, und in den meisten übrigen möchte es zu diesem Zwecke wohl an Magazinen fehlen.

In so fern enthält dieses Gesetz offenbar eine Verbesserung der alten Verfassung. Aber es bestimmt auch einen Prämie von zwey Schillingen auf jeden auszuführende Quarter Hafer, wenn der Preis nicht höher steht, als vierzehn Schillinge. Vorhin ist auf die Ausfuhr dieses Getreides so wenig, als auf die Ausfuhr der Erbsen oder Bohnen, jemals eine Prämie gegeben worden.

Sodann wird auch durch dieses Gesetz die Ausfuhr des Weizens verboten, wenn der Preis auf vier und vierzig Schillinge, der Quarter, steigt; des Rottens, bey dem Preise von acht und zwanzig Schillingen; der Gerste, bey zwey und zwanzig, und des Hafers bey vierzehn Schillingen. Alle diese Preise scheinen viel zu niedrig zu seyn, und überdieß scheint eine Unschicklichkeit darin zu liegen, daß man die Ausfuhr gerade bey den nemlichen Preisen verbiethet, bey welchen die vorhin zur Beförderung der Ausfuhr gegebene Prämie, aufhöret. Entweder sollte die Prämie schon bey viel geringern Preisen aufhören, oder die Ausfuhr sollte erst bey viel höhern Preisen erlaubt werden.

In so fern scheint also dieses Gesetz nicht so gut zu seyn, als das vormahlige System. Indessen kann man vielleicht, bey allen seinen Mängeln, davon sagen, was man von den Gesetzen des Solon gesagt hat: Wenn sie auch an und für sich selbst nicht die besten wären: so wä-

ren sie doch die besten, welche sich bey der Gewinnsucht, den Vorurtheilen und der Denkungsart des Zeitalters machen ließen. Sie werden vielleicht in der Zukunft bessern Gesetzen den Weg bahnen.

Sechstes Kapitel.

Von Handelsverträgen.

Wenn eine Nation sich durch einen Vertrag anheischig macht, aus einem fremdem Lande die Einfuhr gewisser Waaren zu erlauben, welche kein anderes Land einführen darf, oder die Waaren des einen Landes von Abgaben zu befreien, denen die Waaren der übrigen Länder unterworfen sind: so müssen nothwendig das Land, dessen Handlung so begünstiget wird, oder wenigstens seine Kaufleute und Manufacturisten, aus einem solchen Vertrage großen Vortheil ziehen. Diese Kaufleute und Manufacturisten genießen eine Art von Alleinhandel in dem Lande, welches ihnen dieses Vorrecht zugestehet. Ihr Waarenabsatz wird ausgebreiteter und vortheilhafter; ausgebreiteter, weil die Waaren anderer Nationen verbotnen oder höhern Abgaben unterworfen sind, und sie also mehr von den andern absetzen; vortheilhafter, weil die Kaufleute des begünstigten Landes, da sie eine Art von Monopol genießen, ihre Waaren oft theurer verkaufen, als wenn sie der freyen Concurrenz mit allen andern Nationen unterworfen wären.

So vortheilhaft indessen dergleichen Verträge für die Kaufleute und Manufacturisten in dem begünstigten

Smith Unters. 3. Th. M Lande

lande sind: so unsehlbar nachtheilig sind sie für dieselben in dem begünstigenden. Einer fremden Nation wird ein wider sie gerichtetes Monopol zugestanden; und wenn sie ausländischer Waaren bedürfen: so müssen sie diese theurer einkaufen, als wenn die freye Mitbewerbung anderer Völker statt fände. Der Theil von ihren eigenen Erzeugnissen, womit eine solche Nation fremde Waaren einkauft, muß folglich weniger gelten, weil, wenn zwey Sachen gegen einander vertauscht werden, die Wohlseilheit der einen, eine nothwendige Folge von der Theuerung der andern, oder vielmehr nichts anders ist, als die Theuerung der andern. Daher wird der Werth ihrer jährlich zu vertauschenden Erzeugnisse durch jeden solchen Handelsvertrag vermindert werden. Diese Verminderung wird indessen selten zu einem wirklichen Verluste, sondern ist bloß ein geringerer Gewinn. Ob wohl ein solches Land seine Güter wohlfeiler verkauft, als es sie außerdem verkaufen würde: so wird es sie doch nicht leicht für weniger, als sie ihm selbst kosten, noch, wie das bey den Prämien der Fall ist, für einen Preis verkaufen, der ihm das Kapital, welches auf das zu Markt bringen der Waare verwendet worden ist, nebst den gewöhnlichen Gewinnst des Kapitals, nicht vergütet. Der Handel könnte, in einem solchen Falle, nicht lange bestehen. Selbst das begünstigende Land kann also immer dabey gewinnen, wiewohl nicht so viel, als bey freyer Concurrenz.

Gewisse Handelsverträge hat man indessen nach ganz andern Grundsätzen für vortheilhaft ausgegeben; und ein handelndes Land hat zuweilen einer fremden Nation für
gewisse

gewisse Güter ein Monopol gegen sich selbst zugestanden, weil man hoffte, daß man in dem ganzen Handelsverkehr jährlich mehr verkaufen als kaufen, und daß sich die Bilanz des Goldes und Silbers jährlich zum Vortheile des Landes neigen werde. Nach diesen Grundsätzen hat man den Handelsvertrag zwischen England und Portugal, der im J. 1703 durch Herrn Mechuen geschlossen worden ist, so sehr angepriesen. Folgendes ist eine wörtliche Uebersetzung dieses Vertrages, der bloß aus drey Artikeln besteht.

Erster Artikel.

Seine königlich portugiesische Majestät verspricht in ihrem und ihrer Nachfolger Namen, in Zukunft die Einführung der wollenen Tücher und übrigen wollenen Manufacturwaaren der Britten in Portugal, auf eben dem Fuße auf immer zu gestatten, wie es vor dem Verbothe gebräuchlich gewesen ist, jedoch unter der Bedingung:

Zweyter Artikel.

Daß nemlich seine königlich großbritannische Majestät in ihrem eigenen und ihrer Nachfolger Namen, in Zukunft verbunden sey, die Einführung der Weine von portugiesischem Gewächse, in Großbritannien, für immer zu gestatten, so, daß zu keiner Zeit, es mag zwischen den Königreichen Großbritannien und Frankreich Friede oder Krieg seyn, von diesen Weinen, unter dem Namen Zoll, oder Abgabe, oder irgend einer andern Benennung, mittelbarer oder unmittelbarer Weise, die Weine mögen in Pipen, oder Orhöften oder andern Ge-

saßen eingeführt werden, nichts weiter gefordert werden soll, als für eine gleiche Quantität französischer Weine, nach Abzug eines Dritttheils, an Zoll oder Abgabe gefordert wird. Wenn aber jemahls diese nur erwähnte Zollverminderung auf irgend eine Art geschmälert oder verlegt werden sollte: so soll seine königlich portugiesische Majestät berechtigt seyn, die Einfuhr der wollenen Tücher und die übrigen brittischen wollenen Manufacturwaaren wiederum zu verbiethen.

Dritter Artikel

Die bevollmächtigten Herren Gesandten machen sich anheischig, daß ihre vorerwähnten Herren diesen Vertrag genehmigen, und daß die Genehmigungen binnen zwey Monaten gegen einander ausgewechselt seyn werden.

Durch diesen Vertrag macht sich der portugiesische Staat verbindlich, die englischen wollenen Zeuge auf eben dem Fuße zuzulassen, als vor dem Verbothe geschehen ist, das heißt, die Abgaben, welche vor dieser Zeit darauf lagen, nicht zu erhöhen. Aber er ist nicht verbunden, diese Waaren unter bessern Bedingungen, als die Waaren anderer Völker, zum Beyspiel der Franzosen und Holländer, zuzulassen. Der großbritannische Staat hingegen macht sich anheischig, die portugiesischen Weine für nicht mehr als zwey Dritttheile der Abgaben zuzulassen, welche die französischen Weine, die mit jenen am meisten in Concurrenz kommen, bezahlen. In so fern also ist dieser Vertrag offenbar für Portugal vortheilhaft und für Großbritannien nachtheilig. Gleichwohl ist derselbe als ein Meisterstück der englischen Handelspo-

litik

titif gepriesen worden. Portugal erhält aus Brasilien jährlich mehr Gold, als es zu seinem inländischen Bedürfnisse, zum Vermünzen, oder Verarbeiten gebrauchen kann. Der Ueberschuß ist zu kostbar, als daß man ihn müßig im Kasten verschlossen halten sollte; und da man im Lande keinen vortheilhaften Absatz findet: so muß er, des Verboths ungeachtet, auswärts gesendet und gegen etwas, das man im Lande vortheilhafter absetzen kann, vertauscht werden. Ein großer Theil dieses Ueberschusses kommt jährlich nach England, entweder als Bezahlung für englische, oder solche europäische Waaren, die diese Nationen über England bezahlt erhalten. Herrn Baretti hatte man berichtet, daß das wöchentliche Lissaboner Paketboot, eine Woche in die andere gerechnet, mehr als funfzig tausend Pfunde Gold nach England bringe. Dieses ist wahrscheinlich übertrieben; denn es würde jährlich mehr, als zwey Millionen und sechs-mahl hundert tausend Pfunde betragen, und so viel soll Brasilien nicht einbringen.

Vor etlichen Jahren waren unsere Kaufleute mit der Krone Portugal unzufrieden. Gewisse Privilegien, die ihnen, zwar nicht durch einen Handelsvertrag, aber aus freyem Willen dieser Krone, wahrscheinlich auf Ansuchen der Kaufleute, und gegen weit größere Vortheile, Schutz und Vertheidigung, die sie von Großbritannien erwartete, verliehen worden waren, wurden geschmälert oder zurückgenommen. Daher waren die Leute, die sonst den Handelsvertrag mit Portugal am angelegentlichsten anzupreisen pflegten, mehr geneigt, ihn nachtheiliger, als man insgemein glaubte, vorzustellen.

Sie behaupteten, der bey weitem größte Theil des jährlich eingeführten Goldes sey nicht für großbritannische, sondern für Rechnung anderer europäischen Völker, weil die jährlich in Großbritannien eingeführten portugiesischen Früchte und Weine beynahе den ganzen Werth der dahin versendeten brittischen Waaren ausmachten.

Wir wollen indessen annehmen, daß alles für großbritannische Rechnung ging, und eine noch größere Summe betrug, als Herr Baretti sich einbildet: so würde dieser Handel deswegen dennoch nicht vortheilhafter seyn, als jeder andere, bey dem wir gleiche Werthe von Waaren ein- und ausführten.

Nur ein sehr kleiner Theil dieser Ausfuhr wird jährlich zu Gold- und Silbergeschirr und zum Vermünzen verbraucht. Das übrige muß alles außer Landes gesendet und gegen verbrauchbare Güter von einer oder der andern Art umgesetzt werden. Wenn aber diese verbrauchbaren Güter unmittelbar gegen Erzeugnisse englischen Gewerbfleisses eingetauscht werden: so ist das unstreitig für England vortheilhafter, als wenn man mit diesen Erzeugnissen das portugiesische Gold eintauschen, und dann erst mit diesem Golde jene Güter kaufen muß. Ein gerader auswärtiger Consumtionshandel ist immer vortheilhafter, als ein umlaufender; und um ausländische Waaren von gleichem Werthe im Lande abzusetzen, bedarf es im ersten Falle ein weit geringeres Kapital, als im letztern. Hätte England mit weniger Betriebsamkeit Waaren für den portugiesischen Markt hervorgebracht, und hingegen mehr Betriebsamkeit auf Waaren für solche Märkte

Märkte verwendet, wo verbrauchbare Güter, deren Großbritannien bedarf, zu haben sind: so hätte England mehr dabey gewonnen. Es hätte also ein geringeres Kapital, als bisher gebraucht, um sich sein Bedürfnis an Golde sowohl, als an verbrauchbaren Gütern zu verschaffen, und würde folglich ein Ersparnis übrig behalten haben, welches man zu andern Zwecken hätte anwenden können, wenn man den Gewerbefleiß noch mehr beschäftigt, und ein noch stärkeres jährliches Erzeugniß hervorgebracht hätte.

Wenn auch Großbritannien von dem portugiesischen Handel ganz und gar ausgeschlossen wäre: so würde es sich dennoch sein jährliches Bedürfnis an Golde zum Verarbeiten, oder Vermünzen, oder zum auswärtigen Handel leicht verschaffen können. Gold ist, so wie jede andere Waare, aller Orten leicht für seinen Werth zu bekommen, wenn man diesen Werth in Händen hat. Der jährliche Ueberschuß des Goldes in Portugal würde ja doch immer aus dem Lande gehen, und würde, wenn auch nicht von den Engländern, doch von irgend einer andern Nation aufgenommen werden, die froh wäre, es für seinen Preis wieder unterzubringen: gerade so, wie es gegenwärtig mit Großbritannien der Fall ist. Freylich kaufen wir jetzt das portugiesische Gold aus der ersten Hand; kauften wir es von einer andern Nation, die spanische ausgenommen: so bekämen wir es aus der zweyten Hand, und bezahlten es um etwas theurer; aber der Unterschied wäre unstreitig zu geringe, als daß er die Aufmerksamkeit des Staats verdienen sollte.

Fast unser sämmtliches Geld, sagt man, kömmt aus Portugal. Bey allen übrigen Völkern ist die Handelsbilanz wider uns, oder doch nicht sehr für uns. Wir sollten aber bedenken, daß, je mehr Gold wir von einer Nation einführen, desto weniger von allen übrigen Nationen eingeführt wird. Das wirkliche Bedürfniß des Goldes, so wie jeder andern Waare, schränkt sich auf eine gewisse Menge ein. Wenn neun Zehntheile dieser Quantität aus dem einen Lande eingeführt werden: so bleibt für die Einfuhr aus den andern nur ein Zehntheil übrig. Je mehr also aus diesem oder jenem Lande, über das Bedürfniß zum Verarbeiten und Vermünzen, eingeführt wird, desto mehr muß notwendiger Weise in andere Länder ausgeführt werden; und je mehr dieser unbedeutendste unter allen Gegenständen der neuern Politik, die Handelsbilanz, bey diesem oder jenem Lande uns günstig zu seyn scheint, desto ungünstiger für uns muß sie uns bey andern vorkommen.

Gleichwohl ließen sich durch den thörichten Wahn, England könne ohne den portugiesischen Handel nicht bestehen, zu Ende des leßtern Krieges, Frankreich und Spanien, ohne alle Beleidigung oder Veranlassung, verleiten, von dem Könige von Portugal zu verlangen, daß er allen brittischen Schiffen seine Häfen verschließen und zur Sicherheit dieser Ausschließung französische oder spanische Besatzung aufnehmen solle. Wäre der König von Portugal diese schimpfliche Zumuthung seines Schwagers, des Königs von Spanien, eingegangen: so hätte sich Großbritannien von einem viel größern Uebel befreyet, als der Verlust des portugiesischen Handels ist,

von

von der Beschwerde nehmlich, einen schwachen Bundesgenossen zu beschützen, der von allen Mitteln der Selbstvertheidigung so entblößt war, daß die ganze englische Macht, wenn sie auch hierauf allein verwendet worden wäre, ihn schwerlich noch einen Feldzug über hätte vertheidigen können. Ohne Zweifel würde der Verlust des portugiesischen Handels diejenigen Kaufleute, welche damahls darin verwickelt waren, in keine geringe Verlegenheit gesetzt haben. Sie hätten vielleicht in einem oder in zwey Jahren keine so vortheilhafte Gelegenheit, ihr Geld zu benutzen, gefunden. Aber das wäre auch aller Nachtheil gewesen, den England von diesem Meisterstreiche der Handelspolitik empfunden hätte.

Die große Menge des jährlich eingeführten Goldes und Silbers ist weder zum Verarbeiten, noch zum Vermünzen, sondern für den auswärtigen Handel bestimmt. Ein umlaufender auswärtiger Consumtionshandel kann vermittlest dieser Metalle weit vortheilhafter, als vermittlest anderer Güter betrieben werden. Weil Gold und Silber die Werkzeuge alles Handels sind: so kann man jede Waare dafür leichter, als für andere Güter eintauschen; und weil ihr Umfang geringe und doch ihr Werth groß ist: so kostet es weniger, sie von einem Orte zum andern herum zu führen, als fast jede andere Waare; auch verlieren sie bey diesem Transporte weniger von ihrem Werthe. Daher ist von allen Waaren, die man in einem fremden Lande bloß in der Absicht einhandelt, damit man in einem andern Lande andere Waaren dafür kaufen oder eintauschen könne, keine so bequeme, als Gold und Silber. Darin besteht nun der

meiste Nutzen des portugiesischen Handels, daß er die vielen Zweige des ausländischen Consumtionshandels, den Großbritannien treibt, erleichtert; und ob dieses gleich kein Hauptvorteil ist: so ist es doch immer ein sehr wichtiger.

Daß jede jährliche Vermehrung des Gold- und Silbergeschirres und der Münze im Königreiche, nach Wahrscheinlichkeit berechnet, keine starke jährliche Einfuhr des Goldes und Silbers erfordere, ist wohl einleuchtend genug; und wenn wir auch nicht unmittelbar mit Portugal handelten: so würde diese geringe Quantität irgendwo leicht zu bekommen seyn.

Das Gewerbe der Gold- und Silberarbeiter ist zwar in Großbritannien sehr beträchtlich; allein der größte Theil dessen, was sie jährlich neu verkaufen, ist von alten eingeschmolzenen Gefäßen gemacht, so, daß die jährliche Vermehrung alles Gold- und Silbergeschirres nicht sehr groß seyn, und wenig jährliche Einfuhr erfordern kann.

Eben so verhält es sich mit der Münze. Es wird wohl niemand sich einbilden, daß auch nur der größte Theil des jährlich vermünzten Metalls, welches sich vor der letztern Umprägung der Goldmünzen, in zehn Jahren nach einander, jährlich auf achtmahl hundert tausend Pfund St. in Golde belief, ein jährlicher reiner Zuwachs zu dem vorher im Königreiche umgelaufenen Gelde gewesen sey. In einem Lande, wo der Staat die Münzkosten trägt, kann der Werth der Münze, selbst wenn sie ihr volles gesetzmäßiges Gewicht an Golde und Silber hat, nicht viel größer seyn, als der Werth ei-

ner

ner gleichen Quantität ungemünzten Metalls, weil es nur den Gang nach der Münze und wenige Wochen Aufschub kostet, um sich für so oder so viel ungemünztes Gold und Silber eben so viel gemünztes zu verschaffen. Aber in jedem Lande ist die umlaufende Münze größtentheils etwas abgemünzt, oder weicht sonst von ihrem Gehalte mehr oder weniger ab. In Großbritannien war dieses vor der letztern Umprägung des Geldes meistens der Fall, denn die Goldmünze war um mehr als zwei vom Hundert, und das Silbergeld um mehr als acht vom Hundert schlechter, als es seyn sollte. Wenn man aber mit vier und vierzig und einer halben Guinee, die das volle gesetzmäßige Gewicht, nemlich ein Pfund Gold hatten, nur sehr wenig mehr, als ein Pfund ungemünztes Gold kaufen konnte: so konnte man vier und vierzig und eine halbe Guinee, die nicht vollwichtig waren, gegen ein Pfund Gold nicht umsetzen, sondern mußte Aufgeld bezahlen. Der laufende Marktpreis des Goldes in Barren, war also, anstatt daß er mit dem Preise der Münze, nemlich 46 Pfund St. 14 Sch. 6 Pf. hätte einerley seyn sollen, ungefähr 47 Pfund St. 14 Sch. und zuweilen 48 Pf. St. Da indessen der größte Theil der Münze unter ihren gesetzmäßigen Gehalt herunter gekommen war: so konnte man mit vier und vierzig und einer halben Guinee, die frisch aus der Münze kamen, nicht mehr Waare einhandeln, als mit andern gewöhnlichen Guineen: denn jene kamen in die Cassen der Kaufleute, wurden mit anderm Gelde vermengt, und konnten ohne eine Sorgfalt, die die Mühe nicht lohnte, nicht ausgesondert werden. Sie galten, wie andere Guineen, nur 46 Pf. St. 14 Sch. 6 Pf. kamen sie aber

in den Schmelztiegel, so brachten sie, ohne merklichen Verlust, ein Pfund Gold, welches jederzeit für 47 Pf. St. 14 Sch. bis 48 Pf. St. in Gold- oder Silbermünze, die alle Zwecke des Geldes so gut, als das eingeschmolzene erfüllte, verkauft werden konnte. Es war also bey dem Einschmelzen der neu geprägten Münze ein augenscheinlicher Vorthail; auch geschah es so augenblicklich, daß die Regierung, bey aller Vorsicht, es nicht verhindern konnte. Die Geschäfte der Münze glichen in dieser Rücksicht, dem Gewebe der Penelope: was am Tage fertiggestellt worden war, wurde in der Nacht wieder zerstört. Die Münze war nicht sowohl mit täglicher Vermehrung des Geldes beschäftigt, als mit Herstellung des besten Theils, der täglich eingeschmolzen wurde.

Müssen die Privatpersonen, die ihr Gold und Silber in die Münze bringen, die Münzkosten selbst tragen: so würde dieses den Werth dieser Metalle in eben dem Maße erhöhen, wie die Fagon den Werth des Gold- und Silbergeschirrs erhöht. Gemünztes Gold und Silber würde mehr gelten, als ungemünztes. Der Schlagschlag, wenn er nicht übermäßig hoch wäre, würde dem Barren so viel zusetzen, als die ganze Abgabe betrüge; denn überall hat die Regierung das ausschließliche Münzrecht, und keine Münze kann im Handel und Wandel weniger gelten, als wofür sie die Regierung auszugeben für gut findet. Wäre die Abgabe übermäßig, das ist, betrüge sie viel mehr, als die Arbeit und der Aufwand des Vermünzens wirklich kostete: so möchten zwar inländische oder ausländische falsche Münzer, durch den großen Unterschied im Werthe der Barren
und

and der Münze, gereicht werden, eine solche Menge falscher Münze zu machen, daß der Werth des landesherrlichen Geldes dadurch herabgesetzt würde. Allein, ob in Frankreich gleich der Schlagsaß acht vom Hundert beträgt: so will man doch keine nachtheiligen Folgen davon bemerkt haben. Die Gefahr, der jeder falsche Münzer ausgesetzt ist, wenn er in dem Lande, dessen Münze er verfälschet, sich aufhält, und der, wenn er sich außer Landes aufhielte, seine Agenten und Correspondenten ausgesetzt seyn würden, ist für einen Gewinn von sechs oder sieben vom Hundert viel zu groß.

Der französische Schlagsaß erhöht den Werth der Münze über das Verhältniß ihres Gehalts an reinem Golde. So bestimmte das Edict vom Januar 1726 *) den Münzpreis des feinen Goldes von vier und zwanzig Karat, auf 740 livres, 9 Sous 17 Denier, die Mark zu acht Pariser Unzen gerechnet. Die französische Goldmünze enthält, wenn man etwas für das Münzremedium **) abrechnet, ein und zwanzig und
drey

*) Dictionnaire des Monnoies, Tom. II. Article Seigneurage p. 489. par M. Abot de Bazinthen, Conseiller-Commissaire à la Cour des Monnoies à Paris.

**) Unter dem Worte Münzremedium versteht man in der Kunstsprache dieses Geschäfts einen Nachlaß, welchen der Staat den Münzmeistern, oder denen, welche die eigentliche Fabrication des Geldes zu besorgen haben, sowohl in Absicht des gesetzmäßigen Gewichts, als des gesetzmäßigen Gehalts der Münzen, wegen der unvermeidlichen Abgänge, welche das Gold und Silber in der Ausprägung leidet, zugestehet. Da, nach der Erfahrung, die Genauigkeit in der Fabrication der Münzen nicht so weit getrieben werden kann, daß
nicht

drey Viertel Karat feines Gold, und zwey und ein Viertel Karat Zusatz. Die Mark des edictmäßigen Goldes ist also nicht mehr werth, als ungefähr 671 Livres, 10 Deniers. In Frankreich werden aber aus einer solchen Mark dreyßig Louisd'or, jeder zu vier und zwanzig Livres, oder überhaupt 720 Livres geprägt. Folglich erhöht das Ausprägen den Werth einer Mark edictmäßigen Goldes um den Unterschied zwischen 671 Livres, 10 Deniers, und 720 Livres, oder um 48 Livres, 19 Sous und 2 Deniers.

Durch

nicht in einer Summe von größern Geldstücken oder Courant, welche, nach dem Gesetze, eine Mark, oder 288 Grän Silbers enthalten sollen, bald nur 287, bald 289 Grän enthalten wären: so wird, in den meisten Münzstätten Europens, ein Grän als das gewöhnliche Remedium am Korn oder am Gehalte, bey jenen Münzsorten angenommen. Bey der Scheidemünze sind die Operationen vielfacher, und das Metall wird mehr zerstückelt; die Gefahr des Abgangs ist also größer: daher wird auf sie ein Remedium oder ein Nachlaß von zwey Grän aufs Korn, oder das Verhältniß des feinen Metalls zum Zusatz, bewilliget. Aus gleichen Ursachen ist ein halb Procent das gewöhnliche Gewichts-Remedium für das Courant, ein bis zwey Procent das Gewichts-Remedium für die Scheidemünze.

In Frankreich waren, wie auch aus dieser Stelle des Smith selbst erhellet, die Münz-Remedia weit höher, weil sie zugleich als eine Quelle der Einkünfte genutzt wurden, und, unter einem andern Namen den Schlageschatz erhöhten. Nach Stewarts Grundsätzen der Staatswirtschaft, (im 3ten Buche, im siebenten Kap.) wurden 36 Gräne Nachlaß am Gewichte der Geldstücke, oder remede de poids, und 3 Gräne Nachlaß an der Feine des Metalls, oder remede de loi zugestanden. A. d. U.

Durch den Schlagschag muß der Gewinn vom Einschmelzen neuer Münzen ganz oder zum Theil wegfallen. Dieser Gewinn entsteht immer aus dem Unterschiede zwischen dem Gehalte, den die umlaufende Münze eigentlich haben sollte, und dem, den sie wirklich hat. Beträgt dieser Unterschied weniger, als der Schlagschag: so entsteht Verlust, anstatt Gewinns. Ist er dem Schlagschage gleich: so findet weder Gewinn, noch Verlust statt. Beträgt der Unterschied mehr: so entsteht zwar Gewinn, aber doch nicht so viel, als wenn es gar keinen Schlagschag gäbe. Wenn, zum Beispiel, vor der letztern Umprägung der Goldmünze, der Schlagschag fünf vom Hundert betragen hätte: so wäre beim Einschmelzen der Goldmünzen ein Verlust von dreyn vom Hundert gewesen. Hätte der Schlagschag zwey vom Hundert betragen: so hätte weder Gewinn noch Verlust statt gefunden. Wäre der Schlagschag eins vom Hundert gewesen: so hätte man Gewinn gehabt, aber nur eins, anstatt zwey vom Hundert. Ueberall, wo man das Geld einander zuzählt und nicht zuwägt, ist also der Schlagschag das wirksamste Mittel, das Einschmelzen der Münze, und eben deswegen auch die Ausfuhr derselben zu verhindern. Gemeiniglich werden nur die besten und schwersten Stücke eingeschmolzen oder ausgeführt, weil an diesen das meiste zu gewinnen ist.

Das Gesetz, welches zu Begünstigung des Münzgeschäfts, dasselbe von Abgaben frey machte, wurde unter der Regierung Karls des zweyten nur auf eine Zeitlang gegeben, und dauerte in der Folge, vermöge verschiedener Verlängerungen, bis auf das Jahr 1760 fort,
da

da es dann endlich zu einem immerwährenden Geseze gemacht wurde. Die englische Bank muß oft, um ihre Casse wieder anzufüllen, Gold- und Silberbarren in die Münze schicken, und die Theilnehmer an dieser großen Anstalt bildeten sich vielleicht ein, es wäre vortheilhafter für sie, wenn auf Kosten der Regierung, als wenn auf ihre Kosten gemünzt würde. Aus Gefälligkeit gegen diese Gesellschaft machte die Regierung jenes Gesez zu einem immerwährenden. Sollte indessen der Gebrauch, das Gold einander zuzuwägen, wieder abkommen, welches wegen seiner Beschwerlichkeit leicht geschehen könnte: sollte das Zählen der Goldmünzen, wie vor dem letztern Umprägen, wieder eingeführt werden: so möchte vielleicht diese große Gesellschaft gewahr werden, daß sie in diesem Falle, wie in vielen andern, ihren eigenen Vortheil gar sehr verkannt habe.

Da, vor dem letztern Umprägen, die umlaufende Goldmünze in England um zwey vom Hundert zu leicht war, und kein Schlagschag statt fand: so war sie um zwey vom Hundert geringer, als die Quantität ungemünzten Goldes, welche sie eigentlich enthalten sollte. Wenn nun diese große Gesellschaft Goldbarren kaufte, um sie ausmünzen zu lassen: so mußte sie dieselben um zwey vom Hundert theurer bezahlen, als sie nach dem Vermünzen werth waren. Hätte hingegen ein Schlagschag von zwey vom Hundert statt gefunden: so würde die umlaufende Goldmünze, ob gleich um zwey vom Hundert zu leicht, dennoch gleichen Werth mit der Quantität ungemünzten Goldes, gehabt haben, welche sie eigentlich hätte enthalten sollen; der Werth der Fagon hätte

hätte alsdann den Abgang am Gewichte ersetzt. Nun wäre zwar noch der Schlagschag zu bezahlen gewesen; und da dieser zwey vom Hundert betragen hätte: so wäre der Verlust zwey vom Hundert gewesen, das ist, gerade so viel, aber auch nicht mehr, als er wirklich betrug.

Hätte der Schlagschag fünf vom Hundert betragen, und wäre die umlaufende Münze nur um zwey vom Hundert zu leicht gewesen: so hätte alsdann die Bank auf den Preis der Goldbarren drey vom Hundert gewonnen. Da sie aber einen Schlagschag von fünf vom Hundert für das Ausprägen zu bezahlen gehabt hätte: so würde ihr Verlust bey dem ganzen Geschäfte wiederum gerade zwey vom Hundert gewesen seyn.

Hätte der Schlagschag nur eins vom Hundert betragen, und wäre die umlaufende Goldmünze um zwey vom Hundert zu leicht gewesen: so hätte alsdann die Bank auf den Preis der Goldbarren nur eins vom Hundert verloren. Da sie aber auch für den Schlagschag eins vom Hundert zu bezahlen gehabt hätte: so würde ihr Verlust in diesem Falle, wie in den übrigen Fällen, zwey vom Hundert gewesen seyn.

Wenn ein mäßiger Schlagschag genommen würde, und die Münze zugleich ihr volles gesetzmäßiges Gewicht hätte, wie dieses seit dem leßtern Umprägen, bis auf eine Kleinigkeit, der Fall ist: so würde die Bank das, was sie am Schlagschage verlöre, an dem Preise der Barren wieder gewinnen; und was sie am Preise der Barren gewönne, am Schlagschage wieder verlieren. Sie würde also bey dem ganzen Verlehr weder Scha-

Smich Unterf. 3. Th. D den

den noch Gewinn haben, und in diesem, wie in den vorhin bemerkten Fällen, weder besser noch schlechter daran seyn, als wenn gar kein Schlagschag statt fände.

Wenn die Abgabe von einer Waare so mäßig ist, daß sie nicht zum Schleichhandel reizet: so wird die Abgabe von dem Kaufmanne, der mit dieser Waare handelt, zwar vorgeschossen, aber nicht eigentlich bezahlt, sondern auf die Waare geschlagen. Die Abgabe bezahlt am Ende der letzte Käufer oder der, welcher sie verbraucht. Die Münze hingegen ist eine Waare, mit welcher jedermann handelt. Wer sie kauft, will sie wieder verkaufen, und in Ansehung ihrer, giebt es gewöhnlich keinen letzten Käufer, oder Consumenten. Wenn also die auf das Prägen gelegte Abgabe so mäßig ist, daß sie keine falschen Münzer veranlaßt: so schießt zwar jedermann die Abgabe vor, aber niemand bezahlt sie am Ende, weil sie ein jeder in dem erhöhten Werthe der Münze wieder erhält.

Ein mäßiger Schlagschag kann daher in keinem Falle der Bank, oder einem Privatmanne, der Barren zum Ausmünzen in die Münze giebt, die Unkosten vermehren; und der Mangel eines mäßigen Schlagschages kann sie in keinem Falle vermindern. Es mag einen Schlagschag geben, oder nicht — wenn nur die umlaufende Münze ihr volles gesetzmäßiges Gewicht hat: so kostet das Ausmünzen niemandem etwas; und wenn sie ihr volles Gewicht nicht hat: so muß das Ausmünzen so viel kosten, als der Unterschied ausmacht, der zwischen der Quantität ungemünzten Goldes, den sie enthalten

halten sollte, und der, welche sie wirklich enthält, vorhanden ist.

Wenn also der Staat die Münzkosten trägt: so unterwirft er sich nicht nur einer kleinen Ausgabe, sondern er entbehrt auch eine kleine Einnahme, die er durch eine angemessene Abgabe erheben könnte; und weder der Bank, noch irgend einer Privatperson widerfährt durch diese unnütze Freygebigkeit die allgeringste Wohlthat.

Indessen würden es die Vorsteher der Bank vermuthlich ungern sehen, wenn einer Speculation zu Gefallen, die ihnen keinen Gewinn verspricht, und sie nur vor allem Verluste sichern will, ein Schlagschag eingeführt würde. Bey der jetzigen Beschaffenheit der Goldmünze, und so lange man sie noch nach dem Gewichte empfängt, würden sie bey einer solchen Veränderung gewiß nichts gewinnen. Sollte aber der Gebrauch, die Goldmünze zu wägen, einmahl abkommen — welches wahrscheinlicher Weise geschehen wird — und sollte das Gold so leicht werden, als es vor dem letztern Umprägen geworden war: so würde der Gewinn, oder eigentlicher zu reden, das Ersparniß der Bank, als eine Folge des eingeführten Schlagschages, ohne Zweifel sehr beträchtlich seyn. Die englische Bank ist die einzige Gesellschaft, welche eine große Quantität Barren in die Münze schickt, und die Last der jährlichen Münzkosten fallen ganz oder beynähe auf sie allein. Wenn es bey diesem jährlichen Ausmünzen nur darauf ankäme, den unvermeidlichen Verlust und das nothwendige Abnußen der Münze zu ersetzen: so würde die Summe sich selten über funfzig tausend,

send, oder höchstens hundert tausend Pfund St. belaufen. Wenn aber die Münze ihr gesetzmäßiges Gewicht nicht mehr hat: so muß das jährliche Ausmünzen, außer jenem Abgange, noch die große Lücke ausfüllen, welche die Ausfuhr und der Schmelztiegel in dem umlaufenden Gelde machen. Um deswillen wurden in den zehn oder zwölf Jahren, unmittelbar vor der leßtern Umprägung der Goldmünze, jährlich, im Durchschnitte, mehr als achtmahl hundert und funfzig tausend Pfund St. ausgemünzt. Hätte aber ein Schlagschlag von vier oder fünf vom Hundert auf die Goldmünze, statt gefunden: so würde dieser, selbst unter den damahligen Umständen, der Ausfuhr sowohl, als dem Einschmelzen wirksam entgegen gearbeitet haben. Die Bank, welche jährlich mehr als zwey vom Hundert auf diejenigen Barren verlor, woraus mehr als achtmahl hundert tausend Pfund St. gemünzt wurden, oder welche jährlich mehr als ein und zwanzig tausend, zwey hundert und funfzig Pfund St. einbüßte, würde wahrscheinlich nicht den zehnten Theil verloren haben.

Die Einkünfte, welche das Parlament zu Bestreitung der Münzkosten angewiesen hat, belaufen sich auf jährliche vierzehn tausend Pfund St. und die wirkliche Ausgabe des Staats, oder die Besoldungen der Münzbeamten gehen, wie man mir versichert hat, gewöhnlich nicht über die Hälfte dieser Summe. Das Ersparniß einer so kleinen Summe, oder auch der Gewinn einer andern, die nicht viel größer seyn könnte, möchten zu geringfügig scheinen, als daß sie die ernstliche Aufmerksamkeit der Regierung verdienen sollten. Aber das jährliche

liche Ersparniß von achtzehn oder zwanzig tausend Pfund St. in einem sehr möglichen Falle, der sich vorhin öfters zugetragen hat, und sich sehr leicht wieder zutragen kann, ist gewiß der ernstlichen Aufmerksamkeit selbst einer so großen Gesellschaft, als die englische Bank ist, nicht unwürdig.

Einige von diesen Erörterungen und Betrachtungen hätten vielleicht in denjenigen Kapiteln des ersten Buches, die von dem Ursprunge und Gebrauche der Münze, und von dem w. kl. lichen und Nominalpreise der Waaren handeln, füglichler Platz gefunden. Da aber das zur Ermunterung des Münzgeschäfts gegebene Gesetz sich ursprünglich von den gemeinen Vorurtheilen herschreibt, die das Handelssystem eingeführt hat: so hielt ich es für schicklicher, sie auf dieses Kapitel zu versparen. Nichts war dem Geiste dieses Systems angemessener, als eine Art von Prämie auf die Vermehrung des Geldes, dieses vermeintlichen Hauptbestandtheils des Nationalreichthums. Es ist eins von den vielen wunderbaren Hülfsmitteln, wodurch man den Reichthum des Landes hat vermehren wollen.

Siebentes Kapitel.

Von Kolonien.

Erste Abtheilung.

Von den Beweggründen bey Anlegung neuer Kolonien.

Das Interesse, welches die erste Anlegung der europäischen Kolonien in Amerika und Westindien veranlaßte, war nicht so deutlich und in die Augen fallend, als das Interesse der alten Griechen und Römer bey Anlegung der ihrigen.

Jeder von den verschiedenen Staaten des alten Griechenlandes besaß nur ein sehr kleines Gebieth; und wenn die Volksmenge sich darin so sehr vermehrte, daß das Gebieth sie nicht wohl ernähren konnte: so wurde ein Theil ausgeschiedt, um sich in irgend einer entfernten und abgelegenen Weltgegend einen neuen Wohnsitz zu suchen; denn die kriegerischen Nachbarn, womit sie von allen Seiten umgeben waren, machten es jedem Staate schwer, sein eigenes Gebieth zu erweitern. Die Kolonien der Dorier gingen meistens nach Italien und Sicilien, welche Länder, vor Gründung des römischen Staats, von rohen und ungesitteten Völkern bewohnt waren. Die Kolonien der Jonier und Aeolier, der beyden andern griechischen Hauptstämme, begaben sich nach Kleinasien und den Inseln des ägäischen Meeres, deren

damah-

damahlige Bewohner nicht besser seyn mochten, als die Bewohner von Sicilien und Italien. Der Mutterstaat betrachtete die Kolonie zwar als ein Kind, das immer auf vorzügliche Begünstigung und Beystand rechnen durfte, und dagegen Dankbarkeit und Achtung schuldig war, aber als ein emancipirtes Kind, über das er sich keine unmittelbare Herrschaft oder Gerichtsbarkeit mehr anmaßen konnte. Die Kolonie bildete ihre eigene Staatsverfassung, machte ihre eigenen Gesetze, wählte ihre eigenen Staatsbeamten, und machte als ein unabhängiger Staat, der nicht nöthig hatte, die Einwilligung des Mutterstaats einzuhohlen, mit ihren Nachbarn Krieg und Frieden. Nichts ist einfacher und deutlicher, als das Interesse, welches bey solchen Niederlassungen zum Grunde lag.

Die Verfassung Roms war, wie die der meisten alten Freystaaten, ursprünglich auf ein Ackergesetz (lex agraria) gegründet, welches das Gebieth des Staats, in gewissem Verhältnisse, unter die verschiedenen Staatsbürger vertheilte. Natürlicher Weise mußte der Gang der menschlichen Dinge, durch Heirath, Erbfolge und Veräußerung diese ursprüngliche Vertheilung stören, und die Aecker, auf welche mehrere Familien zu ihrem Unterhalte angewiesen waren, in den Besiz einer einzelnen Person bringen. Um dieser Unordnung, (denn dafür wurde es gehalten) abzuhelpen, machte man ein Gesetz, nach welchem kein Bürger mehr als fünf hundert Jugera, das ist ungefähr drey hundert und funfzig englische Morgen, besizen durfte. Indessen ist dieses Gesetz nur ein Paarmahl, wie wir lesen, in Ausübung ge-

kommen. Man achtete nicht darauf, oder suchte ihm auszuweichen, und die Ungleichheit der Glücksgüter nahm immer mehr zu. Die meisten Bürger hatten gar keine Grundstücke, und ohne diese war es, nach den damaligen Sitten und Gewohnheiten, für einen freyen Mann schwer, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Wenn in unsern Zeiten ein Armer gleich keine Ländereyen eigenthümlich besitzt: so kann er doch, wenn er nur ein kleines Kapital hat, entweder Ländereyen pachten, oder irgend einen Handel im Kleinen treiben; und hat er gar kein Kapital: so kann er als Arbeiter auf dem Lande, oder als Handwerker sein Brod erwerben. Aber bey den alten Römern wurden alle Ländereyen der Reichen von Sklaven gebauet, die unter einem Aufseher, der ebenfalls ein Sklave war, arbeiteten, so, daß ein freyer Mann ohne Vermögen, selten als Pächter oder Arbeiter unterkommen konnte. Handel und Manufacturen, und sogar der Handel im Kleinen wurden auch von Sklaven der Reichen, zum Vortheil ihrer Herren getrieben, deren Reichthümer, Ansehen und Begünstigung dem freyen Armen die Mitwerbung sehr erschwerten. Daher blieb den Bürgern, die keine Ländereyen besaßen, fast kein Mittel ihrer Erhaltung übrig, als die Geschenke der Candidaten bey den alle Jahre erneuerten Wahlen. Wenn die Volkstribunen das Volk gegen die Reichen und Großen aufbringen wollten: so erinnerten sie es an die alte Vertheilung der Ländereyen und stellten ihm das Gesetz, welches diese Art des Privateigenthums einschränkt, als das Grundgesetz der Republik vor. Das Volk schrie und begehrte Ländereyen; und die Reichen und Großen waren, wie leicht zu erachten, ganz und gar nicht geneigt,

neigt, ihm von den andern etwas abzutreten. Um ihm nun in gewisser Maße zu willfahren, brachten sie oft die Aussendung einer neuen Kolonie in Vorschlag. Allein das siegreiche Rom hatte, auch bey solchen Gelegenheiten, nicht nöthig, seine Bürger, so zu reden, auf gut Glück in die weite Welt hinaus zu schicken, ohne zu wissen, wo sie sich niederlassen sollten. Man wies ihnen gemeiniglich in den eroberten Provinzen von Italien Ländereyen an, wo sie innerhalb des Gebiets der Republik blieben, und also nie einen unabhängigen Staat bilden konnten, sondern höchstens eine Art von Gemeinde ausmachten, die zwar das Recht hatte, Ortsgesetze für ihre innere Verfassung zu machen, aber doch immer der Aufsicht, Gerichtsbarkeit und gesetzgebenden Macht des Mutterstaats unterworfen blieb. Die Aussendung einer solchen Kolonie besänftigte nicht nur das Volk, sondern sie vertrat auch in den neu eroberten Provinzen, deren Unterwürfigkeit sonst mißlich gewesen wäre, die Stelle der Besatzung. Eine römische Kolonie war also, sowohl in Ansehung ihrer Einrichtung selbst, als in Ansehung der Beweggründe ihrer Anlegung, von einer griechischen gänzlich verschieden. So haben auch die Wörter, welche in den Grundsprachen eine solche Anstalt bezeichnen, eine ganz verschiedene Bedeutung. Das lateinische Wort (*colonia*) bedeutet bloß eine Pflanzung. Das griechische Wort (*ἀποικία*) hingegen die Absonderung des neuen Wohnsitzes vom alten, die Entfernung von der Heimath, das Verlassen des Hauses. Ob indessen gleich die römischen Kolonien in manchen Rücksichten von den griechischen verschieden waren: so war doch die Bewegursache ihrer Anlage gleich einfach und in die

Augen fallend. Beyder Ursprung lag entweder in der unabänderlichen Nothwendigkeit, oder in dem einleuchtenden Nutzen.

Die Anlegung der europäischen Kolonien in Amerika und Westindien entsprang nicht aus Nothwendigkeit; und ob gleich der daraus entstandene Nutzen sehr groß gewesen ist: so war er doch nicht so ganz klar und einleuchtend. Man sahe diesen Nutzen bey der ersten Anlage nicht ein, auch war er weder der Bewegungsgrund bey der Anlage, noch bey den Entdeckungen, welche dazu Veranlassung gaben; und die Beschaffenheit, den Umfang und die Gränzen dieses Nutzens, kennt man vielleicht bis auf den heutigen Tag noch nicht recht.

Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte trieben die Venezianer einen sehr vortheilhaften Handel mit Gewürze und andern ostindischen Waaren, womit sie die übrigen europäischen Nationen versorgten. Sie hohlstien sie hauptsächlich aus Aegypten, welches damahls unter der Herrschaft der Mammeluken stand. Diese waren Feinde der Türken, und die Türken waren Feinde der Venezianer. Dieses gemeinschaftliche Interesse, von dem venezianischen Gelde unterstützt, verschaffte den Venezianern beynahe den Alleinhandel.

Der große Gewinn der Venezianer machte die Habsucht der Portugiesen rege. Diese hatten während des funfzehnten Jahrhunderts einen Weg zur See nach den Ländern gesucht, woher ihnen die Mohren Elfenbein und Goldstaub durch die Wüste zuführten. Sie entdeckten Madera, die canarischen und azorischen Inseln, die Inseln

Inseln des grünen Vorgebirges, die Küsten von Guinea, Loango, Congo, Angola und Benguela, und endlich das Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie hatten längst gewünscht, an dem vortheilhaften Handel der Venezianer Theil zu haben, und diese letztere Entdeckung öffnete ihnen dazu eine wahrscheinliche Aussicht. Im J. 1497 segelte Vasco de Gama aus dem Lissaboner Hafen mit einer Flotte von vier Schiffen ab, erreichte nach einer Fahrt von elf Monaten die Küste von Indostan, und vollendete damit eine Reihe von Entdeckungen, die man mit vieler Beharrlichkeit, beynahe ein Jahrhundert lang fast ununterbrochen verfolgt hatte.

Einige Jahre zuvor, indem Europa über den ungewissen Ausgang der Unternehmungen der Portugiesen in Erwartung stand, faßte ein genuesischer Seefahrer den weit kühnern Vorsatz, nach Ostindien westwärts zu segeln. Von der Lage dieser Länder hatte man damals in Europa äußerst unvollkommene Kenntniß. Die wenigen europäischen Reisenden, welche daselbst gewesen waren, hatten die Entfernung vergrößert: vielleicht aus Einsicht und Unwissenheit, da das, was wirklich sehr groß ist, demjenigen unermesslich scheint, der es nicht messen kann; vielleicht auch um das Wunderbare ihrer eigenen Abenteuer und die Reise nach Ländern, die von Europa so unermesslich weit entfernt lagen, desto auffallender zu machen. Columbus schloß sehr richtig: je länger der östliche Weg sey, desto kürzer müsse der westliche seyn. Er schlug daher diesen Weg als den kürzesten und sichersten vor, und war glücklich genug, Isabellen von Castilien von der Wahrscheinlichkeit seines Projects zu überzeugen.

zeugen. Er segelte aus dem Hafen von Palos im August 1492 ab, beynahе fünf Jahr früher, als Vasco de Gama zu seinem Seezuge von Portugal auslief, und nach einer Reise von zwey bis drey Monaten entdeckte er zuerst einige von den kleinen Bahama- oder Lucayischen Inseln, und sodann die große Insel Sanct Domingo.

Allein die Länder, welche Columbus auf dieser und auf seinen folgenden Reisen entdeckte, entsprachen denen gar nicht, die er gesucht hatte. Statt der Reichthümer, der Cultur und Bevölkerung von China und Indostan, fand er in Sanct Domingo und in allen übrigen Theilen der neuen Welt, so weit er sie besuchte, bloß Länder, die ganz mit Wäldern bedeckt, unangebaut, und nur von etlichen Stämmen nackender und elender Wilden bewohnt waren. Indessen war er doch sehr geneigt, sie für dieselben Länder zu halten, die Marco Polo, der erste Europäer, der China oder Ostindien besucht, oder wenigstens eine Beschreibung davon hinterlassen hat, beschrieben hätte. Die allergeringste Aehnlichkeit, wie zum Beispiel zwischen Cibao, dem Namen eines Gebirges auf Sanct Domingo, und dem Gebirge Cipango, dessen Marco Polo erwähnt, war oft, dem klarsten Augenscheine zum Troße, hinreichend, ihn in seinem Lieblingsvorurtheile zu bestärken. In seinen Briefen an Ferdinand und Isabellen nannte er die von ihm entdeckten Länder Indien. Er zweifelte gar nicht daran, daß sie das äußerste Stück der von Marco Polo beschriebenen Länder wären, und daß sie nicht weit vom Ganges, oder von Alexanders Eroberungen entfernt

fernt lägen. Auch da er am Ende überzeugt wurde, daß sie etwas ganz anderes waren, schmeichelte er sich doch noch, daß diese reichen Länder in der Nähe seyn müßten, und er suchte sie also auf einer folgenden Reise längst der Küste von Terra firma und gegen die Landenge von Darien zu.

Diesem Irrthume des Columbus zu Folge haben diese unglücklichen Länder den Namen Indien auf immer behalten; und da man endlich deutlich einsah, daß das neue Indien von dem alten ganz verschieden wäre: so bekam jenes, zum Unterschiede von diesem, welches man Ostindien nannte, den Namen Westindien.

Es war indessen dem Columbus viel daran gelegen, daß seine neuen Entdeckungen, sie mochten nun bestehen, worin sie wollten, dem spanischen Hofe als sehr wichtig vorgespiegelt würden; aber von dem, was den wahren Reichthum jedes Landes ausmacht, den Erzeugnissen des Thier- und Pflanzenreiches fanden sie damals nichts, was eine solche Schilderung rechtfertigen konnte.

Das Cori, ein Mittelthing zwischen einer Ratte und einem Kaninchen, welches Buffon für einerley mit der Aperea in Brasilien hält, war das größte vierfüßige Säugthier auf Sanct Domingo. Diese Gattung scheint niemahls sehr zahlreich gewesen zu seyn, und die Hunde und Katzen der Spanier sollen sie, so wie etliche andere Gattungen von kleinerer Art, ganz vertilget haben. Dieses Thier und eine sehr große Eidechse, die man Iguana oder Iguana nennet, sollen die vornehmsten eßbaren Thiere gewesen seyn, welche das Land hervorbrachte.

Der

Der Pflanzen, welche den Einwohnern zur Speise dienten, gab es aus Mangel an Industrie zwar nicht sehr viel, aber doch etwas mehr. Sie bestanden in indianischem Korne, Nams, Potatos, Bananas, und dgl. Pflanzen, die damahls in Europa ganz unbekannt waren, und in der Folge nicht sehr geschätzt oder nicht für nahrhafter gehalten worden sind, als die gewöhnlichen Getreidearten und Hülsenfrüchte, die man in diesem Welttheile seit undenklichen Zeiten gebauet hat.

Die Baumwollenpflanze lieferte zwar das Material zu einer sehr wichtigen Manufactur, und war damahls für die Europäer unstreitig das schätzbarste Erzeugniß aus dem Pflanzenreiche dieser Inseln. Weil aber am Ende des funfzehnten Jahrhunderts die Musseline und andere baumwollene Zeuge aus Ostindien in ganz Europa sehr beliebt waren: so wurde die Baumwolle selbst nirgends verarbeitet; folglich konnte selbst dieses Erzeugniß, in den Augen der Europäer damahls nicht sehr wichtig scheinen.

Da Columbus weber in dem Thierreiche noch Pflanzenreiche der neuentdeckten Länder etwas fand, das eine sehr vortheilhafte Schilderung derselben hätte rechtfertigen können: so richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Mineralien. In dem Reichthume der Producte dieses dritten Reiches, hoffte er hinlänglichen Ersatz für die Armuth der beyden andern Reiche zu finden. Die kleinen Stückchen Gold, womit die Einwohner ihre Kleidung ausschmückten, und die sie, wie er erfuhr, in den Bächen fanden, welche von den Gebirgen herabströmten, waren

waren hinreichend, ihn zu überzeugen, daß diese Gebirge voll der reichsten Goldadern wären. Sanct Domingo wurde daher als ein Land beschrieben, das Ueberfluß an Golde besitze, und also (nach den Vorurtheilen nicht nur der jetzigen, sondern schon der damaligen Zeiten) eine unerschöpfliche Quelle wahrer Reichthümer für die Krone und das Königreich Spanien sey. Da Columbus, nach Vollendung seiner ersten Reise, in einer Art von Triumphe vor den Beherrschern von Castilien und Arragonien aufzog, wurden die vornehmsten Producte der entdeckten Länder feyerlich vor ihm hergetragen. Das einzige, welches von Werthe war, bestand in einigen kleinen Haarnadeln, Armbändern und anderm Schmucke von Golde, und in etlichen Ballen Baumwolle. Das übrige waren bloße Gegenstände der gemeinen Verwunderung und Neugierde, einige Gattungen von außerordentlich großem Rohre, einige Vögel mit sehr schönen Federn, und etliche ausgestopfte Häute des großen Alligators und Manati. Vor diesem allen gingen sechs oder sieben von den elenden Eingebornen her, deren sonderbare Farbe und Ansehen die Neuheit des Schauspiels nicht wenig vermehrte.

Auf die Vorstellung des Columbus beschloß der Rath von Castilien, diese Länder, deren Einwohner sich schlechterdings nicht vertheidigen konnten, in Besitz zu nehmen. Die fromme Absicht, sie zum Christenthume zu bekehren, heiligte die Ungerechtigkeit dieses Vorhabens. Aber die Hoffnung, Schätze von Gold zu finden, war der einzige Bewegungsgrund der Unternehmung; und um diesem Bewegungsgrunde mehr Gewicht zu geben, that

that Columbus den Vorschlag, daß die Hälfte von allem gefundenen Golde und Silber der Krone gehören solle. Dieser Vorschlag wurde von dem Rathe genehmiget.

So lange alles oder das meiste Gold, welches die ersten Abentheurer nach Europa brachten, auf eine so leichte Art, daß man nehmlich die wehrlosen Eingebornen plünderte, gewonnen wurde, war es eben nicht schwer, eine so hohe Abgabe zu bezahlen. Als aber den Eingebornen alles, was sie hatten, rein abgenommen war, womit man denn in Sanct Domingo und den übrigen vom Columbus entdeckten Ländern in sechs oder acht Jahren völlig fertig wurde, und als man, um mehr zu bekommen, in den Bergen nachgraben mußte: da war es nicht mehr möglich, diese Abgabe zu bezahlen. Die strenge Eintreibung derselben soll die erste Veranlassung gewesen seyn, den Bergbau in Sanct Domingo ganz aufzugeben. Er ist nachher nie wieder in Gang gekommen. Die Abgabe wurde daher bald auf ein Drittheil, dann auf ein Fünftheil, nachher auf ein Zehntheil, und zuletzt auf ein Zwanzigtheil von dem Ertrage der Goldbergwerke im Ganzen herabgesetzt. Die Abgabe vom Silber blieb lange Zeit ein Fünftheil des ganzen Ertrages, und ist nur in dem jetzigen Jahrhunderte auf ein Zehntheil herabgesetzt worden. Den ersten Abentheurern mag am Silber nicht viel gelegen gewesen seyn: nichts geringeres als Gold schien ihrer Aufmerksamkeit würdig.

Alle spätere Unternehmungen der Spanier in der neuen Welt, nach denen des Columbus, scheinen von dem

demselben Beweggrunde eingegeben zu seyn. Es war der Heißhunger nach Golde, der den Diedo, den Nicuesa und Vasco Nugues von Balboa nach der Landenge von Darien, den Cortez nach Mexico und den Almagro und Pizarro nach Chili und Peru trieb. Wenn diese Abentheurer auf einer unbekannten Küste landeten: so erforschten sie immer zuerst, ob daselbst Gold zu finden sey; und nach den Nachrichten, die sie hierüber einzogen, beschloßen sie, entweder das Land zu verlassen, oder sich darin fest zu setzen.

Von allen den kostbaren und unsichern Projecten, welche meistens die, welche sich damit befassen, an den Bettelstab bringen, ist wohl keines so verderblich, als das Aufsuchen neuer Silber- und Goldbergwerke. Es ist vielleicht die schädlichste Lotterie in der Welt, oder eine solche, worin der Vortheil derer, welche Gewinne bekommen, in gar keinem Verhältnisse mit dem Verluste derer steht, welche Nieten ziehen; denn ob gleich der Gewinne wenig, und der Nieten viel sind: so beträgt doch gemeinlich die Einlage das ganze Vermögen eines reichen Mannes. Anstatt daß Bergwerksprojecte das darauf verwendete Kapital mit den gewöhnlichen Zinsen vergüten sollten, verschlingen sie insgemein Kapital und Zinsen. Sie sind also Unternehmungen, die ein weiser Gesetzgeber, der das Vermögen seines Volkes vermehren will, am allerwenigsten besonders aufmuntern, oder ihnen einen größern Theil des Landeskapitals zuwenden sollte, als ihnen von selbst zufließen würde. Fast alle Menschen setzen wirklich in ihr eigenes gutes Glück ein so ungereimtes Vertrauen, daß, wo

nur die geringste Wahrscheinlichkeit des guten Erfolges bey einem Bergbau vorhanden ist, nur zu viele Kapitalien demselben von freyen Stücken zufließen.

Ob nun gleich gesunde Vernunft und Erfahrung über Projecte dieser Art jederzeit sehr ungünstig geurtheilt haben: so hat doch die Habsucht der Menschen ganz anders geurtheilt. Eben die Leidenschaft, die so manchem Menschen den thörichten Gedanken von dem Steine der Weisen eingegeben hat, hat in andern den eben so thörichten Wahn von unermesslich reichen Gold- und Silberadern hervorgebracht. Sie haben nicht erwogen, daß der Werth dieser Metalle, zu allen Zeiten und bey allen Völkern, hauptsächlich auf ihrer Seltenheit beruhet habe, und daß ihre Seltenheit von der sehr geringen Menge, die die Natur davon hier und da abgesetzt, und von den harten und schwer zu behandelnden Körpern, in welche sie diese geringe Menge fast allenthalben eingeschlossen hat, folglich von der Arbeit und dem Aufwande herrühre, ohne welche man ihr nicht beykommen und sie erhalten kann. Sie haben sich geschmeichelt, man werde von diesen Metallen eben so starke und reichhaltige Adern finden, als man von Bley, Kupfer, Zinn oder Eisen zu finden pflegt. Sir Walter Raleighs Traum von der goldenen Stadt und dem Lande Eldorado kann uns überzeugen, daß selbst weise Männer von diesem seltsamen Wahne nicht ganz frey geblieben sind. Mehr als hundert Jahre nach dem Tode dieses großen Mannes, glaubte der Jesuit Gumila noch an die Wirklichkeit dieses wunderbaren Landes, und äußerte sich mit großer Wärme, und ich darf wohl sagen, mit großer Aufrichtigkeit

dar-

darüber, wie glücklich er seyn würde, wenn er das Licht des Evangeliums unter einem Volke ausbreiten könnte, das die frommen Arbeiten eines Befehrsers so gut zu belohnen im Stande wäre.

In den von den Spaniern zuerst entdeckten Ländern kennt man gegenwärtig keine Gold- oder Silberbergwerke, die man des Betreibens werth hielte. Die Menge der Metalle, welche die ersten Abentheurer daselbst gefunden haben wollten, war vermuthlich eben so sehr übertrieben, als die Reichhaltigkeit der Werke, die unmittelbar nach der ersten Entdeckung betrieben wurden. In dessen waren die Erzählungen von dem, was diese Abentheurer gefunden haben sollten, hinreichend, die Habsucht aller ihrer Landsleute zu entflammen. Jeder Spanier, der nach Amerika ging, hoffte ein Eldorado zu finden; und das Glück that einmahl hier, was es sonst selten zu thun pflegt — es erfüllte einigermaßen die ausschweifenden Hoffnungen seiner Verehrer, und zeigte ihnen bey der Entdeckung und Eroberung von Mexico und Peru, (wovon die eine fast dreyßig, und die andere fast vierzig Jahr nach dem ersten Seezuge des Columbus erfolgte) etwas ähnliches von dem Ueberflusse an kostbaren Metallen, nach welchem sie ausgingen.

Ein Project zu einer Handlung nach Ostindien veranlaßte also die Entdeckung von Westindien. Ein Project von Eroberungen gab Gelegenheit zu allen Niederlassungen der Spanier in diesen neu entdeckten Ländern. Der Bewegungsgrund zu diesen Eroberungen war das Absehen auf Gold- und Silberadern; und durch eine

Reihe von Zufällen, die keine menschliche Einsicht vorher sehen konnte, gelang dieses Unternehmen in größerm Maße, als es die Unternehmer vernünftiger Weise erwarten konnten.

Bei allen übrigen europäischen Nationen, gingen die ersten Unternehmer, welche Kolonien in Amerika anzulegen versuchten, mit gleich schimärischen Entwürfen schwanger; aber es gelang ihnen weit weniger. Erst über hundert Jahre nach dem ersten Etablissement in Brasilien, wurden daselbst Gold- und Silberadern und Demantbrüche entdeckt. In den englischen, französischen, holländischen und dänischen Kolonien sind bisher keine entdeckt worden, wenigstens keine solche, die man jetzt der Bearbeitung werth hielte. Die ersten englischen Ansiedler in Nordamerika erbothen sich indessen, ein Fünftheil von allem Golde und Silber, welches sie finden würden, an den König abzugeben, und machten dieses zu einem Bewegungsgrunde, ihre Patente zu erhalten. In Sir Walter Raleighs Patenten für die Londner und Plymouthsche Gesellschaft, für den Rath zu Plymouth &c. wurde demnach dieses Fünftheil der Krone vorbehalten. Außer der Hoffnung, Gold- und Silberadern zu finden, schmeichelten sich diese ersten Ansiedler auch noch, die nordwestliche Durchfahrt nach Ostindien zu entdecken. Mit beyden ist es ihnen bisher geschlagen.

Zweite Abtheilung.

Ursachen des Gedeihens neuer Kolonien.

Die Kolonie eines gesitteten Volkes, welche entweder von einem wüsten, oder von einem so wenig bewohnten Lande Besitz nimmt, daß die Eingebornen den neuen Ansiedlern willig Platz machen, kommt weit schneller zu Reichthum und Größe, als irgend eine andere menschliche Gesellschaft.

Die Kolonisten bringen eine größere Kenntniß des Landbaues und anderer nützlichen Künste mit, als unter wilden und barbarischen Völkern in vielen Jahrhunderten von selbst entstehen könnte. Sie sind auch schon an Unterordnung gewöhnt, haben einen Begriff von der regelmäßigen Staatsverfassung ihres Landes, von der Gesetzgebung, worauf jene gegründet ist, und von einer ordentlichen Rechtspflege; und sie führen natürlicher Weise etwas ähnliches in der neuen Ansiedlung ein. Hingegen ist unter rohen Völkern der natürliche Fortschritt der Gesetzgebung und Staatsverwaltung langsamer, als der natürliche Fortschritt der Künste, wenn nur Gesetze und Verfassung so weit eingeführt sind, daß sie die Künste schützen können. Jeder Kolonist erhält mehr Ländereien, als er selbst bauen kann. Er hat keine Renten und fast gar keine Abgaben zu bezahlen. Er braucht seinen Erwerb mit keinem Gutsherrn zu theilen, und die Abgabe an den Landesherrn ist gemeiniglich nur eine Kleinigkeit. Er hat also alle Ursache, einen Erwerb so viel nur möglich zu vergrößern, der beynahe völlig sein Eigenthum ist. Aber seine Länderey ist gemeiniglich von solchem Umfange, daß

er mit aller eigenen Betriebsamkeit, und mit aller Betriebsamkeit anderer Leute, die er zu Hülfe nehmen kann, selten im Stande ist, den zehnten Theil dessen hervorzu- bringen, was die Länderey liefern könnte. Er beeifert sich daher, von allen Seiten Arbeiter zusammen zu bringen, und sie auf das freygebigste zu lohnen. Allein dieser reichliche Lohn, verbunden mit der Ergiebigkeit und Wohlfeilheit der Ländereyen, macht, daß ihn die Arbeiter bald im Stiche lassen, um selbst Landeigenthümer zu werden, und andere Arbeiter eben so freygebig zu lohnen, von welchen sie denn aus eben der Ursache verlassen werden, aus welcher sie selber ihren ersten Herrn verlassen hatten. Der reichliche Arbeitslohn befördert das Heyrathen. Die Kinder werden in der zarten Kindheit gut genährt und besorgt; und wenn sie heranwachsen: so übersteigt der Werth ihrer Arbeit ihren Unterhalt um ein beträchtliches. Kommen sie zu reifen Jahren: so setzt der hohe Preis der Arbeit und der niedrige Preis der Ländereyen sie in den Stand, sich auf eben die Weise ansäßig zu machen, wie ihre Aeltern vor ihnen sich ansäßig gemacht hatten.

In andern Ländern verschlingen die Renten und Gewinnste den Arbeitslohn; und die beyden höhern Stände des Volks unterdrücken den niedern Stand. In neuen Kolonien hingegen nöthigt der eigene Vortheil der beyden höhern Stände, den niedrigen edelmüthig und menschlich zu behandeln, wenigstens da, wo dieser niedere Stand nicht aus Sklaven besteht. Wüste, von Natur sehr fruchtbare Ländereyen, sind für einen sehr geringen Preis zu haben. Die Vermehrung der Ein-
künfte

Künste, welche der Eigenthümer, der immer selbst Landwirth ist, von dem Anbaue der Ländereyen erwartet, bestimmet seinen Gewinn, und dieser ist unter solchen Umständen insgemein sehr groß. Allein dieser Gewinn kann ohne die Arbeit anderer Leute bey der Urbarmachung des Bodens und dem Anbaue desselben nicht erhalten werden; und das Mißverhältniß zwischen dem großen Umfange des Landes und der in neuen Kolonien gemeiniglich geringen Bevölkerung, macht es dem Landwirthes schwer, Leute zu dieser Arbeit zu bekommen. Er darf daher mit den Arbeitern nicht lange dingen, sondern muß bezahlen, was verlangt wird. Hoher Arbeitslohn befördert die Bevölkerung. Die Wohlfeilheit und Fruchtbarkeit guter Ländereyen macht Muth, sie anzubauen, und setzt den Eigenthümer in den Stand, diesen hohen Arbeitslohn bezahlen zu können. In dem hohen Arbeitslohne steckt der Preis der Länderey hernahe allein; und ob er gleich, als Arbeitslohn betrachtet, sehr hoch ist: so ist er doch als der Preis von etwas so sehr einträglichem, nur geringe. Was die Vermehrung der Bevölkerung und die Verbesserung der Länderey befördert, befördert auch die Zunahme wahres Reichthums und Wohlstandes.

Diesem gemäß scheinen viele Kolonien der alten Griechen sehr schnell zu Reichthum und Größe gekommen zu seyn. Einige derselben scheinen in dem Laufe eines oder zweyer Jahrhunderte mit dem Mutterstaate gewetteifert und ihn sogar übertroffen zu haben. Syrakus und Agrigent in Sicilien, Tarent und Locri in Italien, Ephesus und Milet in Kleinasien mögen, allen

Nachrichten zu Folge, keiner Stadt des alten Griechenlandes haben weichen dürfen. Es scheint, daß, ihrer spätern Erbauung ungeachtet, alle feinem Künste, Philosophie, Dichtkunst und Beredsamkeit eben so früh in ihnen geblühet haben, und zu eben der Vollkommenheit gebracht worden sind, als in irgend einem Theile des Mutterlandes. Merkwürdig ist, daß die Schulen der beyden ältesten griechischen Weltweisen, des Thales und Pythagoras, nicht in dem alten Griechenland, sondern die eine in einer asiatischen und die andere in einer italienischen Kolonie entstanden sind. Alle diese Kolonien hatten sich in Ländern niedergelassen, die von rohen und barbarischen Völkern bewohnt waren, welche den neuen Ansömmlingen willig Platz machten. Sie hatten Ueberfluß an guten Ländereyen; und da sie von dem Mutterstaate ganz unabhängig waren: so stand es ihnen frey, ihre eigenen Angelegenheiten so einzurichten, wie sie es für ihr Interesse am zuträglichsten hielten.

Die Geschichte der römischen Kolonien ist bey weitem nicht so glänzend. Zwar sind einige, wie Florenz, nach vielen Menschenaltern und nach dem Verfalle des Mutterstaats, zu beträchtlichen Staaten angewachsen. Aber keine derselben scheint schnelle Fortschritte gemacht zu haben. Sie wurden alle in eroberten Provinzen angelegt, die meistens schon voller Einwohner waren. Der Antheil von Ländereyen, welcher jedem Kolonisten angewiesen wurde, war selten beträchtlich; und da die Kolonien nicht unabhängig waren: so hatten sie nicht völlige Freyheit, ihre eigenen Angelegenheiten so einzurichten, wie sie es ihrem Interesse am zuträglichsten fanden.

In Ansehung des Ueberflusses an guten Ländereyen kommen die europäischen Kolonien in Amerika und Westindien den alten griechischen Kolonien gleich, und übertreffen sie sogar noch. In Ansehung ihrer Abhängigkeit von dem Mutterstaate gleichen sie den alten römischen; aber ihre große Entfernung von Europa hat ihnen diese Bürde überall mehr oder weniger erleichtert. In ihrer Lage kann der Mutterstaat sie weniger beobachten, und hat sie weniger in der Gewalt. Wenn sie ihr Interesse auf ihre eigene Weise verfolgten: so wurde ihr Verfahren oftmahls übersehen, entweder weil man es in Europa nicht erfuhr, oder nicht genug verstand; und bei einigen Gelegenheiten hat man gutwillig nachgegeben, weil die Entfernung den Zwang schwer machte. Selbst die gebietrische und willkührliche spanische Regierung hat öfters, aus Furcht vor einem allgemeinen Aufstande, ihre Befehle, die zur Verwaltung ihrer Kolonien gegeben worden waren, widerrufen oder mildern müssen. Die Zunahme aller europäischen Kolonien an Reichthum, Volksmenge und Cultur ist folglich sehr groß gewesen.

Die Krone Spanien hat, vermöge ihres Antheils am Golde und Silber, von ihren Kolonien, vom Augenblicke ihrer Entstehung an, Einkünfte gehabt. Einkünfte dieser Art mußten die menschliche Habsucht mit den ausschweifendsten Erwartungen noch größerer Reichthümer erfüllen. Daher zogen die spanischen Kolonien, von ihrem Ursprunge an, die Aufmerksamkeit des Mutterstaats gar sehr auf sich, während die Kolonien der übrigen europäischen Völker lange Zeit vernachlässiget wurden. Vielleicht gediehen jene nicht besser bei aller

Aufmerksamkeit, und diese nicht schlechter bey aller Vernachlässigung. Nach Verhältniß der Menge Landes, welches die spanischen Kolonien gewissermaßen im Besitze haben, sind sie nicht so bevölkert und so blühend, als die andern europäischen Kolonien. Indessen haben selbst die spanischen an Volksmenge und Cultur sehr schnell zugenommen. Die Stadt Lima, die erst seit der Eroberung erbauet worden ist, soll nach Ulloas Beschreibung, schon vor dreßzig Jahren, funfzig tausend Einwohner gehabt haben. Quito, vormahls ein elendes Dorf der Indianer, soll eben diesem Schriftsteller zu Folge, nicht weniger bevölkert seyn. Gemelli Carreri, der zwar, wie man sagt, die Länder, welche er beschreibt, nicht selbst besucht hat, aber doch überall aus sehr guten Quellen geschöpft zu haben scheint, giebt der Stadt Mexico hundert tausend Einwohner: und das ist, aller Uebertreibungen der spanischen Schriftsteller ungeachtet, wahrscheinlich fünfmahl mehr, als sie zur Zeit des Montezuma enthielt. Diese Anzahl übersteigt die Volksmenge von Boston, Newjork und Philadelphia, den drey größten Städten der englischen Kolonien, um ein beträchtliches. Vor der Besitznehmung der Spanier gab es weder in Mexico noch Peru Zugvieh. Das lama war ihr einziges Lastthier, welches doch nicht einmahl die Stärke eines gemeinen Esels gehabt zu haben scheint. Der Pflug war ihnen unbekannt. Sie kannten den Gebrauch des Eisens nicht. Sie hatten weder gemünztes Geld, noch ein anderes eingeführtes Werkzeug zum Handel. Der Handel wurde bloß durch Tausch getrieben. Eine Art hölzernen Spatens war ihr vornehmstes Ackergeräth. Sie gebrauchten scharf gemachte

Steine

Steine als Messer und Beile; der Fischgräten und der harten Sehnen gewisser Thiere bedienten sie sich zum Nähen; und dieses scheinen ihre vorzüglichsten Werkzeuge gewesen zu seyn. Unter solchen Umständen konnten diese Länder wohl unmöglich so angebauet und cultivirt seyn, als nunmehr, da sie mit allen Arten europäischer zahmer Thiere reichlich versehen sind, und da der Gebrauch des Eisens, des Pfluges und vieler europäischen Künste bey ihnen eingeführt worden ist. Die Volksmenge jedes Landes steht aber mit dem Grade seiner Cultur im Verhältnisse. Ungeachtet der grausamen Ausrottung der Eingebornen, die eine Folge der Eroberung war, sind diese beyden großen Reiche vermuthlich jetzt bevölkert, als sie jemahls vorher waren; auch sind die jetzigen Einwohner von den vorigen gewiß sehr verschieden: denn wir müssen, denke ich, einräumen, daß die spanischen Kreolen die alten Indianer in vielerley Strachte übertreffen.

Nächst den spanischen Besitzungen sind die portugiesischen in Brasilien die ältesten unter allen, die von europäischen Völkern in Amerika herrühren. Da aber daselbst lange nach der ersten Entdeckung, weder Gold, noch Silberadern gefunden worden waren, und das Land also der Krone wenig oder nichts einbrachte: so wurde es lange Zeit gar sehr vernachlässiget; und während dieser Vernachlässigung wurde es eine große und mächtige Kolonie. Da Portugal unter der Herrschaft von Spanien stand, griffen die Holländer Brasilien an, und nahmen von den vierzehn Provinzen, in welche es getheilt ist, sieben weg. Sie dachten auch die übrigen
sieben

sieben bald zu erobern, als Portugal durch die Thronbesteigung der Familie von Braganza, seine Unabhängigkeit wieder bekam. Dadurch wurden die Holländer, als Feinde der Spanier, Freunde der Portugiesen, die auch Feinde der Spanier waren. Sie ließen es sich daher gefallen, den Theil von Brasilien, den sie noch nicht erobert hatten, dem Könige von Portugal zu lassen, und dieser willigte ein, daß sie den schon eroberten Theil, als etwas, das des Zwistes mit einem so guten Bundesgenossen nicht werth sey, behielten. Die holländische Regierung aber fing bald an, die portugiesischen Kolonisten zu drücken, und diese, ohne sich lange mit Klagen aufzuhalten, ergriffen gegen ihre neuen Oberherren die Waffen, und jagten sie, durch eigene Tapferkeit und Entschlossenheit, zwar mit Vorbewußt des Mutterstaats, aber doch ohne dessen offenbare Mitwirkung, aus Brasilien hinaus. Da also die Holländer keinen Theil des Landes für sich selbst behaupten konnten: so waren sie damit zufrieden, daß alles der Krone Portugal allein zurück gegeben würde. Man sagt, diese Kolonie enthielte mehr als sechs mahl hundert tausend Menschen, Portugiesen, oder Abkömmlinge derselben, Kreolen, Mulatten, und eine gemischte Gattung zwischen Portugiesen und Brasilianern. Keine einzige amerikanische Kolonie soll eine solche Volksmenge von europäischer Abkunft enthalten.

Gegen Ende des funfzehnten und in dem größten Theile des sechzehnten Jahrhunderts waren Spanien und Portugal die größten Seemächte auf dem Weltmeere; denn ob sich gleich der Handel von Venedig über
alle

alle Theile von Europa erstreckte: so segelten doch seine Flotten kaum über das mittelländische Meer hinaus. Nach dem Rechte der ersten Entdeckung nahmen die Spanier Amerika, als ihr Eigenthum, in Anspruch; und ob sie gleich eine solche Seemacht, als Portugal war, nicht verhindern konnten, sich in Brasilien fest zu setzen: so war doch damahls ihr Name so furchtbar, daß die meisten andern europäischen Völker es nicht wagten, irgendwo auf diesem großen festen Lande sich nieder zu lassen. Die Franzosen, welche eine Kolonie in Florida anzulegen versuchten, wurden alle von den Spaniern ermordet. Allein der Verfall ihrer Seemacht, eine Folge der Niederlage oder des Mißgeschicks ihrer sogenannten unüberwindlichen Flotte, zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, setzte sie außer Stand, sich den Niederlassungen der übrigen europäischen Nationen länger zu widersetzen. Daher versuchten in dem siebzehnten Jahrhunderte die Engländer, Franzosen, Holländer, Dänen und Schweden, Kolonien in dem neuen Welttheile anzulegen.

Die Schweden setzten sich in Neu jersey fest; und die Anzahl schwedischer Familien, die man daselbst noch antrifft, beweiset genugsam, daß diese Kolonie in Aufnahme gekommen seyn würde, wenn sie von dem Mutterstaate wäre unterstützt worden. Da aber Schweden sie vernachlässigte: so wurde sie bald von der holländischen Kolonie in Neu york verschlungen, welche denn 1674 wieder unter die Oberherrschaft der Engländer kam.

Die kleinen Inseln Sanct Thomas und Santa Cruz sind die einzigen Besizungen, welche die Dänen jemahls in der neuen Welt gehabt haben. Diese an sich geringen Niederlassungen wurden überdieß von einer Gesellschaft beherrscht, welche das Recht, die überflüssigen Erzeugnisse der Kolonisten zu kaufen, und sie mit den Gütern anderer Länder, welche sie nöthig hatten, zu versehen, ausschließlich besaß, und die also nicht nur die Macht, sondern auch die größte Versuchung hatte, die Kolonisten beym Kaufe und Verkaufe zu drücken. Die Herrschaft einer privilegierten Gesellschaft von Kaufleuten ist vielleicht für jedes Land die schlimmste von allen Beherrschungen. Indessen konnte sie doch das Gedeihen dieser Kolonien nicht ganz und gar verhindern, ob sie es gleich schwächte und aufhielt. Der vorige König von Dänemark hob diese Gesellschaft auf, und seitdem haben diese Kolonien beträchtlich zugenommen.

Die holländischen westindischen Kolonien waren ursprünglich, so wie die ostindischen, der Herrschaft einer privilegierten Gesellschaft unterworfen. Einige derselben nahmen sich also zwar in Vergleichung mit lange bevölkert und angebauet gewesenen Ländern schnell genug auf, aber doch schläfrig und langsam in Vergleichung mit den meisten neuen Kolonien. Ob gleich Surinam an und für sich sehr wichtig ist: so steht es doch gegen die meisten Zuckerkolonien der andern europäischen Völker zurück. Auch die Kolonie Neubelgien, die nunmehr in die zwey Provinzen Newjork und Newjersey getheilt wird, würde ohne Zweifel, auch wenn sie unter holländischer Herrschaft geblieben wäre, ansehnlich geworden seyn. Die Menge

Menge und Wohlfeilheit guter Ländereyen sind solche mächtige Ursachen des Gedeihens, daß die allerschlimmste Regierung ihren thätigen Einfluß kaum hemmen kann. Ueberdieß macht die große Entfernung von dem Mutterstaate, daß die Kolonisten dem Alleinhandel der Gesellschaft durch Schleichhandel mehr oder weniger ausweichen können. Gegenwärtig erlaubt die Gesellschaft allen holländischen Schiffen den Handel nach Surinam, gegen die Abgabe von zwey und ein halbes vom Hundert für den Werth der Ladung, und hat sich nur den geraden Handel von Afrika nach Amerika, der sich fast allein auf den Sklavenhandel einschränkt, ausschließlich vorbehalten. Diese Milderung des Privilegiums ist wahrscheinlich die Hauptursache des Wohlstandes, in dem diese Kolonie sich nunmehr befindet. Curacao und Eustatia, die beyden beträchtlichsten holländischen Inseln, stehen als Freyhäfen den Schiffen aller Nationen offen; und diese Freyheit, mitten unter größern Kolonien, deren Häfen nur den Schiffen einer einzigen Nation geöffnet werden, ist die Hauptursache von dem Wohlstande dieser beyden unfruchtbaren Inseln.

Die französische Kolonie in Kanada wurde, während des größten Theils des vorigen Jahrhunderts und während eines Theils des gegenwärtigen, von einer abschließenden Gesellschaft regieret. Bey einer so ungünstigen Verwaltung blieb sie gegen andere neue Kolonien zurück; aber sie nahm weit schneller zu, seit dem diese Gesellschaft, nach dem Falle des sogenannten Mississippisystems, getrennet worden war. Als die Engländer Besitz von diesem Lande nahmen, fanden sie darin kaum
doppelt

doppelt so viel Einwohner, als der Pater Charlevoix ihm etliche und zwanzig Jahre vorher zugeschrieben hatte. Dieser Jesuit war das ganze Land durchreiset, und konnte nicht die Absicht haben, es für geringer, als es in der That war, auszugeben.

Die französische Kolonie in Sanct Domingo wurde von Seeräubern und Freybeutern errichtet, die lange Zeit Frankreichs Schutz so wenig suchten, daß sie dessen Oberherrschaft nicht einmahl anerkennen wollten; und da diese Räuber in so fern Bürger wurden, daß sie diese Herrschaft anerkannten, so mußten dieselben doch noch geraume Zeit sehr behutsam behandelt werden. In diesem Zeitraume nahm die Bevölkerung und Cultur der Kolonie sehr schnell zu. Selbst der Druck der ausschließenden Gesellschaft, dem sie, gleich andern französischen Kolonien, eine Zeitlang unterworfen war, konnte ihr Fortschreiten nicht ganz aufhalten, ob er es gleich unfehlbar erschweret hat. Alles kam wieder in Gang, da jener Druck aufhörte. Sie ist nunmehr die wichtigste Zuckerkolonie in Westindien, und sie soll mehr Zucker liefern, als alle englischen Zuckerkolonien zusammen genommen. Die übrigen französischen Zuckerkolonien sind insgesamt sehr blühend.

Allein, keine Kolonien haben schnellere Fortschritte gemacht, als die englischen in Nordamerika.

Ueberfluß an guten Ländereyen, und Freyheit, ihre Angelegenheiten nach ihrem eigenen Gutdünken zu bereiten, scheinen die beyden Hauptursachen des Wohlstandes aller neuen Kolonien zu seyn.

In

In Ansehung der Menge guter Ländereyen sind zwar die englischen Kolonien in Nordamerika ohne Zweifel sehr reichlich versorgt worden; indessen kommen sie doch hierin den portugiesischen und spanischen nicht gleich, und thun es denen, welche die Franzosen vor dem Pariser Frieden besaßen, nicht zuvor. Aber die politische Verfassung der englischen Kolonien ist der Ausnahme und Cultur des Landes günstiger gewesen, als die Verfassung irgend einer Kolonie der drey andern Nationen.

Zuvörderst ist es in den englischen Kolonien zwar nicht ganz verhindert worden, daß große Strecken wüster Ländereyen in die Hände weniger Personen zusammen gekommen sind; aber dergleichen Besignehmungen sind doch wenigstens daselbst mehr eingeschränket gewesen, als in den übrigen Kolonien. Das Koloniegeseß, welches jedem Eigenthümer die Verbindlichkeit auflegt, innerhalb eines gewissen Zeitraums, einen bestimmten Theil von seinen Ländereyen anzubauen, und welches erklärt, daß im Unterlassungsfalle solche vernachlässigte Ländereyen einem andern verliehen werden können, ist zwar vielleicht nicht sehr strenge gehandhabt worden, aber doch nicht ohne Wirkung geblieben.

Es giebt, zweytens, in Pensylvanien kein Recht der Erstgeburt, und Ländereyen werden, wie bewegliche Güter, unter alle Kinder einer Familie gleich vertheilt. In drey Provinzen von Neuengland erhält das älteste Kind, wie nach dem mosaischen Geseße, bloß seinen Antheil doppelt. Wenn also in diesen Provinzen auch zuweilen eine Menge Ländereyen bey einer einzelnen

Smith Unters. 2. Th.

Q

Person

Person sich anhäufen: so kann man doch annehmen, daß sie nach ein Paar Geschlechtsfolgen wieder vertheilt seyn werden. In den übrigen englischen Kolonien findet zwar, wie nach englischen Gesetzen, das Recht der Erstgeburt statt. Allein in allen englischen Kolonien macht die Art der Eigenthumsrechte, welche bey der Vergebung der Ländereyen dem Besiznehmer erteilt werden, und welche mit denen übereinkommen, welche man in der englischen Rechtssprache free Soccage *) nennt, die Verä-
ßerung

*) Es ist bekannt, daß nach dem System des englischen Civil-Rechts das Eigenthum der Ländereyen durchaus als ein Lehnbesitz, oder als ein von einem Höhern, vornehmlich vom Könige, unter gewissen Bedingungen und aufgelegten Verpflichtungen bewilligtes und geschenktes Eigenthum betrachtet wird. Deswegen heißt in der englischen Rechtssprache, jedes Landeigenthum, von welcher Art es auch sonst seyn mag, ein tenure; das heißt, etwas, welches man von der Hand eines andern erhalten hat; und jeder Gutbesitzer ist ein tenant, ein beneficiarius des Königs, oder eines Lords. Diese tenures sind aber wieder von verschiedener Art, und haben verschiedene Namen, nachdem die damit verbundenen Rechte verschieden sind. Die erste große Abtheilung von tenures war vor Alters in England, wie in allen Ländern Europens, die zwischen freyen, und mit Leibeigenschaft oder Knechtschaft belasteten Gütern, — zwischen free tenures und tenures of villenage. Dieser Unterschied fällt zwar, seit der gänzlichen Abschaffung der villenage oder der Dienstbarkeit in England, weg: aber doch ist noch eine Art von tenures, die aus dem dienstpflichtigen Eigenthume entstanden ist, in denjenigen Gütern übrig geblieben; welche copyholds heißen, und die von den freeholds, außer andern Eigenthümlichkeiten, auch dadurch verschieden sind, daß ihr Besitz kein Recht giebt, bey den Wahlen der Parlamentsglieder für die Grafschaft, wozu das copyhold gehört, mit zu stimmen. Was die freyen Lehn Güter betrifft: so wurden dieselben vormahls wieder eingetheilt, in die eigentlichen Ritter- oder militärischen Lehen, welches diejenigen sind, die
vor-

Gerung der Ländereyen leicht; und wer einen ausgebreiteten Strich Landes verliehen bekommen hat, findet ge-

2

mei-

vornehmlich durch Wilhelm den Eroberer in England eingeführt; und unter seinen nächsten Nachfolgern beynahe allgemein geworden sind; und in die, welche free soccage, oder nach dem barbarischen Latein, *fronraus* jene englischen Wörter entstanden sind, *tenementa liberi soccagii* heißen. Der Ursprung dieses Namens, und die Natur dieses Eigenthums ist ein Gegenstand einer weitläufigen Erörterung in Blackstones mehrmahlen angeführtem Werke, im 6ten Kapitel des 2ten Buchs. Nach der wahrscheinlichsten Meinung, für welche sich Blackstone erklärt, ist das Wort aus dem Angelsächsischen *soc* entstanden, welches Freyheit, oder Privilegium bedeutet. Und die Sache, — die dadurch angezeigte besondere Art des Landbesizes, schrieb sich ebenfalls schon aus den Zeiten der Angelsächsischen Regierung her, und war ein Ueberrest der alten Freyheiten, die durch die Eroberung der Normänner auf den meisten Gütern, durch Einführung eines neuen Lehnrechts, verloren ging; aber nach und nach, da der Geist der Zeit und der englischen Verfassung der Freyheit wieder günstiger zu werden anfang, auch fast allenthalben wieder hergestellt wurde. An sich gab zwar das eigentliche Ritter- oder militärische Lehngut dem Eigenthümer einen höhern Rang, als das *liberum soccagium*, aber es war dafür auch mit größern Lasten verbunden. Die Hauptcharaktere von beyden giebt Blackstone so an: daß bey dem Rittergute die Dienste, zu welchen der Eigenthümer verpflichtet war, persönlich, und eben deswegen unbestimmt, bey den Gütern hingegen, die *free soccage* heißen, bestimmt, und gemeiniglich in eine Geldabgabe verwandelt waren; und daß die sehr lästigen Vorrechte des Lehnsherrn bey den erstern, die Vormundschaft über unmündige Erben zu führen, und elternlose Erbtöchter zu verheyrathen, bey den letztern wegfielen. Aber auch dieser Unterschied hat seit 1660, — der Zeit der Wiederherstellung der Königswürde und Karls des zweyten — aufgehört; und jetzt werden die Güter beyder Arten unter dem Titel und mit den Rechten von *free* and *common soccage* besessen, und machen diejenige Klasse von Besitzungen aus, die unter dem Namen der *freeholds* auch außer England allen denen bekannt sind, welche englische Zeitungen oder Romane lesen.

meiniglich seinen Vorthail dabey, den größten Theil desselben, so bald er nur kann, zu veräußern, und sich nur einen geringen Erbzins davon vorzubehalten. In den spanischen und portugiesischen Kolonien findet bey Vererbung aller großen Güter, auf welchen Ehrentitel hatten, das sogenannte Majoratsrecht statt. Solche Güter kommen alle auf eine Person, und sind in der That Fideicommissse, und unveräußerlich. Die französischen Kolonien richten sich zwar nach dem Pariser gemeinen Rechte, welches bey Vererbung der Ländereyen den jüngern Kindern günstiger ist, als das englische Gesetz. Wenn aber in den französischen Kolonien ein Theil eines Gutes, welches man als adeliges Lehn- und Rittergut besizet, veräußert wird: so kann es innerhalb einer bestimmten Zeit, entweder von dem Erben des Lehnherrn, oder von der Familie des vorigen Besizers wieder eingelöst werden. Da nun alle weitläufigen Güter des Landes adelige Lehn Güter sind: so muß dieses nothwendig die Veräußerung derselben erschweren. In einer neuen Kolonie aber werden große unangebauete Güter geschwinder durch Veräußerung, als durch die Erbfolge vereinzelt. Die Menge und Wohlfeilheit guter Ländereyen sind, wie schon angemerkt worden ist, die Hauptursachen der schnellen Aufnahme neuer Kolonien. Die Anhäufung der Ländereyen in wenigen Händen verhindert in der That, daß viel Land wohlfeil zu haben ist; überdieß ist eine solche Anhäufung ungebauten Landes das größte Hinderniß seines Anbaues. Die Arbeit aber, die man auf die Verbesserung und den Anbau der Länderey verwendet, verschafft der Gesellschaft den größten und wichtigsten Erwerb. Dieser Erwerb vergütet nicht nur den Arbeits-

lohn

lohn und die Zinsen des angewendeten Kapitals, sondern auch den Erbzins oder die Renten des Landes, worauf das Kapital verwendet worden ist. Weil nun die Arbeit der englischen Kolonisten mehr auf die Verbesserung und Cultur der Länderey gerichtet ist: so können sie auch mehr als die Kolonisten der drey andern Nationen erwerben, deren Thätigkeit, durch den auf zu wenig Personen eingeschränkten Besitz der Ländereyen, mehr oder weniger auf andere Gewerbe gelenkt wird.

Drittens verschafft die Arbeit der englischen Kolonisten ihnen nicht nur einen größern und wichtigern Erwerb, sondern sie behalten auch, vermöge der mäßigen Abgaben, einen größern Antheil ihres Erwerbes für sich, können sich etwas sammeln, und immer mehr Arbeiten unternehmen. Die englischen Kolonien haben bisher noch nichts zur Vertheidigung des Mutterstaats, oder zur Unterhaltung seiner Staatsverwaltung beygetragen; im Gegentheile sind sie bisher fast ganz auf Kosten des Mutterstaats vertheidiget worden. Der Aufwand für die Flotten und Kriegsheere steht aber mit den nöthigen Ausgaben für die bürgerliche Regierung in gar keinem Verhältnisse; und die Kosten ihrer eigenen bürgerlichen Regierung sind jederzeit sehr mäßig, und gemeinlich nur auf die Besoldungen des Gouverneurs, der Richter, und etlicher Polizeybeamten, und auf die Unterhaltung weniger höchst nützlicher öffentlichen Anstalten eingeschränkt gewesen. In Massachusetsbay pflegte der Aufwand der bürgerlichen Regierung, vor dem Anfange der letztern Unruhen, nur ungefähr 18000 Pf. St. jährlich, zu betragen. In Neuhamphshire und Rhodeisland

246 Unters. über die Natur und die Ursachen

3500 Pf. St. für jede. In Connecticut 4000 Pf. St. In Newyork und Pensylvanien 4500 Pf. St. für jede. In Newjersey 1200 Pf. St. In Virginien und Südcarolina 8000 Pf. St. Die bürgerliche Regierung von Neuschottland und Georgien wird zum Theil durch einen jährlichen Zuschuß, den das Parlament bewilliget, unterhalten; aber Neuschottland bezahlt überdieß jährlich ungefähr 7000 Pf. St. und Georgien 2500 Pf. zu den Staatsausgaben der Kolonien. Kurz, alle verschiedenen Regierungen in Nordamerika, mit Ausnahme von Maryland und Nordcarolina, von welchen man keine genaue Berechnung hat, haben, vor den letztern Unruhen, den Einwohnern nicht über 64,700 Pf. St. jährlich gekostet: ein ewig merkwürdiges Beispiel, mit wie wenig Aufwand drey Millionen Menschen nicht nur regiert, sondern auch gut regiert werden können! Freylich ist die wichtigste Staatsausgabe, der Schuß und die Vertheidigung des Landes, immer dem Mutterstaate aufgebürdet worden. Auch das Ceremoniel der Regierung in den Kolonien, bey Einführung eines neuen Gouverneurs, Eröffnung eines Landtages u. dgl. ist zwar anständig genug, aber doch von keinem kostbaren Gepränge begleitet. Ihre kirchliche Regierung ist auf gleichen haushälterischen Fuß eingerichtet. Zehnten sind unter ihnen unbekannt, und ihre gar nicht zahlreiche Geistlichkeit wird entweder durch mäßige Besoldungen, oder durch freywillige Beyträge der Pfarrkinder unterhalten. Die spanische und portugiesische Macht hingegen wird zum Theil von den Abgaben, welche ihre Kolonien bezahlen müssen, unterstützt. Frankreich hat zwar niemahls von seinen Kolonien beträchtliche Einkünfte gezogen, weil die

erho-

erhobenen Abgaben insgemein in den Kolonien wieder aufgewendet worden sind; aber die Kolonieregierung aller dieser drey Nationen wird mit weit stärkerm Aufwande geführt, und ist mit einem viel kostbarern Ceremoniel verbunden. So ist, zum Beyspiele, die Verschwendung bey Einführung eines neuen Vicekönigs von Peru oft ungeheuer groß gewesen. Dergleichen Gepränge ist nicht nur eine wirkliche Auflage, welche die reichen Kolonisten bey solchen besondern Gelegenheiten bezahlen müssen, sondern sie werden auch dadurch überall an Eitelkeit und Verschwendung gewöhnt. Es ist nicht bloß eine drückende zufällige Auflage, sondern auch die Veranlassung einer weit drückendern immerwährenden, der nemlich, welche Privatleute der Schwelgerey und Ueppigkeit bezahlen. Auch ist in den Kolonien dieser drey Nationen die kirchliche Regierung äußerst drückend. Zehnten werden überall gegeben, und in den spanischen und portugiesischen Kolonien mit der größten Strenge eingetrieben. Außerdem werden sie von einer Menge von Bettelmönchen heimgesucht, deren nicht nur erlaubte, sondern auch durch die Religion geheiligte Bettelen für das arme Volk eine desto drückendere Auflage ist, da man es sorgfältig beredet, daß es Pflicht sey, ihnen zu geben, und große Sünde, ihnen seine Mildthätigkeit zu versagen. Ueberdies ist die Geistlichkeit in allen Kolonien in dem Besitze der größten Ländereyen.

Viertens haben die englischen Kolonien in Ansehung der Freyheit, mit den Ersparnissen von ihrem Erwerbe, oder mit dem, was sie nicht selbst verzehren, zu schalten und zu walten, und in Ansehung des ausgebreitetern

Waarenabfages, den man ihnen zugestanden hat, Vorträge vor den Kolonien anderer europäischen Völker. Jede Nation hat mehr oder weniger darnach gestrebt, den Handel mit ihren Kolonien sich ausschließlich zuzueignen, und hat in dieser Absicht den Schiffen fremder Nationen den Handel mit den Kolonien, und diesen die Einfuhrung europäischer Güter von jeder auswärtigen Nation, verbotzen. Allein dieses Monopol ist von den verschiedenen Völkern auf verschiedene Weise ausgeübt worden.

Einige Nationen haben allen Handel mit ihren Kolonien einer Gesellschaft ausschließlich überlassen, von welcher die Kolonisten alle ihre europäischen Bedürfnisse kaufen, und der sie ihre eigenen überflüssigen Erzeugnisse allein verkaufen mußten. Es war also der Vortheil der Gesellschaft, nicht nur die erstern aufs theuerste zu verkaufen, und die letztern aufs wohlfeilste einzukaufen, sondern auch von diesen letztern nicht mehr, auch zu dem niedrigsten Preise, zu nehmen, als sie in Europa zu einem sehr hohen Preise wieder unterbringen konnte. Es war ihr Vortheil, nicht nur in allen Fällen den Werth der überflüssigen Erzeugnisse der Kolonie herabzusetzen, sondern auch in vielen Fällen die natürliche Vermehrung derselben zu entkräften und aufzuhalten. Unter allen Veranstellungen, das natürliche Wachsthum einer neuen Kolonie zu erschicken, giebt es keine so unfehlbar wirksame, als eine ausschließende Handelsgesellschaft. Gleichwohl hat Hollands Politik dieses Verfahren beobachtet; und nur in dem jetzigen Jahrhunderte hat die Gesellschaft in vielen Stücken der Ausübung ihres Privilegiums entsagt. Auch Dänemark hatte bis zur Regierung des
vorigen

vorigen Königs diese Staatswirthschaft. Bey gewissen Gelegenheiten verfahren die Franzosen eben so; und neuerlich, seit dem J. 1755. nachdem alle andere Nationen diese Staatswirthschaft, ihrer Ungereimtheit wegen, aufgegeben hatten, hat Portugal dieselbe, wenigstens in Ansehung der beyden vornehmsten brasilianischen Provinzen, Fernambuco und Marannon, erst angenommen.

Andere Nationen haben, ohne eine Gesellschaft ausschließlich zu privilegiren, allen Handel mit ihren Kolonien auf einen einzelnen Hafen des Mutterstaats eingeschränkt, aus welchem entweder kein Schiff anders, als mit einer Flotte und in einer gewissen Jahrszeit, oder auch ein einzelnes Schiff nicht anders, als vermöge einer besondern, meistens sehr theuer zu bezahlenden Erlaubniß, auslaufen darf. Diese Maßregel gestattet zwar allen Einwohnern des Mutterstaats den Handel mit den Kolonien, unter dem Bedinge, daß er aus dem rechten Hafen, in der rechten Jahrszeit und mit den rechten Fahrzeugen getrieben werde. Da aber die Kaufleute, die ihre Kapitalien zu Ausrüstung dieser privilegirten Schiffe zusammen schossen, ihren Vorthail dabey fanden, gemeinschaftliche Sache zu machen: so mußte nothwendig ein solcher Handel nach gleichen Grundsätzen, als der Handel einer ausschließenden Gesellschaft getrieben werden. Der Gewinn dieser Kaufleute mußte eben so übermäßig und drückend seyn. Die Kolonien wurden schlecht bedient, und mußten theuer kaufen, und wohlfeil verkaufen. Indessen hat, bis vor kurzem, Spanien diese Maßregel befolgt; und der Preis aller europäischen Güter soll daher in dem spanischen Westin-

dien ungeheuer hoch gewesen seyn. Ulloa giebt an, daß in Quito ein Pfund Eisen mit vier bis sechs, und ein Pfund Stahl mit sechs bis zehn Pfennigen St. bezahlt worden sey. Nun geben aber die Kolonisten hauptsächlich darum ihre Erzeugnisse weg, um sich europäische Waaren zu verschaffen. Je mehr sie also für die letztern bezahlen, desto weniger gewinnen sie an den erstern, und die Theuerung der einen, besteht in der Wohlfeilheit der andern. Portugal beobachtet in diesem Betrachte gegen alle seine Kolonien Spaniens alte Handelspolitik, jedoch mit Ausnahme von Fernambuco und Marannon, gegen welche es noch weit schlimmer verfährt.

Noch andere Nationen erlauben allen ihren Einwohnern, aus allen Häfen des Mutterstaats den freyen Handel nach ihren Kolonien, und es bedarf dazu bloß der gewöhnlichen Pässe aus dem Zollamte. Hier macht es nun die Menge und der zerstreute Aufenthalt der Handelsleute unmöglich, sich mit einander einzuversuchen, und sie können bey dieser Concurrenz, keinen übermäßigen Gewinn machen. Die Kolonien werden unter einer so milden Staatsverwaltung in den Stand gesetzt, zu billigen Preisen ihre eigenen Erzeugnisse zu verkaufen, und die europäischen Güter zu kaufen. England hat seit Aufhebung der Plymouther Gesellschaft, zu welcher Zeit die Kolonien noch in ihrer Kindheit waren, diese Maßregel allezeit beobachtet. Auch Frankreich ist, seit der Aufhebung der in England sogenannten Mississippigesellschaft, nicht davon abgewichen. Der Gewinn also, den Frankreich und England von dem Handel mit ihren Kolonien haben, ist zwar unstreitig etwas größer,
als

als er bey der freyen Concurrenz aller andern Nationen seyn würde, aber doch keinesweges übermäßig; und der Preis der europäischen Güter ist in den Kolonien dieser beyden Nationen nicht übertrieben.

So sind auch Großbritanniens Kolonien bey der Ausfuhr ihrer überflüssigen Erzeugnisse nur in Ansehung gewisser Waaren auf den Verkauf an den Mutterstaat eingeschränkt. Diese Waaren sind in der Schiffsahrtsacte und in einigen nachherigen Acten ausdrücklich genannt worden, und heißen daher genannte Waaren. (enumerated commodities) Die übrigen heißen ungenannte, (non - enumerated) und können unmittelbar nach andern Ländern ausgeführt werden, wosern es nur in brittischen Schiffen, oder in solchen Kolonieschiffen geschieht, wovon der Eigenthümer und drey Viertheile der Seeleute brittische Unterthanen sind.

Unter den ungenannten befinden sich einige von den wichtigsten amerikanischen und westindischen Producten: Getreide aller Art, Nuß- und Zimmerholz, eingesalzene Lebensmittel, Fische, Zucker und Rum.

Getreide ist natürlicher Weise der erste und wichtigste Gegenstand bey der Cultur aller neuen Kolonien. Wenn ihnen erlaubt wird, einen sehr ausgebreiteten Absatz davon zu machen: so muntert das Gesetz sie auf, viel mehr Getreide, als in einem dünnbewohnten Lande verzehrt wird, zu bauen, und so für den reichlichen Unterhalt einer immer zunehmenden Volksmenge im voraus zu sorgen,

In einem mit Waldung ganz bedeckten Lande, wo Zimmerholz wenig oder nichts gilt, sind die zum Ausroden der Wälder erforderlichen Kosten das vornehmste Hinderniß der Benützung des Bodens. Wenn nun den Kolonisten erlaubt wird, einen sehr ausgebreiteten Holzhandel zu treiben: so erleichtert das Gesetz die Cultur dadurch, daß es den Preis einer Waare, die außerdem wenig gelten würde, erhöht, und die Kolonisten in den Stand setzt, bey einer Sache noch einigen Gewinn zu machen, die sonst bloßer Aufwand gewesen wäre.

In einem nicht zur Hälfte bevölkerten und nicht zur Hälfte urbar gemachten Lande vermehrt sich natürlicher Weise das Vieh über das Bedürfniß der Einwohner, und hat also öfters wenig oder gar keinen Werth. Es ist aber schon vorhin bewiesen worden, daß der Preis des Viehes nothwendig mit dem Getreidepreise in einem gewissen Verhältnisse stehen müsse, bevor die meisten Ländereyen eines Landes urbar gemacht werden können. Wenn nun der ausgebreitete Verkauf des amerikanischen Viehes, in allen Gestalten, geschlachtet und lebendig, erlaubt wird: so erhöht das Gesetz den Werth einer Waare, deren hoher Preis die Cultur so wesentlich befördert. Indessen mögen die guten Wirkungen dieser Freyheit, durch die Acte aus dem vierten Jahre Georgs des dritten, im 15ten Kap. welche Häute und Felle unter die genannten Waaren setzt, und dadurch den Werth des amerikanischen Viehes verringert, etwas gehemmet worden seyn.

Großbritanniens Schifffahrt und Seemacht durch Erweiterung der Fischereyen unserer Kolonien zu vermehren,

ren, ist ein Gegenstand, den die Gesetzgebung zum beständigen Augemerke gehabt zu haben scheint. Diese Fischereyen haben, in dieser Rücksicht, alle Ermunterungen genossen, welche die Freyheit ihnen geben konnte, und sie sind daher sehr blühend geworden; insbesondere war die Fischerey von Neuengland, vor den letztern Unruhen, vielleicht eine der wichtigsten in der Welt. Der Wallfischfang, der in England, der übertrieben hohen Prämie ungeachtet, so wenig zu bedeuten hat, daß nach vieler Leute Meynung, (die ich jedoch nicht verbindlich mag) die ganze jährliche Ausbeute nicht viel mehr betragen soll, als die darauf bezahlten Prämien, wird in Neuengland, ohne alle Prämien, in einem sehr weiten Umfange getrieben. Fische sind einer der wichtigsten Artikel, womit die Nordamerikaner nach Spanien, Portugal und dem mittelländischen Meere handeln.

Zucker war ursprünglich eine genannte Waare, die nur nach Großbritannien ausgeführt werden durfte. Allein im J. 1731 wurde, auf Vorstellung der Zuckerplanzer, die Ausfuhr in alle Theile der Welt erlaubt. Indessen ist durch die Einschränkungen, unter welchen diese Freyheit zugestanden wurde, und durch den hohen Preis des Zuckers in Großbritannien, die Absicht größtentheils verfehlt worden. Großbritannien und dessen Kolonien bleiben immer noch fast der einzige Markt für allen Zucker, der in den brittischen Pflanzungen gebauet wird. Der Verbrauch desselben hat so sehr zugenommen, daß, ungeachtet des vermehrten Anbaues in Jamaika und in den abgetretenen Inseln, und der dadurch seit zwanzig Jahren sehr stark vermehrten Einfuhr des Zuckers, die

Aus.

Ausfuhr in fremde Länder nicht viel stärker seyn soll, als sie vorhin war.

Nun ist ein sehr wichtiger Artikel bey dem Handel, den die Amerikaner nach der afrikanischen Küste treiben, von da sie Negerflaven zurück bringen.

Wenn alle überflüssige Erzeugnisse von Amerika, an Getreide von aller Art, an eingesalznen Lebensmitteln und an Fischen, unter die genannten gesetzt worden wären, und also nothwendig nach Großbritannien hätten verkauft werden müssen: so würde das der Betriebsamkeit der Einwohner des Mutterlandes zu viel Eintrag gethan haben. Es geschähe ohne Zweifel mehr aus Eifersucht gegen diesen Eintrag, als in der Absicht Amerika nützlich zu seyn, daß man diese wichtigen Güter nicht nur aus der Zahl der genannten wegließ, sondern auch in der Regel, alles Getreide, ausgenommen Reis, und alle eingesalznen Lebensmittel, in Großbritannien einzuführen verboth.

Ursprünglich durften die ungenannten Güter in alle Welttheile ausgeführt werden. Nußholz und Reis waren zuerst unter die genannten gesetzt worden; da man sie in der Folge davon ausnahm, wurde die Erlaubniß, sie nach Europa zu verkaufen, auf die Länder, welche vom Vorgebirge Finis terræ südwärts liegen, eingeschränkt. Durch die sechste Acte Georgs des dritten im 52sten Kap. wurden alle ungenannten Güter derselben Einschränkung unterworfen. Diejenigen Theile von Europa, welche vom Vorgebirge Finis terræ südwärts liegen, haben wenig Manufacturen, und wir durften also weniger besorgt seyn,

fern, daß die Kolonieschiffe Manufacturwaaren, die den unsrigen Abbruch gethan haben würden, mit zurück brächten.

Die genannten Waaren sind von zweyerley Art: erstlich solche, die eigentliche amerikanische Erzeugnisse sind, und in dem Mutterstaate nicht hervorgebracht werden können, oder wenigstens nicht hervorgebracht werden. Von dieser Art sind Syrop, Kaffee, Cacaobohnen, Toback, Pfeffer aus Jamaika, Ingwer, Fischbein, rohe Seide, Baumwolle, Biberfelle und anderes amerikanisches Pelzwerk, Indigo, Gelbholz, (fustic) und andere Färbehölzer. Zweitens solche, die keine eigenen amerikanischen Erzeugnisse sind, sondern die der Mutterstaat zwar hervorbringen kann und hervorbringt, aber nicht in solcher Menge, daß sie zu dem Bedürfnisse hinreichen, und die daher meistens aus fremden Ländern gehohlet werden müssen. Von dieser Art sind alles Material zum Schiffbau, Masten, Segelstangen, Boogsprits, Leer, Pech und Terpentiu, Eisen in Luppen und Stangen, Kupferblech, Häute und Felle, Potasche und Perlasche. Die allerstärkste Einfuhr der Waaren von der erstern Art konnte den Anbau keines Erzeugnisses des Mutterstaats verhindern, oder dessen Verkauf Eintrag thun. Indem man sie auf den alleinigen inländischen Verkauf einschränkte, wollte man nicht nur unsere Kaufleute in den Stand setzen, dieselben in den Pflanzungen wohlfeiler einzukaufen, und folglich in England mit größerem Vortheile zu verkaufen, sondern auch mit den Pflanzungen und mit fremden Ländern einen vortheilhaften Zwischenhandel stiften, bey welchem

Groß-

Großbritannien, als dasjenige Land, wohin diese Waaren zuerst gebracht wurden, nothwendig der Mittelpunct oder Stapel seyn mußte. Auch die Einfuhr der Waaren von der zweyten Art glaubte man so lenken zu können, daß der Verkauf nicht der inländischen Erzeugnisse gleicher Art, sondern nur der aus fremden Ländern eingeführten, dadurch gehemmet würde. Man wollte sie nemlich durch angemessene Abgaben etwas theurer, als die erstern, und viel wohlfeiler, als die letztern machen. Indem man also dergleichen Waaren auf den einheimischen Markt einschränkte, suchte man keinesweges den großbritannischen Erzeugnissen Eintrag zu thun, sondern den Erzeugnissen einiger auswärtigen Länder, mit welchen die Handelsbilanz für Großbritannien nachtheilig zu seyn schien.

Das Verboth, daß die Kolonien nach keinem andern Lande, als nach Großbritannien Masten, Segelstangen und Boogsprite, Pech und Terpentin ausführen durften, mußte natürlicher Weise den Preis des Zimmerholzes in den Kolonien erniedrigen, folglich auch die Kosten des Ausrodens ihrer Wälder, wodurch die Urbarmachung des Bodens am meisten gehindert wird, vermehren. Allein zu Anfange dieses Jahrhunderts, im J. 1703, suchte die schwedische Pech- und Leer-Handlungsgesellschaft den Preis ihrer Waaren für Großbritannien dadurch zu erhöhen, daß sie die Ausfuhr derselben verboth, wofern sie nicht in ihren eigenen Schiffen, zu dem von ihr bestimmten Preise, und in gewissen Quantitäten geschähe. Um nun diese sonderbare Handelspolitik unwirksam, und um sich, nicht nur von

Schwe-

Schweden, sondern auch von allen übrigen nordischen Mächten so unabhängig als möglich zu machen, gab Großbritannien eine Prämie auf die Einführung alles amerikanischen Materials zum Schiffbau; und diese Prämie wirkte so viel, daß der Preis des Zimmerholzes in Amerika höher stieg, als ihn die Einschränkung auf den einheimischen Verkauf hätte herabsetzen können. Da beyde Anordnungen zu gleicher Zeit gemacht wurden: so war ihre gemeinschaftliche Wirkung der Urbarmachung der amerikanischen Ländereyen eher beförderlich, als hinderlich.

Eisen in Luppen und Stangen war zwar auch unter die genannten Waaren gesetzt worden; da es aber, wenn es aus Amerika eingeführt wird, von beträchtlichen Abgaben, die das aus andern Ländern eingeführte Eisen bezahlen muß, befreyet worden ist: so befördert die eine Anordnung die Anlegung der Eisenhämmer in Amerika mehr, als die andere dieselbe verhindert. Keine Manufacturanstalt erfordert einen solchen Holzaufwand, und trägt so viel zum Ausroden der Wälder bey, als Eisenhämmer.

Daß einige von diesen Anordnungen den Werth des amerikanischen Zimmer- und Nußholzes erhöhen, und dadurch die Urbarmachung der Ländereyen begünstigen würden, ist zwar vielleicht von den Gesetzgebern weder beabsichtigt, noch eingesehen worden. Ob indessen gleich die wohlthätigen Folgen derselben in dieser Rücksicht zufällig gewesen sind: so sind sie doch darum nicht weniger wirklich gewesen.

Zwischen den Kolonien der Britten in Amerika und in Westindien herrscht in Ansehung der genannten und ungenannten Waaren unbeschränkte Handelsfreiheit. Diese Kolonien sind nunmehr so volkreich und blühend geworden, daß jede in der einen oder der andern einen reichen Absatz ihrer Erzeugnisse findet. Alle zusammen genommen, machen einen großen einheimischen Markt für ihre eigenen Erzeugnisse.

Englands großmüthigeres Regierungssystem in Absicht auf den Handel seiner Kolonien hat sich indessen meistens nur auf den Verkauf ihrer Erzeugnisse, entweder in ihrem ganz rohen Zustande, oder auf der allerersten Stufe ihrer Verfeinerung, eingeschränkt. Die mehr vervollkommeneten oder verfeinerten Manufacturen, selbst der amerikanischen Erzeugnisse, haben die englischen Kaufleute und Manufacturisten sich vorbehalten, und es bey der gesetzgebenden Gewalt dahin gebracht, daß ihre Anlegung in den Kolonien theils durch starke Abgaben, theils durch gänzlichcs Verboth verhindert worden ist.

Da, zum Beyspiel, Muscovadozucker aus den brittischen Pflanzungen, bey der Einfuhr nur 6 Schillinge 4 Pf. St. vom Zentner bezahlt: so bezahlt der weiße Zucker 1 Pf. 1 Sch. und 1 Pfennig St., und der doppelt oder einfach geläuterte, in Broten 4 Pf. 2 Sch. 5 $\frac{8}{10}$ Pfennige St. Als diese hohe Auflage gemacht wurde, war Großbritannien der einzige, und noch ist es der vornehmste Markt, wohin der Zucker aus den brittischen Kolonien gebracht werden konnte. Die Auflage war also so gut, als ein Verboth, im Anfange den Zucker

Zucker für irgend einen auswärtigen Markt, und nunmehr ihn für denjenigen Markt zu läutern, der vielleicht mehr als neun Zehntheile des ganzen Erzeugnisses wegnehmen würde. Daher sind die Zuckersiedereyen, welche in allen französischen Zuckercolonien sehr gut fortgekommen sind, in den englischen wenig, und nur für das Bedürfniß der Colonien selbst, betrieben worden. So lange Grenada in französischen Händen war, befand sich fast bey jeder Pflanzung eine Zuckersiederey, wenigstens zu der ersten Läuterung. Seit dem es aber England in Besiz hat, sind beynahe alle dergleichen Werke eingegangen; und gegenwärtig, im October 1773, sollen nicht mehr als zwey oder drey auf der ganzen Insel vorhanden seyn. Indessen wird jetzt, durch Nachsicht des Zollamts, der einmahl oder zweymahl geläuterte Zucker, wenn die Brote wieder zerrieben worden sind, als Mustovadozucker eingeführt.

Indem Großbritannien die Eisenhämmer in Amerika dadurch ermuntert, daß es das daselbst verarbeitete Eisen von Abgaben befreyet, welchen dieselbe aus andern Ländern eingeführte Waare unterworfen ist, belegt es die Anlegung der Stahlhämmer und der Mühlen, auf welchen das Eisen gespalten wird, in allen amerikanischen Pflanzörtern mit einem gänzlichen Verbothe. Man will nicht leiden, daß die Kolonisten diese verfeinerten Manufacturen, selbst zu eigenem Gebrauche, betreiben, und besteht darauf, daß sie alle Bedürfnisse dieser Art von unsern Kaufleuten und Manufacturisten kaufen sollen.

Hüte, Wolle und wollene Zeuge, wenn sie amerikanische Erzeugnisse sind, dürfen nicht zu Wasser, und sogar nicht einmahl zu Lande, auf Wagen oder auf Pferden, aus einer Provinz in die andere geführt werden: eine Anordnung, die der Anlegung aller solcher Manufacturen für den entfernten Absatz unfehlbar vorbeugt, und den Gewerbefleiß der Kolonisten in dieser Rücksicht bloß auf die Verfertigung grober und gemeiner Waare einschränkt, so wie sie eine Familie zu eigenem Gebrauche, oder für ihre Nachbarn in derselben Provinz, zu machen pflegt.

Einem ganzen Volke verbiethen, sein eigenes Erzeugniß auf alle thunliche Weise zu benutzen, oder sein Vermögen und seine Betriebsamkeit so anzuwenden, wie es ihm am vortheilhaftesten zu seyn scheint, ist eine offenkundige Verletzung der heiligsten Rechte der Menschheit. So ungerecht indessen dergleichen Verbothe seyn mögen: so wenig haben sie bisher den Kolonien geschadet. Die Ländereyen sind noch so wohlfeil, und die Arbeit ist folglich so theuer, daß die Kolonisten fast alle feinern Manufacturwaaren wohlfeiler aus dem Mutterstaate einführen können, als sie dieselben selbst zu verfertigen im Stande wären. Wenn sie daher auch solche Manufacturen hätten anlegen dürfen: so würden sie es doch, bey ihrer jetzigen Cultur, um ihres eigenen Vorthells willen, unterlassen haben. Auf der Stufe, wo sie stehen, sind diese Verbothe, die übrigens ihren Gewerbefleiß nicht schwächen, und ihn von keiner selbstgewählten Thätigkeit zurück halten, bloß unnütze Zeichen einer Sklaverey, die ihnen ohne gültige Ursache, durch die
grund-

grundlose Mißgunst der Kaufleute und Manufacturisten des Mutterstaats auferlegt worden ist. Bey einem höhern Grade der Cultur möchten sie wirklich drückend und unerträglich seyn.

So wie Großbritannien einige der wichtigsten Erzeugnisse der Kolonien bloß auf seinen eigenen Markt einschränkt: so giebt es hingegen einigen derselben auf diesem Markte wiederum einen Vorzug, theils dadurch, daß es dieselben Erzeugnisse, wenn sie aus andern Ländern eingeführt werden, mit höhern Abgaben belegt, theils dadurch, daß es auf ihre Einfuhr aus den Kolonien Prämien setzt. Auf jene Weise giebt es dem Zucker, Toback und Eisen aus seinen Kolonien einen Vorzug; und auf diese, ihrer rohen Seide, ihrem Hanse und Flachse, ihrem Indigo, ihren Schiffbaumaterialien und ihrem Bauholze. So viel ich habe in Erfahrung bringen können, ist die letztere Art, die Kolonieerzeugnisse zu begünstigen, ich meyne durch Einfuhrprämien, Großbritannien allein eigen. Die erstere ist es nicht: Portugal begnügt sich nicht, die Einfuhrung des Tobacks aus andern Ländern mit stärkern Abgaben zu belegen, sondern es verbiethet sie bey schwerer Strafe.

In Ansehung der Einfuhrung europäischer Waaren hat England ebenfalls seine Kolonien milder behandelt, als alle andere Nationen die andern.

Großbritannien giebt einen Theil der Abgaben, mit welchen die Einfuhr fremder Waaren belegt ist, zurück, wenn sie nach fremden Ländern wieder ausgeführt werden; und dieser Rückzoll beträgt fast immer die Hälfte,

öfters noch mehr, und zuweilen das Ganze der Abgabe. Man konnte leicht vorhersehen, daß kein unabhängiges Land diese Waaren, mit den schweren Abgaben beladen, denen fast alle in Großbritannien eingeführten fremden Güter unterworfen sind, annehmen werde. Wenn nun also von diesen Abgaben nicht ein Theil bey der Ausfuhr zurück gegeben würde: so wäre es um den Zwischenhandel, den doch das Handelssystem so sehr begünstiget, geschehen.

Indessen sind unsere Kolonien keinesweges unabhängige Staaten; und da Großbritannien sich das Recht, dieselben mit europäischen Gütern zu versehen, ausschließlich vorbehalten hat: so hätte es seine Kolonien (wie andere Länder die ihrigen) zwingen können, diese Güter, durch alle in dem Mutterstaate bezahlten Abgaben verteuert, anzunehmen. Allein es sind viel mehr, bis zum J. 1763, bey der Ausfuhr der meisten fremden Güter nach unsern Kolonien, eben die Rückzölle, als bey der Ausfuhr nach unabhängigen fremden Ländern bezahlt worden. Im J. 1763 wurde indessen diese Begünstigung durch die funfzehnte Acte vom vierten Jahre Georgs des dritten gar sehr eingeschränkt, und darin verordnet: „daß bey keinen Gütern, die in Europa oder Ostindien „gewachsen, erzeugt oder verarbeitet worden sind, und „aus diesem Königreiche nach irgend einer brittischen Kolonie oder Pflanzung in Amerika ausgeführt werden, „Wein, weiße Kattune und Musseline ausgenommen, „irgend etwas von der Abgabe, welche die alte Subsidi- „die genennet wird, zurück gegeben werden soll.“ Ehe dieses Gesetz gegeben wurde, konnte man manche frem-

de Waaren in den Kolonien wohlfeiler kaufen, als in dem Mutterlande; und mit einigen ist dieses noch ihr der Fall.

Man muß erwägen, daß die meisten Verordnungen, welche den Koloniehandel betreffen, hauptsächlich von den Kaufleuten, welche diesen Handel treiben, ausgemittelt worden sind. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die meisten derselben mehr ihren eigenen Vortheil, als den Vortheil der Kolonien oder des Mutterstaats vor Augen gehabt haben. Indem ihnen das ausschließliche Vorrecht zugestanden wurde, die Kolonien mit allen europäischen Waaren, deren diese bedurften, zu versehen, und ihnen alle solche entbehrliche Erzeugnisse abzukufen, die keinem von ihrem zu Hause getriebenen Handel Abbruch thaten, ward das Interesse der Kolonien, dem Interesse dieser Kaufleute aufgeopfert. Indem ihnen bey Wiederausführung der meisten europäischen und ostindischen Güter nach den Kolonien, dieselben Rückzölle bewilliget wurden, welche bey der Wiederausführung nach unabhängigen Staaten gegeben werden, ward diesem Interesse das Interesse des Mutterstaats, selbst nach kaufmännischen Begriffen, aufgeopfert. Es war der Vortheil der Kaufleute, für die fremden Waaren, welche sie nach den Kolonien sandten, so wenig als möglich, zu bezahlen, und folglich so viel, als möglich, von den bey der Einfuhr in Großbritannien vorgeschossenen Abgaben wieder zu bekommen. Dadurch waren sie in den Stand gesetzt, in den Kolonien entweder dieselbe Quantität Waare mit größerem Vortheile, oder eine größere Quantität Waare mit demselben Vortheile zu

264 Unters. über die Natur und die Ursachen

verkaufen, und also auf die eine oder die andere Weise etwas zu gewinnen. So war es auch der Vortheil der Kolonien, alle dergleichen Waaren möglichst wohlfeil, und im möglichsten Ueberflusse zu bekommen. Allein dieses konnte nicht allezeit dem Interesse des Mutterstaats gemäß seyn. Er leidet oft nicht nur in Ansehung seiner Einkünfte, wenn er von den bey der Einfuhr erhobenen Abgaben viel wieder zurück geben muß, sondern auch in Ansehung seiner Manufacturen, die mit den auswärtigen, wegen der ihnen vermittelt der Rückzölle gewährten Erleichterung, auf dem Markte der Kolonien nicht Preise halten können. Man behauptet allgemein, daß die Aufnahme der brittischen Leinwandmanufacturen, durch die Rückzölle, welche bey Wiederausführung der deutschen Leinwand nach den amerikanischen Kolonien gegeben werden, gar sehr zurück gesetzt worden ist.

Wenn aber auch Großbritanniens Staatswirthschaft in Ansehung des Handels seiner Kolonien, von eben dem Kaufmannsgeiste, wie bey andern Nationen, eingegeben worden ist: so ist sie doch, im Ganzen, nicht so eigennützig und drückend, wie bey diesen, gewesen.

Die Freyheit der englischen Kolonisten, ihre eigenen Angelegenheiten nach ihrem eigenem Gutdünken zu besorgen, ist in allen Stücken, den auswärtigen Handel allein ausgenommen, ganz unbeschränkt. Sie sind hierin ihren Mitbürgern im Mutterstaate völlig gleich; und ihre Freyheit wird ebenfalls durch eine Versammlung von Volksrepräsentanten gesichert, die allein das Recht hat, Auflagen zur Unterhaltung der Koloniergierung

gierung zu machen. Das Ansehen dieser Versammlung hält die vollziehende Gewalt in Schranken, und der allerärmste, oder auch der abhängigste Kolonist hat, so lange er dem Geseze gehorcht, von der Verfolgung des Gouverneurs oder der Civil- und Militairbeamten in der Provinz nicht das geringste zu befürchten. Die Kolonieverfassungen sind zwar, wie in England das Haus der Gemeinen, keine ganz gleiche Repräsentation des Volks, aber sie nähern sich doch dieser Eigenschaft; und da entweder es der vollziehenden Gewalt an Mitteln fehlt, sie zu bestechen, oder sie bey der Unterstützung, welche sie von dem Mutterstaate genießt, keiner Bestechung bedarf: so werden sie vielleicht überhaupt mehr von dem Willen ihrer Constituenten geleitet. Der Staatsrath, welcher in den Kolonien dem großbritannischen Oberhause entspricht, besteht aus keinem erblichen Adel. In einigen Kolonien, als in drey Gouvernements von Neuengland, werden die Mitglieder dieses Staatsraths nicht vom Könige ernannt, sondern von den Repräsentanten des Volks erwählt. In keiner englischen Kolonie giebt es einen Erbadel. Der Abkömmling von einer alten Koloniefamilie wird zwar überall, wie in jedem freyen Staate, mehr geachtet, als ein neu emporgekommener, wenn dieser auch sonst gleiche Verdienste und Glücksumstände besitzt; aber er wird auch nur mehr geachtet, und hat keine Vorrechte, wodurch er seinen Nachbarn lästig werden könnte. Vor den letzten Unruhen hatten die Kolonieverfassungen nicht nur die gesetzgebende Gewalt, sondern auch einen Theil der vollziehenden. In Connecticut und Rhodeisland erwählten sie den Gouverneur. In den übrigen Kolonien ernannten sie die Finanzbe-

dienten, welche die von jeder Versammlung aufgelegten Abgaben erhoben, und sie dieser unmittelbar berechneten. Es herrscht also unter den englischen Kolonisten mehr Gleichheit, als unter den Bewohnern des Mutterstaats. Ihre Sitten sind republikanischer, und ihre Verfassung, besonders in dreyen Provinzen von Neuengland, ist bisher auch republikanischer gewesen.

Hingegen finden die unumschränkten Regierungen von Spanien, Portugal und Frankreich auch in ihren Kolonien statt; und die unbegrenzten Vollmachten, womit dergleichen Regierungen gemeiniglich alle ihre Beamten versehen, werden in der großen Entfernung immer mit mehr als gewöhnlicher Härte gehandhabt. Unter allen willkührlichen Regierungen herrscht mehr Freyheit in der Hauptstadt, als in irgend einer Provinz. Es kann nie der Vortheil des Landesherrn, oder auch nur sein Wille seyn, den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen, oder den großen Haufen des Volks zu unterdrücken. In der Hauptstadt hält seine Gegenwart alle seine Diener mehr oder weniger im Zaum; in den entfernten Provinzen hingegen, wo die Beschwerden des Volks ihn nicht so erreichen, können jene ihre Tyranney weit sicherer ausüben. Die europäischen Kolonien in Amerika sind aber entlegener, als die entferntesten Provinzen der größten, vorher bekannt gewesenen Reiche. Die Verfassung der englischen Kolonien ist vielleicht, so lange die Welt steht, die einzige, die den Bewohnern einer so entfernten Provinz, vollkommene Sicherheit gewähren konnte. Indessen sind die französischen Kolonien allezeit mit mehr Gelindigkeit und Mäßigung re-

giert

giert worden, als die spanischen und portugiesischen. Dieses bessere Verfahren liegt theils in dem Charakter der französischen Nation, theils in dem, was den Charakter jeder Nation bildet, der Beschaffenheit ihrer Regierungsform, die zwar, in Vergleichung mit der britischen, willkürlich und despotisch, aber in Vergleichung mit der spanischen und portugiesischen, auf Gesetze gegründet und frey ist.

Der Vorzug der englischen Regierungsform fällt jedoch am meisten bey dem Gedeihen der nordamerikanischen Kolonien in die Augen. Die französischen Zuckerkolonien sind eben so gut, und vielleicht noch besser fortgekommen, als die englischen, ob gleich die letztern eine freye Verfassung haben, die der in den nordamerikanischen Kolonien vorhandenen, beynahe gleich kommt. Aber man hat die französischen Kolonien nicht, wie die englischen, abgehalten, ihren Zucker zu raffiniren, und, was noch viel wichtiger ist, der Geist ihrer Staatsverfassung hat eine bessere Behandlung ihrer Negerklaven hervorgebracht.

In allen europäischen Kolonien wird der Bau des Zuckerrohrs durch Negerklaven betrieben. Man glaubt, die Leibesbeschaffenheit der, in dem gemäßigten Himmelsstriche von Europa gebornen Menschen könne unter der brennenden Sonne Westindiens die Arbeit beynt Umgraben des Bodens nicht aushalten; und nach der gegenwärtigen Methode wird der Anbau des Zuckerrohrs bloß mit der Hand betrieben, wiewohl viele der Meynung sind, daß der Hackenpflug mit großem Vortheile dabey
einge-

eingeführt werden könne. So wie aber der glückliche Erfolg des Landbaues, welcher mit Viehe betrieben wird, sehr oft von der guten Behandlung des Viehes abhängt: so hängt auch der glückliche Erfolg des Landbaues, den man mit Sklaven betreibt, von der guten Behandlung der Sklaven ab; und darüber ist man wohl allgemein einverstanden, daß die französischen Pflanzer ihre Sklaven besser behandeln, als die englischen. Wenn das Gesetz dem Sklaven gegen die Härte seines Herrn einigen Schutz gewähret: so muß dasselbe in einer Kolonie, deren Regierungsform größtentheils willkürlich ist, besser in Ausübung gebracht werden, als da, wo sie völlig frey ist. In jedem Lande, wo unglücklicher Weise die Sklaverey gesetzmäßig ist, mischet sich die Obrigkeit, indem sie sich des Sklaven annimmt, in das Privateigenthum seines Herrn. Ist nun, in einem freyen Lande, der Herr Mitglied der Kolonieverammlung, oder hat er eine Stimme zur Wahl eines solchen Mitgliedes zu geben: so muß die Obrigkeit dabey sehr behutsam verfahren. Die Achtung, mit der sie gegen den Herrn zu Werke gehen muß, macht es ihr desto schwerer, den Sklaven zu schützen. Aber in einem Lande, wo die Regierung größtentheils unumschränkt, und wo es gewöhnlich ist, daß die Obrigkeit sich in die Verwaltung des Privateigenthums einmischet, und dem Manne, der nicht nach ihrem Gefallen damit verfährt, wohl gar eine Lettre de Cachet zuschickt, ist es der Obrigkeit desto leichter, sich des Sklaven anzunehmen, da die allgemeine Menschenliebe sie von selbst dazu antreibt. Der Schutz der Obrigkeit macht den Sklaven in den Augen seines Herrn weniger verächtlich, und dadurch diesen geneigt, ihn

ihn mehr zu achten, und gelinde zu behandeln. Sanfte Behandlung macht den Sklaven nicht nur getreuer, sondern auch geschickter, folglich in doppelter Rücksicht nützlich. Er nähert sich mehr dem Zustande eines freyen Dienstbothen, und ist einer gewissen Redlichkeit, einer Anhänglichkeit an den Vortheil seines Herrn fähig, Tugenden, welche vielen freyen Dienstbothen eigen sind, aber keinem Sklaven, der so behandelt wird, wie es in Ländern, wo der Herr völlig frey und sicher ist, zu geschehen pflegt.

Daß der Zustand eines Sklaven unter einer willführlichen Regierung besser sey, als unter einer freyen, hat, glaube ich, die Geschichte aller Zeiten und Völker gelehrt. Erst unter den Kaisern finden wir in der römischen Geschichte eine Spur, wo die Obrigkeit den Sklaven, gegen die Gewaltthätigkeit seines Herrn, in Schutz nahm. Als Vedius Pollio, in Gegenwart Augusts, einen seiner Sklaven, der ein geringes Versehen begangen hatte, in Stücke hauen, und den Fischen in seinem Teiche vorwerfen lassen wollte, befahl ihm der Kaiser mit Unwillen, nicht nur diesen, sondern auch alle übrigen ihm zugehörigen Sklaven frey zu geben. Unter der Republik hätte keine Obrigkeit Ansehen genug gehabt, den Sklaven zu schützen, und noch viel weniger, den Herrn zu bestrafen.

Man muß wohl bemerken, daß das Kapital, womit die französischen Zuckerkolonien, und besonders die große Kolonie in St. Domingo, angebauet worden sind; fast ganz allein aus der stufenweise vermehrten Venußung und Cultur dieser Kolonien, aus dem Ertrage des Bodens

Bodens und der Betriebsamkeit der Kolonisten entstanden, oder, welches auf eins hinaus läuft, daß der Preis ihrer Erzeugnisse durch haushälterische Behandlung nach und nach angehäufet und zu Hervorbringung eines immer stärkern Ertrages angewendet worden ist. Das Kapital hingegen, womit die englischen Zuckerkolonien angebauet und verbessert worden sind, ist größtentheils aus England dahin gesandt worden, und keinesweges allein Ertrag des Bodens und der Betriebsamkeit der Kolonisten gewesen. Die Ausnahme der englischen Zuckerkolonien ist meistens Englands großen Reichthümern zuzuschreiben, wovon ein Theil auf diese Kolonien gleichsam überfloß. Aber die Ausnahme der französischen rührt lediglich von dem guten Verhalten der Kolonisten her, welches ihnen daher eine Ueberlegenheit über die Engländer gegeben hat; und diese Ueberlegenheit ist in keinem Stücke so sichtbar gewesen, als in der guten Behandlung ihrer Sklaven.

Aus diesem allgemeinen Umriss der Politik der verschiedenen europäischen Völker, in Beziehung auf ihre Kolonien, ergiebt sich, daß diese Politik sich weder bey der ursprünglichen Gründung, noch, bey dem nachmahligen Aufblühen der amerikanischen Kolonien, ein großes Verdienst zuschreiben habe.

Thorheit und Ungerechtigkeit scheinen die Triebfedern bey dem ersten Entwurfe zu Anlegung dieser Kolonien gewesen zu seyn: die Thorheit, Gold- und Silberadern nachzuspühren, und die Ungerechtigkeit, den Besitz eines Landes zu begehren, dessen schuldlose Bewohner

wohner die Europäer so wenig beleidiget hatten, daß sie die ersten Abentheurer mit allen Merkmalen von Gutherzigkeit und Gastfreyheit aufnahmen.

Diejenigen Abentheurer, welche später einige Niederlassungen anlegten, hatten zwar, außer dem leeren Projecte, Gold- und Silberadern zu entdecken, noch andere vernünftigere und rühmlichere Bewegungsgründe; aber eben diese Gründe machen der europäischen Staatsflugheit wenig Ehre.

Die englischen Puritaner wurden in ihrer Heymath gedrückt, suchten eine Freystatt in Amerika, und errichteten daselbst die vier Gouvernements von Neuengland. Die englischen Katholiken, die man noch ungerechter behandelte, ließen sich in Maryland, und die Quaker in Pensylvanien nieder. Die portugiesischen Juden, von der Inquisition verfolgt, ihrer Güter beraubt, und nach Brasilien verwiesen, führten durch ihr Beyspiel, unter den Missethättern und liederlichen Weibspersonen, womit diese Kolonie zuerst bevölkert wurde, eine gewisse Ordnung und Betriebsamkeit ein, und lehrten sie den Bau des Zuckerrohrs. In allen diesen Fällen wurde Amerika nicht durch die Weisheit und Staatsflugheit, sondern durch die Unordnung und Ungerechtigkeit, die in den europäischen Regierungen herrschte, bevölkert und angebauet.

Um die Ausführung der Pläne, durch welche die wichtigsten Niederlassungen in Amerika zu Stande kamen, hatten die europäischen Regierungen eben so wenig Verdienst, als um die Pläne selbst. Das Project zu
der

der Eroberung von Mexico rührte nicht von dem Staatsrathe in Spanien, sondern von dem Gouverneur in Cuba her; und durch den Muth des kühnen Abenteuerers, dem die Unternehmung anvertrauet war, wurde es ausgeführt, ungeachtet ihm der Gouverneur, den es bald reuete, daß er einem solchen Manne den Auftrag gegeben hatte, alle mögliche Hindernisse in den Weg legte. Die Eroberer von Chili und Peru und fast allen andern spanischen Besitzungen auf dem festen Lande von Amerika, erhielten von Seiten des Staats keine andere Unterstützung, als die allgemeine Erlaubniß, im Namen des Königs von Spanien Eroberungen zu machen, und Niederlassungen anzulegen. Diese Unternehmungen geschahen alle auf Gefahr und Unkosten der Unternehmer: die spanische Regierung trug fast gar nichts dazu bey. Eben so wenig that die englische Regierung, um einige ihrer wichtigsten nordamerikanischen Kolonien zu gründen.

Wenn diese Niederlassungen zu Stande gekommen und so wichtig geworden waren, daß sie die Aufmerksamkeit des Mutterstaats auf sich zogen: so hatten die ersten Einrichtungen, welche er in Ansehung ihrer machte, immer zur Absicht, sich selbst des Alleinhandels zu versichern, den Waarenabsatz der Kolonien einzuschränken, und den seinigen, auf ihre Kosten, zu erweitern, folglich das Wachsthum ihres Wohlstandes vielmehr einzuschränken und zu verzögern, als zu beleben und zu beschleunigen. Durch die verschiedene Art und Weise, wie dieses Monopol gehandhabt worden ist, unterscheiden sich hauptsächlich die Regierungs-Maßregeln der einen europäischen Nation in Absicht auf ihre Kolonien, von denen

denen der andern. Die beste unter allen übrigen, die englische, ist bloß etwas weniger eigennützig und drückend.

Was hat denn nun die europäische Staatskunst zu der ersten Anlegung; oder zu der jetzigen Größe der amerikanischen Kolonien beygetragen? In einem Stücke, und in diesem allein, hat sie viel dazu beygetragen. *Magna virum mater!* Sie erzeugte und bildete die Männer, die fähig waren, solche Unternehmungen auszuführen; und den Grund zu einem so großen Reiche zu legen; und es giebt in keinem andern Welttheile einen Staat, in welchem, vermöge seiner Verfassung, dergleichen Männer hätten gebildet werden können, oder jemahls wirklich gebildet worden sind. Der Einrichtung der europäischen Staaten verdanken die Kolonien die Erziehung und die weiten Ansichten ihrer thätigen und unternehmenden Stifter; und einige der größten und wichtigsten Kolonten haben ihr, in Absicht auf ihre innere Verfassung, wenig mehr zu verdanken.

Dritte Abtheilung.

Von den Vortheilen, welche Europa aus der Entdeckung von Amerika, und von dem neu entdeckten Wege über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien zugezogen hat.

Wir haben gesehen, was für Vortheile den amerikanischen Kolonien die europäischen Regierungen verschafft haben.

Was hat nun Europa aus der Entdeckung von Nordamerika und der Anlegung der dortigen Kolonien für Vortheile gezogen?

Man kann sie eintheilen, zuerst in die allgemeinen Vortheile, die Europa, als ein einzelnes großes Land betrachtet, aus diesen großen Begebenheiten gezogen hat; und dann zweytens in die besondern Vortheile, die jedes Land, welches Kolonien anlegt, dadurch erhält, daß es über seine eigenen Kolonien die Oberherrschaft ausübt.

Jene allgemeinen Vortheile, die Europa, als ein großes Land betrachtet, daraus gezogen hat, bestehen theils in der Vermehrung seines Genusses, theils in der Vermehrung seines Gewerbleißes.

Die überflüssigen amerikanischen Erzeugnisse, nach Europa gebracht, verschaffen den Bewohnern dieses großen

den festen Landes eine Menge Güter, die sie sonst nicht hätten bekommen können, wovon einige zum Nutzen und zur Bequemlichkeit, einige zum Vergnügen, einige zum Puse dienen, und dadurch zur Vermehrung des Lebensgenusses beitragen.

Daß die Entdeckung und Kolonisirung von Amerika den Gewerbleiß, sowohl derjenigen Länder vermehrt habe, die unmittelbar dahin handeln, dergleichen Spanien, Portugal, Frankreich und England sind, als derer, die ohne unmittelbaren Verkehr mit Amerika, ihre Erzeugnisse dahin durch den Zwischenhandel anderer Länder senden, wird man leicht eintäumen. So senden das österröichische Flandern und einige deutsche Provinzen, durch Vermittelung der zuerst erwähnten Länder, eine beträchtliche Menge Leinwand und anderer Waaren nach Amerika. Alle diese Länder haben offenbar mehr Abnehmer ihrer überflüssigen Erzeugnisse bekommen, und sind also ermuntert worden, dieselben zu vermehren.

Daß aber diese wichtigen Ereignisse auf den Gewerbleiß solcher Länder, als Ungarn und Polen sind, die vielleicht nie eine einzige von ihren selbst hervorgebrachte Waare nach Amerika gesendet haben, ermuntert hätten, ist vielleicht nicht so einleuchtend, und doch unbestreitbar wahr. Ein Theil der amerikanischen Erzeugnisse wird in Ungarn und Polen verzehret, und man bedarf daselbst des Zuckers, der Schokolade und des Tobacks aus der neuen Welt. Diese Waaren müssen aber mit etwas eingehandelt werden, welches entweder

der Gewerbleiß von Hungarn und Polen erzeugt hat, oder mit einem Theile dieses Erzeugnisses erhandelt worden ist. Die amerikanischen Waaren sind neue Dinge von Werth, neue Aequivalente, die nach Hungarn und Polen kommen, damit sie daselbst gegen die überflüssigen Erzeugnisse dieser Länder vertauscht werden. Durch ihre Einfuhr entsteht ein neuer ausgebreiteter Markt für dergleichen Erzeugnisse. Dieser erhöht den Werth derselben, und bewirkt dadurch ihre Vermehrung. Vielleicht zwar kommt nichts davon nach Amerika, sondern alles wird in andere Länder gebracht, die es mit einem Theile von ihren überflüssigen amerikanischen Erzeugnissen eintauschen; aber es wird doch vermittelt des umlaufenden Handels abgesetzt, der ursprünglich durch die überflüssigen amerikanischen Erzeugnisse in Bewegung kam.

Jene wichtigen Ereignisse können sogar den Genuß und den Gewerbleiß in solchen Ländern vermehrt haben, die nicht nur keine Waaren nach Amerika senden, sondern auch keine von daher erhalten. Auch solche Länder haben vielleicht eine größere Menge anderer Waaren aus Ländern erhalten, deren überflüssige Erzeugnisse vermittelt des Handels mit Amerika vermehrt worden sind. Dieser größere Vorrath muß unfehlbar ihren Genuß und somit auch ihren Gewerbleiß vermehrt haben. Es muß ihnen eine größere Anzahl neuer Aequivalente von dieser oder jener Art aufgestoßen seyn, die sie gegen die Erzeugnisse dieses Fleißes eintauschen konnten. Sie bekamen mehr Abnehmer dieser überflüssigen Erzeugnisse: dadurch wurde ihr Werth erhöht, und ihre Vermehrung begünstigt. Die Masse von Waaren, die jährlich in

den

den großen Kreislauf des europäischen Handels gezogen und durch mancherley Verkehr in demselben jährlich unter die verschiedenen, daran Theil nehmenden Nationen vertheilt wird, muß überhaupt durch die überflüssigen amerikanischen Erzeugnisse vermehrt worden seyn. Ohne Zweifel ist also auch ein größerer Antheil von dieser größern Masse auf eine jede dieser Nationen gekommen, und hat ihren Lebensgenuß vervielfältiget, und ihren Gewerbefleiß vermehrt.

Durch den ausschließlichen Handel der Mutterstaaten wird überhaupt der Genuß und die Betriebsamkeit aller Nationen und insonderheit der amerikanischen Kolonien vermindert, und ihr Emporkommen, statt befördert zu werden — zurück gehalten. Er hemmet, als ein todttes Gewicht, die Thätigkeit eines der wichtigsten Triebräder, wodurch ein großer Theil menschlicher Angelegenheiten in Bewegung gesetzt wird. Indem er die Erzeugnisse der Kolonien in andern Ländern theurer macht, vermindert er ihren Verbrauch, und hindert dadurch von der einen Seite nicht nur den Fleiß der Kolonien, sondern auch den Genuß und Fleiß aller andern Nationen, die weniger genießen, wenn sie ihren Genuß theurer bezahlen müssen, und weniger erzeugen, wenn sie an ihren Erzeugnissen weniger gewinnen. Indem er, auf der andern Seite, die Erzeugnisse anderer Länder in den Kolonien theurer macht, entkräftet er auf gleiche Weise, die Betriebsamkeit dieser Länder, so wie den Genuß und die Betriebsamkeit in den Kolonien. Um des vermeintlichen Vortheils einzelner Länder willen, legt er dem Vergnügen und der Thätigkeit aller andern Völ-

fer — am meisten aber der Kolonisten — Jesseln an. Er entfernt nicht nur, so viel als möglich, alle übrigen Völker von einem gewissen Markte, sondern schränkt auch die Kolonien, wo möglich, auf einen einzigen Markt ein. Nun macht es aber einen großen Unterschied aus, ob man von einem einzelnen Markte ausgeschlossen wird, indeß alle andern uns offen stehen, oder ob man auf einen einzelnen Markt eingeschränkt wird, indeß man von allen andern Märkten ausgeschlossen ist. Aller Genuß und alle Betriebsamkeit, die Europa der Entdeckung und Kolonisirung von Amerika zu danken hat, entspringen aus den überflüssigen Erzeugnissen der Kolonien; und der ausschließliche Handel der Mutterstaaten macht den Zufluß aus dieser Quelle geringer, als er sonst seyn würde.

Die besondern Vortheile, welche jedes Land von seinen Kolonien erhält, sind von zweyerley Art: erstlich solche, die es mit jedem andern Staate, unter dessen Herrschaft Provinzen stehen, gemein hat; und zweitens solche besondere Vortheile, die aus der eigenen Beschaffenheit der europäischen Kolonien in Amerika entstehen.

Jene gemeinschaftlichen Vortheile, welche jedes Reich, von den seiner Herrschaft unterworfenen Provinzen erhält, bestehen erstlich in der Kriegesmacht, welche sie zur Vertheidigung desselben hergeben, und zweitens in den Abgaben, durch welche sie zur Unterhaltung seiner Staatsverwaltung beitragen. Die römischen Kolonien gaben gelegentlich das eine und das andere.

dere. Die griechischen Kolonien gaben zuweilen einen Beytrag zur Kriegesmacht, selten zu den Staatsausgaben; denn die wenigsten erkannten die Oberherrschaft des Mutterlandes. Sie waren meistens dessen Bundesgenossen im Kriege, aber selten dessen Unterthanen im Frieden.

Die europäischen Kolonien in Amerika haben niemals Hülfsstruppen zur Vertheidigung des Mutterlandes hergegeben. Ihre Kriegesmacht ist immer zu schwach gewesen, sich selbst zu beschützen; und wenn die Mutterstaaten in Kriege verwickelt gewesen sind: so hat die Vertheidigung ihrer Kolonien gemeiniglich eine große Vertheilung ihrer Kriegesmacht veranlaßt. In dieser Rücksicht also, sind alle europäischen Staaten, ohne Ausnahme, durch ihre Kolonien eher schwächer, als mächtiger geworden.

Nur die Kolonien der Spanier und Portugiesen haben zur Vertheidigung des Mutterlandes und zur Unterhaltung der Staatsverwaltung desselben Beyträge in Gelde gegeben. Die Auflagen in den Kolonien der andern Europäer und insonderheit der Engländer, haben selten die in Friedenszeiten auf sie verwandten Summen bezahlt, und noch weniger diese für die im Kriege zu ihrer Vertheidigung aufgelaufene Kosten entschädiget. Solche Kolonien also haben die Ausgaben ihrer Mutterstaaten, aber keinesweges deren Einkünfte vermehrt.

Der ganze Nutzen, welchen solche Kolonien ihrem Mutterlande verschaffen, besteht in den besondern Vortheilen, die man sich bey der ganz eigenen Abhän-

gigkeit der europäischen Kolonien in Amerika denkt; und man räumt ein, daß der ausschließliche Handel die einzige Quelle ist, aus welcher alle diese besondern Vortheile entspringen.

Dieser ausschließliche Handel findet zum Beyspiele, bey denjenigen Erzeugnissen der englischen Kolonien statt, welche genannte Waaren heißen, und nach keinem andern Lande, als nach England gebracht werden dürfen, wo sie alsdann von den andern Nationen gekauft werden. Diese Waaren sind in England wohlfeiler als anderwärts zu haben, und verschaffen also nicht nur diesem Lande mehr Genuß, als andern Ländern, sondern vermehren auch seinen Gernerbleiß. Für diejenigen Theile seiner überflüssigen Erzeugnisse, mit welchen England jene genannten Waaren einhandelt, kann es bessere Preise erhalten, als andere Länder für ähnliche Theile ihrer Erzeugnisse, wenn sie dieselben Waaren damit einkaufen wollen. England kann mit einer gewissen Quantität seiner Manufacturwaaren von seinen Kolonien eine Quantität Zucker und Toback erhandeln, für welche, wenn andere Länder sie ihm abkaufen, sie eine größere Quantität ihrer Manufacturwaaren der nehmlichen Art geben müßten. In so fern also, als englische Manufacturwaaren und die Manufacturwaaren anderer Länder in Concurrenz mit einander kommen, um Zucker und Toback aus den englischen Kolonien einzukaufen: wird der höhere Preis, welchen die erstern auf diesem Markte erhalten, den Manufacturen Englands selbst eine Ermunterung geben, welche den Manufacturen der übrigen Länder unter diesen Umständen fehlt. Indem der
aus-

ausschließliche Handel mit den Kolonien, den Genuß und den Gewerbefleiß derjenigen Länder, die dieses Vorrecht nicht genießen, vermindert, oder wenigstens zurückhält: verschaffet er jenen, die im Besitze des Vorrechts sind, einen offenbaren Vortheil über diese.

Indessen ist dieser Vortheil vielleicht mehr relativ als absolut, und giebt dem einen Lande nur dadurch Ueberlegenheit, daß er den Fleiß und die Erzeugungskraft der andern unterdrückt, nicht aber beydes in jenem erstern Lande auf eine höhere Stufe bringt, als sie in dem Falle eines ganz freyen Handels von selbst erreicht haben würden.

So kostet, zum Beyspiel, der Toback aus Virginien und Maryland, vermittelst des Monopols, ohne Zweifel den Engländern weniger, als den Franzosen, die gemeiniglich jenen einen ansehnlichen Theil davon abkaufen. Hätten aber die Franzosen und alle andern Europäer immer Freyheit des Handels nach Virginien und Maryland genossen: so würde der Toback nunmehr nicht nur in andern Ländern, sondern auch in England selbst wohlfeiler geworden seyn. Das Erzeugniß des Tobacks würde durch einen so viel weiter ausgebreiteten Markt, als der bisherige gewesen ist, sich wahrscheinlich so sehr vermehrt haben, daß nunmehr der Gewinnst von einer Tobackspflanzung auf das natürliche Verhältniß mit dem Gewinnste am Getreidebaue herab gekommen wäre, welches jetzt noch nicht ganz der Fall seyn soll. Der Preis des Tobacks würde vermuthlich um etwas geringer geworden seyn, als er gegenwärtig ist. Eine gleiche Quan-

tität englischer oder ausländischer Manufacturwaaren könnte jetzt gegen eine größere Quantität Toback in Maryland und Virginien abgesetzt werden, und jene Waaren würden also höhere Preise, als gegenwärtig erhalten. Wenn daher dieses Kraut, durch seine Wohlfeilheit und seinen Ueberfluß, den Genuß und Gewerbleiß Englands oder irgend eines andern Landes vermehren kann: so würde es diese Wirkung bey einem ganz freyen Handel wahrscheinlich in etwas größerem Maße hervor gebracht haben, als es jetzt möglich ist. England würde, in diesem Falle, zwar keinen Vortheil über andere Länder gehabt, und den Toback seiner Kolonien etwas wohlfeiler gekauft, folglich seine eigenen Waaren etwas theurer, als jetzt, verkauft haben; aber es hätte doch die einen weder wohlfeiler kaufen, noch die andern theurer verkaufen können, als irgend ein anderes Land. Es hätte vielleicht einen absoluten Vortheil gewonnen, aber zuverlässig einen relativen verloren.

Wir haben Grund genug, zu glauben, daß England, um sich diesen relativen Vortheil bey dem Kolonialhandel zu verschaffen, und in der mißgünstigen und gehässigen Absicht, andere Nationen von aller Theilnehmung daran, so viel nur möglich, auszuschließen, nicht nur einen Theil des absoluten Vortheils, den es gemeinschaftlich mit andern Nationen, von diesem Handel gehabt haben würde, aufgeopfert, sondern sich noch obendrein einen absoluten und relativen Schaden bey allen übrigen Handelszweigen aufgebürdet hat.

Als England durch die Schiffahrtsacte sich den Alleinhandel mit seinen Kolonien anmaßte, wurden die
Kapi-

Kapitalien der Ausländer, welche vorhin auf diesen Handel verwendet worden waren, demselben unfehlbar entzogen. Vorher war nur ein Theil davon mit englischen Kapitalien betrieben worden: nunmehr wurde alles mit ihnen allein betrieben. Der Fond, welcher vorhin nur einen Theil der europäischen Waaren, deren die Kolonisten bedurften, verschafft hatte, sollte sie nun alle verschaffen. Aber dazu war er nicht hinreichend; und die Waaren, welche dieser Fond lieferte, wurden nothwendig sehr theuer verkauft. Der Fond, mit welchem vorher nur ein Theil der überflüssigen Erzeugnisse der Kolonisten gekauft worden war, sollte nunmehr den ganzen Einkauf bestreiten. Allein keines dieser Erzeugnisse wurde mehr für die alten Preise, sondern weit wohlfeiler eingekauft. Wenn nun ein Handelsgeschäft so betrieben wird, daß der Kaufmann sehr theuer verkauft, und sehr wohlfeil einkauft: so ist sein Gewinnst sehr groß, und übersteigt das ordentliche Verhältniß, welches bey andern Handelszweigen statt findet. Dieser größere Gewinnst bey dem Koloniehandel mußte unausbleiblich andern Handelszweigen einen Theil der, auf diese gewendeten Kapitalien, entziehen. So wie aber diese veränderte Anwendung der Fonds, die Concurrnz der Kapitalien bey dem Koloniehandel nach und nach vermehrte: so mußte sie auch die Concurrnz bey allen andern Handelszweigen vermindern. Und so wie hierdurch, nach und nach, die Gewinnste bey jenem vermindert wurden: so mußten sie bey diesen vermehrt werden, bis endlich die Gewinnste von allen sich wieder in ein Gleichgewicht setzten, bey welchem zwar ihre Verhältnisse gegen einander geändert, sie aber doch sämmtlich um etwas gestiegen waren.

Die-

Diesen doppelten Erfolg, andern Handelszweigen Kapitalien zu entziehen, und das Maß der Gewinnste bey dem einen um etwas höher zu treiben, als es bey allen andern Gewerben zu seyn pflegt, brachte das Monopol nicht nur schon bey seiner ersten Einführung, sondern auch während seiner ganzen Dauer hervor.

Erstlich: Dieses Monopol hat jederzeit dem übrigen Handel Kapitalien entzogen, welche in dem Kolonienhandel angelegt worden sind.

Ob gleich Großbritanniens Reichthum seit Einführung der Schiffsahrtsacte sehr zugenommen hat: so ist er doch nicht in eben dem Maße, als der Reichthum der Kolonien gewachsen. Der auswärtige Handel jedes Landes aber hält mit der Zunahme seines Reichthums gleichen Schritt, oder der Ueberschuß seiner Erzeugnisse wird in dem Verhältniß größer, als die Erzeugnisse selbst sich vermehren. Da nun Großbritannien beynahe den ganzen auswärtigen Handel der Kolonien allein sich zugeeignet hat, und doch sein Kapital nicht in eben dem Maße größer geworden ist, als dieser Handel sich ausgebreitet hat: so muß es nothwendig andern Handelszweigen, einen Theil des vorher darin angelegten Kapitals entzogen, und einen noch größern Theil, der diesen Handelszweigen außerdem zugeflossen seyn würde, davon zurück gehalten haben. Der Kolonienhandel hat also, seit Einführung der Schiffsahrtsacte, beständig zugenommen, weil viele andere Zweige des auswärtigen Handels, vornehmlich der Handel nach andern europäischen Ländern, immer mehr in Abnahme gekommen.

kommen sind. . . . Anstatt daß unsere, zum auswärtigen Verkaufe bestimmten Manufacturwaaren, vor der Schiffsahrtsacte, für die benachbarten europäischen Märkte oder für die entfernten am mittelländischen Meere liegenden Länder gearbeitet waren: so sind sie nachher für den noch entfernten Markt der Kolonien zugerichtet worden, weil sie hier den Alleinhandel, dort hingegen viele Mitwerber haben. Die Ursachen der Abnahme bey andern auswärtigen Handelszweigen suchen Matthias Decker und andere Schriftsteller in den zu hohen und zweckwidrigen Auflagen, in dem hohen Arbeitslohne, in der Vermehrung des Luxus u. s. w.; aber sie liegen alle in der übergroßen Vermehrung des Koloniehandels. Großbritanniens Handelskapital ist zwar sehr groß, aber doch nicht unendlich; und da es seit der Schiffsahrtsacte zwar sehr, aber doch nicht in dem Maße, als der Kolonienhandel zugenommen hat: so hat dieser Handel auch nicht anders, als auf Kosten anderer Handelszweige, betrieben werden können.

Man muß nicht vergessen, daß England schon ein ansehnliches handelndes Land, daß sein Handelskapital schon sehr groß, und der täglichen Vergrößerung fähig war, ehe die Schiffsahrtsacte den Alleinhandel mit den Kolonien einführte, und sogar, ehe dieser Handel von Bedeutung war. In dem Kriege mit Holland, unter Cromwells Regierung, war Englands Seemacht der holländischen überlegen, und bey dem Ausbruche des Krieges zu Anfange der Regierung Karls des zehnten, war sie der vereinigten Seemacht Frankreichs und Hollands, wenn nicht überlegen, doch wenigstens gleich. Kaum würde
jetzt

jetzt ihre Ueberlegenheit größer erscheinen, wenn nemlich jetzt die holländische Seemacht sich zu Hollands Handel noch eben so verhielte, wie damahls. Allein diese große Macht zur See konnte bey keinen von diesen Kriegen der Schiffahrtsacte zugeschrieben werden. Während des erstern war kaum der Entwurf dieses Gesetzes gemacht; und ob es gleich vor dem Ausbruche des zweyten schon Gesetzeskraft erhalten hatte: so konnte doch damahls noch kein Theil desselben, am wenigsten derjenige, welcher den ausschließlichen Handel mit den Kolonien einführte, eine merkliche Wirkung geäußert haben. Die Kolonien und ihr Handel waren beyde, in Vergleichung mit dem, was sie jetzt sind, gleich unbedeutend. Die Insel Jamaica war eine ungesunde, wenig bevölkerte und schlecht angebaute Wüste. Neuport und Neu jersey hatten die Holländer, und die Hälfte von Sanct Christoph. hatten die Franzosen im Besiz. Die Insel Antigua, die beyden Karolinen, Pensylvanien, Georgien und Neuschottland waren noch gar nicht angepflanzt. Virginien, Maryland und Neuengland hatten zwar Pflanzungen, die sehr gut fortkamen, aber es gab vielleicht damahls weder in Europa noch in Amerika irgend einen Menschen, der das erfolgte schnelle Wachsthum dieser Kolonien an Reichthümern, Bevölkerung und Cultur vorhersehe, oder nur ahndete. Kurz, die Insel Barbados war die einzige brittische Kolonie von Bedeutung, deren damahliger Zustand mit dem jetzigen die Vergleichung aushält. Der Kolonienhandel, den England, selbst einige Zeit nach der Schiffahrtsacte, nur zum Theil genoß — denn, die Acte war da erst etliche Jahre nach ihrer Einführung streng in Ausübung gebracht

bracht — konnte damahls weder Englands starken Handel, noch seine Macht zur See, die auf diesem Handel beruhet, hervorgebracht haben. Der Handel mit Europa, und vorzüglich mit den am mittelländischen Meere liegenden Ländern, war es, auf welchem diese große Seemacht beruhete. Aber der Antheil, den Großbritannien jetzt an diesem Handel nimmt, könnte eine solche Macht nicht begründen. Wäre der zunehmende Handel mit den Kolonien völlig frey geblieben: so würde der auf Großbritannien gekommene Antheil derselben — und es würde ohne Zweifel einen sehr ansehnlichen Theil bekommen haben — ein Zuwachs zu jenem großen Handel gewesen seyn, in dessen Besitze es schon war. Die Wirkung des Monopols hingegen, hat nicht sowohl den Handel, welchen England zuvor schon hatte, vermehrt, als vielmehr ihm eine völlig veränderte Richtung gegeben.

Zweitens. Dieses Monopol hat nothwendiger Weise viel dazu beytragen müssen, daß die Gewinne bey allen Zweigen des brittischen Handels höher gestiegen sind, als sie außerdem bey dem freyen Handel aller Nationen mit den brittischen Kolonien, gestiegen seyn würden.

So, wie das Monopol dem Kolonienhandel mehr von dem Kapitale Großbritanniens zuführte, als sich sonst von selbst dahin gewendet haben würde, so wurde auch, durch Verdrängung aller auswärtigen Kapitalien aus diesem Handel, überhaupt die ganze Masse des darauf verwendeten Geldes geringer, als sie bey einem freyen Handel gewesen seyn würde. Die Konkurrenz der

Kapitalien bey diesem Handel wurde vermindert, folglich wurden die Gewinnste dabey vergrößert. Aber auch bey allen übrigen Handelszweigen wurde die Concurrnz der brittischen Kapitalien geringer, und folglich wurden die Gewinnste der Britten dabey größer. Wie auch der Zustand oder Umfang des brittischen Handelskapitals, seit der Einführung der Schifffahrtsacte, in einzelnen Perioden mag beschaffen gewesen seyn: so muß das Monopol des Koloniehandels, in jeder Periode, die gewöhnlichen Gewinnste der brittischen Kaufleute höher hinauf getrieben haben, als sie außerdem sowohl in diesem, als in jedem andern Zweige des brittischen Handels ausgefallen seyn würden. Wenn nun seit der Schifffahrtsacte, der gewöhnliche Gewinnst der brittischen Kaufleute beträchtlich gefallen ist — und dieß ist wirklich geschehen — so wäre er noch weit tiefer gefallen, wosern er nicht durch das Monopol wäre aufrecht erhalten worden.

Was aber in einem Lande die Gewinnste höher hinauf treibt, als sie gewöhnlicher Weise steigen würden, muß diesem Lande unfehlbar einen absoluten und einen relativen Nachtheil in jedem Handelszweige zuziehen, bey welchem es kein Monopol genießt.

Einen absoluten Nachtheil; — denn seine Kaufleute können sich, bey solchen Handelszweigen, diesen höhern Gewinnst nicht verschaffen; wenn sie nicht die, in ihr Land eingeführten fremden Waaren sowohl, als die einheimischen Waaren, welche sie ins Ausland führen, theurer, als sonst verkaufen. Ihr Vaterland muß theurer verkaufen, und theurer kaufen, muß weniger ver-
kaufen,

kaufen, und weniger kaufen, muß weniger genießen, und weniger hervorbringen, als außerdem geschehen seyn würde.

Aber auch einen relativen Nachtheil muß ein solches Land leiden, weil andere Länder, die jenem absoluten Nachtheile nicht unterworfen sind, dadurch mit dem erstern Lande in ein für sie besseres, oder doch weniger schlechtes Verhältniß kommen. Sie können nach Maßgabe dessen, was sie genießen und hervorbringen, mehr genießen und mehr hervorbringen: dadurch werden ihre Vortheile größer, und ihre Nachtheile geringer, als beyde außerdem seyn würden. Indem jenes Land den Preis seiner Erzeugnisse höher, als er sonst stehen würde, hinauf treibt, setzt es die Kaufleute der andern Länder in den Stand, auf den auswärtigen Märkten wohlfeiler zu verkaufen, und es dadurch aus allen Handelszweigen, worin es kein Monopol genießt, zu verdrängen.

Unsere Kaufleute klagen oft über den hohen Arbeitslohn in England, als über die Ursache, daß sie auf fremden Märkten mit den Kaufleuten anderer Nationen nicht gleiche Preise halten können; aber sie schweigen von den hohen Gewinnsten, die sie von ihren Kapitalien ziehen. Sie klagen über den ausschweifend hohen Erwerb, den andere Leute machen, aber sie sagen nichts von ihrem eigenen. Gleichwohl mögen die hohen Gewinnste der brittischen Handelskapitalien in manchen Fällen eben so viel, und in einigen noch mehr, als der hohe Arbeitslohn, zu den Preiserhöhungen der brittischen Manufacturwaaren beytragen.

Man kann daher mit Recht sagen, daß Großbritanniens Kapital theils den meisten Handelszweigen, bey welchen dieses Land kein Monopol besaß, entzogen, theils daraus verdrängt worden ist. Dieß gilt insbesondere von dem Handel in Europa und nach den Ländern, die das mittelländische Meer umgeben.

Das Kapital ist diesen Handelszweigen zum Theil entzogen worden; — denn so, wie der Koloniehandel immer stärker und stärker geworden, und das Kapital, womit man ihn in dem einen Jahre betrieben hat, in dem künftigen immer nicht zureichend gewesen ist: so hat auch der Reiz des Gewinnstes größer werden müssen.

Es ist zum Theil daraus verdrängt worden — denn die hohen, in England eingeführten Gewinnste, gewähren andern Ländern in allen denjenigen Handelszweigen, worin England kein Monopol genießt, einen Vortheil.

So wie nun das Monopol des Koloniehandels den übrigen Handelszweigen einen Theil des brittischen Kapitals entzogen hat: so hat es diesen Handelszweigen auch viele fremde Kapitalien zugeführt, welche darin nie angelegt worden wären, wenn man sie nicht aus dem Koloniehandel verdrängt hätte. In diesen andern Handelszweigen ist die Concurrenz der brittischen Kapitalien vermindert, und also sind die Gewinnste derselben vermehrt — hingegen ist die Concurrenz der auswärtigen Kapitalien vermehrt, und also sind die Gewinnste derselben vermindert worden. Auf beyderley Weise muß Großbritannien einen relativen Nachtheil erlitten haben.

Man

Man könnte indessen sagen: der Koloniehandel ist für England einträglicher, als irgend ein anderer. Und wenn das Monopol einen größern Theil des britischen Handelskapitals in denselben geleitet hat, als außerdem dahin gegangen seyn würde: so hat es gerade die vortheilhafteste Anlegung desselben bewirkt, die nur irgend möglich gewesen wäre.

Ich antworte: die vortheilhafteste Anwendung eines Landeskapitals ist die, bey welcher die größte Quantität hervorbringender Arbeit im Gange erhalten, und das jährliche Erzeugniß der Ländereyen und der Arbeit eines Landes am meisten vermehrt wird. Wir haben aber im zweyten Buche gesehen, daß die Quantität hervorbringender Arbeit, welche mit einem, auf den auswärtigen Consumtionshandel verwendeten Kapitale unterhalten wird, desto größer ist, je öfterer dieses Kapital mit Zinsen zu seinem Eigenthümer zurückkehrt. Ein Kapital von tausend Pfund zum Beispiel, angelegt in einem auswärtigen Consumtionshandel, wo es jährlich einmal wieder zurück kehrt, kann so viel hervorbringende Arbeit im Lande fortwährend unterhalten, als mit tausend Pfund jährlich gewonnen wird. Kann aber das Kapital zwey- oder drey-mahl des J. hrs zurück kehren: so kann man damit so viel Arbeit unterhalten, als mit zwey oder drey tausend Pfund unterhalten werden kann. In dieser Rücksicht ist ein auswärtiger Consumtionshandel, wenn er mit einem benachbarten Lande getrieben wird, vortheilhafter, als wenn er mit einem entfernten getrieben wird; und so ist auch, wie wir ebenfalls im zweyten Buche gesehen haben, ein gerader aus-

I 2

wärti-

wärtiger Consumtionshandel vortheilhafter, als ein umlaufender. Nun hat aber das Monopol des Koloniehandels, in so fern es auf die Anwendung des brittischen Handelskapitals Einfluß gehabt hat, in allen Fällen, einen Theil desselben aus dem Consumtionshandel mit einem benachbarten Lande, in einen dergleichen mit einem entfernten, gezogen — und in vielen Fällen hat es den geraden Consumtionshandel in einen umlaufenden verwandelt.

Erstlich hat das Monopol des Koloniehandels, in allen Fällen, einen Theil des Landeskapitals aus einem auswärtigen Consumtionshandel, der mit einem benachbarten Staate getrieben wurde, verjagt, und in einen Consumtionshandel gezogen, der mit einem weit entfernten Lande getrieben wird.

In allen Fällen ist ein Theil dieses Kapitals aus der Handlung mit Europa und mit den am mittelländischen Meere liegenden Ländern verdrängt, und dagegen dem Handel mit den entfernten amerikanischen Ländern und mit Westindien zugewendet worden, woher die Zahlungen, theils wegen der größern Entfernung, theils wegen besonderer, diesen Ländern eigener Umstände, nicht so oft, als aus jenen eingehen können. Neuen Kolonien fehlt es, wie schon bemerkt worden ist, immer an Fonds. Ihr Kapital, das sie mit großem Vortheile auf Urbarmachung und Cultur ihres Bodens verwenden können, reicht immer zu dieser Absicht nicht hin. Sie bedürfen daher allezeit mehr Kapital, als sie besitzen; und um diesem Mangel abzuhelpen, suchen sie in dem

Mut-

Mutterstaate, so viel sie können, zu borgen, und bleiben diesem also immer schuldig. Die gewöhnliche Weise, wie die Kolonisten diese Schulden machen, ist nicht die, daß sie von den reichen Leuten in dem Mutterstaate, auf Schuldverschreibungen Geld borgen — wiewohl es zuweilen dennoch geschieht — sondern, daß sie den Kaufleuten desselben, die ihnen europäische Waaren verschaffen, die Bezahlung so lange vorenthalten, als es diese Kaufleute nur erlauben wollen. Ihre jährlichen Zahlungen belaufen sich auf nicht mehr, als ein Drittheil dessen, was sie schuldig sind, und oft auf noch weniger. Das Kapital also, welches ihre Correspondenten ihnen vorschießen, kommt selten früher, als nach drey, und zuweilen erst nach vier und fünf Jahren nach Großbritannien zurück. Ein brittisches Kapital aber, von tausend Pfund St. zum Beispiel, das in fünf Jahren nur einmahl zurück kommt, kann nur ein Fünftheil von demjenigen brittischen Gewerbefleiß fortwährend beschäftigen, welchen es, wosern die Zahlung jährlich geschähe, beschäftigen würde; und anstatt tausend Pfunden, finden jährlich nur zwey hundert Pfunde Anwendung. Der Pflanzer muß zwar durch den hohen Preis der europäischen Waaren, durch die Zinsen der Wechsel, die er auf entfernte Termine ausstellt, und durch die Commissionsgebühren für die Erneuerung und Verlängerung solcher Wechsel, die auf kurze Termine laufen, seinem Correspondenten allen Verlust, der diesem aus der aufgeschobenen Zahlung erwachsen könnte, reichlich ersetzen. Allein, wenn er auch seinen Correspondenten entschädigt: so kann er doch Großbritannien nicht entschädigen. Der Gewinn des Kaufmanns bey einem

Handel, wo die Zahlungen spät erfolgen, mag noch so groß seyn: so muß doch der Gewinn des Landes, worin er sich aufhält — so muß doch die Quantität hervorbringender Arbeit, die im Lande fortwährend unterhalten wird, und das jährliche Erzeugniß des Bodens und der Arbeit der Einwohner geringer seyn, als bey einem Handel, wo die Zahlungen früher und öfter erfolgen. Daß aber bey dem Handel mit Amerika, und besonders bey dem mit Westindien, die Zahlungen nicht nur überhaupt später erfolgen, sondern auch unordentlicher eingehen, und unsicherer sind, als bey dem Handel mit europäischen und allen am mittelländischen Meere liegenden Ländern, wird, glaube ich, ein jeder, der beiderley Handelszweige kennet, willig einräumen.

Zweytens. Das Monopol des Koloniehandels hat, in vielen Fällen, einen Theil des brittischen Kapitals, aus einem geraden oder unmittelbaren auswärtigen Consumtionshandel verjagt, und einem umlaufenden zugewendet.

Unter den genannten Waaren, die auf keinen andern Markt, als nach England versendet werden dürfen, giebt es einige, die in solcher Menge ankommen, daß sie bey weitem nicht alle im Lande verbraucht, sondern nach andern Ländern wieder ausgeführt werden. Dieß ist nun nicht anders möglich, als daß ein Theil des brittischen Kapitals in einen umlaufenden auswärtigen Consumtionshandel gezwungen wird. Maryland und Virginien, zum Beispiel, senden jährlich mehr als sechs und neunzig tausend Orhöste Toback nach Großbritannien,

nien, das, wie man annimmt, nur ungefähr vierzehn tausend Oxyhöte verbraucht. Also müssen mehr als zwey und achtzig tausend nach andern Ländern, nach Frankreich, Holland und den Ländern an der Ostsee und dem mittelländischen Meere ausgeführt werden. Der Antheil aber von unserm Handelskapitale, der diese 82,000 Oxyhöte nach Großbritannien bringt, der sie von da nach diesen Ländern ausführt, und dagegen aus diesen Ländern Waaren oder Geld nach Großbritannien zurück bringt, steckt in einem umlaufenden auswärtigen Consumtionshandel, und ist hinein gezwungen worden, um jenen großen Ueberfluß abzusetzen. Wollen wir ausrechnen, in wie viel Jahren das ganze Kapital nach Großbritannien zurück kehrt: so müssen wir zu der Entfernung der Zahlungstermine im amerikanischen Handel noch die Entfernung der Zahlungen aus jenen andern Ländern hinzu rechnen. Kommen die Kapitalien bey dem geraden Handel mit Amerika oft kaum erst nach drey oder vier Jahren zurück: so kann das ganze in diesem umlaufenden Handel angelegte Kapital wahrscheinlich nicht früher, als nach vier oder fünf Jahren zurück kommen. Kann jenes nur ein Drittheil oder ein Vierteltheil des inländischen Gewerbflusses, der bey jährlich zurückkehrendem Kapitale unterhalten werden könnte, beschäftigen: so kann dieses nur ein Vierteltheil oder ein Fünftheil beschäftigen. In einigen auswärtigen Häfen wird den Correspondenten unserer Kaufleute für den Toback, den diese ihnen zuführen, Credit gegeben; indessen wird er in dem Hafen von London gemeiniglich für baar Geld verkauft. Die Regel ist: Wäge und bezahle. In dem londner Hafen also kommt das Ka-

pital aus dem ganzen rund umlaufenden Handel nur um so viel später, als aus dem amerikanischen Handel zurück, so viel die Zeit beträgt, während welcher die Waaren unverkauft in den Magazinen liegen: und in der That liegen sie hier oft lange genug. Wären hingegen die Kolonien mit dem Verkaufe ihres Tobacks nicht auf den brittischen Markt allein eingeschränkt worden: so wäre vermuthlich nicht viel mehr davon zu uns gekommen, als was wir zu eigenem Verbrauche nöthig haben. Diejenigen Güter, die Großbritannien nunmehr zu eigenem Verbrauche, mit der Menge überflüssigen, andern Ländern zugeführten Tobacks, einkauft, würde es alsdann mit den unmittelbaren Erzeugnissen seines eigenen Fleisses, oder mit einem Theile seiner Manufacturwaaren gekauft haben. Diese Erzeugnisse, oder diese Waaren, die man jetzt fast nur für einen einzigen großen Markt zurichtet, würden alsdann für eine große Anzahl kleinerer Märkte zugerichtet worden seyn. Anstatt eines großen umlaufenden auswärtigen Consumtionshandels, würde Großbritannien einen directen Handel derselben Art, in eine Menge kleinerer Zweige vertheilt, getrieben haben. In Rücksicht auf die öftern und frühern Zahlungen, würde ein Theil, und wahrscheinlich nur ein geringer — vielleicht kaum der dritte oder vierte Theil desjenigen Kapitals, womit gegenwärtig der große umlaufende Handel betrieben wird, hinreichend gewesen seyn, alle die kleinen directen Handelszweige zu betreiben; und dieser Theil würde dieselbe Quantität brittischen Gewerbefleißes fortwährend beschäftigt, und das jährliche Erzeugniß des Bodens und der Arbeit der Einwohner eben so gut befördert haben. Da zu Erreichung
aller

aller Absichten bey diesem Handel ein weit geringeres Kapital hinreichend gewesen wäre: so hätte ein desto größeres erspartes Kapital zu andern Zwecken, zu besserer Cultur der Ländereyen, zu Vermehrung der Manufacturen, zu größerer Ausbreitung des Handels gebraucht werden, — wenigstens hätte es mit andern brittischen Kapitalien, die man zu diesen Zwecken angewendet hat, in Concurrenz kommen, den Antheil des Gewinnstes bey allen vermindern, und dadurch Großbritannien hierin ein größeres Uebergewicht, als es jetzt hat, über andere Länder verschaffen können.

Endlich hat das Monopol des Koloniehandels auch einen Theil des Landeskapitals aus dem auswärtigen Consumtionshandel ganz verdrängt, und in den Zwischenhandel oder sogenannten Fuhrhandel gezwungen, folglich diesen Theil mehr oder weniger dem brittischen Gewerbfleisse entzogen, und ihn dafür auf den Gewerbleiß theils der Kolonien, theils anderer Länder, verwendet.

So werden die Güter, zum Beyspiel, welche mit dem großen Ueberschusse der 82,000, wiederum ausgeführten Orhöste Toback angeschaffet worden sind, nicht alle in Großbritannien verbraucht. Ein Theil davon, zum Beyspiel deutsche und holländische Leinwand, geht nach den Kolonien, zu deren Verbräuche, zurück. Allein der Theil unsers Kapitals, der den Toback kauft, mit welchem nachher diese Leinwand gekauft wird, muß nothwendig unserm Gewerbfleisse entzogen, und sämmtlich dem Gewerbfleisse, theils der Kolonien, theils der Länder, die diesen Toback mit dem Erzeugnisse ihres Fleißes bezahlen, zugewendet werden.

Ueberdies scheint das Monopol des Koloniehandels dadurch, daß es mehr von dem brittischen Kapitale in diesen Handel hinein gezwungen hat, als ihm von selbst zugeflossen seyn würde, das natürliche Gleichgewicht unter den verschiedenen Zweigen der brittischen Betriebsamkeit gestört zu haben. Großbritanniens Industrie hätte sich nach einer großen Menge kleinerer Märkte richten sollen, und muß sich nun vorzüglich nach einem einzigen großen Markte richten. Sein Handel sollte in sehr vielen kleinen Kanälen umlaufen, und man hat ihn in Einen großen Kanal geleitet. Daher aber ist das ganze System seines Gewerbes und Handels unsicherer, und sein ganzer Staatskörper ungesunder geworden. Es gleicht in seinem jetzigen Zustande einem Kranken, bey welchem erliche Gefäße zu unnatürlicher Größe angewachsen sind, und der um deswillen manchen gefährlichen Zerrüttungen unterworfen ist, von welchen Körper, deren sämtliche Theile in richtigern Verhältnisse gegen einander stehen, kaum etwas zu fürchten haben. Eine geringe Stockung in einem solchen großen, gewaltsam ausgedehnten Blutgefäße, durch welches nun eine übermäßig starke Quantität von der Industrie und dem Handel des Landes getrieben wird, muß dem ganzen Staatskörper die gefährlichsten Krankheiten zuziehen. Auch hat die Wahrscheinlichkeit eines Bruchs mit den Kolonien das brittische Volk in größern Schrecken gesetzt, als vormahls die spanische unüberwindliche Flotte oder eine französische Landung. Dieser Schrecken — gegründet, oder ungegründet — war es, der die Widerrufung der Stempelacte, wenigstens unter den Kaufleuten, zu einer willkommenen Maßregel machte. In der gänzlichen

Aus.

Ausschließung von dem Kolonialmarkte — wenn diese Ausschließung auch nur wenige Jahre dauern sollte — glaubten die meisten unserer erschrockenen Kaufleute eine gänzliche Stockung ihres Handels, die meisten unserer Manufacturherren den völligen Untergang ihres Gewerbes, und der größte Theil unserer Arbeitsleute das Ende ihrer Arbeit voraus zu sehen. Ein Krieg mit einem unserer Nachbarn auf dem festen Lande würde wahrscheinlich auch eine Unterbrechung in den Geschäften aller dieser Gewerbsleute veranlassen; aber man sieht ihm doch nicht mit so allgemeiner Bestürzung entgegen. Wenn der Umlauf des Bluts in einem der kleinern Gefäße gehemmet wird: so ergießt es sich leicht, ohne gefährliche Unordnungen zu erregen, in die größern. Aber wenn es in diesen letztern stocket, dann sind Zufkungen, Schlagflüsse und der Tod unvermeidliche Folgen. Eine einzige übergroße Manufactur, die durch Prämien oder durch den Alleinhandel auf dem inländischen und Kolonialmarkte zu einer unnatürlichen Höhe hinauf getrieben worden ist, — wenn sie die geringste Hemmung in ihrem Umtriebe spürt: so entsteht oft ein Aufruhr und eine Unordnung, welche die Staatsverwaltung und selbst die gesetzgebende Gewalt in Verlegenheit setzen. Wie groß also, dachte man, würde die Verwirrung seyn, wenn eine plötzliche und gänzliche Stockung der meisten unserer allerwichtigsten Manufacturen entstände?

Eine mäßige und stufenweise Milde rung derjenigen Gesetze, welche Großbritannien den ausschließenden Handel mit seinen Kolonien zusichern, bis er größtentheils
ganz

ganz frey wird — dieß scheint das einzige Mittel zu seyn, das Land auf immer vor jener Gefahr zu schützen, und es in den Stand zu setzen, und so gar zu zwingen, daß es einen Theil seines Kapitals aus diesem übermäßig großem Gewerbe wegnehme, und ihn — wiewohl mit geringerem Gewinn — in andern Gewerben anlege. Durch dieses Verfahren würde sich Ein Zweig der Industrie nach und nach vermindern, und alle übrigen würden sich nach und nach vermehren; und so würden alle diese verschiedenen Zweige endlich auf das natürliche, gesunde und angemessene Verhältniß zurück kommen, das durch vollkommene Freyheit allein hervor gebracht, und erhalten werden kann. Den Koloniehandel auf einmal allen Nationen preisgeben, möchte nicht bloß einen vorübergehenden Nachtheil verursachen, sondern auch dem größten Theile derer, die mit ihrer Betriebsamkeit oder ihrem Kapitale dabey interessirt sind, einen bleibenden Verlust zuziehen. Schon die Unthätigkeit der Schiffe, welche die in Großbritannien überflüssigen 82,000 Orhöfte Toback einführen, würde man auf eine empfindliche Weise inne werden.

Dieß sind die traurigen Wirkungen aller Verfügungen des kaufmännischen Systems. Sie bringen in dem Staatskörper nicht nur gefährliche Zerrüttungen hervor, sondern auch solche Zerrüttungen, welchen es schwer ist abzuhelpen, ohne, wenigstens für eine Zeitlang, noch größere Uebel zu veranlassen. Auf welche Weise nun der Koloniehandel nach und nach frey gegeben werden, welche Einschränkungen man zuerst, und welche man zuletzt aufheben solle, oder wie das natürliche System

eint

einer vollkommenen Freyheit und Gerechtigkeit allmählig wieder eingeführt werden könne? — dieß zu bestimmen, müssen wir der Einsicht künftiger Staatsmänner und Gesetzgeber überlassen.

Daß Großbritannien die gänzliche, und nun schon über ein Jahr (vom ersten December 1774 angerechnet) dauernde Ausschließung von dem höchstwichtigen Handel mit den zwölf vereinigten Provinzen von Nordamerika, nicht so empfindlich, als es jedermann befürchtete, empfand hat: dieß ist fünf verschiedenen gleichzeitigen und ganz unerwarteten Begebenheiten beizumessen. Erstlich hatten die Kolonien, während sie sich zu dem Bündnisse über Abschaffung der Einfuhr vorbereiteten, Großbritannien von allen, für ihren Markt bestimmten Waaren erschöpft; zweytens hatte in diesem Jahre das außerordentliche Begehre für die spanischen Galeotten Deutschland und die nordischen Länder von mancherley Waaren, und insbesondere von Leinwand, welche sonst mit brittischen Waaren, selbst auf dem brittischen Markte, in Concurrenz zu kommen pflegen, ganz ausgeleert; drittens war durch den Frieden zwischen den Russen und Türken der Absatz nach der Türkei, wohin man während des Krieges, und so lange die russische Flotte im Archipelagus kreuzte, nur wenig bringen konnte, gar sehr vermehrt worden; viertens hatte, schon eine Zeit lang vorher, in dem nordischen Europa, die Nachfrage nach englischen Manufacturwaaren, von Jahr zu Jahre zugenommen; und endlich fünftens war durch die Theilung von Polen und die Wiederherstellung der Ruhe in diesem großen Reiche, ein ansehnlicher Markt
wieder

wieder eröffnet worden, der zu dem Absatze nach den nordischen Häfen nicht wenig beygetragen hatte. Alle diese Begebenheiten, die vierte ausgenommen, sind, ihrer Natur nach, zufällig und vorübergehend; und wenn unglücklicher Weise die Ausschließung von einem so wichtigen Handelszweige noch länger dauern sollte: so möchte die daraus entstehende Noth nicht geringe seyn. Doch, da diese Verlegenheit nach und nach eintreten wird: so wird man sie nicht so empfindlich fühlen, als wenn sie uns mit einem mahle überfallen hätte; und unterdessen werden der Gewerbleiß und das Kapital des Landes schon Auswege finden, damit das Unglück nicht so gar hoch steige.

In so fern also durch das Monopol des Koloniehandels, diesem Handel ein größerer Theil des brittischen Kapitals zugewendet worden ist, als ihm außerdem zugestossen seyn würde: ist dieser Theil des Kapitals, in allen Fällen, aus dem auswärtigen Consumtionshandel mit einem benachbarten Lande, in einen gleichen Handel mit einem weit entfernten — in vielen Fällen, aus einem directen Consumtionshandel, in einen umlaufenden — und in einigen Fällen überhaupt aus einem auswärtigen Consumtionshandel, in einen Zwischenhandel übergegangen. Mit andern Worten ausgedrückt: Vorher wurde mehr hervorbringende Arbeit durch dieses Kapital beschäftigt, und nachher weniger. Sodann ist ein sehr ansehnlicher Theil des brittischen Handels und Gewerbleißes, bloß für einen einzelnen Markt beschäftigt gewesen. Dies hat den ganzen Zustand dieses Handels und Gewerbes unsicherer und abhängiger gemacht,

als

als wenn die Erzeugnisse für mancherley Märkte bestimmt gewesen wären.

Wir müssen die Wirkungen des Koloniehandels und die Wirkungen des Alleinhandels mit den Kolonien, sorgfältig von einander unterscheiden. Die erstern müssen allezeit wohlthätig, die letztern allezeit schädlich seyn. Und jene sind in solchem Grade wohlthätig, daß der Koloniehandel, ob er gleich als Monopol betrieben wird, und die schädlichen Wirkungen eines Monopols hervorbringt, dennoch im Ganzen sehr wichtige Vortheile gewährt. Ohne das Monopol würden aber diese Vortheile noch viel wichtiger seyn.

Die Wirkungen des Koloniehandels in seinem natürlichen und freyen Zustande bestehen darin; daß dadurch ein großer, wiewohl entfernter Markt für diejenigen Erzeugnisse der brittischen Betriebsamkeit eröffnet wird, die nach nähern europäischen und am mittelländischen Meere gelegenen Märkten nicht abgesetzt werden können. Der freye Koloniehandel entzieht diesen Märkten nichts; er ermuntert vielmehr die Britten, den Ueberschuß der Erzeugnisse immerfort zu vermehren, weil er ihnen beständig neue einzutauschende Dinge von Werthe anweist. Der freye Koloniehandel vermehrt die Quantität hervorbringender Arbeit in Großbritannien, ohne die Richtung, welche sie vorher gehabt hatte, im mindesten zu verändern. Wenn der Koloniehandel völlige Freyheit genießt: so verhindert die Concurrenz aller übrigen Nationen, daß auf dem neuen Markte, oder bey einem neuen Artikel, die Antheile am Gewinn das

ordent-

ordentliche Gleichgewicht überschreiten. Der neue Markt entzieht dem alten nichts, sondern er bringt gleichsam nur ein neues Erzeugniß für sein eigenes Bedürfniß hervor; und dieses neue Erzeugniß schafft ein neues Kapital zu Betreibung des neuen Gewerbes, welches ebenfalls keinem der alten Gewerbe etwas entzieht.

Der Alleinhandel mit den Kolonien hingegen, indem er die Concurrenz anderer Nationen aufhebt, und dadurch die Gewinnste auf dem neuen Markte, und bey dem neuen Gewerbe in die Höhe treibt, entzieht dem alten Markte Erzeugnisse, und dem alten Gewerbe Kapitalien. Der anerkannte Zweck des Monopols ist, uns einen größern Antheil an dem Kolonienhandel zu verschaffen, als wir ohne Monopol erhalten würden; denn wozu bedürfte es des letztern, wenn unser Antheil nicht vermittelst des Monopols größer wäre, als ohne dasselbe? Was aber in einen Handelszweig, bey dem die Zahlungen langsamer und später, als bey den übrigen erfolgen, einen größern Theil des Landeskapitals hineinzwingt, als sonst diesem Zweige von selbst zugehen würde: das muß unfehlbar die Quantität der im Lande jährlich betriebenen hervorbringenden Arbeit, das ganze jährliche Erzeugniß des Bodens und der Arbeit des Landes vermindern. Es verkümmert den Einwohnern desselben ihre Einkünfte, und benimmt ihnen das Vermögen, sie anzuhäufen. Es hält sie nicht nur überhaupt ab, mit ihrem Kapitale so viel hervorbringende Arbeit zu betreiben, als außerdem damit betrieben worden wäre, sondern es verhindert auch, daß das Kapital so schnell, als es außerdem möglich war, anwachse, und folglich eine immer größere Quantität hervorbringender Arbeit beschäftige.

Indessen

Indessen überwiegen in Großbritannien die natürlichen guten Wirkungen des Koloniehandels, die schlimmen Folgen des Alleinhandels so sehr, daß dieser Handel, auch mit dem Monopole und auf die Weise, wie er jetzt getrieben wird, nicht nur überhaupt Vortheil, sondern sehr großen Vortheil bringt. Der neue Markt und die neuen Beschäftigungen, die durch den Koloniehandel entstanden, sind von weit größerem Umfange, als was von dem alten Markte und von den alten Gewerben durch das Monopol verloren ging. Das gleichsam neu geschaffene Erzeugniß und Kapital beschäftigt in Großbritannien mehr hervorbringende Hände, als durch die Vertreibung des Kapitals aus Handelszweigen, bey denen die Zahlungen schneller erfolgen, außer Beschäftigung kamen. Wenn aber der Koloniehandel, selbst wie er gegenwärtig betrieben wird, dem Lande Vortheil bringt: so geschieht es nicht, weil dabey ein Monopol statt findet, sondern des Monopols ungeachtet.

Der neue Markt, den der Ko'niehandel gewährte, erstreckt sich mehr auf die verarbeiteten, als auf die rohen Erzeugnisse von Europa. Der Ackerbau ist das eigentliche Geschäft aller neuen Kolonien; ein Geschäft, das wegen des wohlfeilen Preises der Länderey mehr Gewinn bringt, als alle übrigen. Sie haben daher Ueberfluß an rohen Erzeugnissen, und können, anstatt sie einzuführen, insgemein eine große Menge davon ausführen. In neuen Kolonien entzieht der Ackerbau allen andern Gewerben die Arbeiter, oder er verhindert, daß sie sich mit andern Gewerben abgeben. Für die unentbehrlichen Manufacturen giebt es wenig Hände, und für die

entbehrlichen gar keine. Beyderley Waaren können wohlfeiler aus andern Ländern eingeführt, als in den Kolonien selbst verfertigt werden. Dadurch, daß der Kolonienhandel die Manufacturen in Europa befördert, befördert er auch den Ackerbau in Europa mittelbarer Weise. Die europäischen Manufacturisten, denen dieser Handel Arbeit giebt, schaffen einen neuen Markt für die Erzeugnisse des Landes; und so wird, vermittelst des Handels nach Amerika, der vortheilhafteste aller Märkte — der inländische Getreide- und Viehmarkt, für europäisches Brot und Fleisch, beträchtlich erweitert.

Daß aber der Alleinhandel mit volkreichen und betriebamen Kolonien nicht das einzige Mittel sey, Manufacturen in einem Lande hervor zu bringen, oder auch nur die schon vorhandenen zu unterhalten, das sehen wir deutlich an Spanien und Portugal. Ehe diese Länder Kolonien hatten, waren ihre Manufacturen blühend. Seitdem sie die reichsten und fruchtbarsten Kolonien in der Welt besitzen, haben sie keine Manufacturen mehr.

In Spanien und Portugal haben die schlimmen Wirkungen des Monopols, durch noch andere Ursachen verstärkt, die natürlichen guten Wirkungen des Kolonienhandels überwogen. Diese andern Ursachen scheinen folgende zu seyn: mehr Monopolien von verschiedener Art; Herabsetzung des Goldes und Silbers unter den Werth, den sie in fast allen andern Ländern haben; Ausschließung von auswärtigen Märkten durch unschickliche Auflagen auf die Ausfuhr, und Beschränkung des einheimischen Markts durch noch unschicklichere Auflagen auf den

Waa-

Waarentransport aus einer Provinz in die andere; vor allen aber unregelmäßige und parteyische Rechtspflege, die oft den reichen und mächtigen Schuldner gegen seinen betrogenen Gläubiger in Schutz nimmt, und den fleißigen Theil der Nation abschreckt, Waaren für übermüthige große Herren zu verfertigen, welchen man den Credit nicht versagen darf, und bey denen man doch auf die Bezahlung mit so wenig Sicherheit rechnen kann.

In England hingegen haben die natürlichen guten Wirkungen des Koloniehandels, mit Hülfe anderer Ursachen, die schlimmen Wirkungen des Monopols größtentheils überwunden. Diese Ursachen scheinen zu seyn: allgemeine Handelsfreyheit, die, gewisser Einschränkungen ungeachtet, in England so groß, und vielleicht größer ist, als in irgend einem Lande; zollfreie Ausfuhr fast aller im Lande selbst erzeugter Waaren nach fast allen fremden Ländern — und was noch wichtiger ist, unbeschränkte Freyheit, diese Waaren aus einem Theile des Landes in den andern zu führen, ohne irgend einen öffentlichen Beamten Rechenschaft davon geben zu dürfen, oder der geringsten Anfrage und Durchsuchung unterworfen zu seyn; vorzüglich aber gleiche und unparteyische Justizpflege, welche die Rechte des niedrigsten brittischen Unterthans für den erhabensten ehrwürdig macht, jedermann die Früchte seines Fleißes sichert, und jeder Art von Betriebsamkeit die größte und wirksamste Aufmunterung gewährt.

Wenn indessen die brittischen Manufacturen durch den Koloniehandel gewonnen haben — wie dieß unfrei-

tig der Fall ist — so haben sie nicht durch das Monopol dieses Handels, sondern dem Monopole zum Troße, gewonnen. Das Monopol hat bewirkt, nicht daß die Quantität gewisser brittischer Manufacturwaaren vermehrt, sondern daß die Beschaffenheit und Gestalt derselben verändert worden ist, und daß sie jetzt für einen Markt zugerichtet werden, von welchem die Zahlungen spät und langsam einlaufen, anstatt daß sie vormahls für einen Markt zugerichtet wurden, von dem die Kapitalien früher und schneller zurück kehrten. Es hat folglich bewirkt, daß ein Theil des brittischen Kapitals einem Handelsverkehr, welcher mehr Manufacturfleiß beschäftigte, entzogen, und auf einen andern verwendet wurde, worin weniger Manufacturfleiß beschäftigt wird; also ist überhaupt die Betriebsamkeit bey den brittischen Manufacturen durch das Monopol nicht vermehrt, sondern vermindert worden.

Das Monopol des Koloniehandels entkräftet daher, gleich allen andern niedrigen und mißgünstigen Hülfsmitteln des kaufmännischen Systems, den Gewerbfleiß aller Länder, aber ganz besonders den Gewerbfleiß der Kolonien, ohne demjenigen Lande, zu dessen Gunsten es eingeführt wird, den mindesten Vortheil zu bringen.

Das Kapital eines solchen Landes mag, zu irgend einer Zeit, noch so groß seyn: so verhindert das Monopol, daß mit diesem Kapitale so viel hervorbringende Arbeit, als sonst, betrieben, und den fleißigen Einwohnern ein eben so reichliches Einkommen verschafft wird, als sie außerdem haben würden. Denn da ein Kapital
bloß

bloß durch Ersparnisse von dem Einkommen anwachsen kann, und das Monopol dieses Einkommen nicht so groß werden läßt, als es sonst geworden wäre: so verhindert auch das Monopol das Anwachsen des Kapitals, und somit die Unterhaltung einer immer zunehmenden Quantität hervorbringender Arbeit und die Vermehrung des Einkommens der fleißigen Landesbewohner. Eine der Hauptquellen dieses Einkommens — der Arbeitslohn — wird also unsehlbar durch das Monopol minder ergiebig gemacht.

Das Monopol vergrößert die Gewinnste des Kaufmanns, und macht dadurch die Kapitalisten abgeneigt, ihr Geld auf die Cultur der Ländereyen zu verwenden. Ob die Verbesserung der Länderey Gewinn bringen soll, hängt von dem Unterschiede ab, zwischen dem, was das Land gegenwärtig hervor bringt, und dem, was es durch Anwendung eines gewissen Kapitals hervorzubringen in Stand gesetzt wird. Ist dieser Unterschied größer, als der Gewinn, der aus der Anlegung eines gleichen, in Handelsgeschäfte gesteckten Kapitals gezogen werden kann: so gehen von allen Handelsgeschäften Kapitalien auf den Landbau über. Ist jener Unterschied geringer: so gehen sie von dem Landbaue zu Handelsgeschäften über. Was also die Gewinnste des Kaufmanns vermehrt, das vermindert die Gewinnste des Landwirths: entweder dadurch, daß keine Kapitalien auf den Landbau mehr übergehen, oder dadurch, daß der Handelsverkehr Kapitalien, die im Landbaue schon angelegt waren, an sich zieht. Aber durch diese Abwendung des Fleißes und der Kapitalien von den Verbesserungen des

Bodens wird auch eine andere große Quelle des Einkommens, die Landrente, nothwendiger Weise in ihrem Wachstume aufgehalten. Ueberdieß steigt mit den Gewinnsten des Handels zugleich auch der Zinsfuß bey ausgeliehenen Geldern. Nun richtet sich aber der Preis der Ländereyen — das Verhältniß des Kapitals, mit welchem man sie erkaufen kann, zu der jährlichen Rente, welche sie bringen — nach dem Zinsfuße, fällt, wenn dieser steigt, und steigt, wenn dieser fällt. Das Monopol schadet also dem Interesse des Landeigenthümers auf eine doppelte Weise: einmahl, indem es die natürliche Vermehrung seiner jährlichen Renten verhindert, und zweytens, indem es den Preis herabsetzt, um welchen er sonst seine Ländereyen hätte verkaufen können.

Das Monopol erhöht zwar den kaufmännischen Gewinn, und macht also unsere Kaufleute um etwas reicher. Da es aber die natürliche Vergrößerung des Kapitals verhindert: so muß es auch die Totalsumme alles Einkommens, welches die Landesbewohner von ihren Gewinnsten am Kapitale ziehen, eher vermindern, als vermehren; denn ein kleiner Gewinn von einem großen Kapitale giebt reichlichere Einkünfte, als ein großer Gewinn von einem kleinen. Das Monopol erhöht das Verhältniß des Gewinnstes zum Kapitale, aber es verhindert, daß die Summe aller Gewinnste so hoch steigt, als sie ohne Monopol steigen würde.

Alle ursprünglichen Quellen der Einkünfte, der Arbeitslohn, die Landrente und der Kapitalgewinnst werden dadurch minder ergiebig. Um das geringfügige Interesse

teresse einer geringen Klasse von Menschen, in einem einzigen Lande zu befördern, wird das Interesse aller übrigen Klassen in diesem Lande, und aller Menschen in allen übrigen Ländern, aufgeopfert.

Nur durch Erhöhung des gewöhnlichen Maßstabes von Kapitalgewinnsten hat das Monopol einzelnen Klassen von Leuten Vorthail gebracht und bringen können. Allein, so schlimm auch, im allgemeinen genommen, die eben erwähnten Folgen von allzu hohen Gewinnsten, für ein Land seyn mögen: so giebt es noch eine, die vielleicht schlimmer, als alle übrigen, aber, der Erfahrung gemäß, unzertrennlich damit verbunden ist. Hohe Gewinnste scheinen allenthalben den Geist der Sparsamkeit zu tödten, der unter andern Umständen dem kaufmännischen Charakter eigen ist. Sind die Gewinnste groß: so scheint diese bescheidene Tugend unnöthig, und kostbare Ueppigkeit den wachsenden Reichthümern des Kaufmanns angemessener zu seyn. Gleichwohl geben die Inhaber großer Handelskapitalien dem ganzen Gewerbefleiß jeder Nation Ton und Richtung; und ihr Beyspiel hat auf die Sitten aller Gewerbe treibenden Einwohner mehr Einfluß, als die Beyspiele jeder andern Klasse. Ist der Manufacturherr emsig und sparsam: so pflegen die Arbeiter es auch zu seyn; ist aber der Meister verschwenderisch und unordentlich: so wird auch der Gesell, so wie er sein Stück Arbeit nach dem von dem Meister ihm vorgezeichneten Muster verfertigt, seine Lebensweise nach dem Beispiele, das dieser ihm giebt, bilden. Sonach wird das Aufhäufen in den Händen aller derer, die von Natur am meisten dazu

geneigt sind, verhindert; und die Fonds, aus welchen die hervorbringende Arbeit betrieben werden sollte, erhalten keinen Zuwachs aus den Einkünften der Leute, die sie gerade am reichlichsten vermehren würden. Das Landeskapi- tal, anstatt zuzunehmen, schwindet allmählig hinweg, und der damit unterhaltenen productiven Arbeit wird mit jedem Tage weniger. Haben die ungeheuern Gewinnste der Kaufleute in Cadix und Lissabon, das Kapital von Spanien und Portugal vermehrt? Haben sie die drückende Armuth dieser beyden Länder erleichtert? Haben sie ihrem Gewerbsfleiße aufgeholfen? Der Aufwand in den genannten beyden Handelsstädten ist so weit gegangen, daß jene übermäßig großen Gewinnste, weit entfernt das allgemeine Landeskapi- tal zu vermehren, kaum zureichend gewesen sind, diejenigen Kapitalien, womit der Aufwand bestritten worden ist, unvermindert zu erhalten. Mit jedem Tage drängen sich gleichsam auswärtige Kapitalien immer mehr und mehr in den Handel von Cadix und Lissabon hinein; und eben um diese fremden Kapitalien aus einem Handel zu verjagen, zu dessen Betreibung die ihrigen nicht mehr zureichen wollen, machen die Spanier und Portugiesen die Fesseln ihres widersinnigen Monopols immer enger und drückender. Man vergleiche die Lebensart der Kaufleute in Cadix und Lissabon, mit der in Amsterdam, und man wird bald finden, welch einen auffallenden Einfluß hohe oder niedrige Gewinnste auf das Betragen und den Charakter der Kaufleute haben. Der londoner Kaufmann ist zwar noch kein solcher prachtliebender großer Herr, als der Cadixer oder Lissaboner, aber auch kein so eifriger und sparsamer Bürger, als der Amsterdamer. Gleichwohl

wohl soll es reichere Kaufleute in London geben, als in Cadix oder Lissabon, und reichere in Amsterdam, als in London; und der Amsterdamer soll mit einem kleinern Gewinn vorlieb nehmen, als der Londoner, und dieser wiederum mit einem kleinern, als die andern beyden. Leicht gewonnen, leicht zerronnen, sagt das Sprichwort. Allenthalben scheint der gewöhnliche Aufwand nicht sowohl nach dem wirklichen Vermögen, das man verthun kann, als vielmehr nach der eingebildeten Leichtigkeit, das zum Verthun bestimmte Geld zu gewinnen, abgemessen zu seyn.

So ist also der einzelne Vortheil, den das Monopol einer einzelnen Klasse von Leuten verschafft, auf mehr als eine Weise dem allgemeinen Besten des Landes nachtheilig.

Ein großes Reich bloß darum stiften wollen, damit man sich ein ganzes Volk von Kundleuten verschaffe — diese Absicht kann man, bey'm ersten Anblicke, nur einer Nation, die aus lauter Krämern besteht, zutrauen. Indessen wäre ein solches Project nicht einmahl einer Nation von Krämern, wohl aber einer Nation angemessen, deren Regierung von Krämern geleitet wird. Nur solche Staatsmänner können sich einen Vortheil dabey denken, wenn sie, zu Gründung und Behauptung einer solchen Herrschaft, das Blut und die Schätze ihrer Mitbürger verschwenden. Man sage zu einem Krämer: Kaufe du mir ein einträgliches Landgut, und ich will dagegen alle meine Kleider in deinem Laden kaufen, wenn ich sie auch etwas theurer bezahlen muß, als ich sie in andern Läden bekommen kann; — und man wird den Krämer nicht

sehr geneigt finden, diesen Vorschlag einzugehen. Wenn aber eine dritte Person euch ein solches Landgut gekauft hätte: so würde der Krämer eurem guten Freunde sehr verbunden seyn, wenn dieser euch beredete, alle eure Kleider in seinem Laden zu kaufen. England kaufte für etliche von seinen Unterthanen, denen es im Vaterlande nicht nach Wunsche ging, einen ganzen Strich Landes in einer entfernten Weltgegend. Der Preis war freylich sehr geringe; denn anstatt, daß man heut zu Tage Landgüter nach dem Ertrage von $3\frac{1}{2}$ Procent kauft, das heißt, so viel am Kapital dafür bezahlt, als der Ertrag von dreßsig Jahren ausmacht: so betrug damals der Preis nicht viel mehr, als die verschiedenen, auf die erste Entdeckung, die Untersuchung der Küste, und die erdichtete Besignehmung verwendeten Kosten. Die Länderey war gut und von großem Umfange; und da die Anbauer trefflichen Boden genug zu bearbeiten fanden, und eine Zeitlang völlige Freyheit hatten, ihre Erzeugnisse, wohin sie wollten, zu verkaufen: so wurden sie in einem Zeitraume von nicht viel mehr als dreßsig oder vierzig Jahren, (von 1620 bis 1660) ein so zahlreiches und blühendes Völkchen, daß den Krämern und übrigen Gewerbe treibenden Einwohnern in England die Begierde einkam, sich den Alleinhandel mit diesen Kundleuten zuzueignen. Ohne sich darauf berufen zu können, daß sie entweder zu der ersten Ankaufssumme, oder zu den auf die spätere Verbesserung verwandten Kosten einen Beytrag gegeben hätten, suchten sie beyhm Parlamente an, daß in Zukunft die Anbauer von Amerika auf ihren Laden allein verwiesen, das heißt, genöthigt werden

den möchten, erstlich, ihr ganzes Waarenbedürfniß aus Europa bey ihnen zu kaufen, und zweytens, alle Erzeugnisse von Amerika, so viel nemlich die englischen Kaufleute davon zu kaufen für gut finden würden, dieselben zu verkaufen. Denn ihnen alles abzunehmen, fanden sie ihrem Vortheile nicht gemäß. Wenn gewisse Erzeugnisse nach England gebracht worden wären: so hätte dieß verschiedenen ihrer einheimischen Gewerbszweige Eintrag thun können. Sie ließen sich also gefallen, daß die Kolonisten diese Erzeugnisse, wohin sie konnten — je entfernter, je besser — verkauften, und daher schlugen sie vor, daß ihr Markt auf die von dem Vorgebirge Finis terræ südwärts gelegenen Länder eingeschränkt werden möchte. Eine Clausel in der berühmten Schifffahrtsacte machte diesen wahrhaft krämermäßigen Vorschlag zu einem Landesgesetze.

Die Behauptung dieses Monopols ist bisher der vornehmste, oder richtiger gesprochen, der einzige Endzweck der Herrschaft gewesen, die sich Großbritannien über seine Kolonien angemacht hat. Man glaubt, in dem Alleinhandel bestehe der große Nutzen von Provinzen, die zur Unterhaltung des Mutterstaats und zu seiner Vertheidigung weder Beysteuern noch Kriegsvölker hergegeben haben. Das Monopol ist das Hauptmerkmal ihrer Abhängigkeit, und der einzige Vortheil, den man von dieser Abhängigkeit gezogen hat. Aller Aufwand, den Großbritannien bisher zu Behauptung dieser Abhängigkeit hat machen müssen, ist also in der That zu Behauptung des Monopols gemacht worden. Dieser Aufwand belief sich, vor der Empörung der Kolonien,

in Friedenszeiten auf nicht weniger, als den Sold von zwanzig Regimentern Infanterie, die Unterhaltung der Artillerie, der Magazine und außerordentlichen Vorräthe, womit sie versehen werden mußten; und überdieß noch den Aufwand einer sehr beträchtlichen Seemacht, um von den unermesslichen Küsten von Nordamerika und unsern westindischen Inseln die Fahrzeuge der fremden Schleichhändler abzuhalten. Dieser ganze Aufwand in Friedenszeiten mußte von den Einkünften Großbritanniens bestritten werden, und war gleichwohl das geringste, was die Herrschaft über die Kolonien dem Mutterlande gekostet hat. Wollte man alles in Rechnung bringen: so mußte man zu den obigen jährlichen Ausgaben im Frieden auch noch die Zinsen von den Summen hinzu rechnen, welche Großbritannien, weil es die Kolonien als seiner Herrschaft unterworfenen Provinzen betrachtete, von Zeit zu Zeit zu ihrer Vertheidigung im Kriege aufgewendet hat. Man mußte insbesondere alle Kosten des leßtern siebenjährigen Krieges, und einen großen Theil der Kosten des vorleßtern in Rechnung bringen. Der siebenjährige Krieg war ganz ein Zwist, der die Kolonien betraf; und aller Aufwand dabey, er sey in welchem Welttheile es wolle, in Deutschland oder Ostindien gemacht worden, muß allen Rechten nach auf Rechnung der Kolonien gesetzt werden. Er betrug über neunzig Millionen Pfund Sterling, mit Einschluß nicht nur der neuen Staatsschuld, sondern auch der Erhöhung der Landsteuer mit zwey Schillingen auf das Pfund St. und der jedes Jahr von dem sinkenden Fond (dem Schuldentilgungsfond) erborgten Summen. Der Krieg mit Spanien, der im J. 1739 ausbrach, betraf meistens einen

einen Zwist über die Kolonien. Der Hauptzweck dabey war, das Durchsuchen der Kolonieschiffe, die Schleichhandel nach dem spanischen festen Lande trieben, abzuwenden. Diese Kriegskosten waren in der That eine Prämie, die zu Behauptung eines Monopols gegeben wurde. Der Vorwand war, die Manufacturen zu befördern, und den brittischen Handel zu vergrößern. In der That aber wurden bloß die Handelsgewinnste erhöht, und unsere Kaufleute in den Stand gesetzt, in einen Handel, bey welchem die Zahlungen langsamer und später, als bey den meisten andern Handelszweigen eingehen, mehr Kapital zu stecken, als außerdem geschehen seyn würde. Hätte man beyderley Folgen durch eine Prämie vorbeugen können: so wäre es vielleicht etwas verdienstliches gewesen, eine solche Prämie zu geben.

Beym jetzigen System seiner Staatswirthschaft kann also Großbritannien von der Herrschaft, die es sich über seine Kolonien anmaßt, nichts als Schaden haben.

Vorzuschlagen, daß Großbritannien auf alle Herrschaft über seine Kolonien freywillig Verzicht leisten, und ihnen überlassen solle, ihre Obrigkeiten selbst zu wählen, sich selbst Geseze zu geben, und nach ihrem Gutdünken Krieg und Frieden zu schließen — hieße eine Maßregel empfehlen, die kein Land in der Welt jemahls angenommen hat, noch annehmen wird. So beschwerlich die Regierung einer Provinz, und so geringe die Einkünfte aus derselben, in Vergleichung mit dem Aufwande, den sie verursacht, für eine Nation seyn mögen: so wird diese doch nie ihrer Oberherrschaft freywillig entsagen.

Solche

Solche Aufopferungen, ob sie gleich oft dem wahren Interesse der Nation gemäß sind, kränken doch immer ihren Stolz; noch mehr aber sind sie dem Privatinteresse des regierenden Theils derselben entgegen, weil dieser dadurch der Macht, eine Menge einträglicher und angesehenen Aemter zu vergeben, und vieler Gelegenheiten, sich selbst Reichthümer und Ehre zu erwerben, beraubt wird, zwey Vortheile, welche der Besitz der unruhigsten und der Nation im Ganzen uneinträglichsten Provinz, dennoch den Regierern derselben gemeinlich gewährt. Dem abentheuerlichsten Schwärmer würde es daher nicht einfallen, so etwas vorzuschlagen; wenigstens würde er nicht im Ernste glauben, daß es Eingang fände. Fände es indessen Eingang: so wäre Großbritannien nicht nur soaleich des jährlichen Aufwandes zu Unterhaltung der Krieges- und Seemacht für die Kolonien überhoben; sondern es könnte auch mit ihnen einen solchen Handelsvertrag schließen, der ihm einen ganz freyen Handel verschaffte; und dieser würde dem Volke überhaupt weit mehr Vortheil bringen, als das jetzige Monopol, gesetzt auch, daß die Kaufleute etwas dabey verlören. Durch eine solche freundschaftliche Trennung würde die natürliche Liebe der Kolonien gegen den Mutterstaat, die bey unsern neulichen Zwistigkeiten beynaher erloschen ist, bald wieder aufleben. Sie würde sie geneigt machen, nicht nur diesen bey ihrer Trennung geschlossenen Handelsvertrag Jahrhunderte lang in Ehren zu halten, sondern auch im Kriege sowohl, als im Handel auf unserer Seite zu seyn, und aus mißvergnügten, aufrührerischen Unterthanen, unsere treuesten und edelmüthigsten Bundesgenossen zu werden; und so könnte
durch

durch elsterliche Liebe an der einen Seite, und durch kindliche Achtung an der andern, zwischen Großbritannien und seinen Kolonien das Verhältniß wieder hergestellt werden, welches im alten Griechenlande zwischen den Kolonien und dem Mutterlande, von dem sie ausgegangen waren, statt fand.

Wenn eine Provinz dem Staate, von welchem sie abhängig ist, Nutzen schaffen soll: so muß sie erstlich in Friedenszeiten zu der öffentlichen Casse einen solchen Beytrag geben, daß damit nicht nur aller Aufwand, den in diesen Friedenszeiten ihre eigene Verwaltung kostet, bestritten werden kann, sondern daß dieser Beytrag auch zu verhältnißmäßiger Unterstützung der allgemeinen Landesregierung hinreiche. Jede Provinz vermehrt, in größerm oder geringerm Maße, die Abgaben des Staats. Wenn nun eine einzelne Provinz für ihren Antheil den Staat nicht entschädiget: so wird einem andern Theile des Reichs eine unverhältnißmäßige Last aufgebürdet. Zweitens muß auch der außerordentliche Beytrag, den jede Provinz dem Staate zu Kriegeszeiten entrichtet, der außerordentlichen Kriegsteuer, welche das ganze Reich bezahlt, angemessen seyn. Daß aber weder die gewöhnlichen, noch die außerordentlichen Einkünfte, welche Großbritannien von seinen Kolonien zieht, in diesem Verhältnisse zu allen Einkünften des brittischen Reichs stehen, wird jedermann einräumen. Man hat zwar angenommen, da das Monopol die Privateinkünfte des brittischen Volks vermehre, und es also in den Stand setze, höhere Abgaben zu bezahlen: so werde dadurch dasjenige ersetzt, was an den von den Kolonien zu erwartenden

tenden Staats Einkünften abgeht. Allein ich habe mich bemühet, zu zeigen, daß, so eine drückende Auflage dieß Monopol auch für die Kolonien seyn, und so sehr es das Einkommen einer einzelnen Klasse von Leuten vermehren mag, es dennoch die Einkünfte des ganzen brittischen Volks, und folglich auch das Vermögen desselben, Abgaben zu bezahlen, nicht vermehrt, sondern vermindert. Ueberdieß machen die Leute, welche durch das Monopol ihr Einkommen verbessern, einen eigenen Staat aus, dem höhere Auflagen abzufordern, als nach Verhältniß die übrigen Stände bezahlen, eben so unmöglich, als unpolitisch seyn würde, wie ich im folgenden Buche zeigen werde. Es ist also von dieser besondern Klasse von Leuten keine besondere Besteuerung zu erwarten.

Die Kolonien können entweder durch ihre eigenen Versammlungen, oder durch das brittische Parlament besteuert werden.

Daß die Kolonieverfassungen jemahls dahin gebracht werden sollten, von ihren Constituenten so starke Abgaben zu erheben, daß damit nicht nur jederzeit ihre eigene bürgerliche und militärische Verfassung erhalten, sondern auch davon ein angemessener Beitrag zu der allgemeinen brittischen Staatsverwaltung abgegeben werden könne, ist gar nicht wahrscheinlich. Es hat sehr lange gedauert, ehe von der Regierung selbst das englische Parlament, welches sich doch unter den Augen des Landesherrn versammelt, durch mancherley Arten des Einflusses so geschmeidig gemacht, und zu einer solchen Freygebigkeit vermocht werden konnte, daß es zu Unterhaltung

tung des Civil- und Militär Etats seines eigenen Landes, die nöthigen Summen bewilligte. Erst nachdem man anfang, unter gewisse Parlamentsglieder eine Menge Staatsämter, welche der Civil- und Militär Etat nothwendig macht, auszutheilen, oder ihnen die Besetzung dieser Aemter zu überlassen, ist es bei dem englischen Parlamente endlich so weit gebracht worden. Aber die Entfernung der Kolonien von der Aufsicht und dem Einflusse des Landesherren, ihre Anzahl, ihre zerstreute Lage, und die Verschiedenheit ihrer Verfassungen, würden es sehr schwer machen, die Versammlungen eben so zu leiten, wenn auch der Landesherr dieselben Hülfsmittel dazu hätte; — und diese hat er nicht. Es wäre schlechterdings unmöglich, unter alle bedeutende, Einfluß habende Glieder jeder Kolonieverversammlung so viel, von der Regierung des brittischen Reichs abhängige Aemter, oder die Erlaubniß, sie an andere zu vergeben, auszutheilen, daß diese Glieder die Gunst ihrer Landleute aus Spiel setzen, und ihren Constituenten Steuern auflegen sollten, um die allgemeine Landesregierung zu unterstützen: denn diese Regierung würde doch ihre Einkünfte größtentheils unter Leute vertheilen, die jenen Mitgliedern ganz fremd wären. Ueberdies könnte die Regierung nicht allezeit wissen, welche Glieder der Kolonieverfassungen das meiste Ansehen und den stärksten Einfluß hätten; man würde also oft manchen wichtigen Mann beleidigen; man würde oft den Unbedeutenden zu gewinnen suchen, und Mißgriffe dieser Art würden ein solches Regierungssystem für die Kolonien ganz unausführbar machen.

Sodann können die Versammlungen der Kolonien nicht wohl beurtheilen, was zur Unterstützung und Vertheidigung des ganzen Reichs erfordert wird. Diese Vorsorge hat man ihnen nie anvertraut. Sie ist weder ihres Amtes, noch haben sie Mittel in Händen, die nöthigen Nachrichten darüber einzuziehen. Die Versammlung einer Provinz gleicht den Vorstehern eines Kirchspiels. Beide können wohl über die Angelegenheiten ihres Bezirks urtheilen, aber von dem, was den ganzen Staat betrifft, haben sie keine Kenntniß. Die Versammlung kann nicht einmahl richtig beurtheilen, in welchem Verhältnisse ihre Provinz gegen das Reich überhaupt steht, und wie reich und wichtig sie in Vergleichung mit den übrigen Provinzen ist; denn diese stehen ja nicht unter der Oberaufsicht dieser oder jener einzelnen Provinzialversammlung. Ueber dasjenige, was zur Erhaltung und Vertheidigung des ganzen Reichs erfordert wird, und wie viel ein jeder Theil dazu beitragen sollte urtheilen, dieß kann nur eine Versammlung, welche die Oberaufsicht über die Angelegenheiten des ganzen Staats führt.

Man hat daher in Vorschlag gebracht, die Kolonien im Ganzen (by requisition) zu besteuern, das heißt, das Parlament von Großbritannien sollte die Summe, welche eine jede Kolonie zu bezahlen hätte, bestimmen, und der Provinzialversammlung die Art und Weise überlassen, wie sie die Vertheilung und Erhebung der Abgaben, nach der Verfassung der Provinz, einzurichten für gut fände. Alsdann würde das, was das ganze Reich beträfe, von derjenigen Versammlung, welche die Oberaufsicht

Bersicht des Ganzen hätte, und die besondere Angelegenheit jeder Kolonie, von ihrer eigenen Versammlung gehandhabt werden. Die Kolonien hätten, in diesem Falle, zwar keine Repräsentanten im brittischen Parlamente; wenn wir aber nach der Erfahrung einen Schluß machen dürfen: so hätten die Kolonien von dem Parlamente keine unbillige Anforderung zu fürchten. Bis jetzt hat dasselbe auch nicht die geringste Mäßigung geäußert, die Provinzen, welche keine Repräsentanten im Parlamente haben, mit Abgaben zu überladen. Die Inseln Guernsey und Jersey sind außer Stande, sich der Macht des Parlaments zu widersetzen, und doch sind sie leidlicher besteuert, als irgend ein Theil von Großbritannien. Das Recht des Parlaments, die Kolonien zu besteuern, mag wohl oder übel gegründet seyn: so hat es bey Ausübung dieses Rechts bis jetzt immer so wenig geordert, daß die Summe dem richtigen Verhältnisse gegen das, was die Unterthanen des Mutterlandes bezahlt haben, auch nicht einmahl nahe gekommen ist. Wenn hiernächst der Beytrag der Kolonien in dem Maße steigen und fallen muß, wie die Landsteuer (landtax) steigt und fällt: so könnte das Parlament die Kolonisten nicht besteuern, ohne zugleich seine eigenen Constituenten zu besteuern; und die Kolonien würden also, zwar nicht dem Namen, aber doch der Wirkung nach, im Parlamente repräsentirt werden.

Es giebt Beispiele genug von Staaten, in welchen die Besteuerung der verschiedenen Provinzen nicht auf einerley Fuß geschieht, sondern wo der Landesherr die Summe für eine jede Provinz bestimmt, und in einigen der-

selben die Steuern nach eigenem Gutdünken ausschreibt, und erhebt, in andern das Ausschreiben und Erheben der Steuern den Landständen der Provinz überläßt. Beyderley Fälle finden in dem Königreiche Frankreich statt. Wenn nun die vorerwähnte Art der Bestimmung im Ganzen eingeführt würde: so befände sich das Parlament gegen die Kolonieverfassungen ungefähr in der Lage, in der sich der König von Frankreich gegen die Provinzen seines Reichs befindet, welche noch das Vorrecht eigener Landstände genießen; und diese Provinzen Frankreichs sollen am besten regiert werden.

Allein, ob gleich die Kolonien, bey dieser Verfassung, keine Ursache hätten, zu fürchten, daß ihr Antheil an den öffentlichen Lasten das richtige Verhältniß zu den Lasten, die ihre Mitbürger im Mutterlande zu tragen haben, überschreiten sollte: so möchte doch Großbritannien gerechte Ursache haben, zu fürchten, daß der Beytrag nie bis zu diesem Verhältnisse hinan steigen würde. Seit geraumer Zeit hat das brittische Parlament nicht mehr die festgegründete Gewalt über die Kolonien, welche die Könige von Frankreich über diejenigen französischen Provinzen haben, die noch eigene Landstände besitzen. Wären nun die Versammlungen der Kolonien nicht sehr günstig gestimmt: — und dieß läßt sich von ihnen nicht erwarten, wosern sie nicht mit mehr Behutsamkeit, als bisher, behandelt werden — so würden sie mehr als einen Verwand finden, den billigsten Forderungen des Parlaments auszuweichen, oder sie zu verwerfen. Gesetzt, es brache ein Krieg mit Frankreich aus, und es müßten, um den Mittelpunkt des Reichs zu vertheidigen,

gen, sogleich zehn Millionen aufgebracht werden. Diese Summe müßte man borgen, und irgend einen Fond des Staats, zu Abtragung der Zinsen verpfänden. Das Parlament würde vorschlagen, diesen Fond zum Theil durch eine in Großbritannien selbst einzuführende, und zum Theil durch eine, unter die verschiedenen Kolonieverfassungen in Amerika und Westindien zu vertheilende Auflage zu errichten. Sollten aber wohl die Leute ihr Geld willig auf einen Fond herleihen, der zum Theil von der guten oder übeln Laune solcher Versammlungen abhinge, die von dem Schauplatze des Krieges so weit entfernt wären, und die sich oft um den Ausgang desselben wenig bekümmern würden? Wahrscheinlich würde man auf einen Fond nicht mehr vorschießen wollen, als die auf Großbritannien selbst gelegte Abgabe betrüge. Also fiel die ganze Last der, dieses Krieges wegen, gemachten Schuld, — wie bisher immer geschehen ist — auf Großbritannien allein, das heißt, auf einen Theil des Reichs, und nicht auf das Ganze. So lange die Welt steht, ist Großbritannien vielleicht der einzige Staat, der, in dem Maße, wie sein Gebiet erweitert worden ist, seine Staatsausgaben vermehrt hat, ohne zugleich seine Hülfquellen zu vermehren. Andere Staaten haben gemeiniglich einen beträchtlichen Theil der Lasten von sich abgewälzt, und den von ihnen abhängigen Provinzen aufgebürdet. Großbritannien hingegen hat bisher geschehen lassen, daß seine ihm unterworfenen Provinzen die ihnen zukommenden Lasten ihm aufgelegt haben. Um es nun mit seinen Kolonien, wie doch bisher seine gesetzmäßigen Unterthanen gewesen sind, auf gleichen Fuß zu setzen, müßte das Parlament, nach

dem obigen Besteuerungssysteme, auch Hilfsmittel haben, seine Forderungen sogleich geltend zu machen, wenn die Versammlungen einen Versuch machen sollten, ihnen auszuweichen, oder sie gar zu verweigern. Worin aber diese Mittel bestehen sollen, dieß läßt sich nicht wohl begreifen, und man hat sich auch bis jetzt darüber nicht erklärt.

Wenn Großbritannien jemahls das unbestrittene Recht, die Kolonien, auch ohne Einwilligung ihrer Versammlungen, zu besteuern, eingeräumt würde: so wäre von demselben Augenblicke an die Wichtigkeit dieser Versammlungen, und mit ihr Ansehen und Einfluß aller Parteyhäupter in dem brittischen Amerika vertilget. Die Menschen wollen nur darum Antheil an der Verwaltung des Staats haben, weil ihnen dieß eine Art von Wichtigkeit giebt. Davon, ob der größere Theil der Parteyhäupter — diese natürliche Aristokratie jedes Landes — seine Wichtigkeit zu vertheidigen im Stande ist, hängt die Festigkeit und Dauer freyer Staatsverfassungen ab. In den beständigen Angriffen dieser Parteyhäupter auf einander, und in ihrer gegenseitigen Vertheidigung besteht das ganze Spiel innerlicher Staatshandel. Wie alle Parteyhäupter in der Welt, suchen auch die amerikanischen ihr Ansehen und ihren Einfluß zu behaupten. Sie werden gewahr, oder bilden sich ein, daß, wenn ihre Versammlungen, die sie so gern Parlamente nennen hören, und mit dem brittischen Parlamente in gleichen Rang stellen möchten, bis zu bloßen Werkzeugen und vollziehenden Beamten dieses Parlaments herab gewürdiget werden sollten, der größte Theil ihrer eigenen Wichtig-

Wichtigkeit verschwinden würde. Sie haben daher den Vorschlag, sich durch das Parlament im Ganzen (by requisition) besteuern zu lassen, verworfen, und wie alle ehrgeizige und von ihrem Glücke trunkene Menschen, ihre Wichtigkeit lieber mit dem Schwerdte behaupten wollen.

Um die Zeit des Verfalls der römischen Republik verlangten ihre Bundesgenossen, die zu Vertheidigung des Staats und zu Erweiterung seiner Gränzen das meiste beygetragen hatten, daß man ihnen alle Vorrechte römischer Bürger einräumen sollte. Dieß wurde abgeschlagen, und der sogenannte Bundesgenossenkrieg brach aus. Während desselben erteilte Rom einem Bundesgenossen nach dem andern dieses Vorrecht, so wie sie sich nach und nach von der allgemeinen Conföderation trennten. Das brittische Parlament besteht darauf, die Kolonien zu besteuern; und diese weigern sich, von einem Parlamente, in welchem sie keine Repräsentanten haben, sich besteuern zu lassen. Wenn England einer jeden Kolonie, die sich von dem allgemeinen Bunde freiwillig trennte, eine ihrem Beytrage zu den Staatseinkünften angemessene Anzahl Repräsentanten zugestände; wenn eine solche Kolonie sodann denselben Abgaben unterworfen würde, und dagegen dieselbe Freyheit des Handels genösse, als ihre Mitunterthanen im Mutterlande; und wenn denn auch in der Folge die Zahl der Repräsentanten in eben dem Maaße sich vermehrte, als die Beyträge größer würden: so würde den Partenhäuptern in jeder Kolonie eine neue Methode sich wichtig zu machen, ein neues und noch blendenderes Ziel für ihren Ehrgeiz

gezeigt werden. Anstatt nach den kleinen Gewinnsten zu haschen, welche in dem elenden Würfelspiele der Kolonienhandel zu haben sind, könnten sie, nach der guten Meinung, die jedermann von seiner Geschicklichkeit und von seinem Glücke hat, sich Hoffnung machen, in der großen Staatslotterie der brittischen Politik eines der großen Loose zu ziehen. Ergreift man nicht dieses, oder irgend ein anderes Mittel — und kein anderes scheint so zweckmäßig zu seyn — um die Eigenliebe und Ehrsucht der amerikanischen Partenhäupter zu befriedigen: so werden sie schwerlich sich uns gutwillig unterwerfen; und doch sollten wir bedenken, daß jeder Tropfen Bluts, den wir vergießen, um sie zur Unterwerfung zu zwingen, das Blut unserer Mitbürger, oder solcher Menschen ist, die wir zu Mitbürgern machen wollen. Es ist eine große Schwachheit, sich zu schmeicheln, daß nunmehr, da die Sachen einmal so weit gekommen sind, die Zwangung der Kolonien durch bloße Gewalt etwas leichtes seyn werde. Die Personen, welche die Beschlüsse des sogenannten Congresses leiten, fühlen jetzt ihre Wichtigkeit in einem solchen Grade, als sie vielleicht die Männer vom ersten Range in Europa kaum fühlen mögen. Aus Krämern, Handwerksleuten und Sachwaltern sind sie Staatsmänner und Gesetzgeber geworden; sie arbeiten an einer neuen Regierungsform für ein weitläuftiges Reich, mit der schmeichelhaften Hoffnung, und in der That auch mit der Wahrscheinlichkeit, daß dasselbe eines der größten und mächtigsten Reiche werden wird, die es jemahls in der Welt gegeben hat. Ungefähr fünf hundert Menschen, die auf verschiedene Weise unmittelbar unter dem Congressse arbeiten, und viel-

leicht

leicht fünf mahl hundert tausend, auf welche wiederum jene fünf hundert Einfluß haben — alle diese fühlen verhältnißmäßig einen Zuwachs ihrer eigenen Wichtigkeit. Fast jedes einzelne Glied der herrschenden Partey in Amerika dünkt sich auf einem Standpuncte zu stehen, der nicht nur höher ist, als sein voriger, sondern auch höher, als jeder, den er zu erreichen hoffen durfte; und wenn nicht diesen Gliedern der Partey, oder wenigstens ihren Häuptern, ein neues Ziel ihres Ehrgeizes aufgestellt wird: so werden sie, wenn sie auch nur so viel Muth haben, als man von jedem Manne erwarten kann, ihre Stelle auf Leben und Tod vertheidigen.

Der Präsident Genault macht die Bemerkung, daß wir jetzt die Nachrichten von manchen kleinen Handeln der Ligue mit Theilnehmung lesen, welche Nachrichten zu der Zeit, da die Dinge sich zutrug, wenig Aufsehen gemacht haben mögen. Aber jedermann, sagt er, dünkte sich etwas wichtiges zu seyn; und die unzähligen Berichte, die aus diesen Zeiten bis zu uns gekommen sind, wurden meistens von Leuten geschrieben, die selbst eine Rolle gespielt hatten, und ihre Heldenthaten mit Vergnügen wieder erzählten. Es ist bekannt, wie hartnäckig sich damahls die Stadt Paris wehrte, und daß sie lieber eine schreckliche Hungersnoth aushalten, als sich dem besten und in der Folge geliebtesten Könige unterwerfen wollte. Der größte Theil der Bürger oder ihrer Anführer focht für die Vertheidigung seiner eigenen Wichtigkeit, um welche es, wie sie voraus sahen, bey Wiedereinführung der vorigen Regierung, geschehen seyn würde. Wenn wir unsere Kolonien nicht dahin

bringen können, daß sie sich mit uns vereinigen: so werden sie sich wahrscheinlicher Weise gegen das beste von allen Mutterländern, eben so hartnäckig vertheidigen, als sich die Stadt Paris gegen den besten der Könige wehrte.

Der Begriff von Repräsentation war den Alten ganz unbekannt. Wenn Bewohner des einen Staats das Bürgerrecht in einem andern erhielten: so konnten sie dieses Recht auf keine andere Weise ausüben, als daß sie in Masse zusammen kamen, um mit den Bewohnern dieses andern Staats zu rathschlagen und Stimmen zu geben. Daß der größte Theil der Bewohner von Italien zu den Vorrechten römischer Bürger zugelassen wurde, hat die römische Republik völlig zu Grunde gerichtet. Es war alsdann nicht mehr möglich, zu unterscheiden, wer ein römischer Bürger war, und wer es nicht war. Keine Zunft konnte ihre eigenen Genossen mehr erkennen. Der Pöbel von der einen, oder der andern Art konnte sich in die Volksversammlungen einmischen, die wirklichen Bürger verdrängen, und, als ob er selbst das Bürgerrecht gehabt hätte, über die Angelegenheiten des Staats den Ausschlag geben. Wenn hingegen Amerika fünfzig oder sechzig neue Repräsentanten ins Parlament schicken dürfte: so würde es dem Thürhüter im Unterhause gar nicht schwer werden, zu unterscheiden, wer ein Mitglied sey, und wer nicht. Ob also gleich die römische Staatsverfassung durch die Vereinigung Roms mit den verbündeten italienischen Staaten zu Grunde gehen mußte: so ist doch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die brittische Ver-

Verfassung durch eine Vereinigung mit den Kolonien verlegt werden würde. Im Gegentheil würde diese Verfassung, welche ohne eine solche Vereinigung mangelhaft scheint, durch dieselbe erst vollendet werden. Eine Versammlung, die über die Angelegenheiten eines jeden Theils vom Staate rathschlagen und entscheiden will, muß unfehlbar Repräsentanten aus jedem solchen Theile unter sich haben, weil sie sonst nicht gehörig unterrichtet seyn kann. Damit will ich nicht behaupten, daß diese Vereinigung ein ganz leichtes Werk, und daß sie ohne alle, oder wenigstens ohne große Schwierigkeiten geschehen werde. Aber ich habe von keiner Schwierigkeit gehört, die ganz unüberwindlich zu seyn schiene. Das größte Hinderniß liegt vielleicht nicht in der Natur der Sache, sondern in den Meinungen und Vorurtheilen der Leute dießseits sowohl, als jenseits des atlantischen Meeres.

Wir dießseits des Meers besorgen, daß die Menge der amerikanischen Repräsentanten in unserer Staatsverfassung das Uebergewicht bekommen, und entweder den Einfluß der Krone, oder auf der andern Seite die Demokratie zu sehr verstärken möchte. Wäre aber die Zahl der amerikanischen Repräsentanten dem Ertrage der amerikanischen Steuern angemessen: so stände immer die Zahl der Leute, die man zu gewinnen hätte, mit den Mitteln, sie zu gewinnen — und diese Mittel mit der Zahl der zu gewinnenden Leute, im genauesten Verhältnisse. Der monarchische und der demokratische Bestandtheil unserer Staatsverfassung würden nach der Vereinigung dasselbe Verhältniß der Kraft gegen einander behalten, das sie vorher gehabt hätten.

Die

Die Leute jenseits des Meers besürchten hingegen, daß ihre Entfernung von dem Sitze der Regierung sie manchen Bedrückungen aussetzen möchte. Allein ihre Repräsentanten im Parlamente würden sie leicht dawider schützen können, da die Anzahl derselben gleich Anfangs beträchtlich seyn müßte. Die Entfernung könnte die Abhängigkeit des Repräsentanten von seinen Constituenten wohl nicht schwächen; denn der erstere würde sich immer erinnern, daß er seinen Sitz im Parlamente, und alle daraus entstehende Vortheile, dem guten Willen der letztern zu danken hätte. Jenem würde daher, um sich in der Gunst von diesen zu erhalten, daran gelegen seyn, mit dem ganzen Ansehen eines Mitgliedes der Gesetzgebung jedes Unrecht zu rügen, dessen sich ein Civil- oder Militärbeamter in jenen entfernten Theilen des Reichs schuldig machen möchte. Ueberdieß giebt die Entfernung Amerikas von dem Sitze der Regierung, den Eingebornen jenes Landes die gegründete Hoffnung, daß mit der Zeit dieses Verhältniß sich umkehren werde. Bey seinen bisherigen schnellen Fortschritten zu Reichthum, Volksmenge und Cultur steht zu erwarten, daß nach Verlauf eines Jahrhunderts der Antheil der amerikanischen Staaseinkünfte größer seyn werde, als der brittische. Alsdann würde natürlicher Weise der Sitz des Reichs in den Theil desselben verlegt werden, der zu Erhaltung und Vertheidigung des Ganzen das meiste beytrüge.

Die Entdeckung von Amerika, und die Entdeckung eines Weges nach Ostindien über das Vorgebirge der guten Hoffnung, sind die beyden größten und wichtigsten Begebenheiten, deren die Geschichte des menschlichen Geschlechts

schlechts erwähnt. Ihre bisherigen Folgen sind schon sehr wichtig; aber unmöglich hat man in dem kurzen Zeitraume von zwey bis drey Jahrhunderten, die seit diesen Entdeckungen verfloßen sind, den ganzen Umfang dieser Folgen gewahr werden können. Was für Glück, oder was für Unglück dem menschlichen Geschlechte aus diesen großen Begebenheiten in der Zukunft noch bevorstehe, dieß kann keine menschliche Weisheit vorher sehen. Man sollte glauben, die Verbindung der entferntesten Welttheile, wodurch es jedem derselben möglich gemacht wird, die Bedürfnisse des andern zu befriedigen, seinen Lebensgenuß zu vermehren, und seine Betriebsamkeit zu ermuntern, müsse auf allgemeine Wohlfahrt hinwirken. Allein für die Eingebornen sowohl in Ost- als in Westindien scheinen die Vortheile des Handels, der aus diesen Begebenheiten entsprungen ist, sich in den schrecklichen Unglücksfällen, die dadurch für sie veranlaßt worden sind, ganz zu verlieren. Doch hat es das Ansehen, daß dieses Elend mehr zufällig, und nicht in der Natur der Begebenheit gegründet ist. Zu der Zeit, da die Entdeckungen gemacht wurden, war gerade das Uebergewicht der Macht auf der Seite der Europäer so groß, daß sie alle Arten von Ungerechtigkeit in so entfernten Ländern ungestraft begehen konnten. In Zukunft werden vielleicht die Eingebornen dieser Länder immer stärker, und die Europäer immer schwächer werden, und so die Bewohner aller Welttheile zu der Gleichheit an Muth und Kraft gelangen, die gegenseitige Ehrsucht einflößt, und allein im Stande ist, unabhängige Völker von gewaltsamen Eingriffen in die Rechte der andern abzuhalten. Nichts aber scheint dieses Gleichgewicht der Macht fester

334 Untersf. über die Natur und die Ursachen

zu gründen, als gegenseitige Mittheilung aller Arten von Kenntnisse und Verbesserungen, welche ein ausgebreiteter Handelsverkehr aller Länder mit allen Ländern, natürlicher oder vielmehr nothwendiger Weise mit sich führet.

Unterdessen hat eine von den Hauptwirkungen dieser Entdeckungen darin bestanden, das kaufmännische System auf eine Stufe von Glanz und Herrlichkeit zu erheben, die es sonst nimmermehr erreicht haben würde. Dieses System geht damit um, eine große Nation lieber durch Handel und Manufacturen, als durch Verbesserung des Landbaues, lieber durch Betriebsamkeit der Städte, als des offenen Landes, zu bereichern. Nachdem aber diese Entdeckungen einmahl gemacht waren, sind die Handelsstädte Europens, die vorhin nur für einen sehr kleinen Theil der Welt — für die Küste des atlantischen Meeres, und für die am mittelländischen Meere und an der Ostsee liegenden Länder — Manufacturwaaren verarbeiteten und versührten, nunmehr nicht bloß Manufacturisten für die zahlreichen und betriebsamen Anbauer von Amerika geworden, sondern sie versühren und verfertigen jetzt Waaren fast für alle Völker in Asien, Afrika und Amerika. Es haben sich ihrem Gewerbfleisse zwey neue Welten geöfnet, wovon eine jede mehr Umfang hat, als die alte, und wo der Markt der einen von Tage zu Tage größer wird.

Diejenigen Länder, welche Kolonien in Amerika besitzen, und zugleich unmittelbar nach Ostindien handeln, genießen den äußern Schimmer dieses großen Handels in vollem Maaße. Indessen haben andere Länder, ungeachtet

geachtet aller der mißgünstigen Beschränkungen, wodurch man sie davon auszuschließen denkt, oft mehr wirklichen Vortheil dabey. Die spanischen und portugiesischen Kolonien, zum Beyspiel, begünstigen mehr die Betriebsamkeit anderer Länder, als Portugals und Spaniens. Bey dem einzigen Artikel der Leinwand soll sich das jährliche Bedürfniß dieser Kolonien auf mehr als drey Millionen Pfund Sterling belaufen; welche Angabe ich jedoch nicht verbürgen kann. Aber dieses starke Bedürfniß kommt bennähe ganz allein aus Frankreich, Flandern, Holland und Deutschland. Spanien und Portugal liefern nur einen geringen Theil davon. Das Kapital, welches den Kolonien diese große Quantität Leinwand verschafft, wird jährlich unter die Bewohner jener andern Länder vertheilt, und giebt diesen ein Einkommen. Nur die Gewinne davon bleiben in Spanien und Portugal, wo sie die Verschwendung der Kaufleute in Cadix und Lissabon befördern helfen.

Sogar bringt die Maßregel, daß jede Nation sich den ausschließlichen Handel mit ihren Kolonien zuueignen sucht, oft dem Lande, zu dessen Gunsten sie eingeführt wird, mehr Nachtheil, als dem Lande, dem man damit schaden will. Die Ungerechtigkeit, den Gewerbefleiß anderer Länder zu unterdrücken, fällt, so zu reden, auf die Häupter der Unterdrückten zurück, und schlägt ihren eigenen Gewerbefleiß zu Boden. Nach jener Maßregel muß, zum Beyspiel, der Hamburger Kaufmann seine für den amerikanischen Markt bestimmte Leinwand nach London schicken, und von da den Toback, den er für den Markt von Deutschland bestimmt, zurück nehmen,

men, weil er weder jene unmittelbar nach Amerika versenden, noch diesen unmittelbar von da herhohlen kann. Vermöge dieser Einschränkung muß er ohne Zweifel die Leinwand etwas wohlfeiler verkaufen, und den Toback etwas theurer kaufen, als es außerdem hätte geschehen können: und sein Gewinn wird also um etwas verringert. Aber sein Kapital kommt bey dem Handel zwischen Hamburg und London geschwinder zurück, als es bey dem geraden Handel mit Amerika zurückkommen würde; zu geschweigen, daß die Zahlung von London aus weit richtiger erfolgt, als aus Amerika. Bey diesem Handel also, auf welchen jene Maßregel den Hamburger Kaufmann einschränkt, kann sein Kapital eine größere Quantität des deutschen Gewerbefleißes beschäftigen, als es bey dem Handel, von welchem er ausgeschlossen ist, beschäftigt haben würde. Immerhin mag also die eine Art der Anwendung des Kapitals dem Kaufmanne weniger Vortheil bringen, als die andere: so kann sie doch für sein Land nicht weniger vortheilhaft seyn. Freylich verhält es sich ganz anders mit derjenigen Anwendung des Kapitals, wozu das Monopol dem Londoner Kaufmann Gelegenheit giebt. Diese Anwendung kann für ihn weit mehr einbringen, als jede andere; aber für sein Land kann sie, wegen der langsamen und späten Zahlungen, unmöglich vortheilhafter seyn.

So haben denn alle europäischen Länder auf eine ungerechte Weise sich bestrebt, den ganzen Vortheil des Handels mit ihren Kolonien allein an sich zu ziehen. Gleichwohl hat sich bisher kein einzig s dieser Länder etwas anders ganz zu eigen machen können, als den Aufwand,

wand, die unterdrückende Oberherrschaft über die Kolonien im Frieden zu unterhalten, und im Kriege zu vertheidigen. Die mit diesem Besitze verbundenen Nachtheile hat jedes Land sich allein vorbehalten: die aus ihrem Handel entspringenden Vortheile hingegen hat jedes mit manchem andern Lande theilen müssen.

Natürlicher Weise scheint das Monopol des weitläufigen Handels mit Amerika, bey'm ersten Anblicke ein höchst wichtiger Erwerb zu seyn. Unter dem Gewühle politischer Handel sieht das kurzsichtige Auge der unbesonnenen Ehrsucht darin einen blendenden Gegenstand, der des Kampfes wohl werth wäre. Allein gerade das blendende der Sache, diese unermessliche Größe des Handels, ist es, die das Monopol desselben schädlich macht, die verursacht, daß ein Gewerbe, welches schon an und für sich dem Lande geringern Vortheil bringt, als die meisten andern Gewerbe, einen größern Theil des Landeskapitals verschlinget, als ihm sonst zugegangen seyn würde.

In dem zweyten Buche dieses Werks ist gezeigt worden, daß das kaufmännische Kapital jedes Landes, diejenige Anwendung gleichsam von selbst aussucht, welche für das Land am vortheilhaftesten ist. Und das Kapital bey'm Zwischenhandel angelegt: so wird das Land die Niederlage von Waaren aller der Länder, deren Handel das Kapital in Bewegung setzt. Aber natürlicher Weise wünscht der Eigenthümer des Kapitals, von den Waaren so viel als nur möglich ist, zu Hause abzusetzen. Er erspart sich dadurch die Arbeit, die Gefahr und die Kosten der Ausfuhr; und er ist daher nicht, wenn er sie

zu Hause nicht nur um einen etwas geringern Preis, sondern auch mit einem etwas kleinern Gewinnste verkauft, als er bey ihrer Versendung ins Ausland erwarten könnte. Er sucht also den Zwischenhandel, wo möglich, in einen auswärtigen Consumtionshandel zu verwandeln. Hat er hingegen sein Kapital bey einem auswärtigen Consumtionshandel angelegt: so wird er, aus gleichem Grunde geneigt seyn, von den einheimischen, für irgend einen auswärtigen Markt zusammengebrachten Waaren, so viel als möglich zu Hause abzusetzen; und er wird also seinen auswärtigen Consumtionshandel in einen einheimischen zu verwandeln suchen. Das kaufmännische Kapital jedes Landes sucht auf diese Weise die nahe Anwendung auf, und scheuet die entfernte; sucht die Anwendung auf, wobey die Zahlungen in kurzen Zeiträumen erfolgen, und scheuet die, wobey diese langsam und spät eingehen; sucht die Anwendung, wobey es die meiste hervorbringende Arbeit desjenigen Landes, welchem das Kapital angehört, das ist, worin sein Eigenthümer sich aufhält, im Gange erhalten kann, und scheuet die Anwendung, wobey die wenigsten Hände beschäftigt werden. Natürlicher Weise ist also der Kaufmann darauf bedacht, sein Kapital da anzulegen, wo es seinem Lande den größten — und keinesweges da, wo es diesem den geringsten Vortheil zu bringen verspricht.

Wenn es sich aber zuträgt, daß in einer von solchen entfernten, für das Land in gemein minder vortheilhaften Anwendungen, die Gewinnste höher steigen, als sie im Verhältnisse gegen die Gewinnste bey den nähern Anwendungen stehen sollten: so gehen Kapitalien von diesen

sen so lange zu jenen hinüber, bis die Gewinnste wieder ins Gleichgewicht gebracht worden sind. Jene erhöhten Gewinnste sind aber ein Zeichen, daß es den entferntern Gewerbzweigen, im Verhältnisse zu den nähern, an Kapitalien fehlet, und daß das Kapital der ganzen Gesellschaft unter alle die verschiedenen Gewerbzweige nicht gehörig vertheilt ist. Sie sind ein Zeichen, daß etwas entweder wohlfeiler gekauft, oder theurer verkauft wird, als es gekauft oder verkauft werden sollte, und daß diese oder jene Klasse von Bürgern mehr bezahlt, oder weniger gewinnt, als der Gleichheit, die unter allen verschiedenen Klassen statt finden sollte, angemessen ist. Einerley Kapital kann zwar nicht gleich viel hervorbringende Arbeit bey einer entfernten und bey einer nahen Anwendung veranlassen; indessen kann doch eine entfernte Anwendung für die Wohlfahrt des Landes eben so nothwendig seyn, als eine nahe; weil ohne die, durch die entfernte Anwendung eingeührten Waaren, manche nähere Gewerbzweige gar nicht betrieben werden könnten. Wenn aber die Gewinnste der Kaufleute, die dergleichen Waaren einführen, übermäßig hoch sind: so werden dieselben theurer, als es geschehen sollte, das ist, um etwas über ihren natürlichen Preis verkauft, und jedermann, der bey dem nähern Gewerbzweige interessiert ist, wird mehr oder weniger durch diesen hohen Preis gedrückt werden. Dieser letzteren Klasse von Leuten liegt also daran, daß einige Kapitalien von diesen nähern Gewerbzweigen zu jenen entfernten hinüber gehen, damit beyderley Gewinnste in Gleichheit und die Waaren auf ihren natürlichen Preis kommen. In diesem außerordentlichen Falle erfordert daher das gemeine

Beste, daß Kapitalien von einem Gewerbe, wobey sonst das Publicum mehr Vortheil hat, weggezogen, und dagegen in einem Gewerbe angelegt werden, wobey sonst das Publicum weniger Vortheil hat. Und in diesem außerordentlichen Falle — wie in allen gewöhnlichen Fällen — stimmt das Interesse und die natürliche Neigung einzelner Menschen mit dem allgemeinen Besten genau zusammen: es treibt sie an, aus dem nähern Gewerbe Kapitalien weg zu nehmen, und sie in dem entfernten anzulegen.

Also schon ihr Privatvortheil, ihr natürlicher Hang macht einzelne Menschen geneigt, ihr Vermögen da anzulegen, wo es nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge der ganzen Gesellschaft den meisten Vortheil bringt. Sollten sie auch manchemal darin zu weit gehen, und von ihrem Vermögen zu viel in ein solches Gewerbe stecken: so würde doch die Abnahme ihres Gewinns und die Zunahme des Gewinns bey andern Gewerben, sie bald lehren, diese fehlerhafte Vertheilung abzuändern. Ohne Einmischung des Gesetzes werden daher die Menschen schon durch ihr eigenes Interesse, und durch ihre Leidenschaften bestimmt, das Kapital der Gesellschaft unter die verschiedenen Gewerbezweige so zu vertheilen, wie es dem Interesse der ganzen Gesellschaft am angemessensten ist.

Alle Anordnungen des kaufmännischen Systems müssen unfehlbar diese natürliche und vortheilhaftere Vertheilung der Kapitalien mehr oder weniger stören und verwirren. Daß aber die Anordnungen, den amerikanischen

nischen und ostindischen Handel betreffend, mehr Störung und Verwirrung verursachen, als andere, rührt daher, weil der Handel nach diesen beyden großen Ländern mehr Kapitalien verschlingt, als irgend ein anderer Handelszweig. Jedoch sind die Anordnungen bey den beyden großen Handelszweigen nicht völlig einerley. Das Monopol ist das große Werkzeug bey beyden; aber es ist nicht einerley Art von Monopol. Es scheint wirklich, als ob das Handelssystem keinen andern Hebel ansetzen könne, als ein Monopol, es sey von welcher Art es wolle.

Beym amerikanischen Handel ist jede Nation bemühet, sich den ganzen Markt ihrer Kolonien, so viel nur möglich, zuzueignen, und zwar dadurch, daß sie alle andere Nationen, von dem unmittelbaren Handel mit demselben völlig ausschließt. Im sechzehnten Jahrhundert wollten die Portugiesen mit dem Handel nach Ostindien eben so verfahren. Die Befugniß, die indischen Meere zu beschiffen, behaupteten sie, käme ihnen allein zu, weil sie den Weg dahin zuerst entdeckt hätten. Die Holländer verstatten noch jetzt keiner andern europäischen Nation den unmittelbaren Handel mit ihren Gewürzinseln. Diese Art von Monopoliën sind augenscheinlich gegen alle übrigen europäischen Nationen gerichtet; und diese sind dadurch nicht nur von einem Handel ausgeschlossen, bey dem sie vielleicht einen Theil ihrer Kapitalien mit Vortheil anlegen könnten, sondern sie müssen auch die Waaren, womit dieser Handel getrieben wird, theurer kaufen, als wenn sie dieselben unmittelbar aus den Ländern, woher sie kommen, einführen könnten.

Seit dem Verfall der portugiesischen Macht hat indessen keine europäische Nation auf das Vorrecht, die indischen Meere allein zu befahren, Anspruch gemacht. Die vornehmsten Häfen sind nunmehr allen europäischen Schiffen offen. Wenn wir aber Portugal, und seit einigen Jahren auch Frankreich ausnehmen: so wird in allen europäischen Ländern der ostindische Handel von einer ausschließenden Gesellschaft getrieben. Monopolen von dieser Art sind gegen die Nation selbst, welche sie ertheilet, gerichtet. Der größte Theil einer solchen Nation ist dadurch nicht nur von einem Handel ausgeschlossen, bey dem er einen Theil seiner Kapitalien mit Vortheil anlegen könnte, sondern er ist auch gezwungen, die Waaren, womit dieser Handel getrieben wird, theurer zu bezahlen, als wenn derselbe allen seinen Landsleuten frey und offen stände. Seitdem, zum Beyspiele, die englische ostindische Gesellschaft vorhanden ist, sind alle übrigen Einwohner Englands von diesem Handel völlig ausgeschlossen gewesen, und haben in dem Preise der Waaren, die sie verbraucht haben, nicht nur die außerordentlichen Gewinnste, welche die Gesellschaft vermöge des Monopols genossen hat, sondern auch die ungemeine Verschwendung, die Mißbräuche und Betrügerereyen bezahlen müssen, welche mit der Verwaltung einer solchen Gesellschaft unzertrennlich verbunden sind. Das Ungereimte liegt bey dieser letztern Art des Monopols noch mehr am Tage, als bey der erstern.

Beiderley Monopolen stören die natürliche Vertheilung des gesellschaftlichen Fonds, aber sie stören dieselbe nicht auf einerley Weise.

Monopolien der erstern Art ziehen in den besondern Handel, um deßwillen sie eingeführt worden sind, mehr von dem Kapitale der Gesellschaft hinein, als diesem Handel von selbst zugegangen seyn würde.

Monopolien der andern Art können, nach Beschaffenheit der Umstände, dem Handel, um deßwillen sie eingeführt worden sind, Kapitalien entweder zuführen, oder entziehen. In armen Ländern führen sie dem Handel mehr Kapitalien zu, als ihm von selbst zugegangen wären; in reichen Ländern entziehen sie ihm eine Menge Fonds, die man außerdem darauf verwendet haben würde.

Solche arme Länder, als Schweden und Dänemark sind, würden wahrscheinlich nie ein einziges Schiff nach Ostindien gesendet haben, wenn dieser Handel sich nicht in den Händen einer ausschließenden Gesellschaft befände. Die Errichtung einer solchen Gesellschaft hat natürlicher Weise viel Reiz für kaufmännische Glücksjäger. Ihr Monopol stellt sie gegen Mitwerber auf dem einheimischen Markte sicher; und auf den auswärtigen Märkten können sie auf eben das Glück rechnen, das den Kaufleuten anderer Nationen bevorsteht. Ihr Monopol verspricht ihnen bey einer nicht geringen Quantität Waaren einen sehr großen, und bey einer sehr großen Quantität einen beträchtlichen Gewinn. Ohne solche außerordentliche Begünstigung würden die armen Kaufleute so armer Länder es nie gewagt haben, ihre geringen Kapitalien einem so mißlichen Glücksspiele anzuvertrauen, als ihnen der Handel nach Ostindien nothwendig vorkommen muß.

So reiche Länder hingegen, als Holland ist, würden bey völliger Handelsfreyheit manches Schiff mehr nach Ostindien senden. Der beschränkte Fond der holländischen ostindischen Gesellschaft hält wahrscheinlich eine Menge großer Handelskapitalien zurück, die diesem Handel sonst zufließen würden. Hollands Handelskapital ist so groß, daß es gegenwärtig immer überströmet, und sich bald in die öffentlichen Fonds auswärtiger Staaten, bald in Darlehne an fremde Kaufleute und Speculanten, bald in einen sehr weit umlaufenden ausländischen Consumtionshandel, und bald in den Zwischenhandel ergießt. Alle nähern Kanäle sind voll, weil alle Kapitalien, die nur mit einem leidlichen Gewinne haben untergebracht werden können, diesen schon zugeströmt sind, und daher muß Hollands Kapital die allerentferntesten auffuchen. Wäre der Handel nach Ostindien völlig frey: so würde er wahrscheinlicher Weise das meiste von diesem überströmenden Kapitale aufnehmen. Der ostindische Markt für die europäischen Manufacturwaaren sowohl, als für das Gold und Silber, und für mancherley andere Erzeugnisse von Amerika ist reicher, und von größerm Umfange, als der europäische und amerikanische zusammen genommen.

Wenn die natürliche Vertheilung der Kapitalien gestört wird: so ist jede solche Störung der Gesellschaft, in welcher sie vorgeht, unfehlbar schädlich; entweder dadurch, daß sie Kapitalien aus einem gewissen Handel verjagt, die ihm sonst zugehen würden, oder dadurch, daß sie Kapitalien hineinzieht, die sonst nicht dahin gegangen wären. Wenn Hollands ostindischer Handel
ohne

ohne alle ausschließende Gesellschaften, größer seyn würde, als er gegenwärtig ist: so muß dieses Land gar sehr darunter leiden, daß ein Theil seines Kapitals eine ihm angemessene Anwendung nicht findet. Wenn, auf der andern Seite, Schwedens und Dänemarks Handel nach Ostindien, ohne ausschließende Gesellschaften, geringer, als jetzt, oder vielmehr gar nicht vorhanden seyn würde: so leiden diese beyden Länder darunter, daß ein Theil ihrer Kapitalien in ein Gewerbe gezogen wird, welches zu ihren gegenwärtigen Umständen nicht paßt. Es wäre für sie vielleicht besser, wenn sie die ostindischen Waaren andern Nationen abkauften und allenfalls theurer bezahlten, als daß sie einen so großen Theil ihres geringen Kapitals in einen Handel stecken, der mit einem so entfernten Lande getrieben wird, bey dem die Zahlungen so spät eingeßen, und dessen Kapital nur eine so kleine Quantität einheimischer hervorbringender Arbeit beschäftigt — in einem Lande, wo es an solcher Arbeit so sehr fehlet; wo so wenig geschehen, und so viel zu thun ist.

Wenn daher in diesem oder jenem Lande kein unmittelbarer Handel nach Ostindien, ohne eine ausschließende Gesellschaft getrieben werden kann: so folgt daraus nicht, daß nun eine solche Gesellschaft errichtet werden müsse; sondern es folgt, daß ein solches Land, unter solchen Umständen, gar nicht unmittelbar nach Ostindien handeln sollte. Daß Gesellschaften dieser Art zu Betreibung dieses Handels nichts weniger als nothwendig sind, beweiset das Beispiel der Portugiesen, die ihn länger als ein ganzes Jahrhundert ganz allein

346 Unters. über die Natur und die Ursachen

in Händen hatten und ohne ausschließende Gesellschaft trieben.

Man wendet ein: kein einzelner Kaufmann habe Vermögen genug, in den ostindischen Häfen Factoren und Agenten zu halten, um den von Zeit zu Zeit dahin gesendeten Schiffen Waaren zu verschaffen; wenn dieß aber nicht geschähe, so würden die Schiffe oft, aus Mangel der Rückladung, die günstige Jahreszeit zur Rückkehr veräumen, und die Kosten des zu langen Aufenthalts würden nicht nur allen Gewinn an der Unternehmung wegnehmen, sondern auch oft sehr beträchtlichen Schaden verursachen. Allein, wenn dieses Argument überall etwas beweiset: so würde es auch beweisen, daß gar kein großer Handelszweig ohne ausschließende Gesellschaft betrieben werden könne; und dieß ist doch gegen die Erfahrung aller Völker. Es giebt keinen großen Handelszweig, wo das Kapital eines einzelnen Kaufmanns hinreichend wäre, alle die untergeordneten oder Nebenzweige zu betreiben, ohne welche der Hauptzweig nicht bestehen kann. Indesß wenn eine Nation zu einem so großen Handelsverkehr reif geworden ist: so wenden natürlicher Weise einige Kaufleute ihre Kapitalien auf den Hauptzweig, und einige wenden sie auf die untergeordneten Zweige. Ungeachtet also alle verschiedenen Zweige betrieben werden: so trägt es sich doch äußerst selten zu, daß das Kapital eines einzigen Kaufmanns sie alle betreibt. Ist folglich eine Nation zu dem ostindischen Handel reif: so wird eine gewisse Summe ihres Kapitals sich von selbst unter alle verschiedenen Zweige dieses Handels

bels vertheilen. Einige von ihren Kaufleuten werden ihre Rechnung dabey finden, sich in Ostindien nieder zu lassen, um die Schiffe, welche von andern Kaufleuten, die in Europa wohnen, dahin gesendet werden, mit Waaren zu versehen. Wenn die Niederlassungen der europäischen Nationen in Ostindien den ausschließenden Gesellschaften, die jetzt im Besitze derselben sind, genommen, und unter den unmittelbaren Schutze des Landesherrn gestellet würden: so würden sie, wenigstens für die Kaufleute derjenigen Nation, der das Etablissement zugehörte, ein sicherer und bequemer Aufenthalt seyn. Trüge es sich einmahl zu, daß der Theil des Landeskapitals, der dem ostindischen Handel gleichsam freywillig zugegangen war, zu Verreibung aller der verschiedenen Handelszweige nicht zureichte: so wäre das ein Zeichen, daß das Land dem Handel nicht mehr gewachsen, und daß es für dasselbe besser sey, seinen Bedarf an ostindischen Waaren von andern Nationen, wenn auch zu einem höhern Preise, zu kaufen, als sie unmittelbar aus Ostindien einzuführen. Was es an dem hohen Preise der Waaren verlore, würde dem Verluste nicht beykommen, den es dadurch litte, daß es einen großen Theil seines Kapitals, weit nothwendigern, oder nützlichern, oder wenigstens seinen Umständen und seiner Lage angemessenern Gewerbezweigen entzöge und auf den directen Handel nach Ostindien wendete.

Obgleich die Europäer sehr beträchtliche Niederlassungen an der afrikanischen Küste und in Ostindien haben: so ist es ihnen doch nicht gelungen, in diesen Gegenden

genden solche volkreiche und blühende Kolonien anzulegen, als auf dem festen Lande und den Inseln von Amerika. Gleichwohl waren Afrika und manche von den Ländern, die man unter dem allgemeinen Namen Ostindien begreift, von ungebildeten Völkern bewohnt. Allein diese Völker waren keinesweges so schwach und wehrlos, als die elenden, aller Hülfe beraubten Amerikaner; und im Verhältnisse zu der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, waren jene auch weit zahlreicher. Die allerrohesten Völker in Afrika sowohl, als in Ostindien, sogar die Hottentotten, waren Hirtenvölker. Hingegen waren alle Eingeborne in Amerika — jedoch mit Ausnahme der Mexikaner und Peruaner — bloße Jäger; und der Unterschied zwischen einer Anzahl Hirten und einer Anzahl Jäger, die ein gleich großer und gleich fruchtbarer Strich Landes ernähren kann, ist sehr beträchtlich. In Afrika und Ostindien hielt es also viel schwerer, die Eingebornen zu verdrängen und über den größern Theil ihrer Länderereyen die europäischen Pflanzungen auszudehnen.

Hierzu kommt, daß der Geist ausschließender Gesellschaften, wie wir bereits gesehen haben, dem Gedeihen neuer Kolonien nicht zuträglich und das vornehmste Hinderniß gewesen ist, daß sie in Ostindien nicht gut fortgekommen sind. Die Portugiesen trieben ihren afrikanischen sowohl, als ostindischen Handel ohne vergleichen Gesellschaften; und obgleich ihre Niederlassungen in Congo, Angola und Benguela an der afrikanischen Küste, und in Goa in Ostindien, durch Gewissenszwang und andere Regierungsfehler sehr heruntergekom-

gekommen sind : so haben sie doch eine entfernte Aehnlichkeit mit den Kolonien in Amerika, und werden zum Theil von Portugiesen bewohnt, die seit etlichen Menschenaltern daselbst ansässig sind. Die Etablissements der Holländer am Vorgebirge der guten Hoffnung und in Batavia sind jetzt von allen Kolonien, welche die Europäer jemahls in Afrika oder Ostindien angelegt haben, die beträchtlichsten, aber beyde haben eine vorzüglich glückliche Lage. Das Vorgebirge der guten Hoffnung war von einer ganz rohen und fast eben so wehrlosen Völkerschaft, als die eingebornen Amerikaner sind, bewohnt. Hiernächst ist es gleichsam das Wirthshaus auf der Hälfte des Weges zwischen Europa und Ostindien, wo fast alle europäische Schiffe eine Zeitlang einzukehren pflegen. Die Proviantirung dieser Schiffe mit allen Arten frischer Lebensmittel, mit Früchten und zuweilen mit Wein, verschafft den Kolonisten für ihre überflüssigen Erzeugnisse einen sehr ausgebreiteten Markt. Was das Vorgebirge der guten Hoffnung zwischen Europa und Indien ist, das ist Batavia zwischen den vornehmsten Ländern Indiens selbst. Es liegt an der am stärksten befahrenen Straße von Indostan nach China und Japan, beynähe in der Mitte dieser Straße. Auch pflegen fast alle Schiffe die zwischen Europa und China segeln, in Batavia anzulegen; und überdieß ist es der Mittelpunkt und die Hauptmesse des sogenannten ostindischen Landhandels, der nicht nur von Europäern, sondern auch von eingebornen Indianern getrieben wird. Man sieht in dem Hafen von Batavia eine Menge Schiffe der Chinesen und Japaner, Schiffe aus Sunkin, Malacca, Cochin-China und

und der Insel Celebes. In einer so glücklichen Lage ist es diesen beyden Kolonien möglich gewesen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, die der feindselige Genius einer ausschließenden Gesellschaft, ihrer Aufnahme von Zeit zu Zeit in den Weg gelegt hat. Batavia hat überdieß noch das große Hinderniß zu überwinden, daß es vielleicht der ungesundeste Ort auf dem Erdboden ist.

Obgleich die englische und die holländische Gesellschaft keine bewächtlischen Kolonien, als die beyden so eben erwähnten, angelegt haben: so haben sie doch beyde sehr ansehnliche Besitzungen in Ostindien erworben. Allein in der Art und Weise, wie sie die neu erworbenen Unterthanen beherrschen, zeigt sich der wahre Geist ausschließender Gesellschaften am deutlichsten. In den Gewürzinseln sollen die Holländer alles das Gewürz verbrennen, das in einem fruchtbaren Jahre über die Quantität wächst, bey deren Abjaze in Europa sie den erwarteten Gewinn machen können. Auf denjenigen Inseln, wo sie keine Niederlassungen haben, geben sie den Leuten Belohnungen, welche die Blüthen und das junge Laub der Gewürznelken- und Muscatennuß-Bäume, die daselbst wild wachsen, abpflücken. Aber nunmehr sollen auch durch diese barbarische Haushaltung die Bäume fast ganz vertilgt worden seyn. Selbst auf den Inseln, wo sie Niederlassungen haben, ist die Anzahl der Bäume, wie man sagt, sehr vermindert worden. Sie fürchten nehmlich, daß, wenn das Erzeugniß ihrer eigenen Inseln stärker wäre, als das Bedürfniß ihres Markts, die Eingebornen Auswege finden

finden möchten, andern Nationen etwas zuzuführen. Sie halten es daher für das beste Mittel, ihr eigenes Monopol zu behaupten, wenn sie dafür sorgen, daß nicht mehr wachse, als sie selbst zu Markte bringen. Durch mancherlei Unterdrückungen haben sie es dahin gebracht, daß auf verschiedenen moluckischen Inseln nicht mehr Menschen vorhanden sind, als gerade hinreichend ist, ihre eigene unbedeutende Besatzung und die wenigen Schiffe, welche die Ladungen an Gewürz von Zeit zu Zeit abholen, mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen zu versehen. Man versichert, daß diese Inseln, sogar unter der Herrschaft der Portugiesen, ziemlich volkreich gewesen sind. — Bisher hat die englische Compagnie noch nicht Zeit genug gehabt, eine so verderbliche Herrschaft in Bengalen einzuführen. Indessen geht der Plan ihrer Regierung auf eben das hinaus. Es soll gar nichts ungewöhnliches seyn, daß der Vorsteher einer Factoren, das heißt, der erste Schreiber in derselben, einem Bauer befiehlt, einen reichen mit Weizen bepflanzten Acker umzupflügen, und ihn mit Reis oder anderm Getreide zu besäen. Der Vorwand war, dem Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen; aber der wahre Grund lag darin, daß der Factor einen großen Vorrath von Opium liegen hatte, den er desto theurer verkaufen wollte. Bey anderer Gelegenheit lautete der Befehl umgekehrt, und ein reiches mit Korn besäetes Feld mußte umgeackert werden, und einer Weizenpflanzung Platz machen, wenn der Factor vermuthete, daß an dem Opium viel zu gewinnen seyn werde. Die Bedienten der Gesellschaft haben oft den Versuch gemacht, mit einigen der wichtigsten Artikel

zum

zum auswärtigen sowohl, als zum innern Verkaufe, Alleinhandel zu treiben. Hätte man ihnen hierin nachgesehen: so würden sie sich gewiß bald angemacht haben, die Erzeugung dieser Awael nicht nur bis auf die Quantität, die sie selbst einkaufen konnten; sondern sogar bis auf die Quantität, welche sie zu dem größten Gewinne zu verkaufen gedachten, herunter zu bringen. Nach einem oder zwey Jahrhunderten möchte dann die Haushaltung der englischen Gesellschaft für das ihr unterworfen Land eben so verderblich geworden seyn, als die Haushaltung der holländischen für das ihrige ist.

Gesellschaften dieser Art müssen zugleich als Herren eines eroberten Landes angesehen werden. In diesem Betrachte aber kann ihrem wahren Vortheile nichts so gerade zuwider laufen, als jener verderbliche Regierungsplan. In jedem Lande zieht der Landesherr seine Einkünfte von den Einkünften der Unterthanen. Je mehr nun diese Einkünfte haben, je größer das jährliche Erzeugniß ihres Bodens und ihrer Arbeit ist: desto mehr können sie dem Landesherrn abgeben; und es ist daher der Vortheil des letztern, dieses jährliche Erzeugniß, so viel als nur möglich, zu vermehren. Wenn aber hierbey jeder Landesherr seinen Vortheil nndet: so ist dieß besonders der Fall da, wo die Einkünfte des Landesherrn, wie in Bengalen, hauptsächlich aus der Landrente entspringen. Unfehlbar muß diese Landrente mit der Quantität und dem Werthe des Erzeugnisses im Verhältnisse stehen; und beyde hängen von dem Umfange des Marktes ab. Die Quantität richtet sich immer mehr oder weniger nach dem Verbrauch derer,

tie

die Vermögen genug haben, die Erzeugnisse zu bezahlen; und der Preis richtet sich nach der Stärkern oder schwächern Concurrrenz. Ein solcher Landesherr findet also seinen Vortheil dabey, wenn er seinen Landesproducten den ausgebreitetsten Markt verschafft, wenn er vollkommene Handelsfreyheit gestattet, um die Menge und die Mitwerbung der Käufer, so viel nur möglich ist, zu vermehren, und wenn er in dieser Absicht nicht nur alle Monopolien, sondern auch alle Hindernisse des Transports der Landesproducte aus einer Provinz in die andere, ihrer Ausfuhr in fremde Länder, und der Einfuhr aller Waaren, gegen welche Landesproducte eingetauscht werden können, entfernt. Er wird auf diese Weise die Menge und den Werth der Erzeugnisse und folglich seinen eigenen Antheil an denselben, oder mit andern Worten, seine Einkünfte, am sichersten vermehren.

Allein es scheint, daß eine aus Kaufleuten bestehende Gesellschaft unfähig ist, sich als Landesherrn zu betrachten, selbst, nachdem sie Landesherr geworden ist. Der Handel, oder das Kaufen, um wieder zu verkaufen, ist immer ihr Hauptaugenmerk; und durch eine sonderbare Verkehrtheit sehen sie den Charakter des Landesherrn als etwas dem Charakter des Kaufmanns untergeordnetes an, als etwas, das sie bloß in den Stand setzt, in Indien wohlfeiler einzukaufen und daher in Europa mit desto stärkerm Gewinn zu verkaufen. In dieser Gesinnung suchen sie von dem Markte der ihnen unterwürfigen Länder alle Mitwerber, so viel nur möglich, abzuhalten, und also wenigstens einen Theil

von den überflüssigen Erzeugnissen dieser Länder bis auf ihren eigenen Bedarf, oder bis auf die Quantität herunter zu bringen, die sie mit einem ihnen hinlänglich scheinenden Gewinnste in Europa zu verkaufen gedenken. Ihre kaufmännische Denkungsart gewöhnt sie nach und nach, den geringen und vorübergehenden Gewinnst des Monopolisten, den großen und bleibenden Einkünften des Landesherrn vorzuziehen, und würde sie endlich verleiten, die ihrer Herrschaft unterworfenen Länder eben so zu behandeln, wie die Moluckischen Inseln von den Holländern behandelt werden. Die ostindische Gesellschaft, als Landesherr betrachtet, müßte ihren Vortheil darenin setzen, daß die europäischen Waaren, die nach ihren indischen Besitzungen kommen, so wohlfeil — und daß hingegen die indischen Waaren, die von da weggehen, um den höchsten Preis, das ist, so theuer als nur möglich ist, verkauft würden. Aber als Kaufleute haben sie gerade das entgegengesetzte Interesse. Als Landesherrn ist ihr Vortheil und der Vortheil des Landes, das sie beherrschen, einerley; als Kaufleute steht ihr Vortheil dem Vortheile des Landes gerade entgegen.

Wenn nun der Geist einer solchen Regierung, der unter den Directoren in Europa herrscht, so wesentlich und vielleicht unheilbar verderbt ist: wie viel mehr muß er es bey den Verwaltern in Indien selbst seyn! Diese Verwaltung kann keine andere Mitglieder haben, als Kaufleute. So achtungswürdig dieser Stand auch ist: so flößt er doch in keinem Lande in der Welt die Ehrerbietung ein, welche das Volk im Zaume hält und sich

einen freiwilligen Gehorsam erwirbt. Ein solcher Staatsrath von Kaufleuten kann sich nur durch die Kriegsmacht, die ihn begleitet, Gehorsam verschaffen, und daher ist die Regierung allezeit militärisch und despotisch. Dabey ist ihr eigentliches Augenmerk der Handel. Sie sollen, auf Rechnung ihrer Herren, die ihnen zugeschickten europäischen Waaren verkaufen, und dagegen indianische Waaren für den Markt in Europa einkaufen — jene so theuer, und diese so wohlfeil, als es möglich ist. Sie müssen also von dem besondern Markte, wo sie ihren Kram treiben, alle Mitwerber zu entfernen suchen. Man sieht hieraus, daß in Abticht auf den Handel der Gesellschaft, die Administration derselben von eben dem Geiste getrieben wird, als ihre Direction. Er macht die Regierung dem Interesse des Monopols dienstbar, und schränkt die Vermehrung der Landesproducte — wenigstens zum Theil — bloß auf das ein, was die Gesellschaft davon brauchen kann.

Nun kömmt aber noch hinzu, daß alle Mitglieder der Administration auch für ihre eigene Rechnung handeln, und daß es vergeblich ist, ihnen dieses verbiethen zu wollen. Es wäre gewiß sehr thöricht, zu erwarten, daß die Diener eines großen Handlungshauses, zehn tausend Meilen von ihren Herren entfernt, und also aller Aufsicht entzogen, durch einen bloßen Befehl derselben sich sollten abhalten lassen, auf ihre eigene Rechnung Geschäfte zu treiben, daß sie die Mittel, ihr Glück zu machen, in Händen haben, und doch der Hoffnung desselben auf immer entsagen, und daß sie sich

3 2

mit

mit den mäßigen Besoldungen, die ihnen ihre Herren geben, begnügen sollten; mit Besoldungen, die, so mäßig sie auch sind, doch selten erhöht werden, da die Gewinnsie, welche die Gesellschaft selbst bey dem Handel macht, dazu nicht groß genug sind. Unter solchen Umständen den Bedienten der Gesellschaft den Handel auf eigene Rechnung nicht gestatten wollen, müßte unfehlbar bewirken, daß die obern Bedienten, unter dem Vorwande, dem Befehle ihrer Herren Genüge zu thun, diejenigen Unterbedienten, die das Unglück hätten, ihnen zu mißfallen, unterdrücken würden. Natürlicher Weise suchen die Bedienten zu Gunsten ihres Privathandels eben ein solches Monopol einzuführen, als der allgemeine Handel der Gesellschaft hat. Läßt man sie nach ihrer Willkür verfahren: so werden sie dieses Monopol offenbar und ohne Scheu einführen, und jedermann den Handel mit den Artikeln, die sie sich selber vorbehalten, schlechterdings untersagen. Doch, dieß wäre vielleicht noch das erträglichste Mittel, ein solches Monopol einzuführen. Wenn ihnen dieß aber von Europa aus verbotten wird: so werden sie dennoch, heimlich und durch Umwege ein gleiches Monopol erschleichen, das für das Land selbst noch verderblicher ist. Sie werden sich die Gewalt der Regierung zu Nuße machen, und die Rechtspflege verkehren, um diejenigen zu necken und zu Grunde zu richten, die ihnen bey einem Handelszweige, den sie durch geheime, oder wenigstens nicht öffentlich anerkannte Agenten zu betreiben für gut finden, Eintrag thun. Nun erstreckt sich aber der Privathandel der Bedienten über viel mehr Artikel, als der allgemeine Handel der Gesellschaft. Dieser letztere begreift bloß den Handel nach

Euro-

Europa, und etwas von dem auswärtigen Handel des Landes. Der Privathandel der Bedienten hingegen würde sich auf alle verschiedene Zweige des inländischen und auswärtigen Handels ausdehnen. Das Monopol der Gesellschaft kann nur den Zuwachs derjenigen überflüssigen Erzeugnisse aufhalten, die, bey völliger Handelsfreyheit nach Europa, ausgeführt werden würden. Das Monopol der Bedienten unterbricht das Wachsthum jeder Art von Erzeugnissen, mit welchen sie Handel treiben wollen, die Erzeugnisse mögen zum inländischen Verbräuche, oder zur Ausführung bestimmt seyn: folglich geht es damit um, die Cultur und die Bevölkerung des ganzen Landes zu vermindern. Es muß die Erzeugnisse von jeder Gattung, selbst der Lebensbedürfnisse, so bald es den Bedienten der Gesellschaft einfällt, damit zu handeln, bis auf eine solche Quantität herunter bringen, daß die Bedienten sie nicht nur so wohlfeil kaufen, sondern auch mit einem so hohen Gewinnste wieder absetzen können, als es ihnen gut dünkt.

Schon die Lage, worin sich diese Leute befinden, bringt es mit sich, daß sie ihr eigenes Interesse, zum Schaden des Landes, über das sie herrschen, weit strenger verfolgen, als ihre Herren das ihrige. Das Land gehört ihren Herren, denen die Wohlfahrt ihres Eigenthums doch nicht ganz gleichgültig seyn kann, aber nicht den Bedienten. Das wahre Interesse der Herren, — wenn sie es nur nicht verkennen wollten — ist auch das Interesse des Landes; *) und nur Unwissenheit und

3 3 niedrige

*) Unter dessen ist das Interesse, das jeder einzelne Inhaber einer Actie bey der ostindischen Compagnie hat, keinesweges

niedrige kaufmännische Vorurtheile können sie bewegen, das Land zu drücken. Aber das wahre Interesse der Bedienten ist nichts weniger, als das Interesse des Landes; und die klarste Einsicht in die Sache würde ihren Plackereyen darum nicht nothwendig ein Ende machen. Die Anordnungen, die deswegen von Europa aus ergangen sind, sind oftmahls sehr leicht, indessen ist die Absicht dabey meistens gut gewesen. Die Anordnungen der Bedienten in Indien haben zuweilen mehr Einsicht, aber schlimmere Absichten verrathen. Immer ist es eine seltsame Regierung, wo jede an derselben Theil habende Person so geschwind als möglich das Land wieder zu verlassen, und folglich ihre Regierungsgeschäfte zu endigen wünscht; wo jeder solche kleine Regent, der heute das Land verlassen und seinen ganzen Erwerb mit sich genommen hat, morgen völlig gleichgültig dabey seyn würde, wenn auch das ganze Land in einem Erdbeben unterginge.

Indessen will ich durch alles dieses keinesweges den allgemeinen Charakter der Bedienten der ostindischen Gesellschaft, und noch viel weniger den Charakter einzelner Personen, in ein gehässiges Licht stellen. Nur das Regierungssystem, nur die Lage, in welche diese Leute gesetzt werden, wollte ich tadeln, aber nicht einzelne Personen, die bloße Werkzeuge gewesen sind. Sie handelten so, wie ihre Lage es mit sich brachte; und die, welche

einerley mit dem Interesse des Landes, auf dessen Regierung er, als stimmgebendes Mitglied, Einfluß bekommt. Man s. im fünften Buche das 1. Kapitel, in der 2ten Abtheilung.

welche am lauteſten gegen ſie ſchreien, würden, an ihrer Stelle, es nicht beſſer gemacht haben. Im Kriege und bey Verhandlungen iſt der Staatsrath von Madras und von Calcutta oft mit einer Entſchloſſenheit und einer ſo entſchiedenen Einſicht zu Werke gegangen, die dem römischen Senate in den ſchönſten Tagen der Republik Ehre gemacht hätten. Gleichwohl waren die Mitglieder jener Staatsräthe zu Geſchäften erzogen worden, die mit den Geſchäften des Kriegers und Staatsmannes nichts gemein haben; und es ſcheint, daß bloß ihre Lage und nicht Erziehung, Erfahrung oder Beyſpiel, ihnen die großen Eigenſchaften, derer ſie bedurften, auf einmahl mitgetheilt, und die Fähigkeiten und Tugenden in ihnen entwickelt habe, die ſie ſich ſelbſt kaum zutrauen konnten. Wenn ſie nun durch ihre Lage in manchen Fällen zu Handlungen des Edelmuths, die man von ihnen gar nicht erwartete, entflammt wurden: ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn ſie ſich in andern Fällen, zu ganz entgegengeſetzten Thaten hinreißen ließen.

Solche excluſivende Geſellſchaften ſind alſo in allem Betrachte ſchädlich: für die Länder, worin ſie errichtet werden, mehr oder weniger eine Laſt, und für die Länder, welche unglücklicher Weiſe unter ihre Herrſchaft gerathen, verderblich.

Achtes Kapitel.

Noch einige Bemerkungen über das kaufmännische System und dessen Folgen.

Begünstigung der Ausfuhr und Beschränkung der Einfuhr sind zwar die beyden großen Mittel, durch welche das kaufmännische System jedes Land bereichern will. Allein in Absicht auf gewisse Waaren scheint es einen entgegengesetzten Plan zu befolgen, und die Ausfuhr zu erschweren, so wie die Einfuhr zu erleichtern. Indessen soll dabey, wie man vorgeht, der letzte oder Hauptzweck immer derselbe seyn: das Land durch eine vortheilhafte Handelsbilanz reicher zu machen. Man erschwert die Ausfuhr des Materials zu den Manufacturen und des Handwerksgeräths, um unsern eigenen Handwerksleuten einen Vorzug zu verschaffen, und sie in den Stand zu setzen, auf allen auswärtigen Märkten wohlfeiler zu verkaufen, als andere Nationen. Auf diese Weise will man durch beschränkte Ausfuhr einiger wenigen Waaren, die nicht viel gelten, eine weit stärkere Ausfuhr anderer Waaren, die weit mehr Werth haben, bewirken. Sodann begünstigt das kaufmännische System die Einführung des rohen Materials, um der beträchtlichen und wichtigern Einfuhr der verfertigten Manufacturwaaren vorzubeugen, indem dieß unsere Landsleute in den Stand setzt, sie wohlfeiler zu liefern. Ich finde nirgends — wenigstens nicht in unserer Sammlung von Statuten — eine Spur, daß man die Einfuhr des Handwerksgeräths zu begünstigen

stigen gesucht hätte. Wenn Manufacturen bis zu einer gewissen Vollkommenheit gediehen sind, dann wird die Verfertigung der Werkzeuge selbst ein Gegenstand vieler wichtigen Manufacturen. Wenn man nun die Einfuhr solcher Werkzeuge besonders begünstigen wollte: so würde man dem Interesse dieser letztern Manufacturen zu viel Eintrag thun; und man hat daher die Einfuhr derselben vielmehr zu verhindern, als aufzumuntern gesucht. So wurde durch die dritte Acte Eduards des vierten verbothen, Wollkrämpeln und Kardetschen einzuführen, wenn sie nicht aus Irland kamen, oder Strandgut oder Beute waren. Dieses Verboth ist durch die neun und dreyßigste Acte der Elisabeth erneuert, und in der Folge zu einem immerwährenden Geseze gemacht worden.

Die Einfuhr der Materialien zu den Manufacturen, ist bald durch Befreyung von den Abgaben, denen andere Güter unterworfen sind, bald durch Prämien befördert worden.

Die Einfuhr der Schafwolle aus gewissen Ländern, der Baumwolle aus allen Ländern, des rohen Glases, der meisten Arten von Färbewaaren, fast aller unbereiteten Häute aus Irland und den brittischen Kolonien, der Seehundsfelle von der brittischen Grönlands-Fischerey, des Luppen- und Stabeisens aus den brittischen Kolonien, und verschiedener andern Materialien zu den Manufacturen, ist von allen Abgaben frey, wenn die Waare in dem Zollhause gehörig angegeben wird. Es kann seyn, daß auch diese Befreyungen, so wie die meisten unserer Handelsgesetze, durch den Eigennus unserer Kauf-

leute und Manufacturherren, der gesetzgebenden Macht abgedrungen worden sind. Indessen sind sie sehr gerecht und billig; und wenn sie, den Staatsbedürfnissen unbeschadet, auf alle übrigen Materialien zu den Manufacturen ausgedehnt werden könnten: so würde zuverläßig das gemeine Beste dabey gewinnen.

Allein die Habsucht unserer großen Manufacturinhaber hat diese Befreyungen noch auf viele andere Waaren ausgedehnt, die nicht süglich als das rohe Material zu ihren Arbeiten angesehen werden können. Durch die Acte aus dem vier und zwanzigsten Jahre Georgs des zweyten, im 46sten Kapitel, wurde der geringe Einfuhrzoll von einem Pfennig auf jedes Pfund fremden ungebleichten Garns gelegt. Vorher war es weit höhern Abgaben unterworfen, nemlich sechs Pfennigen von jedem Pfunde Segelgarns, einem Schillinge von jedem Pfunde französischen und holländischen Garns, und zwey Pfund St. dreyzehn Schillinge und vier Pfennige von jedem Zentner preussischen oder russischen Garns. Doch unsere Manufacturinhaber waren mit dieser Verminderung noch nicht zufrieden. In der neun und zwanzigsten Acte eben dieses Königes wird auf die Ausfuhr der britischen und irländischen Leinwand, wovon die Elle nicht mehr als achtzehn englische Pfennige kostet, eine Prämie gesetzt; und in eben diesem Gesetze wird selbst jene geringe Abgabe von dem eingeführten ungebleichten Garne abgenommen. Gleichwohl gehört weit mehr Gewerbefleiß dazu, aus dem Flachse Garn zu bereiten, als aus dem Garne Leinwand zu machen. Die Arbeit des Landmanns, der den Flachs erzeuget, und der ihn bereitet,

unge-

ungerechnet : so werden wenigstens drey oder vier Spinner erfordert, um einen einzigen Weber fortwährend zu besch. ftigen; und mehr als vier Fünftheile aller Arbeit, die auf die Bereitung der Leinwand gewendet werden muß, stecken bloß in dem Gespinnste. Nun sind aber unsere Spinner arme Leute, meistens Weiber, die im ganzen Lande herum zerstreuet sind, und weder Unterstützung noch Fürsprecher haben. Nicht durch den Verkauf dessen, was diese Leute verarbeitet haben, sondern durch den Verkauf der vollendeten Arbeit des Webers machen unsere großen Manufacturherren ihren Gewinn. So wie es ihr Vorthail ist, die vollendete Waare aufs theuerste zu verkaufen : so ist es auch ihr Vorthail, das Material zu derselben aufs wohlfeilste einzukaufen. Wenn sie der gesetzgebenden Macht Ausfuhrprämien für ihre eigene Leinwand, erhöhetete Einfuhrzölle auf alle fremde Leinwand, und gänzlichet Verboth der französischen Leinwand zum einheimischen Verbräuche, abdringen : so wollen sie damit bewirken, daß sie ihre eigene Waare so theuer, als nur möglich, verkaufen können. Wenn sie die Einführung des fremden Garns erleichtern, und dasselbe mit dem Gespinnste unserer eigenen Landsleute in Concurrenz bringen : so wollen sie die Arbeit unserer armen Spinner so wohlfeil, als nur möglich, einkaufen. Sie sind eben so eifrig darauf bedacht, den Arbeitslohn ihrer eigenen Weber, als den Verdienst der armen Spinner niedrig zu erhalten; und es geschieht keinesweges dem Arbeiter zu Liebe, daß sie den Preis der vollendeten Waare zu erhöhen, und den Preis des rohen Materials zu erniedrigen suchen. Nur denjenigen Gewerbseiß, der dem Reichen und Mächtl.

gen zum Vortheile betrieben wird, will das kaufmännische System beleben. Der Gewerbefleiß hingegen, der dem Armen und Dürftigen aufhilft, wird nur allzu oft vernachlässigt, oder gar zu Boden gedrückt.

Beides, sowohl die Prämie auf die Ausfuhr der Leinwand, als die Befreyung der Abgaben von dem eingeführten fremden Garne, sind nur auf funfzehn Jahre zugestanden, aber nachher zweymahl verlängert worden, und werden mit Ablaufe der Parlamentssitzung, die unmittelbar nach dem 24sten Junius 1786 erfolgt, aufhören.

Man hat die Begünstigung, welche den eingeführten Materialien zu den Manufacturen, vermittelst der Prämien gewährt worden ist, hauptsächlich auf die, aus unsern amerikanischen Pflanzungen eingeführten Materialien, eingeschränkt.

Die ersten Prämien dieser Art wurden zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts, auf die Einfuhr der Schiffbaumaterialien aus Amerika bewilliget. Unter diesem Namen waren begriffen: Holzstämme zu Masten, Segelstangen und Bogsprieten, Hanf, Leer, Pech und Terpentin. Indessen ist die Prämie von einem Pfunde St. auf jede Schiffstonne Mastenholz, und von sechs Pfunden St. auf jede Schiffstonne Hanf, auch auf die Masten und den Hanf, welche aus Schottland nach England gebracht werden, ausgedehnt worden. Beyderley Prämien dauerten unverändert in diesem Maße fort, bis man sie, eine nach der andern, eingehen ließ: die, auf den Hanf mit dem ersten Januar 1741, und die, auf das

Zim.

Zimmerholz zu Masten, mit Ende der Parlaments-
sion, die unmittelbar nach dem vier und zwanzigsten
Junius 1781 erfolgte.

Die Einfuhrprämien auf Teer, Pech und Terpentin
erfuhren, so lange sie bestanden, verschiedene Verände-
rungen. Ursprünglich wurden auf jede Schiffstonne
Teer und Pech vier Pfund, und auf jede Tonne Terpen-
tin drey Pfund bezahlt. Die Prämie auf den Teer wur-
de in der Folge, auf den, auf gewisse Weise bereiteten
Teer eingeschränkt; und auf andern guten, reinen, zum
Verkaufe tüchtigen Teer wurde die Prämie auf zwey
Pfund und vier Schillinge für die Schiffstonne herab-
gesetzt. Auch setzte man die Tonne Pech auf ein Pfund,
und die Tonne Terpentin auf ein Pfund und zehn
Schillinge herab.

Die zweyte Prämie auf eingeführte Materialien zu
den Manufacturen war, nach der Zeitfolge, diejenige,
welche durch die ein und zwanzigste Acte Georgs des zwey-
ten, im dreßsigsten Kapitel, dem aus den brittischen
Pflanzungen eingeführten Indigo zugestanden wurde.
Wenn der Indigo aus einer solchen Pflanzung so viel
werth war, als drey Vierteltheile französischen Indigos:
so wurde, vermöge dieser Acte, auf jedes Pfund eine
Prämie von sechs Pennigen St. bezahlt. Diese Prä-
mie war, wie gewöhnlich, nur auf eine gewisse Zeit be-
williget, und wurde etliche mahl zwar verlängert, aber
auf vier Pfennige herab gesetzt. Zu Ende der Parla-
mentssion, welche nach dem 25sten März 1781 erfolg-
te, ließ man sie aufhören.

Die

366 Unters. über die Natur und die Ursachen

Die dritte Prämie dieser Art wurde ungefähr in der Periode bewilliget, wo wir anfangen unsern Kolonien bald gute Worte zu geben, bald ihnen durch den Sinn zu fahren, nehmlich in der vierten Acte Georgs des dritten, im sechs und zwanzigsten Kapitel, und zwar auf die Einfuhr des Hanfs und unbereiteten Flachses aus den brittischen Pflanzungen. Diese Prämie war auf ein und zwanzig Jahre, vom 23sten Junius 1764, bis zum 24sten Junius 1785 bewilliget. In den ersten sieben Jahren bestand sie aus acht, in den zweyten aus sechs, und in den dritten aus vier Pfunden St. auf jede Schiffstonne. Sie wurde nicht auf Schottland ausgedehnt, weil dieß Erzeugniß unter dessen Himmelsstriche nicht gut fortkömmt, wiewohl in Schottland zuweilen eine kleine Quantität Hanf von geringerer Güte erbauet wird. Wenn man auf die Einfuhr des schottischen Flachses nach England eine solche Prämie gesetzt hätte: so würde dieß dem einheimischen Erzeugnisse in den südlichen Provinzen Großbritannien zu viel Eintrag gethan haben.

Die vierte Prämie wurde in der fünften Acte Georgs des dritten, im 45sten Kapitel auf die Einfuhr des Holzes aus Amerika zugestanden, und zwar auf neun Jahre, vom ersten Januar 1766, bis zum ersten Januar 1775. Während der ersten drey Jahre sollte auf jede hundert und zwanzig gute Stämme ein Pfund St. und für jede Schiffsladung von funfzig Cubicfuß behauenen Zimmerholzes zwölf Schillinge bezahlt werden. Während der andern drey Jahre war die Prämie auf die Stämme funfzehn, und auf das Zimmerholz acht Schillinge, und während der letzten drey Jahre zehn Schillinge

linge auf die Stämme, und fünf Schillinge auf das Zimmerholz.

Die fünfte Prämie bestimmte die neunte Acte Georgs des dritten im 38sten Kapitel, auf die Einfuhr der rohen Seide aus den brittischen Pflanzungen. Sie sollte ein und zwanzig Jahre lang dauern, vom ersten Januar 1770, bis zum ersten Januar 1791. Für die ersten sieben Jahre war die Prämie fünf und zwanzig, für die zweyten, zwanzig, und für die dritten funfzehn Pfund St. auf jede, hundert Pf. St. werthe, Quantität. Die Behandlung des Seidenwurms, und die Bereitung der Seide erfordern so viel Handarbeit, und die Arbeit ist in Amerika so theuer, daß sogar diese hohe Prämie keine große Wirkung gethan haben soll.

Die sechste Prämie wurde durch die eilfte Acte Georgs des dritten, im funfzigsten Kapitel, auf die Einfuhr der Pipenstäbe, Faßdauben und Faßböden aus den brittischen Pflanzungen bewilliget, und sollte neun Jahre lang, vom ersten Januar 1772 bis 1781, dauern. Für die ersten drey Jahre bestand die Prämie in sechs, für die zweyten in vier, und für die dritten in drey Pfunden St. auf eine gewisse Quantität von jeder Gattung.

Die siebente und letzte Prämie dieser Art wurde in der neunzehnten Acte Georgs des dritten, im 37sten Kapitel auf die Einfuhr des irländischen Hanfs bewilliget. Sie soll, wie die Prämie auf die Einfuhr des amerikanischen Hanfes und Flachses, ein und zwanzig Jahre, vom 24sten Junius 1779 bis zum 24sten Junius 1800 dauern. Sie ist ebenfalls auf drey gleiche Zeiträume, jeden

368 Unters. über die Natur und die Ursachen

jeden von sieben Jahren, vertheilt, und der Betrag dieser irländischen Prämie ist mit der amerikanischen einerley; jedoch erstreckt sie sich nicht, wie diese letztere, auf die Einfuhr des unbereiteten Glases. Durch eine solche Ausdehnung würde der Anbau dieser Pflanze in Großbritannien zu viel gelitten haben. Da diese Prämie bewilliget wurde, stand die britische Regierung mit der irländischen in nicht viel besserem Vernehmen, als sie vorhin mit der amerikanischen stand. Man kann aber hoffen, daß diese Begünstigung, welche man Irland hat widerfahren lassen, von glücklicherm Erfolge seyn werde, als alle die, welche Amerika erhalten hat.

Eben die Güter, auf welche wir, wenn sie aus Amerika eingeführt wurden, eine Prämie gaben, waren ziemlich hohen Abgaben unterworfen, wenn sie aus irgend einem andern Lande kamen. Der Vortheil unserer amerikanischen Kolonien und des Mutterstaats wurde für einerley gehalten. Ihren Reichthum betrachtete man als unsern eigenen. Alles Geld, das wir ihnen zusenden, sagte man, kommt durch die Handelsbilanz wieder zu uns zurück, und wir können durch keine Ausgabe, die wir ihrentwegen machen, um einen Pfennig ärmer werden. Sie gehören, in jeder Rücksicht, uns an; und was wir auf sie verwenden, das verwenden wir auf die Verbesserung unsers Eigenthums, und auf Gewinn bringende Beschäftigung unserer Mitbürger. Seyder! habe ich jetzt nicht nöthig, über das Ungereimte dieses Systems noch etwas hinzu zu setzen; denn die traurige Erfahrung hat darüber schon entschieden. Wären unsere amerikanischen Kolonien wirklich ein Theil von Großbritannien

tannien gewesen: so hätte man diese Prämien doch immer als Prämien auf Erzielung der Erzeugnisse anzusehen, und sie hätten alsdann alles das wider sich gehabt, was gegen solche Prämien gesagt werden kann — aber auch weiter nichts.

Die Ausfuhr der Materialien zu den Manufacturen, wird bald durch gänzlichcs Verboth, bald durch hohe Ausfuhrzölle eingeschränkt.

Es ist unsern Wollenarbeitern mehr, als irgend einer andern Klasse von Arbeit-leuten gelungen, die gesetzgebende Macht zu überreden, daß der Wohlstand der Nation auf dem glücklichen Fortgange und der Ausbreitung ihres besondern Gewerbes beruhe. Nicht nur haben sie zum Schaden derer, die wollene Zeuge gebrauchen, ein unbedingtes Verboth der Einfuhr aller und jeder wollener Zeuge ausgewirkt: sondern sie haben sich auch noch ein anderes Monopol wider die Eigenthümer der Schäfereyen zu verschaffen gewußt, welchem zu Folge weder lebendige Schafe, noch Wolle ausgeführt werden dürfen. Man hat über die Strenge mancher, zu Sicherung der Staatseinkünfte gegebener Gesetze, mit Recht Klage geführt, weil sie gewisse Handlungen zu Verbrechen machen, und mit schweren Strafen belegen, die jedermann, ehe das Gesetz vorhanden war, für völlig unschuldig hielt. Allein die grausamsten von unsern Finanzgesetzen — dieß getraue ich mir zu behaupten — sind milde und glimpflich, in Vergleichung mit denen, welche durch das Gesetz unserer Kaufleute und Manufacturisten, zu Unterstützung ihrer widersinnigen und drückenden Monopolen, der gesetzgebenden Macht ab-

gedrungen worden sind. Man kann von ihnen, wie von den Gesetzen des Draco, sagen: sie sind alle mit Blute geschrleben.

Vermöge der achten Acte der Elisabeth, soll der, welcher Schafe, Lämmer oder Widder aus dem Lande führt, zum ersten mahl, auf immer seines ganzen Vermögens verlustig seyn, ein Jahr Gefängniß leiden, und dann seine linke Hand verlieren, welche in einer Marktsstadt, an einem Markttage, öffentlich angenagelt werden soll; im zweyten Betretungsfalle soll er der Felonie *) schuldig erklärt, das heißt, als ein Capital-Verbrecher behandelt, und so fort am Leben gestraft werden.

Es

*) Das Wort und der Begriff der Felonie stammen aus dem Lehnrechte her. Und da die englische Rechtspflege die Theorie und die Sprache dieses Systems in aller Strenge beibehalten hat, ob gleich von dem Geiste desselben wenig bey ihr übrig geblieben ist: so kommen auch die Namen Felon und Felonie sehr häufig in ihrem Criminalrechte vor, aber in einer viel weitern Ausdehnung der Bedeutung, als diesen Wörtern im Lehnrechte zukam, und sie werden auf Fälle angewandt, von denen in diesem nicht die Rede war. Ursprünglich ist die Felonie ein solches Vergehen eines Lehnträgers gegen seinen Lehnsherrn, worauf der Verlust der Lehnsgüter, und das Anheimfallen derselben an den Herrn, als Strafe erfolgt. Unter den Verbrechen dieser Art war ohne Zweifel das erste und wichtigste, die verletzte Treue oder der versagte Gehorsam, in Fällen, wo die Lehnspflicht Treue und Gehorsam fordert. Wenn nun der Lehnsherr zugleich Landesherr war: so war auch Uebertretung der wichtigern allgemeinen Landesgesetze, jedes Verbrechen, das die Ruhe und Sicherheit des Staats störte, oder — wie man sich ausdrückte, den Landfrieden brach, — Mord, Straßenraub, kurz jedes Verbrechen, das wir jetzt Capital-Verbrechen nennen, — Felonie, Verletzung der Lehnspflicht, — und zwar eine so große Verletzung, daß sie die Verwirkung der Güter nach sich

Es scheint, daß man durch dieses Gesetz habe verhindern wollen, die Zucht unserer Schafe in andern Ländern fortzupflanzen. In der dreizehnten und vierzehnten Acte Karls des zweyten, im 18ten Kapitel, wurde auch die Ausfuhr der Wolle zum Verbrechen gemacht, und der Uebertreter dieses Gesetzes mit eben den Strafen und Confiscationen bedrohet, die ein Verbrecher, welcher die öffentliche Sicherheit stört, sich zuzieht.

Zur Ehre der Menschlichkeit unserer Nation muß man hoffen, daß von diesen Statuten keines in Ausübung

Na 2

geform-

303. Nach dem heutigen Sprachgebrauche des englischen Criminal-Rechts zeigt das Wort Felonie alle diejenigen Verbrechen an, mit welchen die Einziehung entweder der liegenden Gründe allein oder alles Eigenthums des Verbrechers verbunden ist. Weil nun dieß fast bey keinen andern Verbrechen der Fall ist, als bey solchen, auf welchen zugleich die Todesstrafe steht: so ist es im gemeinen Leben gewöhnlich geworden, Felonie und Capital-Verbrechen als gleichbedeutende Wörter anzusehen. Doch bleibt auch nach der jetzigen Rechtspraxis, wenigstens nach den noch jetzt bestehenden Gesetzen, ein Unterschied zwischen beyden übrig. Theils giebt es jetzt noch Capital-Verbrechen nach den englischen Gesetzen, die nicht Felonie, und nicht mit der Einziehung der Güter verbunden sind, z. B. die Hezerey, die muthwillige Verweigerung aller Antwort bey einem Verhör über ein Capital-Verbrechen (the standing mute to an indictment) und es giebt hinwiederum Felonien, die nicht Capital-Verbrechen sind, zum Beyspiele der Todschlag aus Unvorsichtigkeit, der Selbstmord; theils werden durch das beneficium clericale, das ich in der nachfolgenden Anmerkung erklären werde, viele Felonien, die nach den Gesetzen wirklich Capital-Verbrechen sind, — entweder nur, wenn sie das erstemahl begangen werden, oder immer — von der Todesstrafe befreyet. S. Blackstones Werk über die englische Gesetzgebung 4ter Band. S. 94. A. d. U.

gekommen ist. Gleichwohl ist das erstere, so viel ich weiß, nie förmlich widerrufen worden, und Hawkins, der doch selbst ein Rechtsgelehrter war, scheint vorauszusetzen, daß es immer noch besteht. Unterdeffen kann man annehmen, daß es durch die zwölfte Acte Karls des zweyten, im 32sten Kapitel und dessen dritten Abschnitte, der Wirkung nach, aufgehoben ist; denn obgleich dieses Gesetz, die durch vorher gegangene Gesetze bestimmten Strafen nicht ausdrücklich abschafft: so bestimmet es doch eine neue Strafe, nemlich zwanzig Schillinge für jedes aus dem Lande geführte Schaf, nebst dem Verluste des Schafs, und dem Antheile des Eigenthümers an dem Schiffe. Das zweyte jener Gesetze wurde durch die siebente und achte Acte Wilhelms des dritten, im 28sten Kapitel im 4ten Abschnitte widerrufen. Es heißt daselbst: „Da das 13te und 14te „Statut des Königs Karl des zweyten, welches gegen „die Ausfuhr der Wolle gerichtet ist, unter andern be- „stimmet, daß dieselbe für Felonie geachtet werden soll; „bey der Härte dieser Strafe aber das Gesetz nicht zur „Vollziehung gekommen ist, und die Uebertreter nicht „vor Gericht gezogen worden sind: so wird hiermit ver- „ordnet, daß der Inhalt besagter Acte, in so fern er „das Vergehen zur Felonie macht, aufgehoben wird.“

Indessen sind die Strafen, die entweder dieses mildere Gesetz aufgelegt, oder, wenn sie schon durch vorhergegangene Gesetze aufgelegt waren, durch dieses spätere nicht widerrufen worden sind, immer noch strenge genug. Außer dem Verluste der Waare, verfällt der, welcher sich die Ausfuhrung der Wolle zu Schulden kommen

men läßt, in eine Strafe von drey Schillingen für jedes Pfund Wolle, welches er ausgeführt, oder auszuführen gesucht hat; und dieß ist der vier- oder fünffache Werth der Wolle. Wenn ein Kaufmann, oder sonst jemand dieses Vergehens überwiesen wird: so ist er nicht weiter fähig, irgend eine ihm zuständige Schuld oder Forderung von einem Factor oder einer andern Person einzutreiben. Sein Vermögen sey so groß, als es wolle, er sey diese hohe Strafe zu bezahlen im Stande, oder nicht: so geht immer die Absicht des Gesetzes dahin, ihn gänzlich zu Grunde zu richten. Da aber das sittliche Gefühl bey den Menschen überhaupt nicht so verdorben ist, als bey den Urhebern dieser Verordnung: so hat man nicht gehört, daß jemand sich diese Clausul zu Nutze gemacht hätte. Wenn die, des Vergehens überwiesene Person, die Strafe, innerhalb dreier Monate nach dem Urtheilspruche nicht bezahlen kann: so soll sie auf sieben Jahre des Landes verwiesen werden; und kömmt sie vor Ablauf dieses Zeitraums zurück: so ist sie der Strafe der Felonie, ohne daß ihr das *beneficium clericale* *) zu statten kömmt, unterworfen. Wenn der Eigenthümer des Schiffes um das Vergehen weiß: so

Aa 3 hat

*) Das *beneficium clericale*, oder die Begünstigung, welche einem vor Gericht Angeklagten den Charakter eines Geistlichen giebt, war ursprünglich nichts anders, als die Befreyung von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, ein der Ruhe der Staaten und einer unparteyischen Rechtspflege sehr nachtheiliges Vorrecht, welches sich aber die römische Geistlichkeit, in den Zeiten ihrer Herrschaft fast durch ganz Europa zuzueignen wußte. In England ist diese Ausnahme niemahls vollständig anerkannt worden. Aber an die Stelle derselben trat eine Gewohnheit, die zu eben so großen Mißbräuchen Anlaß

hat er sein Eigenthum an dem Schiffe und Geräthe verwirkt. Der Schiffer und seine Leute, die davon Wissenschaft haben, verlieren ihre Güter, und müssen drey Monate

Anlaß gab, als die aus der gänzlichen Unabhängigkeit der Geistlichen von dem weltlichen Richter hätten entstehen können. Es wurde nemlich jedem, der die geistlichen Ordines empfangen hatte, wenn er eines Verbrechens wegen angeklagt wurde, gestattet, daß seine Sache, nachdem sie vor einem bürgerlichen Gerichtshofe untersucht und abgeurtheilt worden war, von einem geistlichen Gerichte von neuem revidirt werden durfte; da denn sehr oft derjenige seine Losprechung erhielt, den der weltliche Richter für schuldig erkannt hatte. Um dieses beneficium auf eine größere Anzahl auszudehnen, wurden alle die zu den Geistlichen gerechnet, welche, ohne ein kirchliches Amt zu bekleiden und die Weihe erhalten zu haben, nur die einem Geistlichen nothigen Kenntnisse beäßen; und diese Kenntniße saßen endlich so tief herab, daß man bloß beweisen durfte, lesen zu können. Aber eben diese große Ausbreitung der geistlichen Vorrechte wurde die Veranlassung, Geistliche und Laien, in Absicht der Bestrafung der Verbrechen einander wieder näher zu bringen, so wie es die allgemeine Gerechtigkeit fordert. Von der einen Seite wurde das beneficium clerici zu eine bloße Milderung der Strafe eingeschränkt, da es zuvor bis zu einer völligen Strafflosigkeit des Verbrechens ausgedehnt hatte. Auf der andern Seite ließ man an der Milderung, die man gegen die Geistlichkeit billig fand, auch die weltlichen Stände immer mehr und mehr Theil nehmen. Seit 1711 Tage ist daher diese Rechtswohlthat bey der englischen Gesetzgebung nicht sowohl das Vorrecht eines gewissen Standes, als vielmehr eine Nachsicht bey gewissen Arten der Verbrechen überhaupt — bey solchen nemlich, deren in den Gesetzen bestimmte Strafen in den meisten Fällen zu hart schienen. In diesen hat sie die Folge, daß Personen, welche das Gesetz für Felonie erklärt, und die verurtheilt sind den Verlust der Güter, bürgerlicher Ansehen, und der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter, oder zur Verübung bürgerlicher Gewerbe verbunden wären, hiervon befreyet sind, und nur durch Gefängniß oder

Trans-

Monate Gefängniß leiden. Einem spätern Statute zu Folge wird der Schiffer mit halbjährigem Gefängniß belegt. Um die Ausfuhr der Wolle zu verhindern, hat man dem ganzen inländischen Verkehr mit derselben sehr enge und drückende Fesseln angelegt. Sie darf in keinen Kisten, Fässern, Koffern oder Schachteln und dergleichen verpacket, sondern muß in Ballen, mit Leder oder Packtuch überzogen, verpacket, und diese müssen außerhalb mit den Worten Wolle oder Garn, und mit Buchstaben, die wenigstens drey Zoll lang sind, bezeichnet werden, bey Strafe des Verlustes der Waare und der Packerey, und einer von dem Eigenthümer oder Packer zu bezahlenden Strafe von drey Schillingen für jedes Pfund. Sie darf weder auf ein Pferd, oder auf ein Fuhrwerk geladen, noch zu Lande innerhalb fünf Meilen von der Küste anders, als zwischen Aufgang und Untergang der Sonne fortgebracht werden; bey Verlust der Waare, der Pferde und des Fuhrwerks. Das zunächst an der See liegende Hundred*, aus welchem

die *Na 45* die Transportation auf eine Zeitlang bestraft werden. Welches diejenigen Fälle sind, wobey das *beneficium clericale* nach dem englischen Criminal-Rechte statt findet, dieß ist eine verwickelte und weitläuftige Untersuchung. Es wird angenommen, daß, wenn bey einer dictirten Todesstrafe das *beneficium clericale* nicht statt finden soll, ein ausdrücklicher Zusatz im Gesetze dieses anzeigen müsse. Daß bey Hochverrath, Mord, Straßenraub und allen Verbrechen, welche die öffentliche Sicherheit fñhren, diese Rechtswohlthat wegfällt, läßt sich aus der Natur der Sache vermuthen, und die englischen Gesetze stimmen mit dieser Vermuthung überein. Man s. Blackstones oft angeführtes Werk im vierten Bande, S. 358. A. d. U.

*) Der König Alfred theilte das damals wenig bevölkerte England in eine Menge kleiner Districte, davon ein jeder hundert

die Wolle ausgeführt, oder durch welches sie durchgeführt worden ist, verfällt in eine Geldstrafe von zwanzig Pfund St., wenn die Wolle unter zehn Pfund St. werth ist; und ist sie mehr werth; so muß der dreysfache Werth, nebst dreysfachen Unkosten bezahlt, und die Klage kann binnen Jahr und Tag angestellt werden. Man braucht nur zwey Einwohner aus einem solchen Bezirke in Anspruch zu nehmen, welche sodann durch eine auf die übrigen Einwohner vertheilte Auflage, von der Gemeine entschädigt werden; gerade so, wie dieses in dem Falle eines Straßenaubes geschieht. Wenn jemand sich mit dem Hundred über eine mindere Summe vergleicht: so wird ein solcher fünf Jahr lang mit Gefängniß bestraft, und es kann eine andere Person die Klage fortstellen. Diese Verordnungen gelten im ganzen Königreiche.

Allein in den Graffschaften Kent und Suffer sind die Einschränkungen noch lästiger. Jeder Eigenthümer einer Schäferey, der innerhalb zehn englischer Meilen von der Küste wohnt, muß drey Tage nach der Schafschur, dem zunächst wohnenden Zollbeamten, eine schriftliche Nachricht von der Anzahl der geschornen Schafe übergeben, und dabey den Ort, wo die Wolle liegt, anzeigen. Bevor er etwas davon wegschafft, muß er ebenfalls

bert Familien enthielt. In der Folge wurde diese Eintheilung und die Benennung Hundred beybehalten, ohne daß man darauf, ob in einem solchen Districte hundert oder mehr Familien wohnten, Rücksicht nahm. Gegenwärtig hat jede Graffschaft mehr oder weniger Hundred's, und jedes Hundred enthält mehr oder weniger Kirchspiele. A. d. U.

falls die Anzahl der geschornen Schafe und das Gewicht der Wolle, den Namen und Aufenthalt desjenigen, der sie gekauft hat, und den Ort, wohin sie gebraucht werden soll, melden. In den gedachten Grasschaften kann, innerhalb funfzehn Meilen von der See, niemand Wolle kaufen, wenn er sich nicht zuvor gegen die Regierung verbürgt hat, daß die Wolle, welche er zu kaufen Willens ist, nicht innerhalb funfzehn Meilen von der See an irgend jemand verkauft werden solle. Entdeckt man, daß in diesen Grasschaften Wolle Sewärts transportirt wird, die nicht auf die beschriebene Art angegeben oder versichert worden ist: so ist dieselbe verfallen, und der schuldig befundene bezahlt drey Schillinge Strafe für jedes Pfund Wolle. Hat jemand, innerhalb funfzehn Meilen von der See, unangegebene Wolle liegen: so muß sie weggenommen und confiscirt werden; und wenn jemand dieselbe, nach der Wegnahme, in Anspruch nimmt: so muß er der Schatzkammer Bürgschaft leisten, daß er auf den Fall, daß er den Prozeß verlöre, dreyfache Prozeßkosten bezahlen, und alle übrigen Strafen erlegen wolle.

Ist nun der innere Handel des Landes solchen Einschränkungen unterworfen: so kann man wohl glauben, daß der Küstenhandel nicht frey davon seyn könne. Wer Wolle nach einem Hafen oder Handelsplatze an der See küste bringt, oder bringen läßt, in der Absicht, daß sie von da zur See nach einem andern Hafen oder Handelsplatze an der Küste transportirt werden soll, muß zuvorörderst, und ehe er die Wolle bis auf fünf Meilen von dem Hafen, aus welchem sie weiter versendet werden soll,

Na 5 bringe,

bringt, diesem Hafen eine Anzeige übergeben, welche das Gewicht, die Zeichen und die Anzahl der Ballen enthält, wenn er nicht die Waare sowohl, als die Pferde und das Fuhrwerk verlieren, und überdieß noch allen den Strafen sich unterwerfen will, die nach andern Gesetzen wider die Ausfuhr der Wolle festgesetzt worden sind. Indessen ist dieses Gesetz (es ist die erste Acte Wilhelms des dritten, im 32sten Kapitel) so nachsichtsvoll, zu erklären, „daß dieß niemanden abhalten solle, seine Wolle von dem Orte, wo die Schafe geschoren worden sind, wenn er auch innerhalb fünf Meilen von der See läge, zu Hause zu schaffen; nur müsse er innerhalb zehn Tagen nach der Schafschur, und bevor er die Wolle weiter schaffe, dem nächsten Zollbeamten eine eigenhändig ausgestellte Anzeige von der wahren Anzahl der geschornen Schafe und dem Orte, wo die Wolle verwahrt werde, übergeben, auch diese nicht eher wegschaffen, bis er diesen Beamten drey Tage zuvor, von dieser Absicht eigenhändig benachrichtiget habe.“ Es muß Bürgschaft geleistet werden, daß die Seewärts transportirte Wolle in dem bestimmten Hafen, welcher angegeben worden ist, ausgeladen werde; und wenn etwas davon anders, als im Beysohn eines Zollbeamten ausgeladen wird: so ist nicht nur die Wolle — wie in ähnlichen Fällen jede andere Waare — versallen: sondern es findet auch überdieß die gewöhnliche Geldbuße von drey Schillingen für jedes Pfund Wolle statt.

Die Inhaber unserer Wollmanufacturen haben, um ihre auf solche außerordentliche Einschränkungen abzwirkende Anträge zu rechtfertigen, dreist behauptet, die englische

lische Wolle hätte eine ganz eigene Güte; keine Wolle anderer Länder käme ihr b.n; ohne ihre Vermischung könnte aus fremder Wolle kein nur ertüchtlicher Zeug gewebt werden; feines Tuch ließe sich ohne englische Wolle gar nicht machen; wenn man also die Ausfuhr derselben ganz und gar abwenden könnte: so wäre es möglich, den Alleinhandel mit wollenen Zeugen über die ganze Welt an sich zu bringen; und weil es sodann gar keine Mitwerber gäbe: so könnte man, zu welchem Preise man wolle, verkaufen, und in kurzer Zeit, durch die allervortheilhafteste Handelsbilanz, auf eine ganz unglaubliche Stufe des Reichthums gelangen. Diese Theorie hat das Schicksal so vieler andern Lehren, die, weil sie von einer gewissen Anzahl von Leuten mit Zuversichtlichkeit behauptet werden, bey einer noch weit größern Anzahl blinden Gläubigen finden, bey allen denjenigen hehlich, die von dem Handel mit wollenen Zeugen gar nichts verstehen, oder die darüber keine Untersuchungen angestellt haben. Daß englische Wolle zu Verfertigung des feinen Tuchs unumgänglich nothwendig sey, ist so wenig gegründet, daß sie vielmehr gar nicht dazu taugt. Feines Tuch wird bloß aus spanischer Wolle gemacht; ja, die englische Wolle, wenn man sie mit der spanischen vermische, würde das Gewebe des Tuchs, in gewissen Rücksichten, verderben und geringhaltiger machen.

In dem vorhergehenden Theile dieses Werks ist schon gezeigt worden, daß diese Anordnungen die Wirkung gehabt haben, die englische Wolle nicht nur unter den Preis herunter zu bringen, den sie sonst, nach dem
 Kaufe

laufe der Dinge, gegenwärtig haben würde, sondern auch unter den Preis, den sie zur Zeit Eduards des dritten wirklich hatte. Der Preis der schottischen Wolle soll, seit der Vereinigung beyder Reiche — wodurch sie jenen Anordnungen auch unterworfen worden ist, um die Hälfte im Preise gefallen seyn. Ein sehr sorgfältiger und Einsichtsvoller Schriftsteller, Herr Johann Smith, giebt in seinem Werke über die Wolle, *) an, daß der Preis der besten englischen Wolle, in England gemeiniglich niedriger steht, als der Preis, um den weit geringere Sorten von Wolle insgemein auf dem Markte in Amsterdam verkauft werden. Der anerkannte Endzweck aller jener Anordnungen war kein anderer, als den Preis dieser Waare unter dasjenige Maaß, welches man als das natürliche Maß des Wollpreises ansehen kann, herabzusetzen; und es leidet wohl keinen Zweifel, daß man damit den erwarteten Zweck erreicht habe.

Vielleicht denkt man, diese Herabsetzung des Preises, müsse die Erzeugung der Wolle vermindern, und bewirken, daß zwar wohl überhaupt jährlich nicht weniger Wolle erzeugt werde, als vorhin erzeugt worden ist, aber doch weniger, als nach dem jetzigen laufe der Dinge wahrscheinlich wäre erzeugt worden, wenn man dieser Waare einen ganz freyen Verkehr, bey dem sie auf ihren natürlichen und angemessenen Preis gestiegen wäre, gestattet hätte. Allein, ich bin geneigt, zu glauben, daß die Quantität des jährlichen Erzeugnisses, durch diese Anordnungen nicht viel, obgleich um etwas, geringer

*) Memoirs of Wool.

geringer geworden ist. Nicht bloß um Wolle zu erzeugen legt der Schäferneybesitzer seinen Fleiß und sein Capital an. Er erwartet seinen Gewinn nicht sowohl von dem Haare, als von dem Körper des Schafs; und der ordentliche oder Mittelpreis des Fleisches muß ihn oft für den herabgesunkenen Mittelpreis der Wolle schadlos halten. Im ersten Bande dieses Werks ist angemerkt worden, „daß alle Verordnungen, welche dahin ab-
 „zwecken, Wolle und rohe Häute wohlfeiler zu erhalten, als sie nach dem natürlichen Gange der Dinge
 „seyn würden, in einem wohl angebaueten Lande zugleich den Erfolg haben, das Fleisch etwas theurer zu
 „machen. Der Preis des großen und kleinen Viehes, welches auf angebauetem Lande ernährt werden soll,
 „muß hoch genug seyn, um dem Grundherrs die Rente, und dem Pächter den Gewinnst abzuwerfen, den
 „beyde von angebauetem Lande zu erwarten berechtiget sind. Wäre der Preis nicht so hoch: so würde man
 „bald aufhören, Vieh auf diese Weise zu füttern. So viel also nun von diesem Preise nicht durch den Verkauf der Wolle und der Haut bezahlt wird, muß aus
 „dem Verkaufe des Fleisches herauskommen. Je weniger für das eine bezahlt wird, desto mehr muß für
 „das andere bezahlt werden. Es ist dem Grundherrs und dem Pächter gleichgültig, wie viel oder wie wenig
 „jeder Theil des verkauften Stückes Vieh zu dem verlangten Preise beyntrage; nur daran liegt ihm, daß
 „der Preis im Ganzen herauskomme. In einem wohl angebaueten Lande also kann das Interesse der
 „Grundherrs und Pächter durch dergleichen Anordnungen nicht sehr gestört werden; aber ihr Interesse
 „als

„als Verzehrter kann allerdings darunter leiden, weil „ihre eigenen Bedürfnisse vertheuert werden.“ Die-
 sem Râsonnement gemäß, wird also die Erniedrigung
 der Wollpreise, in einem wohl angebauten Lande das
 jährliche Erzeugniß der Wolle nicht leicht vermindern;
 ausgenommen dadurch, daß durch den etwas erhöhten
 Preis des Schöpfenstisches, die Nachfrage nach dieser
 Art von Fleische und somit auch die Zucht der Schafe
 einigermaßen vermindert werden möchte. Jedoch wür-
 de auch dieser Erfolg, wahrscheinlich Weise, von kei-
 nem großen Belange seyn.

Wenn aber auch die Verminderung der Wollpreise
 die Quantität des jährlichen Erzeugnisses nicht merklich
 verringert: so muß doch wohl unfehlbar die Güte der
 Wolle dadurch desto mehr leiden? Wenn die Beschaf-
 fenheit der englischen Wolle auch nicht solechter ist, als
 sie vorhin war; so ist sie doch wohl schlechter, als sie
 nach dem natürlichen Laufe der Dinge, jetzt, bey besse-
 rer Cultur des Landes, seyn würde, und ihre Beschaf-
 fenheit ist also wohl der Verminderung ihres Preises an-
 gemessen? Die Güte der Wolle hängt von der Zucht der
 Schafe, von ihrer Weide, von ihrer reinlichen und
 überhaupt von der guten Behandlung ab, die sie wäh-
 rend des Wachstums der Wolle erfahren. Man sollte
 also glauben, daß die Aufmerksamkeit auf diese Dinge
 sich nach der Belohnung richten werde, die man in dem
 Preise der Wolle für die angewandte Mühe und Kosten
 erwarten könne. Indessen hängt auch die Güte der
 Wolle meistens gerade von der Gesundheit, dem
 Wachstume und dem Umfange des Thieres ab; und
 die

die Sorgfalt, welche man auf die Güte des Fleisches wenden muß, ist gewissermaßen zu Veredelung der Wolle hinlänglich. Der Verminderung des Preises ungeachtet, soll dennoch, wie man sagt, die englische Wolle, während des jetzigen Jahrhunderts, gar sehr veredelt worden seyn. — Vielleicht wäre sie, bey bessern Preisen noch mehr veredelt worden; und wenn der niedrige Preis die Veredelung auch nicht ganz und gar verhindert hat: so hat er sie doch wenigstens zurückgehalten.

Es scheint daher, daß das Gewaltthätige in diesen Anordnungen weder in Ansehung der Quantität des jährlichen Erzeugnisses der Wolle, noch in Ansehung ihrer Qualität so viel Schaden gethan habe, als man hätte erwarten sollen; wiewohl meiner Meinung nach, dabey die Qualität weit mehr gelitten hat, als die Quantität, und also dem Interesse der Besitzer von Schäfereyen in gewissen Absichten Eintrag gesch. eben ist, aber doch überhaupt nicht in dem Maße, als man sich wohl einbilden möchte.

Diese Betrachtungen können das unbedingte Verbot der Wollausfuhr nicht rechtfertigen; aber sie beweisen augenscheinlich, daß es heilsam sey, diese Ausfuhr mit einer starken Abgabe zu belegen.

Dem Interesse irgend einer Klasse von Staatsbürgern Eintrag thun, bloß um das Interesse einer andern Klasse zu befördern, läuft offenbar gegen die Gerechtigkeit und gegen die Gleichheit der Behandlung, welche der Landesherr allen und jeden Klassen seiner Unterthanen

nen schuldig ist. Das gänzliche Verboth der Ausfuhr thut aber dem Interesse derer, die Schäferereyen haben, einigermaßen Eintrag, bloß in der Absicht, das Interesse der Manufacturisten zu befördern.

Jede besondere Klasse der Staatsbürger ist verbunden, zu Unterstützung des Regenten oder des gemeinen Wesens einen Beitrag zu geben. Eine Auflage von fünf und sogar von zehn Schillingen auf jeden auszuführenden Tod (28 Pfund) Wolle würde dem Regenten ein sehr beträchtliches Einkommen verschaffen. Sie würde den Eigenthümern der Schäferereyen etwas weniger Eintrag thun, als das gänzliche Verboth, weil sie vermuthlich den Preis der Wolle nicht so gar tief herunter brächte. Sie würde dem Manufacturisten hinlänglichen Vortheil gewähren; denn wenn dieser seine Wolle auch nicht ganz so wohlfeil kaufte, als unter einem gänzlichen Verboth: so würde er sie doch immer um fünf oder zehn Schillinge wohlfeiler kaufen, als jeder auswärtige Manufacturist. Ueberdies ersparte er auch die Fracht und Asscuranz, welche dieser tragen müßte. Man wird schwerlich eine Auflage ausfindig machen können, die dem Staate so beträchtliche Einkünfte gäbe, und zugleich jedermann so wenig Ungemach verursachte.

Das gänzliche Verboth, mit allen zu seiner Aufrechthaltung gedroheten Strafen, kann doch die Ausfuhr der Wolle nicht ganz verhindern. Es ist bekannt genug, daß sie in großer Menge ausgeführt wird. Der beträchtliche Unterschied im Preise auf dem einheimischen und dem auswärtigen Markte, ist für den Stillehändler

del ein zu starker Reiz, als daß diesem bey aller Strenge des Gesetzes vorgebeuet werden könnte. Diese gesetzwidrige Ausfuhr bringt niemandem Vortheil, als dem Schleichhändler. Eine erlaubte Ausfuhr, die aber einer Abgabe unterworfen wäre, würde dem Landesherrn Einkünfte bringen, und hiernächst manche vielleicht mehr drückende und unschicklichere Auflage unnöthig machen, und für jede Klasse der Unterthanen heilsam seyn.

Die Ausführung der Walkerverbe oder des Walkereythons hat man, weil sie zur Bereitung und Reinigung der wollenen Zeuge für unentbehrlich gehalten wird, unter fast eben so hoher Strafe verboten, als die Ausführung der Wolle selbst. Sogar hat man den Tobakspfeisenthon, der doch bekanntlich etwas anderes ist als die Walkerverbe, wegen der Aehnlichkeit mit derselben, und aus Furcht, daß diese zuweilen als Pfeisenthon möchte ausgeführt werden, gleichem Verbothe und gleichen Strafen unterworfen.

Durch die 13te und 14te Acte Karls des zweyten im siebenten Kapitel ist nicht nur die Ausfuhr der rohen Häute, sondern auch des gegärbten Leders, ausgenommen in der Gestalt von Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln, verboten worden; und also hat das Gesetz unsern Schuhmachern ein Monopol, nicht nur wider unsere Viehhändler, sondern auch wider unsere Gärber ertheilt. Spätere Statute haben unsere Gärber von diesem Monopole befreuet, weil sie sich anheissig gemacht haben, eine kleine Abgabe, nemlich von jedem Zentner, der zu hundert und zwölf Pfunden gerechnet wird,

Smich Unters. 3. Th. Bb einen

einen Schilling zu bezahlen. Auch ist ihnen ein Rückzoll von zwey Dritttheilen der Accise, womit diese Waare belegt ist, — auch alsdann, wenn sie ohne weitere Zubereitung ausgeführt wird — zugestanden worden. Alles verarbeitete Leder darf Zollfrey ausgeführt werden; und der Versender kann überdieß noch die ganze Accisabgabe als Rückzoll verlangen. Unsere Viehhändler bleiben hingegen immer noch dem alten Monopole unterworfen. Diese Leute leben einer von dem andern getrennet, und in allen Gegenden des Landes zerstreuet. Daher können sie nur mit vieler Mühe zusammen treten, und sich über die Absicht vereinigen, entweder ihren Mitbürgern ein Monopol aufzubürden, oder sich von einem Monopole, das andere Leute ihnen aufgebürdet haben, los zu machen. Dieß ist aber für Manufacturisten von jeder Art, die in allen großen Städten, in zahlreichen Haufen beisammen leben, etwas leichtes. Sogar die Hörner vom Kindviehe dürfen nicht ausgeführt werden; und die zwey unbedeutenden Gewerbe der Hornbrechler und Kammacher genießen also ein Monopol wider unsere Viehhändler.

Die Ledermanufactur ist nicht die einzige, deren Erzeugnisse, vermöge der Verbothe und Abgaben, anders nicht, als bis zur Vollendung verarbeitet, ausgeführt werden dürfen. So lange an einer Sache, um sie zum unmittelbaren Gebrauch oder Verbrauch tüchtig zu machen, noch etwas zu thun übrig ist, glauben unsere Manufacturisten ein Vorrecht zu haben, ihr diese Vollendung selbst zu geben. Die Ausfuhr des wollenen Garns in der Gestalt wie es zum Weben oder Stricken

ken erfordert wird, ist unter eben den Strafen verboten, als die Ausfuhr der Wolle. Sogar bezahlt das weiße Tuch eine Abgabe, wenn es ausgeführt wird, und unsere Färber haben sonach ein Monopol wider unsere Tuchmacher erlangt. Wahrscheinlich würden die Tuchmacher dieses leicht haben abwenden können; aber gerade sind unsere meisten Tuchmacher zugleich Färber. Gehäuse und Zifferblätter zu Taschen- und Schlaguhren dürfen nicht ausgeführt werden. Vermuthlich wollen unsere Groß- und Kleinuhrmacher nicht zugeben, daß diese Arbeiten, durch das Begehr der Ausländer, im Preise steigen.

Durch einige ältere Statuten Eduards des dritten, Heinrichs des achten und Eduards des sechsten war die Ausfuhr alles Metalls verboten. Bley und Zinn waren jedoch ausgenommen: vermuthlich wegen des großen Ueberflusses an diesen Metallen, in deren Ausfuhr, zu damaligen Zeiten, ein großer Theil von dem Handel des Königreichs bestand. Um die Arbeiten in den Bergwerken zu begünstigen, wurden in der fünften Acte Wilhelms und Mariens, im siebzehnten Kapitel, Eisen, Kupfer und Mundic *), wenn sie aus brittischen Erzen gemacht wären, von dem Verbothe der Ausfuhr ausgenommen. Die Ausfuhr aller Arten von Kupfer-

Bb 2 platten,

*) Mundic ist ein, England eigenthümliches Halbmetall, welches mit der künstlichen Mischung, die man Tombak oder Halbgold (Similor) nennt, einige Aehnlichkeit hat, indem es selbst eine natürliche Mischung von Kupfer mit Zink und Arsenikalerzen ist. Der Markasit ist die Steinart, aus welcher dieses Halbmetall gezogen wird. Man könnte es
natür.

platten, es mögen brittische oder ausländische seyn, ist durch die neunte und zehnte Acte Wilhelms des dritten im 26sten Kapitel, erlaubt worden. Aber unverarbeitetes Messing, das sogenannte Kanonenmetall, Glockenspeise, Bronze **), dürfen immer noch nicht ausgeführt werden. Aus Messing verfertigte Waaren von aller Art darf man Zollfrey ausführen.

Was die Ausfuhr der Materialien zu Manufacturen anbetriß: so ist diese entweder ganz und gar verboten, oder auch in manchen Fällen hohen Abgaben unterworfen.

Durch die achte Acte Georgs des ersten, im fünfzehnten Kapitel, wurde der Ausfuhr aller und jeder Waaren, welche Erzeugnisse des brittischen Bodens oder der brittischen Manufacturen sind, und frühern Statuten zu Folge mit einigen Abgaben belegt waren, die Zollfreyheit zugestanden. Jedoch waren davon folgende Güter ausgenommen: Alaun, Bley, Bleyerz, Zinn, gegärb-

nürliches Messing nennen, weil der Galmey, der mit Kupfer gemischt, dasselbe zum Messing macht, selbst ein nicht völlig gereinigter Zink ist. — Ich verdaute diese Erklärung, welche ich in verschiedenen Schriften vergeblich gesucht habe, der mündlichen Belehrung eines sehr erfahrenen Mineralogen. M. d. U.

**) Was hier durch Bronze ausgedrückt worden ist, heißt im Originale Shroff-metal. Die Verbindung zeigt, daß ein zusammengesetztes Metall gemeint sey. Worin aber eigentlich die Mischung dessen, was die Engländer Shroff-metal nennen, bestehe, dieß habe ich, aller angewandten Mühe unerachtet, nicht erforschen können. M. d. U.

gegärbtes Leder, Vitriol, Steinkohlen, Wollkrempeeln und Kardetschen, weißes wollenes Tuch, Galmen, rohe Häute von allen Arten, Leim, Haar oder Wolle von Kaninchen und Hasen, alle Arten von Haaren, Pferde und Bleyglätte. Wenn man die Pferde abrechnet: so besteht alles übrige entweder aus Materialien zu Manufacturen, oder aus unvollendeten Manufacturwaaren, (die man als Material zu noch weiter zu vollendenden Waaren ansehen kann) oder aus Werkzeugen zu einem oder dem andern Gewerbe. Alle diese Dinge bleiben, vermöge dieses Statuts, allen ältern Abgaben, der ältern Subsidie und einem Procent Abgabe bey der Ausfuhr ins Ausland unterworfen.

Nach eben diesem Statute ist eine Menge ausländischer Färbewaaren von allen Einfuhrzöllen befreuet. Indessen ist späterhin auf eine jede derselben ein gewisser, obgleich nicht beträchtlicher Ausfuhrzoll gelegt worden. Allem Ansehen nach glaubten unsere Färber, die ihren Vortheil dabey fanden, die Einfuhr dieser Färbewaaren, durch Befreyung von allen Abgaben zu befördern, daß es für sie nicht minder vortheilhaft sey, wenn sie zugleich die Ausfuhr derselben ein wenig erschwerten. Indessen ist vermuthlich die Habsucht, die diesen feinen Griff kaufmännischer List den Leuten eingegeben hat, gar sehr getäuscht worden. Diejenigen, welche dergleichen Waaren hereinbrachten, waren nun desto mehr auf ihrer Hut, nicht mehr einzuführen, als sie auf dem einheimischen Markte absetzen konnten. Der einheimische Markt wurde immer sehr spärlich versorgt; und also standen die Waaren allezeit um etwas höher im Preise,

als sie würden gestanden haben, wenn die Ausfuhr eben so frey, als die Einfuhr gewesen wäre.

Auch Senegal- und arabisches Gummi waren unter den Färbewaaren, von welchen, dem obigen Statute zu Folge, bey der Einfuhr keine Abgabe bezahlt wird; jedoch gaben sie ein geringes Bagegeld, nemlich drey Pfennige vom Zentner, wenn sie wieder ausgeführt wurden. Damahls trieb Frankreich mit dem Lande, welches dergleichen Waaren am häufigsten liefert, und nicht weit von dem Senegalflusse entfernt ist, den Handel beynahe ausschließlich; und der brittische Markt konnte also durch unmittelbare Einfuhr aus dem Lande, welches das Gummi hervorbringt, nicht süglich versorgt werden. Daher wurde, durch die 25te Acte Georgs des zweyten, die Einführung des Senegal-Gummis (der allgemeinen Verfügung der Schiffsahrtsacte zuwider) aus allen europäischen Ländern erlaubt. Weil man aber doch diesen, den Hauptgrundsätzen der englischen Handelspolitik so sehr zuwider laufenden Handel nicht begünstigen wollte: so belegte man jeden einzuführenden Zentner mit zehn Schillingen: und von dieser Abgabe wurde hernach bey der Ausfuhr nichts zurück gegeben. Der siebenjährige Krieg, der für Großbritannien so glücklich ausfiel, verschaffte uns den Alleinhandel mit jenen Ländern, wie ihn vorhin die Franzosen gehabt hatten. Kaum war der Friede geschlossen: so suchten auch schon unsere Manufacturisten diesen Vortheil zu benutzen, und ein Monopol, nicht nur wider die, welche diese Waare erzielen, sondern auch wider die, welche sie einführen, zu erlangen. Durch die
fünfte

fünfte Acte Georgs des dritten im 37sten Kapitel, wurde die Ausführung des Senegal-Gummis aus des Königs Besizungen in Afrika bloß auf Großbritannien eingeschränkt, und eben den Hindernissen, Regulativen, Confiscationen und Strafen unterworfen, die bey den genannten Waaren der brittischen Kolonien in Amerika und Westindien statt finden. Zwar wurde auf die Einfuhr des Gummis eine kleine Abgabe von sechs Pfennigen auf den Zentner gelegt; aber wenn es wieder ausgeführt wurde, war es der ungeheuern Abgabe von einem Pfunde St. und zehn Schillingen auf jeden Zentner unterworfen. Der Absicht unserer Manufakturinhaber zu Folge, sollten alle Erzeugnisse, dieser Länder nach Großbritannien gebracht werden. Damit sie nun dieselben zu selbstbeliebigem Preise kaufen könnten; so durfte nichts davon wieder ausgeführt werden, als mit einem Aufwande, der von der Ausführung hinlänglich abschreckte. Allein auch hier, wie bey vielen andern Gelegenheiten, verfehlte die Gewinnsucht ihren Zweck. Die ungeheure Abgabe war für die Schleichhändler ein solcher Reiz, daß die Waare in großer Menge nicht nur aus Großbritannien, sondern selbst aus Afrika, nach allen europäischen Ländern, die Manufacturen haben, und vorzüglich nach Holland, heimlich ausgeführt wurde. Daher wurde denn durch die vierzehnte Acte Georgs des dritten, im 10ten Kapitel der Ausfuhrzoll auf fünf Schillinge für den Zentner herabgesetzt.

In dem Zolltarif, nach welchem die alte Subsidie erhoben wurde, waren die Biberfelle zu sechs Schillingen

gen und achtzehn Pfennigen, für jedes Stück angeschlagen; und die verschiedenen Subsidien und Imposten, die vor dem Jahre 1722 auf die Einfuhr derselben gelegt worden waren, beliefen sich auf ein Fünftheil des angeschlagenen Werths, oder auf sechzehn englische Pfennige für jedes Fell. Alle diese Abgaben wurden, bis auf die alte Subsidie, die aber nur zwey Pfennige betrug, bey der Ausfuhr zurück gegeben. Auf ein für die Manufacturen so wichtiges Material, schienen diese Abgaben allzu hoch zu seyn, und deswegen wurde im Jahr 1722 der Werth eines Biberfelles nach einer niedrigeren Tare nur von zwey Schillingen und sechs Pfennigen angenommen. Dieß brachte den Einfuhrzoll auf sechs Pfennige, wovon bey der Ausfuhr bloß die Hälfte zurück gegeben wurde. Auch dasjenige Land, welches die meisten Biber hervorbringt, kam durch jenen glücklichen Krieg unter Großbritannien's Herrschaft, und die Biberhäute wurden unter die genannten Waaren gesetzt, folglich ihre Ausfuhr aus Amerika bloß auf den brittischen Markt eingeschränkt. Unsere Manufacturinhaber sahen bald ein, welche Vortheile sie aus diesem Umstande ziehen könnten. Im Jahr 1764 wurde der Einfuhrzoll auf Biberfelle bis auf einen Pfennig herabgesetzt, aber der Ausfuhrzoll bis auf sieben Pfennige für jedes Fell erhöht, und gleichwohl gar kein Rückzoll gegeben. Eben dieses Gesetz legte eine Abgabe von achtzehn Pfennigen auf jedes auszuführende Pfund Biberhaar oder Wolle, ohne den Einfuhrzoll dieser Waare, welcher, wenn sie durch brittische Unterthanen und in brittischen Schiffen eingebracht wurde, damahls zwischen vier und fünf Pfennige für jedes Stück betrug, im mindesten zu verändern.

Stein-

Steinkohlen können nicht nur als Material, sondern auch als Werkzeug mehrerer Manufacturen angesehen werden. Deswegen ist ihre Ausfuhr mit einer starken Abgabe belegt worden. Sie beläuft sich gegenwärtig (1783) auf mehr als fünf Schillinge für die Tonne, oder auf mehr als funfzehn Schillinge für den Chaldron, *) Newcastlel Maß; welches, überhaupt genommen, mehr ist, als die Steinkohlen bey der Kohlengrube, oder auch in dem Seehafen, wo sie ausgeführt werden, zu kosten pflegen.

Indessen ist die Ausfuhr der sehr kunstreichen Werkzeuge nicht bloß durch hohe Zölle eingeschränkt, sondern ganz und gar verbotzen worden. So verbietet die siebente und achte Acte Wilhelms des dritten, im 20sten Kapitel, im dritten Abschnitte, die Ausfuhr der Weberstühle oder Maschinen, worauf Handschuhe und Strümpfe gewirkt werden, bey Strafe, daß nicht nur solche ausgeführte oder zur Ausfuhr bestimmte Stühle oder Maschinen confiscirt werden, sondern auch der schuldig befundene eine Geldbuße von vierzig Pfund St. bezahlen soll, wovon eine Hälfte dem Könige, und die andere dem Angeber, oder der Person, welche die Klage gegen ihn anhängig macht, zufällt. Eben so ist durch die vierzehnte Acte Georgs des dritten, im 71sten Kapitel, untersagt worden, irgend ein Handwerksgeräth, das zur Weberey der Baumwollen - Leinwand - Wollen- und Seidenmanufacturen gebraucht wird, ins Ausland

Ab 5 zu

*) Der Chaldron, ein nur bey den Steinkohlen gebräuchliches Maß, hält drey Tonnen, oder 36 englische Scheffel. A. d. A.

zu bringen, bey Strafe des Verlusts eines solchen Geräths, und einer Geldbuße von zwey hundert Pfund St. für den, der sich dieses Vergehens schuldig macht, so wie einer gleichen Geldbuße von zwey hundert Pfund St. für den Schiffer, der wissentlich dergleichen Handwerksgeräth an Bord seines Schiffes nimmt,

Wenn auf die Ausführung des leblosen Handwerksgeräths so hohe Strafen gelegt worden sind: so kann man leicht schließen, daß man dem lebendigen Werkzeuge, dem Handwerksmanne, nicht erlauben werde, auszuwandern. Die fünfte Acte Georgs des ersten, im 27sten Kapitel verordnet, daß, wer überwiesen wird, irgend einen Handwerker aus- oder in den brittischen Manufacturen zur Auswanderung in der Absicht verführt zu haben, daß er im Auslande sein Gewerbe treibe oder lehre, zum erstenmahl in eine Geldstrafe, die nicht höher ist, als hundert Pfund St. verfallen seyn, und sodann drey Monate, und so lange, bis er die Geldbuße bezahlt hat, im Gefängniß bleiben; zum zweyten mahle aber eine willkührlich von dem Gerichtshofe zu bestimmende Geldstrafe erlegen, und zwölf Monate, und so lange, bis diese Summe bezahlt ist, im Gefängniß bleiben soll. In der drey und zwanzigsten Acte Georgs des zweyten, im 13ten Kapitel, ist die Strafe bey dem ersten Vergehen auf fünf hundert Pfund St. für jeden verführten Handwerksmann und auf Gefängniß von zwölf Monaten, und so lange, bis die Geldbuße bezahlt ist; bey dem zweyten Vergehen aber auf tausend Pfund St. und zwey Jahre Gefängniß erhöht worden,

Vermöge des erstern von diesen Statuten kann, nach geführtem Beweise, daß jemand einen Handwerker verleitet, oder daß ein Handwerker versprochen, und sich anheischig gemacht hat, in der angegebenen Absicht ins Ausland zu gehen, ein solcher Handwerker gezwungen werden, eine von dem Gerichtshofe zu bestimmende Bürgschaft zu leisten, daß er nicht über die See gehen wolle. So lange, bis er diese Bürgschaft geleistet hat, kann man ihn gefangen halten.

Wenn ein Handwerker über die See gegangen ist, sein Gewerbe im Auslande treibt, oder darin Unterrichte giebt, und nach geschehener Warnung von einem von Seiner Majestät auswärtigen Gesandten oder Consuln, oder von einem der jedesmahligen Staatssecretärs, binnen sechs Monaten nach einer solchen Warnung nicht in das Königreich zurück kommt, und dann für die Zukunft beständig darin bleibt und wohnt: so wird er für unfähig erklärt, irgend ein Vermächtniß, das ihm in dem Königreiche zufallen möchte, zu empfangen, oder als Bevollmächtigter eine rechtsbeständige Handlung zu verrichten, oder irgend einige liegende Gründe im Königreiche durch Erbschaft, Vermächtniß oder Kauf an sich zu bringen. Ueberdieß fallen alle seine Grundstücke, Güter und Besizungen dem Könige zu; er wird in allem Betrachte für einen Fremdling erklärt, und ist des königlichen Schutzes verlustig.

Ich darf wohl nicht erst erinnern, wie sehr diese Einrichtungen mit der gepriesenen Freyheit der Staatsbürger im Widerspruche stehen, auf welche wir so eifrig zu halten

halten uns das Ansehen geben, die aber hier offenbar dem unwürdigen Interesse unserer Kaufleute und Manufacturisten aufgeopfert wird.

Der löbliche Bewegungsgrund bey allen diesen Anordnungen ist, unsere Manufacturen zu erweitern — nicht durch ihre eigene Vervollkommung, sondern durch Unterdrückung der Manufacturen bey allen unsern Nachbarn, und durch die möglichste Entfernung der beschwerlichen Concurrenz solcher verhassten und unwillkommenen Mitwerber. Unsere Manufacturherren finden nichts billiger, als daß der Scharfsinn und die Geschicklichkeit aller ihrer Landsleute für sie und ihren Handel allein thätig sey. Ob sie gleich bey vielen Handwerken die Zahl der Lehrlinge, die zugleich angestellt werden dürfen, einschränken; ob sie gleich bey allen Handwerken den Lehrlingen eine lange Lehrzeit zur Nothwendigkeit machen, und dadurch die Anzahl der Personen so sehr als möglich einschränken, welche die Kenntniß der verschiedenen Gewerbe besitzen: so wollen sie doch nicht zugeben, daß von dieser verringerten Anzahl ein Theil außer Landes gehe, und den Fremden Unterricht ertheile.

Jede hervorgebrachte Sache ist zu irgend einem Gebrauche bestimmt; mit einem Worte: Consumtion ist der einzige Zweck aller Production, und der Vortheil dessen, der etwas hervorbringt, darf nur in so fern in Betrachtung gezogen werden, als ohne ihn der Vortheil dessen, der gebraucht oder verbraucht, nicht erreicht werden kann. Die Wahrheit dieses Satzes ist so einleuchtend, daß es ungereimt seyn würde, ihn erst beweisen

zu wollen. Allein nach dem kaufmännischen Systeme wird der Vortheil des Consumenten allezeit dem Vortheile des Producenten aufgeopfert, und es scheint, daß man die Production, und nicht die Consumption, als den letzten Zweck alles Gewerblaißes und alles Handels betrachte.

Wenn wir die Einfuhr aller fremden Waaren erschweren, welche mit den bey uns gewachsenen oder verarbeiteten Waaren in Concurrenz kommen könnten: so opfern wir augenscheinlich den Vortheil des einheimischen Consumenten dem Vortheile des Producenten auf. Nur zu Gunsten des letztern muß der erstere die Erhöhung des Preises bezahlen, die bey diesem Monopole unvermeidlich ist.

Bloß zu Gunsten des Producenten giebt man Prämien auf die Ausfuhr dieser oder jener von seinen Erzeugnissen. Der einheimische Consument muß erstlich die Abgabe, welche zu Bestreitung der Prämie nothwendig ist, und dann zweytens die weit stärkere Abgabe bezahlen, die unfehlbar aus dem erhöhten Preise der Waare auf dem einheimischen Markte entspringet.

Vermöge des berühmten Handelsvertrags mit Portugal wird der Consument durch hohe Zölle abgehalten, einem benachbarten Lande eine Waare abzukaufen, die unter unserm Himmelsstriche nicht wächst, und dagegen gezwungen, sie aus einem weit entfernten Lande zu nehmen, ob man gleich einräumet, daß das nähere Land diese Waare besser liefert, als das entfernte. Der einheimische Consument muß sich diesem Zwange unterwerfen,

fen, damit der Producent diese oder jene von seinen Erzeugnissen in das entferntere Land mit größerem Gewinne einführen könne, als ihm außerdem zu Theil werden würde. Ueberdies aber muß der Consument noch jede Erhöhung in den Preisen dieser Erzeugnisse tragen, welche aus dieser erzwungenen Ausfuhr auf dem einheimischen Markte entsteht.

Doch, in keiner einzigen von unsern Handelsverfügungen ist das Interesse des einheimischen Consumenten dem Interesse des Producenten mit so übertriebener Verschwendung preis gegeben worden, als in dem Systeme von Gesetzen, das zu Regierung unserer amerikanischen und westindischen Kolonien eingeführt worden ist. Ein ganzes großes Reich hat man gestiftet, bloß in der Absicht, eine Nation von Kundleuten zu erschaffen, die aus den Kramläden unserer Producenten von aller Art, alle Bedürfnisse, die sie ihnen zuführen könnten, zu kaufen gezwungen wären. Um der geringen Preiserhöhung willen, die dieß Monopol den Producenten gewährt haben mag, ist den einheimischen Consumenten der ganze Aufwand, der zur Erhaltung und Vertheidigung dieses Reichs erfordert wird, aufgebürdet worden. In dieser Absicht — und in ihr allein — sind in den beyden letztern Kriegen über zwey hundert Millionen ausgegeben, und mehr als hundert und siebenzig Millionen neuer Staatsschulden gemacht worden, das, was in gleicher Absicht in vorhergegangenen Kriegen aufgewendet worden ist, ungerechnet. Die bloßen Zinsen dieser Staatsschulden belaufen sich nicht nur höher, als der ganze außerordentliche Gewinn, den unsere Producenten von dem

Mono-

Monopole des Koloniehandels jemahls hätten erwarten können, sondern auch höher, als der ganze Werth des Handels selbst, oder als der Werth der Waaren, die im Durchschnitte von Jahr zu Jahr nach den Kolonien ausgeführt worden sind.

Es fällt eben nicht schwer, zu bestimmen, wer die Urheber des ganzen kaufmännischen Systems gewesen sind. Nicht den Consumenten, — denn deren Interesse ist dabey völlig hintangesezt — sondern den Producenten, deren Interesse man so sorgfältig beobachtet hat, und unter dieser leßtern Klasse unsern Kaufleuten und Manufacturinhabern hat dieses System sein Daseyn zu danken. Bey den kaufmännischen Anordnungen, von denen in diesem Kapitel die Rede gewesen ist, hat man besonders den Vortheil unserer Manufacturinhaber vor Augen gehabt, und ihm den Vortheil, nicht sowohl der Consumenten, als selbst verschiedener anderer Klassen von Producenten aufgeopfert.

Neuntes Kapitel.

Von den landwirthschaftlichen Systemen, oder von denjenigen Systemen der Staatswirthschaft, in welchen das Erzeugniß des Bodens als die einzige oder vornehmste Quelle der Einkünfte und Reichthümer jedes Landes angenommen wird.

Der Theil der Staatswirthschaft, welcher den Ackerbau oder die Landwirthschaft begreift, wird keiner so weitläufigen Erörterung bedürfen, als ich, auf das kaufmännische oder Handelssystem zu verwenden, für nöthig gehalten habe.

So viel ich weiß, hat noch keine Nation die Erzeugnisse des Bodens zur einzigen Quelle der Einkünfte und des Reichthums der Länder gemacht. Bis jetzt ist dieses System bloß in den Speculationen etlicher sehr gelehrten und scharfsinnigen Männer in Frankreich vorhanden. Es würde schwerlich die Mühe lohnen, die Irthümer eines Systems umständlich aus einander zu setzen, das nirgends in der Welt Unheil gestiftet hat, und auch wohl nirgends Unheil stiften wird. Unterdessen will ich den äußern Umriss dieses ungemein sinnreichen Systems, so deutlich, als es mir möglich ist, entwerfen.

Colbert, der berühmte Staatsminister Ludwigs des vierzehnten, war ein rechtschaffener, sehr arbeitsamer und der Geschäfte bis ins Einzelne kundiger Mann, sehr geübt und scharfsichtig, wenn es darauf ankam, Finanzarbeiten zu prüfen und die dazu fähigen Leute anzustellen, mit einem Worte, vollkommen geschickt, in die Erhebung und Anwendung der Staatseinkünfte Methode und gute Ordnung zu bringen. Unglücklicher Weise hatte dieser Minister alle Vorurtheile des kaufmännischen Systems angenommen, eines Systems, das, seiner Natur nach, aus lauter Einschränkungen und willkürlichen Einrichtungen besteht, und das für einen so thätigen und in mühevollen Arbeiten versenkten Geschäftsmann nothwendig viel Reiz haben mußte, da er gewohnt war, die verschiedenen Abtheilungen in den Departements des Staats zu ordnen, und die nöthige Aufsicht und Controle einzuführen, damit jedes auf seinen eigenen Wirkungskreis eingeschränkt würde. Er wollte den Gewerbefleiß und den Handel eines großen Landes, nach dem Vorbilde der Departements im Staate behandeln, und, anstatt daß er jedermann, ohne Ansehen der Person, nach den menschenfreundlichen Grundsätzen der Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit, sein Interesse auf seine eigene Weise hätte suchen lassen, verließ er gewissen Zweigen des Gewerbefleißes außerordentliche Freiheiten, indem er andere einem außerordentlichen Zwange unterwarf. Er wollte nicht nur, wie andere europäische Minister, den Gewerbefleiß des Städters mehr, als die Betriebsamkeit des Landmanns befördern: sondern er war, um jenem Gewerbefleiß desto mehr aufzuhelfen,

Smith Unters. 3. Th.

Cc

fogar

402 Untersf. über die Natur und die Ursachen

sogar geneigt, die Betriebsamkeit des Landmanns zu unterdrücken und nieder zu halten. Damit die Stadtbewohner die Lebensmittel wohlfeiler bekommen und dadurch die Manufacturen und der Handel ins Ausland ermuntert werden möchten, verbot er die Ausfuhr des Getreides, und verschloß also den Einwohnern des Landes, für das allerwichtigste Erzeugniß ihres Fleißes, jeden auswärtigen Markt. Dieses Verbot, verbunden mit den Einschränkungen der alten französischen Provinzialgesetze in Ansehung des Transports des Getreides aus einer Provinz in die andere, und mit den willkürlichen und drückenden Auflagen, die man fast in allen Provinzen von dem Landmanne erpreßte, entkräftete den Ackerbau des Landes, und ließ ihn nicht auf die Stufe der Cultur kommen, die er sonst in einem so fruchtbaren Boden und unter einem so glücklichen Himmelsstriche erreicht haben würde. Diesen Zustand der Entkräftung und Unterdrückung fühlte man, mehr oder weniger, im ganzen Lande, und man stellte über die Ursachen desselben vielfache Untersuchungen an. Eine Ursache schien darin zu liegen, daß Colbert bey seinen Anordnungen dem städtischen Gewerbfleiß, vor dem ländlichen, den Vorzug gegeben hatte.

Wenn der Stab zu sehr auf die eine Seite gekrümmt ist, und man ihn gerade machen will: so muß man ihn eben so stark auf die andere Seite biegen. Es scheint, daß die französischen Philosophen, die dasjenige System in Vorschlag gebracht haben, welches den Ackerbau zur einzigen Quelle der Einkünfte und des Reich-

Reichthums in jedem Lande macht, die in diesem Sprüchworte liegende Lehre befolgt haben. So wie in Colberts Plane die städtische Betriebsamkeit gegen die ländliche, unstreitig zu hoch angeschlagen war: so scheint sie, in ihrem Systeme, zu tief unter diese herabgesetzt zu seyn.

Sie theilen die Menschen, von welchen man von je her angenommen hat, daß sie zu dem jährlichen Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit des Landes einen Beytrag liefern, in drey Klassen. Die erste machen die Gutsherrn oder Landeigenthümer aus. Die zweyte Klasse besteht aus den eigentlichen Landwirthen, den Pächtern und Bauern, die sie mit dem ehrenvollen Namen der productiven oder der etwas hervorbringenden Klasse belegen. Die dritte ist die Klasse der Handwerksleute, Manufakturisten und Kaufleute, und diese wollen sie durch die schimpfliche Benennung der unfruchtbaren, unproductiven oder nichts hervorbringenden Klasse herabwürdigen.

Die Klasse der Landeigenthümer oder Gutsherrn giebt zu dem jährlichen Erzeugnisse ihren Beytrag durch die Kosten, die sie von Zeit zu Zeit auf die Verbesserung des Bodens, auf die Gebäude, das Austrocknen der Sümpfe, die Einzäunungen und andere sogenannte Meliorationen verwendet; wodurch denn die eigentlichen Landwirthe in den Stand gesetzt werden, mit demselben Kapitale mehr hervorzubringen und folglich eine höhere Rente zu bezahlen. Diese erhöhte Rente kann als der Zins, oder als der Gewinnst angesehen werden,

der dem Landeigenthümer von jenen Kosten, oder von seinem auf die Verbesserung der Länderey verwendeten Kapitale zukömmt. Solche Ausgaben heißen nach diesem Systeme Grund-Auslagen (*depenses foncieres*).

Die Landwirthe oder Pächter geben ihren Beytrag zu dem jährlichen Erzeugnisse durch das, was sie auf den Ackerbau selbst verwenden. Diese Kosten heißen in dem Systeme Bestands-Auslagen und jährliche Auslagen (*depenses primitives, et depenses annuelles*). Die Bestands-Auslagen bestehen in den Ackerwerkzeugen, in dem Samengetreide, in dem Viehbestande, in den Nahrungsmitteln und dem Unterhalte der Familie und des Gesindes des Pächters, und in der Ausfütterung seines Viehes, wenigstens während eines großen Theils des ersten Jahres, oder so lange, bis er von der im Pachte habenden Länderey wiederum Einkommen ziehet. Die jährlichen Auslagen bestehen in dem Samengetreide, in der Abnutzung des Ackergeräths, in dem jährlichen Unterhalte des Gesindes und des Viehes und auch der Familie des Pächters, in so fern man einen Theil derselben als Gehülfsen bey dem Ackerbaue, und folglich als Gesinde betrachten kann. Der Theil von dem Erzeugnisse des Bodens, der dem Pächter nach Abtragung der Rente, das heißt, seiner Pachtsumme, übrig bleibt, muß groß genug seyn, um ihm zweyerley wieder zu erstatten: erstlich, binnen eines angemessenen Zeitraums, wenigstens vor Ablauf seiner Pachtzeit, alle Bestands-Auslagen mit den gewöhnlichen Gewinn-

winnsten am Kapitale; und zweytens, in jedem Jahre alle jährlichen Auslagen, ebenfalls mit den gewöhnlichen Gewinnsten. Venderley Ausgaben sind zwey Kapitalien, die der Pächter auf die Cultur des Bodens verwendet; und wenn ihm diese Kapitalien nicht mit einem billigen Gewinnste regelmäßig wieder erstattet werden: so ist er nicht im Stande, sein Gewerbe, auf gleichen Fuß, wie andere Gewerbe getrieben werden, fortzusetzen, sondern er muß dasselbe, um seines eigenen Vortheils willen, so bald er nur kann, aufgeben und irgend ein anderes ausfindig machen. Derjenige Theil von dem Erzeugnisse des Bodens also, dessen der Pächter nicht entbehren kann, wenn er sein Geschäft fortführen will, muß als ein dem Ackerbaue gleichsam geheiligter Fond angesehen werden. Wenn sich der Landeigenthümer daran vergreift: so vermindert er unsehlbar den Ertrag seines eigenen Grundstücks. Er macht, daß der Pächter nicht nur nach Verlauf weniger Jahre nicht mehr im Stande ist diese übermäßig hohe Rente — sondern auch nicht einmahl die billige Rente zu bezahlen, die der Eigenthümer außerdem von seiner Länderey hätte bekommen können. Eigentlich gebührt dem Gutsheerrn keine höhere Rente, als der reine Ertrag, der nach Abzug aller nothwendigen Auslagen, die man, um den rohen oder völligen Ertrag zu bekommen, im voraus machen muß, übrig bleibt. Eben um desswillen, weil die Arbeit der Landwirthe, nachdem alle jene nothwendige Auslagen davon bestritten worden sind, noch einen solchen reinen Ertrag abwirft, wird dieser Klasse von Leuten, in dem Systeme, der ehren-

406 Untersf. über die Natur und die Ursachen

volle Name der hervorbringenden Klasse bengelegt Eben so heißen auch ihre Bestands- Auslagen und ihre jährlichen Auslagen hervorbringende Auslagen: weil sie, nach Wiedererstattung ihres eigenen Werths, diesen reinen Ertrag alle Jahre von neuem hervorbringen.

Die so genannten Grund- Auslagen, oder dasjenige, was der Gutsherr auf die Verbesserung seiner Länderey verwendet, werden in dem Systeme auch mit der Benennung hervorbringende Auslagen beehret. So lange, bis alle diese Auslagen, mit dem gewöhnlichen Kapitalgewinnste, dem Gutsherrn vermittelst der erhöhten Rente von seinem Gute, völlig wieder erstattet worden sind, sollte diese erhöhte Rente von der Kirche sowohl, als von dem Könige, für heilig und unverleglich angesehen, und es sollten, bis dahin, weder Zehnten noch Abgaben davon erhoben werden. Würde dieses nicht beobachtet: so verlöre die Kirche, durch erschwerte Verbesserung der Länderey, die künftige Vermehrung ihres Zehnten, und der König, die künftige Vermehrung der Abgaben. Da nun also, bey einer gehörig eingerichteten Wirthschaft, diese Grund- Auslagen nicht nur ihren eigenen Werth völlig wieder erstatten, sondern auch, nach Verlauf einiger Zeit, immer wieder von neuem einen reinen Ertrag hervorbringen: so werden sie, dem Systeme zu Folge, als hervorbringende Auslagen betrachtet.

Aber nur die Grund- Auslagen des Gutsherrn, und die Bestands- Auslagen, so wie die jährlichen Auslagen des Pächters sind die drey Arten von Ausgaben,

gaben, die, nach diesem Systeme, als hervorbringend angesehen werden. Aller übrige Aufwand und alle übrigen Menschenklassen, selbst die, welche nach den gewöhnlichen Begriffen der Menschen am meisten hervorbringen, werden bey dieser Schätzung der Dinge, insgesammt für unfruchtbar und unproductiv oder nichts hervorbringend gehalten.

Insonderheit werden Handwerker und Manufakturisten, deren Betriebsamkeit, nach den gewöhnlichen Begriffen, den Werth der rohen Erdproducte so sehr erhöht, in diesem Systeme als eine ganz unfruchtbare und nichts hervorbringende Menschenklasse angesehen. Ihre Arbeit, sagt man, erstattet bloß das darauf verwandte Kapital mit dem gewöhnlichen Gewinne. Dieß Kapital besteht in den Materialien, dem Handwerksgeräthe und den Arbeitslöhnen, die diesen Leuten von ihrem Arbeitsherrn vorgeschoßen werden, und ist der Fond, aus welchem ihre Arbeit und ihr Unterhalt bestritten werden soll. Was an dem Fond gewonnen wird, ist zu dem Unterhalte des Meisters oder Manufacturinhabers bestimmt. So wie dieser seinen Leuten das Kapital von Materialien, Handwerksgeräthe und Arbeitslöhnen vorschießt: so schießt er sich selber das vor, was zu seinem eigenen Unterhalte nöthig ist; und diesen Unterhalt mißt er nach dem Gewinne ab, den er durch den Preis der von seinen Leuten verfertigten Arbeit zu machen hoffet. Wenn dieser Preis ihm nicht seinen vorgeschossenen Unterhalt sowohl, als die Materialien, Handwerksgeräthe und Arbeitslöhne, die er seinen Arbeitern vorge-

schossen hatte, wiedererstattet: so bekömmt er offenbar nicht alle Kosten wieder, die er darauf verwandt hatte. Die Gewinnste von dem in Manufacturen gesteckten Kapitalien sind also nicht, wie die Landrente, ein reiner Ertrag, der nach völliger Wiedererstattung der auf seine Gewinnung verwandten Kosten, übrig bleibt. Das Kapital des Pächters wirft eben sowohl, als das Kapital des Manufacturinhabers, einen Gewinnst ab; aber es giebt überdieß auch noch einer andern Person eine Rente, und dieß ist mit dem Kapitale des Manufacturisten nicht der Fall. Die Auslagen also, die zu Beschäftigung und Unterhaltung der Handwerker und Manufacturisten gemacht werden, verlängern bloß, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Existenz ihres eigenen Werths, und bringen keinen neuen Werth hervor. Es sind folglich lauter unfruchtbare, nichts hervorbringende Auslagen. Die Auslagen hingegen, die zu Beschäftigung der Pächter und Ackerleute gemacht werden, verlängern nicht nur die Existenz ihres eigenen Werths: sondern sie bringen auch noch überdieß einen neuen Werth, nemlich die Rente des Gutsherrn, hervor; und darum sind sie hervorbringende Auslagen.

Handelskapitalien sind eben so wenig hervorbringend, als Kapitalien der Manufacturisten. Sie verlängern bloß die Existenz ihres eigenen Werths, ohne einen neuen Werth hervor zu bringen. Die Gewinnste davon sind nur Wiedererstattung des Unterhalts, den der Eigenth mer während der Zeit, als er sein Kapital gebraucht, oder so lange, bis es ihm wie-

der

der erstattet wird, sich selber vorschießt. Sie sind nichts weiter, als die Wiedererstattung eines Theils von den Kosten, die zur Benutzung des Kapitals angewandt werden mußten.

Die Arbeit der Handwerker und Manufacturisten setzt zu dem Werthe, den das jährliche rohe Erzeugniß des Bodens, als ein Ganzes betrachtet, ausmacht, gar nichts hinzu. Zwar setzt sie zu dem Werthe einzelner Theile dieses Erzeugnisses sehr viel hinzu. Allein dasjenige, was unterdessen von andern Theilen verbraucht wird, ist gerade eben so groß, als der Werth, den sie jenen einzelnen Theilen zusetzt, so, daß der Werth des Ganzen, zu keiner Zeit auch nur im mindesten dadurch vermehrt wird. Eine Person, zum Beispiel, welche die feinen Spitzen zu einem Paar Manschetten klöppelt, kann zuweilen einen Pfennig werth Flachs auf den Werth von dreßßig Pfund Sterling hinan bringen. Beym ersten Anblicke sollte man glauben, sie vermehre den Werth von einem Theile des rohen Erzeugnisses um ungefähr sieben tausend und zwey hundert mahl. Aber in der That setzt sie zu dem ganzen jährlichen Erzeugnisse gar nichts hinzu. Das Klöppeln der Spitzen kostet ihr vielleicht zwey Jahre Arbeit. Die dreßßig Pfund St., welche sie, nach vollbrachter Arbeit, gewinnt, sind nichts anders, als Wiedererstattung des Unterhalts, den sie sich selbst während der zwey Jahre, in welchen sie damit beschäftigt war, vorschob. Der Werth, den sie durch die Arbeit jedes Tages, Monats oder Jahres, dem Flasse zusetzte, ist weiter nichts, als Erstattung dessen, was

410. Unters. über die Natur und die Ursachen

sie während eines Tages, Monats oder Jahres verzehrte. Zu keiner Zeit also setzt sie zu dem Werthe des rohen Erzeugnisses, als ein Ganzes betrachtet, irgend etwas hinzu: denn der Theil dieses Ganzen, den sie inimerfort verzehrt, ist eben so groß, als der, den sie beständig hervorbringt. Die äußerste Armuth der meisten Menschen, die diese kostbare aber ganz unnütze Waare verfertigen, kann uns überzeugen, daß der Preis ihrer Arbeit gewöhnlich nicht größer ist, als der Werth dessen, was sie verzehren. Anders verhält es sich mit der Arbeit der Pächter und Ackerleute. Die Landrente des Gutsherrn, ist ein Werth, der, in der Regel, durch diese Arbeit hervorgebracht wird, nachdem alles, was diese Leute verzehrt haben, jede zur Beschäftigung und zum Unterhalte der eigentlichen Arbeiter sowohl, als ihres Arbeitsherrn gemachte Auslage, auf das vollständigste wieder erstattet worden ist.

Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute können das Einkommen und die Reichthümer ihrer Genossenschaft nicht anders, als durch Ersparen, oder, nach dem Ausdrücke des Systems, durch Entziehung, (privation) vermehren, das heißt, sie müssen sich eines Theils, von den zu ihrem Unterhalte bestimmten Fonds selbst berauben. Sie bringen jährlich weiter nichts hervor, als diese Fonds. Wenn sie nun nicht jährlich einen Theil davon bey Seite legen; wenn sie sich nicht alle Jahre den Genuß von einem Theile desselben versagen: so kann durch ihre Betriebsamkeit das Einkommen und der Reichthum ihrer Genossenschaft schlechterdings

dings nicht vermehrt werden. Pächter und Ackerleute hingegen können alle zu ihrem Unterhalte bestimmten Fonds in vollem Maße genießen, und dennoch auch das Einkommen und den Reichthum ihrer Genossenschaft vermehren. Außer demjenigen, was zu ihrem Unterhalte bestimmt ist, bringt ihr Arbeitsfleiß jährlich noch einen reinen Ertrag, dessen Anwachs nothwendig das Einkommen und den Reichthum ihrer Genossenschaft vermehren muß. Daher können Nationen, die, wie die Engländer und Franzosen, größtentheils aus Landeigenthümern und Landwirthen bestehen, bey Betriebsamkeit und Lebensgenuß reich werden. Nationen hingegen, wie die Holländer und Hamburger, die meistens Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten sind, können sich nur durch Ersparnisse und Versagungen bereichern. Wenn Nationen, die sich unter so ungleichen Umständen befinden, ein ganz verschiedenes Interesse haben: so ist auch ihr Nationalcharakter verschieden. In dem Charakter der erstern zeigen sich Großmuth, Offenheit und Hang zu geselliger Freude; bey der letztern Engherzigkeit, und eine unedle, selbstsüchtige Denkungsart, die allem geselligem Vergnügen und Lebensgenüssen zuwider ist.

Die unproductive Klasse der Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten wird bloß auf Kosten der beyden andern Klassen, nemlich der Landeigenthümer und der Landwirthe, ernährt und beschäftigt. Die letztern versehen jene nicht nur mit den Materialien zu ihrer Arbeit, sondern auch mit den Nahrungsmitteln, deren sie bedürfen, mit dem Getraide und Schlacht-

viehe,

viehe, das sie während ihrer Beschäftigung verzehren. Endlich bezahlen auch die Landeigenthümer und Landwirthe nicht nur die Arbeitslöhne aller Arbeiter der nichts hervorbringenden Klasse, sondern auch die Gewinne aller derer, welche die Arbeiter anstellen. Diese Arbeitsleute und ihre Arbeitsherren sind eigentlich die Dienstbothen der Landeigenthümer und Landwirthe; nur sind sie Dienstbothen, die ihre Geschäfte außer dem Hause verrichten, so wie das Gesinde dieselben im Hause verrichtet. Die einen und die andern werden auf Kosten der nehmlichen Herren unterhalten. Bester Arbeit bringt nichts hervor. Sie setzt dem Werthe der Totalsumme des rohen Landesproducts nichts zu. Anstatt den Werth dieser Totalsumme zu vermehren, ist sie vielmehr eine lästige Ausgabe, die davon bestritten werden muß.

Indessen ist die unproductive Klasse nicht nur nicht unnütz: sondern sie ist auch den beyden übrigen Klassen sehr nützlich. Vermittelt der Betriebsamkeit der Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten, können die Landeigenthümer und Landwirthe ihr Bedürfniß an fremden Waaren und an verarbeiteten Erzeugnissen ihres eigenen Landes, mit dem Producte einer geringern Quantität ihrer eigenen Arbeit erkaufen, als sie würden aufwenden müssen, wenn sie, auf eine ungeschickte Weise sich einfallen ließen, die einen selbst einzuführen, und die andern zu ihrem Gebrauche selbst zu verfertigen. Die unproductive Klasse überhebt die Landwirthe mancher Sorge, welche sonst ihre auf den Landbau gerichtete Aufmerksamkeit zerstreuen würde. Das über-

überwiegend stärkere Product, welches sie bey ungetheilter Aufmerksamkeit erzeugen können, entschädigt sie hinlänglich für alle Ausgaben, die ihnen oder den Landeigenthümern der Unterhalt und die Beschäftigung der unproductiven Klasse verursacht. Wenn daher auch der Gewerbleiß der Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten, seiner Natur nach, gar nichts hervorbringt: so trägt er doch mittelbarer Weise zu Vermehrung der Erzeugnisse des Bodens bey. Er vermehrt die hervorbringende Kraft productiver Arbeit, indem er ihr Freyheit verschafft, sich auf ihr eigenthümliches Geschäft, den Ackerbau, einzuschränken; und der Pflug geht oft, durch die Arbeit des Mannes, den seine Geschäfte weit vom Pfluge entfernen, um so viel leichter und besser.

Es kann niemahls den Landeigenthümern und Landwirthen Vortheil bringen, den Gewerbleiß der Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten auf irgend eine Art zu hemmen oder einzuschränken. Je mehr Freyheit diese unproductive Klasse genießt: desto größere Concurrenz wird in ihren verschiedenen Gewerbezweigen vorhanden seyn, und desto wohlfeiler können die beyden andern Klassen mit fremden Waaren, und mit verarbeiteten Erzeugnissen ihres eigenen Landes, versehen werden.

Es kann niemahls der unproductiven Klasse Vortheil bringen, die beyden andern Klassen zu unterdrücken. Nur mit dem Ueberschusse von dem Erzeugnisse des Bodens, oder mit demjenigen, was nach Abzug des Unterhalts — erstlich der eigentlichen Landwirthe,
und

und dann der Gutsherrn oder Landeigenthümer — übrig bleibt, wird die unproductive Klasse unterhalten und beschäftigt. Je größer nun der Ueberschuß jenes Erzeugnisses ist, desto reichlichem Unterhalt und desto mehr Beschäftigung muß diese Klasse finden. Man führe nur vollkommene Gerechtigkeit, vollkommene Freiheit und vollkommene Gleichheit ein — und das Räthsel ist leicht gelöst, wie alle drey Klassen sich auf der höchsten Stufe des Wohlstandes am sichersten erhalten können.

In Handelsstaaten, die, wie Holland und Hamburg, meistens aus dieser unproductiven Klasse bestehen, werden die Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten ebenfalls auf Kosten der Landeigenthümer und der Landwirthe unterhalten und beschäftigt; nur mit dem Unterschiede, daß die meisten Landeigenthümer, Gutsherrn und Landwirthe, von den Kaufleuten, Handwerkern und Manufacturisten, denen sie Materialien und Lebensmittel verschaffen, sehr weit getrennt leben, in andern Ländern wohnen, und Unterthanen anderer Staaten sind.

Dessen ungeachtet sind solche Handelsstaaten für die Bewohner dieser andern Länder von sehr großem Nutzen. Sie füllen gewissermaßen eine weite Lücke aus, und treten an die Stelle der Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten, welche sich in solchen Ländern befinden sollten, aber, aus Mangel einer guten Staatswirtschaft, darin nicht gefunden werden.

Den Ackerbau treibenden Staaten kann es nie Vortheil bringen, den Gewerbefleiß der Handelsstaaten dadurch zu stören und einzuschränken, daß sie den Handel mit denselben, oder die Waaren, welche er verschafft, mit Abgaben beschweren. Da dergleichen Abgaben diese Waaren theurer machen: so würde eine solche Maßregel nur dazu dienen, den wahren Werth des Ueberschusses von dem Erzeugnisse ihres eigenen Bodens herab zu setzen; — denn mit diesem überschüssigen Erzeugnisse, oder, welches auf eins hinausläuft, mit dem Preise desselben, müßten doch diese Waaren gekauft werden. Dergleichen Abgaben würden der Zunahme des überschüssigen Erzeugnisses, und folglich der Cultur und Verbesserung ihrer Länderey, im Wege stehen. Das wirksamste Mittel hingegen, den Werth des überschüssigen Erzeugnisses zu erhöhen, die Zunahme desselben, und somit die Cultur und Verbesserung des Bodens zu befördern, würde darin bestehen, daß man dem Handel aller solcher Handelsstaaten die uneingeschränkste Freyheit zugestände.

Diese vollkommene Handelsfreyheit würde sogar das wirksamste Mittel seyn, die Ackerbau treibenden Länder, zu gehöriger Zeit, mit allen den Handwerkern, Manufacturisten und Kaufleuten, woran es ihnen fehlt, zu versehen, und also die weite Lücke, die man in diesen Ländern gewahr wird, auf die angemessenste und vortheilhafteste Art, auszufüllen.

Wenn nun der Ueberschuß von dem Erzeugnisse des Bodens sich immerfort vermehrte; so würde, mit der Zeit, ein allzu starkes Kapital erwachsen, als daß
daß

416 Unters. über die Natur und die Ursachen

dasselbe, mit dem gewöhnlichen Antheile am Gewinns-
 te, allein bey dem Ackerbaue angelegt werden könnte;
 und der Theil des Kapitals, der hierbey keine Anwen-
 dung fände, würde von selbst zu dem Gewerbe der ein-
 heimischen Handwerker und Manufacturisten überge-
 hen. Fänden aber diese Handwerker und Manufactu-
 risten nicht nur den Stoff zu ihrer Arbeit, sondern auch
 den Fond zu ihrem Unterhalte in ihrem eigenen Lande:
 so würden sie sogleich im Stande seyn, wenn auch mit
 weniger Kunst und Geschicklichkeit, doch zu eben so
 wohlfeilen Preisen zu arbeiten, als dieselben Handwer-
 ker und Manufacturisten solcher Handelsstaaten, die
 jene Stoffe und Nahrungsmittel aus weiter Entfer-
 nung herbey hohlen müssen. Und gesetzt, sie könnten,
 aus Mangel an Kunst und Geschick, eine Zeitlang
 nicht so wohlfeil arbeiten: so könnten sie doch, wenn
 sie im Lande selbst Abnehmer fänden, ihre Arbeit eben
 so wohlfeil liefern, als die Handwerker und Manufac-
 turisten solcher Handelsstaaten, die ihre verarbeitete
 Waare erst aus weiter Entfernung dahin zu Markte
 bringen müßten. Hätten sie sich aber mehr Kunst und
 Geschicklichkeit erworben: dann würden sie auch wohl-
 feiler zu verkaufen im Stande seyn. Daher würden
 die Handwerker und Manufacturisten der Handelsstaa-
 ten, auf dem Markte der Ackerbau treibenden Völker
 sogleich Mitwerber finden, und bald darauf gar nicht
 mehr Preise halten können und verdrängt werden. Die
 Wohlfeilheit der in den Ackerbau treibenden Ländern
 gefertigten Waaren — eine Folge der stufenweise grö-
 ßer gewordenen Geschicklichkeit — würde ihren Absatz,
 mit der Zeit, über den einheimischen Markt hinaus ver-
 brei-

breiten, und die Waaren auf viele auswärtige Märkte bringen, wo sie dann ebenfalls manche Manufakturwaare der Handelsstaaten nach und nach verdrängen würde.

Dies beständige Zunehmen des rohen sowohl, als des verarbeiteten Erzeugnisses solcher Ackerbau treibenden Völker, brächte dann mit der Zeit ein größeres Kapital hervor, als mit dem ordentlichen Gewinne am Kapitale entweder bey dem Ackerbau, oder bey den Manufakturen angelegt werden könnte. Der Ueberschuß von diesem Kapitale würde natürlicher Weise auf den auswärtigen Handel übergehen, und auf die Austuhr derjenigen rohen und verarbeiteten Landesproducte, die im Lande selbst keine Abnehmer fanden, verwendet werden. Bey dieser Ausfuhr der Landesproducte hätten nun die Kaufleute einer Ackerbau treibenden Nation, eben einen solchen Vortheil vor den Kaufleuten der Handelsstaaten voraus, als die Handwerker und Manufakturisten der erstern, vor den Handwerkern und Manufakturisten der letztern voraus haben — den Vortheil, daß sie in ihrer Heimath die Ladung, die Vortheile und Lebensmittel fanden, welche die andern in entfernten Gegenden aufsuchen mußten. Bey geringerer Kenntniß und Geschicklichkeit in der Schifffahrt, würden sie daher im Stande seyn, auf auswärtigen Märkten diese Ladung eben so wohlfeil — und bey gleicher Kenntniß und Geschicklichkeit, sogar wohlfeiler zu verkaufen, als die Kaufleute der Handelsstaaten. Sie würden also bey diesem Zwinge des auswärtigen Handels mit solchen Handel treibenden Nationen bald wettersern, und mit der Zeit sie ganz daraus verdrängen.

418 Untersf. über die Natur und die Ursachen

Nach diesem menschenfreundlichen und großmüthigen Systeme kann daher eine Ackerbau treibende Nation, wenn sie sich selbst Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute verschaffen will, keine zweckmäßigere Maßregel befolgen, als wenn sie dem Gewerbe der Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute aller übrigen Nationen unbeschränkte Freyheit zugesteht. Sie erhöht dadurch den Werth von dem überflüssigen Erzeugnisse ihres eigenen Bodens; und das beständige Zunehmen dieses Ueberschusses bildet nach und nach einen Fond, der ihr mit der Zeit alle Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute, deren sie bedarf, unfehlbar verschaffen muß.

Wenn hingegen eine Ackerbau treibende Nation, das Gewerbe auswärtiger Nationen, durch hohe Abgaben oder gänzlich Verboth unterdrückt: so schadet sie nothwendiger Weise ihrem eigenen Interesse auf zweyerley Art. Erstlich vermindert sie dadurch, daß sie den Preis aller fremden Güter und aller Arten von Manufacturwaaren erhöht, den wirklichen Werth von dem überschüssigen Erzeugnisse ihres eigenen Bodens, mit welchem, oder, (welches einerley ist) mit dessen Preise sie diese fremden Güter und Manufacturwaaren kauft. In dem sie, zweitens, ihren eigenen Kaufleuten, Handwerkern und Manufacturisten eine Art von Monopol auf dem einheimischen Markte giebt, macht sie die Gewinnste des Kaufmanns und Manufacturisten den Gewinnsten des Landwirths gleich, und bewirkt dadurch, daß entweder von dem Ackerbaue Kapitalien auf den Handel und die Manufacturen hinüber gehen, oder daß der Ackerbau Kapitalien, die ihm sonst zufließen würden, entbehren muß.

muß. Eine solche Staatswirthschaft hemmet also den Ackerbau auf zweyerley Weise: einmahl dadurch, daß sie den wirklichen Werth seines Erzeugnisses, und somit den Gewinnstantheil daran herabsetzt; und dann, daß sie den Gewinnstantheil bey allen übrigen Gewerben in die Höhe treibt. Beym Ackerbaue wird weniger, und bey dem Handel und den Manufacturen wird mehr gewonnen, als außerdem geschehen seyn würde; und jedermann wird, um seines Vortheils willen, gereizt, sein Kapital und seinen Fleiß, so viel nur möglich, von dem erstern ab- und auf die letztern zu wenden.

Wenn auch eine Ackerbau treibende Nation, durch diese drückende Staatswirthschaft, sich ihre eigenen Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute etwas früher: erschaffen sollte, als es bey Freyheit des Handels und Gewerbes geschehen seyn würde: — ein Umstand, der immer noch zweifelhaft ist — so würde sie dieselben doch vor der Zeit, und ehe sie dazu gleichsam reif geworden wäre, hervorbringen. Eine Gattung des Arbeitsfleißes würde zu schnell empor gehoben, und dadurch eine andere viel wichtigere Gattung zurück gehalten werden. Man höbe eine Gattung des Arbeitsfleißes zu schnell empor, die bloß das Kapital, das darin angelegt wird, mit dem gewöhnlichen Gewinnste wieder erstattet; und man hielt dadurch eine Gattung des Arbeitsfleißes zurück, welche, nachdem sie das Kapital mit seinem Gewinnste völlig wieder erstattet hat, noch einen reinen Ertrag, eine freye Rente für den Gutsherrn abwirft. Eine productive Arbeit würde gehemmet, indem man eine völlig unfruchtbare und unproductive Arbeit beförderte.

Wie, nach diesem Systeme, die Totalsumme des jährlichen Erzeugnisses des Bodens, unter die drey vorhin erwähnten Klassen vertheilt ist, und wie es zugeht, daß die Arbeit der unproductiven Klasse nichts weiter erstattet, als den Werth dessen, was sie verzehrt, ohne den Werth jener Totalsumme auf irgend eine Weise zu vermehren — dieß ist von Herrn Quesnay, dem scharfsinnigen und gründlichen Urheber dieses Systems, durch gewisse Berechnungs-Formulare anschaulich gemacht worden. Das erste dieser Formulare, welches er vorzugsweise durch den Namen d. ökonomischen oder wirthschaftlichen Tabelle unterzeichnet, zeigt die Art und Weise, wie jene Vertheilung in einem Zustande der vollkommensten Freiheit, und folglich des höchsten Wohlstandes statt finden sollte — in einem Zustande, worin das jährliche Erzeugniß den größten möglichen reinen Ertrag gäbe, und jede Klasse den ihr zukommenden Antheil an dem ganzen jährlichen Erzeugnisse genösse. Hierauf folgen einige Tabellen, welche die Art und Weise angeben, wie jene Vertheilung unter den mancherley Einschränkungen und Anordnungen beschaffen ist, durch welche entweder die Klasse der Landeigenthümer, oder die unfruchtbare und nichts hervorbringende Klasse mehr begünstigt wird, als die Klasse der Landwirthe, und wodurch die eine oder die andere jener Klassen sich mehr oder weniger an dem Antheile vergreift, der eigentlich dieser hervorbringenden Klasse gebührt. Jeder solche Eingriff, jede Verletzung der natürlichen Vertheilung, welche bey vollkommener Freiheit statt finden würde, muß, nach diesem Systeme, von Jahr zu Jahr, den Werth und die Totalsumme des jährlichen Erzeugnisses, unfehlbar mehr oder weniger

niger verringern, und in dem wirklichen Reichthume und Einkommen der Gesellschaft eine allmähliche Abnahme hervorbringen; eine Abnahme, die schneller oder langsamer geschieht, je nachdem die Eingriffe stärker oder schwächer sind, je nachdem die natürliche Vertheilung, welche vollkommene Freyheit bewirken würde, mehr oder weniger verletzt wird. Diese nachfolgenden Berechnungen zeigen die verschiedenen Stufen der Abnahme, welche, diesem Systeme zu Folge, den verschiedenen Graden entsprechen, in denen die natürliche Vertheilung der Dinge verletzt wird.

Gewisse theoretische Aerzte scheinen sich eingebildet zu haben, die Gesundheit des menschlichen Körpers könne nur durch eine genau bestimmte Lebensordnung erhalten werden, und jede, auch die kleinste Abweichung davon, müsse unfehlbar einen Grad von Krankheit und Unordnung verursachen, der dieser Abweichung angemessen wäre. Indessen würde die Erfahrung zeigen, daß der menschliche Körper, allem Ansehen nach, bey einer sehr großen Verschiedenheit der Lebensordnungen, und selbst bey solchen, die man allgemein für die aller ungesundesten hält, dennoch oft vollkommen gesund bleibt. Man würde sehen, daß in dem gesunden Zustande des menschlichen Körpers selbst ein gewisses Principium seiner Erhaltung verborgen liegt, durch welches die schlimmsten Folgen der übelsten Lebensordnung abgewendet oder verbessert werden können. Es scheint, daß Herr Quesnay, der selbst ein Arzt, und zwar ein sehr speculativer Arzt war, von dem Staatskörper einen ähnlichen Begriff gehabt, und sich eingebildet habe, daß dieser nur bey einer gewissen genau vorgeschriebenen Lebensordnung, bey der strengen Diät vollkom-

mener Freiheit und Gerechtigkeit, gedeihen und sich wohl befinden könne. Er scheint nicht erwogen zu haben, daß in dem Staatskörper, das unablässige Bestreben jedes Menschen, seinen Zustand zu verbessern, eine Kraft ist, die auf Selbsterhaltung abzielt, und die schlimmen Folgen einer parteyischen und drückenden Staatswirthschaft abzuwenden oder zu erleichtern vermag. Zwar hält eine solche Staatswirthschaft das natürliche Fortschreiten einer Nation zu Reichthum und Wohlstande unstreitig mehr oder weniger auf; aber sie kann es doch nicht ganz zum Stillstande bringen, und noch viel weniger rückgängig machen. Wenn eine Nation nicht anders, als beim Genuße vollkommener Freiheit und vollkommener Gerechtigkeit glücklich werden könnte: so hätte es nie in der Welt eine glückliche Nation gegeben. Allein, so wie die Weisheit der Natur in dem menschlichen Körper die übeln Folgen der Vernachlässigung und Unmäßigkeit abwendet: so macht sie auch in dem Staatskörper viele schlimme Folgen der Thorheit und Ungerechtigkeit seiner Glieder unschädlich.

Der Hauptirrhum dieses Systems scheint darin zu liegen, daß es die Klasse der Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute als ganz unfruchtbar und nichts hervorbringend darstellt. Folgende Beobachtungen können dazu dienen, die Unrichtigkeit dieser Behauptung ins Licht zu setzen.

Man räumt, erstlich, ein, daß diese Klasse jährlich den Werth dessen, was sie verzehrt, wieder hervor bringt, und also wenigstens die Existenz des Fonds, oder des Kapitals, womit sie unterhalten und beschäftigt wird, verlängert. Allein schon in dieser Rücksicht scheint die Be-

nennung

nennung unfruchtbar, unproductiv oder nichts hervorbringend, nicht auf sie zu passen. Wir nennen eine Ehe darum nicht unfruchtbar, wenn auch darin nur ein Sohn und eine Tochter, welche die Stelle des Vaters und der Mutter ersetzen, erzeugt werden, und also die Zahl der Menschen nicht vermehrt, sondern nur die einmal vorhandene Zahl erhalten wird. Freylich bringen die Pächter und Ackerleute, außer dem Fond, mit welchem sie unterhalten und beschäftigt werden, jährlich noch einen reinen Ertrag, eine freye Rente für den Gutsherrn, hervor; und, so wie eine Ehe, worin drey Kinder erzeugt werden, unstreitig productiver ist, als eine Ehe von zwey Kindern: so ist auch die Arbeit der Pächter und Ackerleute productiver, als die Arbeit der Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten. Aber das größere Erzeugniß der einen Klasse macht doch die andere nicht ganz unfruchtbar und unproductiv.

Es scheint, zweytens, in dieser Rücksicht ganz unschicklich zu seyn, die Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute mit dem Hausgesinde in eine Reihe zu stellen. Die Arbeit dieser Dienstbothen giebt dem Fond, womit sie unterhalten und beschäftigt werden, gar keine Dauer. Sie werden bloß auf Kosten ihrer Dienstherrn unterhalten und beschäftigt, und die Arbeit, die sie verrichten, ist nicht so beschaffen, daß sie diese Kosten wieder erstattete. Ihre Arbeit besteht in Diensten, welche gemeinlich in demselben Augenblicke, wo sie verrichtet werden, verschwinden, und an keiner verkäuflichen Waare, die den Werth ihres Arbeitslohns und Unterhalts wieder erstattete, haften oder sichtbar werden. Die

Arbeit der Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute hingegen haftet allerdings an einer solchen verkäuflichen Waare, und wird daran sichtbar. Daher habe ich, in dem Kapitel welches von Arbeiten die etwas hervorbringen, und von solchen, die nicht hervorbringen, handelt, *) die Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute, in die Klasse der productiven Arbeiter, und die Dienstbotzen in die Klasse der unfruchtbaren und unproductiven gestellt.

Drittens, scheint es in jedem Betrachte unrichtig zu seyn, wenn man sagt, daß die Arbeit der Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute das wirkliche Einkommen der Gesellschaft gar nicht vermehre. Wenn man auch, dem Systeme gemäß, annimmt, daß der Werth dessen, was diese Klasse täglich, monatlich und jährlich verzehrt, gerade so viel beträgt, als das, was sie täglich, monatlich und jährlich hervorbringt: so folgt doch daraus nicht, daß ihre Arbeit dem wirklichen Einkommen der Gesellschaft, dem wirklichen Werthe des jährlichen Erzeugnisses von dem Boden und von der Arbeit derselben, gar nichts zusehe. Ein Handwerksmann, zum Beispiel, der in den ersten sechs Monaten nach der Ernte, eine Arbeit, die zehn Pfund St. werth ist, macht, mag im nachhin während dieser Zeit, zehn Pfund St. werth Getreide und andere Bedürfnisse verbrauchen: er setzt doch in der That zu dem jährlichen Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit der Gesellschaft den Werth von zehn Pfunden hinzu. Während der Zeit, daß er ein halbjähriges, zehn Pfund St. werthes Einkommen an Getreide

*) Nämlich im dritten Kapitel des zweyten Buches.

treibe und andern Bedürfnissen verbrauchte, hat er eine eben so viel werthe Arbeit zu Stande gebracht, mit welcher entweder für ihn, oder für irgend eine andere Person, ein gleiches halbjähriges Einkommen gekauft werden konnte. Daher ist der Werth dessen, was in diesen sechs Monaten verbraucht und hervorgebracht worden ist, nicht zehn, sondern zwanzig Pfunden gleich. Zwar ist vielleicht zu keiner Zeit mehr, als der Werth von zehn Pfunden wirklich vorhanden gewesen. Wenn aber die zehn Pfund St. werth Getreide und andere Bedürfnisse von einem Soldaten, oder von einem Diensthofen verbraucht worden wären: so würde derjenige Theil von dem jährlichen Erzeugnisse, welcher zu Ende der sechs Monate vorhanden war, zehn Pfund St. weniger betragen haben, als er, vermöge der Arbeit des Handwerksmannes betrug. Gesetzt also auch, der Werth dessen, was ein Handwerksmann hervorbringt, betrüge zu keiner Zeit mehr, als den Werth dessen, was er verzehrt: so ist doch, zu jeder Zeit, der wirklich auf dem Markte vorhandene Werth von Waaren, vermöge seiner Arbeit, größer, als er außerdem seyn würde.

Wenn die Anhänger dieses Systems behaupten, daß das, was die Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute verzehren, eben so viel werth ist, als das, was sie hervorbringen: so wollen sie vermuthlich damit weiter nichts sagen, als daß ihr Einkommen, oder der zu ihrem Unterhalte bestimmte Fond, dem, was sie hervorbringen, gleich ist. Hätten sie sich bestimmter ausgedrückt und bloß behauptet, daß das Einkommen dieser Klasse, dem Werthe dessen, was sie her-

vorbringt, gleich sey: so würde dem Leser sogleich einfallen, daß also dasjenige, was von diesem Einkommen bey Seite gelegt wird, nothwendig den wirtlichen Reichthum der Gesellschaft mehr oder weniger vermehren müsse. Damit aber der Satz einen Beweis für ihre Behauptung abgäbe, konnten sie ihn nicht anders, als so ausdrücken. Wenn man indessen auch annimmt, die Dinge verhielten sich so, wie sie es vorauszusetzen scheinen: so läßt sich dennoch damit nichts beweisen.

Viertens; ohne Ersparnisse zu machen, können Pächter und Ackerleute eben so wenig das wirkliche Einkommen ihrer Gesellschaft, das jährliche Erzeugniß von dem Boden und von der Arbeit derselben vermehren, als Handwerker, Manufacturisten und Kaufleute. Dieses jährliche Erzeugniß kann in jeder Gesellschaft nur auf zweyerley Weise vermehrt werden: entweder durch irgend eine Verbesserung in den hervorbringenden Kräften einer nützlichen Arbeit, die in der Gesellschaft betrieben wird, oder zweytens, durch vermehrte Quantität dieser Arbeit.

Die Verbesserung in den hervorbringenden Kräften nützlicher Arbeit hängt, erstlich, von der vervollkommenen Geschicklichkeit des Arbeitens, ab, und dann zweytens von den vervollkommenen Maschinen, mit denen er arbeitet. Wie nun aber die Arbeit der Handwerker und Manufacturisten in mehrere Zweige vertheilt, und die Arbeit jedes einzelnen Handwerkmannes auf einfachere Verrichtungen gebracht werden kann, als die Arbeit der Pächter und Ackerleute: so

ist auch die erstere, in beyden Fällen, eines höhern Grades der Verbesserung fähig. *) In diesem Betracht kann also die Klasse der Landwirthe keinen Vortheil vor den Handwerksleuten und Manufacturisten voraus haben.

Ob die Quantität nützlicher Arbeit, die in einer Gesellschaft betrieben wird, vermehrt werden solle, dieß hängt lediglich davon ab, ob das Kapital, womit die Arbeit betrieben wird, sich vermehre, oder nicht; und das Zunehmen dieses Kapitals hängt wiederum davon ab, wie viel oder wie wenig die Leute, welche die Verwendung des Kapitals dirigiren, oder diejenigen, welche ihnen dazu Geld leihen, von ihren Einkünften ersparen und bey Seite legen. Wenn nun, nach der angenommenen Maxime des Systems, Kaufleute, Handwerker und Manufacturisten von Natur mehr zum Sparen geneigt sind, als Gutsherrn und Landwirthe: so ist es auch in so fern wahrscheinlich, daß jene, mehr als diese, zu Vermehrung nützlicher Arbeit, die in der Gesellschaft betrieben wird, und folglich zum Wachsthum ihrer wirklichen Einkünfte, das heißt, des jährlichen Erzeugnisses von ihrer Länderey und Arbeit, beitragen werden.

Fünftens und letztens. Wenn man nun auch, dem Systeme gemäß, annimmt, daß die Einkünfte der Einwohner in jedem Lande, in nichts anderm bestehen, als in der Quantität von Nahrungsmitteln, die ihnen

*) Man s. das erste Kapitel im ersten Buche.

ihnen ihr Fleiß verschaffen kann: so müssen doch, selbst unter dieser Voraussetzung, und unter übrigens gleichen Umständen, die Einkünfte eines Handel treibenden und mit Manufacturen versehenen Landes allezeit größer seyn, als die Einkünfte eines Landes, das weder Handel noch Manufacturen hat. Vermittelt des Handels und der Manufacturen kann jährlich eine größere Menge von Nahrungsmitteln in ein Land eingeführt werden, als sein eigener Boden, bey dem jedesmahligen Zustande seiner Cultur, hervorbringen könnte. Die Einwohner in einer Stadt haben oft gar keine eigenthümlichen Ländereyen, und doch ziehen sie, durch ihren Gewerbefleiß, so viel rohe Erzeugnisse von anderer Leute Ländereyen an sich, daß sie dadurch nicht nur mit den Materialien zu ihrer Arbeit, sondern auch mit dem Fond zu ihrem Unterhalte versorgt werden. Wie eine Stadt zu ihrer benachbarten Landschaft: so kann sich auch oft ein unabhängiger Staat zu andern unabhängigen Staaten oder Ländern verhalten. So zieht Holland einen großen Theil seiner Nahrungsmittel aus andern Ländern: lebendiges Vieh aus Holstein und Zütlund, und Getreide beynahe aus allen Ländern von Europa. Mit einer geringen Quantität verarbeiteter Erzeugnisse, kann man eine große Quantität roher Erzeugnisse erkaufen. Natürlicher Weise kann also ein Land, worin Handel und Manufacturen blühen, mit einem kleinen Theile seiner verarbeiteten Erzeugnisse, einen großen Theil der rohen Erzeugnisse anderer Länder erkaufen; da, im Gegentheile, ein Land das keinen Handel und keine Manufacturen hat, insgemein einen großen Theil seiner rohen Erzeugnisse aufwenden muß, um sich

sich einen sehr kleinen Theil der verarbeiteten Erzeugnisse anderer Länder zu verschaffen. Das eine führt etwas aus, das wenigen Menschen Unterhalt giebt und Waare für wenige Plätze ist, und führt etwas ein, das viele Menschen ernährt und Waare für viele Plätze ist. Das andere führt Bedürfnisse für viele aus, und Bedürfnisse für wenige ein. Die Bewohner des einen müssen allezeit eine größere Quantität Unterhaltungsmittel haben, als ihr eigener Boden, bey der jedesmahligen Beschaffenheit seines Anbaues, liefern könnte. Die Bewohner des andern müssen allezeit eine weit geringere Quantität haben.

Indessen kommt vielleicht dieses System, bey allen seinen Unvollkommenheiten, unter allen bis jetzt bekannt gewordenen Systemen über die Staatswirtschaft, der Wahrheit am nächsten; und es verdient um dessen Willen die Aufmerksamkeit eines jeden, der die Grundsätze dieser sehr wichtigen Wissenschaft gründlich untersuchen will. Zwar stellt es die Arbeit bey der Landwirthschaft als die einzige auf, die etwas hervorbringt, und daher sind die daraus gefolgerten Begriffe vielleicht allzu enge und beschränkt. Aber da es das Wesen des Nationalreichthums nicht in die unverbrauchbaren Schätze des Geldes, sondern in die verbrauchbaren Güter setzt, die jährlich durch die Arbeit der Gesellschaft von neuem hervorgebracht werden; da es vollkommene Freyheit als das einzige wirksame Mittel aufstellt, diese mit jedem Jahre erneuerte Erzeugung auf die höchste mögliche Stufe zu bringen: so scheint diese Theorie eben so richtig zu seyn, als sie großmüthig und menschenfreundlich ist.

ist. Ihre Anhänger sind sehr zahlreich; und weil die Menschen das Sonderbare lieben und sich gerne das Ansehen geben, etwas zu verstehen, das über die Fassungskraft des großen Haufens hinaus geht: so hat vielleicht der darin enthaltene paradoxe Satz, daß Manufacturarbeit gar nichts hervorbringe, nicht wenig beigetragen, die Zahl der Bewunderer dieses Systems zu vermehren. Sie haben, einige Jahre her, eine sehr ansehnliche Secte ausgemacht, die sich unter den französischen Gelehrten durch den Namen der Oekonomisten auszeichnen. Ihre Schriften haben unsirrig ihrem Vaterlande genügt; denn sie haben nicht nur manche Gegenstände, die vorhin niemals gehörig untersucht worden waren, der allgemeinen Prüfung unterworfen: sondern auch, die Regierung für den Ackerbau einigermaßen günstig gestimmt. Ihren Vorstellungen ist es zuzuschreiben, daß der Ackerbau in Frankreich von manchen Bedrückungen, unter welchen er zuvor litt, befrehet worden ist. Der Zeitraum, auf welchen ein Pacht verliehen werden kann, so, daß er gegen jeden künftigen Käufer oder Eigenthümer der Länderey gültig seyn muß, ist von neun Jahren auf sieben und zwanzig Jahre verlängert worden. Die vormahligen Beschränkungen des Transports des Getreides aus einer Provinz des Königreichs in die andere, hat man ganz und gar aufgehoben, und die Freyheit der Getreideausfuhr nach allen fremden Ländern ist, für alle gewöhnliche Fälle, zu einem allgemeinen Landesgesetze gemacht worden. Die Anhänger dieses Systems folgen in ihren zahlreichen Schriften, die nicht nur von der eigentlich sogenannten Staatswirthschaft oder

von

von der Natur und den Ursachen des Nationalreichthums, sondern auch von jedem andern Zweige der Politit handeln, blindlings, und ohne merkliche Abweichung, der Lehre des Herrn Quesnay. Daher sind, in dieser Rücksicht, die meisten dieser Schriften, einander so ähnlich. Die deutlichste und am besten zusammenhängende Theorie dieser Lehre findet man in einem kleinen Buche des Herrn Mercier de la Riviere, vormahligen Intendanten von Martinique, das den Titel führt: Die natürliche und wesentliche Ordnung politischer Gesellschaften *). Die Verehrung dieser ganzen Secie gegen ihren Urheber, der selbst ein sehr bescheidener Mann, ohne alle Anmaßung, war, giebt der Verehrung der alten Weltweisen gegen die Stifter ihrer Systeme, nichts nach. „So lange die Welt steht,“ sagt ein sehr genauer und achtungswerther Schriftsteller, der Marquis von Mirabeau, „haben drey „große Erfindungen am meisten beygetragen, den bürgerlichen Gesellschaften innere Festigkeit zu geben; da „manche andere Erfindungen ihnen bloß Reichthum und „äußeres Ansehen verschafft haben. Die eine ist die „Erfindung des Schreibens, welche die Menschen in „den Stand setzt, ihre Geseze, Verträge, Vergebenheiten und Entdeckungen unverändert auf die Nachwelt „zu bringen. Die zweyte ist die Erfindung des Geldes, das allen Verkehr gebildeter Gesellschaften unter „einander erhält. Die dritte ist die ökonomische Tabelle, das Resultat beyder, welche jene Erfindungen, „durch

*) L'ordre naturel et essentiel des sociétés politiques. Paris 1767. 4.

„durch Vervollkommnung ihrer Zwecke, erst vollständig
 „macht. Diese große Entdeckung war unsern Zeiten
 „vorbehalten; aber erst unsere Nachkommen werden die
 „Früchte davon ernten.“

So wie die Staatswirthschaft der Völker des neu-
 ern Europa, den Manufacturen und dem auswärtigen
 Handel; welche die Industrie der Städte ausmachen,
 günstiger gewesen ist, als dem Ackerbaue, der Industrie
 des Landes: so haben andere Völker einen entgegenge-
 setzten Plan befolgt und den Ackerbau mehr begünstiget,
 als die Manufacturen und den auswärtigen Handel.

Die Staatswirthschaft der Chinesen ist dem Acker-
 baue günstiger, als allen übrigen Gewerben. In
 China soll der Zustand eines Bauers eben so viel vor
 dem Zustande eines Handwerkers voraus haben, als
 sich in dem größten Theile von Europa der Handwerker
 besser befindet, als der Bauer. Jeder Chineser beeifert
 sich irgend einen Fleck Landes eigenthümlich oder in
 Pacht zu bekommen; und man sagt, daß die Güter
 gegen billige Bedingungen verpachtet werden, und die
 Pächter hinlängliche Sicherheit haben. Der auswär-
 tige Handel wird von den Chinesen gar nicht geachtet.
 Euer armseeliger Handel! So drückten sich darüber
 die Mandarinen von Peking, gegen den russischen
 Gesandten, Herrn Lange, aus *). Die Chinesen
 selbst

*) Von Langens Reise nach Peking ist das Tagebuch in Bell's
 Reisen, II. Band, S. 258, 276 und 293, und in Pallas
 nordischen Beyträgen, im 2ten Bande, befindlich. Es ist
 auch 1781 zu Leipzig einzeln herausgetommen. M. d. U.

selbst treiben bennähe gar keinen auswärtigen Handel in ihren eigenen Schiffen, als mit Japan; und sie dulden die Schiffe fremder Nationen nur in einem oder in zwey Häfen ihres Reichs. Daher ist der auswärtige Handel in China auf einen engeren Kreis eingeschränkt, als wenn diesem Handel entweder in eigenen, oder in den Schiffen fremder Nationen, mehr Freyheit gestattet würde.

Weil Manufacturwaaren in einem kleinen Raume einen großen Werth enthalten, und mit geringern Kosten aus einem Lande in das andere gebracht werden, als die meisten rohen Erzeugnisse: so beruhet der auswärtige Handel hauptsächlich auf ihnen. Ueberdies können in Ländern, die nicht von solchem Umfange sind und für den innern Handel sich nicht in einem so günstigen Zustande befinden, als China, die Manufacturen ohne auswärtigen Handel nicht bestehen. Länder von mittelmäßiger Größe gewähren nur einen beschränkten einheimischen Markt. In Ländern, wo der Transport aus einer Provinz in die andere so sehr gehemmet wird, kann den Waaren dieses oder jenes Plazes unmöglich der Absatz ganz zu Theil werden, den sonst der einheimische Markt des Landes gewähren würde. In beyderley Ländern also können die Manufacturen, ohne einen ausgebreiteten auswärtigen Markt, nicht blühen. Man erwäge, daß die Vervollkommnung des Manufacturfleißes lediglich von der Theilung der Arbeit, und daß, wie wir bereits gesehen haben, in jeder Manufactur, der Grad, wie weit diese Theilung getrieben werden soll, von dem Umfange des Markts, abhängt. Nun ist aber China

ein Land von solcher Größe; es hat eine solche Menge von Einwohnern; sein Clima ist so verschieden, und die Erzeugnisse der verschiedenen Provinzen sind daher so mannigfaltig; die Verbindung unter den meisten Provinzen ist durch die Fahrt zu Wasser so sehr erleichtert, und durch alles dieses der einheimische Markt dieses Landes so sehr erweitert worden, daß er allein hinreicht, die größten Manufacturen zu unterstützen und die stärkste Theilung der Arbeiten zu veranlassen. Was den Umfang anbetrifft: so ist vielleicht der Markt von China selbst nicht geringer, als der Markt aller Länder von Europa zusammen genommen. Wenn indessen eine größere Ausbreitung des auswärtigen Handels, zu diesem großen einheimischen Markte, auch noch den auswärtigen Markt der ganzen übrigen Welt hinzu thäte, und wenn dann zumahl ein guter Theil dieses Handels mit chinesischen Schiffen getrieben würde: so müßten unfehlbar die Manufacturen in China noch beträchtlich zunehmen und die hervorbringenden Kräfte seines Manufakturflusses gar sehr verstärken. Bey einer mehr ausgebreiteten Schiffahrt würden natürlicher Weise die Chinesen nicht nur die Kunst erlernen, die mancherley Maschinen, deren man sich in andern Ländern bedient, selbst zu verfertigen und zu gebrauchen, sondern sich auch die übrigen Verbesserungen in Künsten und Gewerben zu eigen machen, welche in allen Theilen der Welt getrieben werden. Bey ihrer jetzigen Art zu verfahren haben sie wenig Gelegenheit, sich nach dem Muster anderer Nationen zu bilden; denn sie kennen bloß die Japaner.

Auch die Staatswirthschaft des alten Aegyptens und der Regierung der Gentos in Indostan scheint den Ackerbau mehr begünstiget zu haben, als alle übrigen Gewerbe.

Sowohl in dem alten Aegypten, als in Indostan war die ganze Volksmasse in verschiedene Casten oder Stämme getheilt, und jede derselben, vom Vater auf den Sohn, auf ein bestimmtes Gewerbe, oder gewisse Klassen von Gewerben eingeschränkt. Der Sohn eines Priesters mußte nothwendig ein Priester werden; der Sohn eines Soldaten, ein Soldat; der Sohn eines Bauers, ein Bauer; der Sohn eines Webers, ein Weber; der Sohn eines Schneiders, ein Schneider; u. s. w. In beyden Ländern behauptete die Caste der Priester den höchsten, und die Caste der Soldaten den nächsten Rang; in beyden Ländern hatte die Caste der Pächter und Bauern den Rang über die Casten der Kaufleute und Manufacturisten.

Die Regierung beyder Länder hatte auf die Wohlfahrt des Ackerbaues ihr vornehmstes Augenmerk gerichtet. Die Werke, welche die alten Beherrscher Aegyptens zu zweckmäßiger Vertheilung der Gewässer des Nils angelegt hatten, waren im Alterthume berühmt; und die Ruinen einiger derselben erregen noch jetzt die Bewunderung der Reisenden. Aehnliche Werke sind von den alten Beherrschern Indostans angelegt worden, um das Wasser des Ganges und vieler andern Ströme zu leiten; und wenn sie auch nicht so berühmt geworden sind, als jene: so scheinen sie doch eben

436 Unters. über die Natur und die Ursachen

so wichtig gewesen zu seyn. Beyde Länder haben zwar zuweilen durch Theurung gelitten, sind aber dennoch wegen ihrer großen Fruchtbarkeit berühmt gewesen. Beyde waren außerordentlich volkreich; gleichwohl konnten sie in mäßig fruchtbaren Jahren eine große Menge Getreides ihren Nachbarn zuführen.

Die alten Aegypter hatten einen abergläubischen Abscheu vor dem Meere; und da die Religion der Gentos ihren Anhängern nicht erlaubt, über dem Wasser Feuer anzuzünden, und sie folglich über dem Wasser keine Speisen kochen dürfen: so sind ihnen alle weite Seereisen in der That verboten. Daher waren sowohl die Aegypter, als die Indianer, um ihre überflüssigen Erzeugnisse auszuführen, von der Schifffahrt anderer Völker völlig abhängig; und so, wie diese Abhängigkeit ihren Markt einschränkte: so muß sie auch den Wachsthum der überflüssigen Erzeugnisse verhindert haben, und zwar mehr den Wachsthum der verarbeiteten, als der rohen Erzeugnisse. Die Manufacturen bedürfen eines viel ausgebreitetern Markts, als die wichtigsten rohen Erzeugnisse des Bodens. Ein einziger Schuhmacher kann in einem Jahre über drey hundert Paar Schuhe verfertigen; und seine eigene Familie verbraucht vielleicht kaum sechs Paar. Wenn er nun nicht die Kundschaft von wenigstens funfzig solcher Familien hat: so kann er nicht das ganze Product seiner Arbeit absetzen. In einem großen Lande wird die zahlreichste Klasse von Handwerkern selten den funfzigsten, oder auch den hundertsten Theil von der Zahl aller im Lande vorhandenen Familien ausmachen. Aber für so große Länder, als

Frank.

Frankreich und England sind, wird die Zahl der Menschen, die bey der Landwirthschaft gebraucht werden, von einigen Schriftstellern auf die Hälfte, von andern auf ein Drittheil aller Einwohner des Landes geschätzt; und, meines Wissens, hat sie keiner geringer, als auf ein Fünftheil, angeschlagen. Da nun die Erzeugnisse der Landwirthschaft, in Frankreich sowohl, als in England, zum allergrößten Theile im Lande selbst verbraucht werden: so muß, nach diesen Berechnungen, jede bey der Landwirthschaft angestellte Person, bloß der Rundschafft von einer, zwey, oder höchstens vier, der ihrigen ähnlichen Familien bedürfen, um das ganze Product ihrer Arbeit abzusehen. Der Ackerbau kann sich daher in der nachtheiligen Lage eines beschränkten Marktes weit eher behaupten, als die Manufacturen. Freylich wurde in dem alten Aegypten und in Indostan, der Nachtheil des beschränkten auswärtigen Marktes, durch die Vortheile vieler schiffbaren Ströme und Kanäle größtentheils aufgewogen, und dadurch allen Erzeugnissen der verschiedenen Provinzen dieser Länder, der ganze einheimische Markt, auf die nuzbarste Weise geöfnet. Auch machte der weite Umfang von Indostan den einheimischen Markt dieses Landes sehr groß und zur Unterstützung einer Menge von Manufacturen zureichend. Aber der geringe Umfang des alten Aegyptens, das nie so groß war als England, muß immer den einheimischen Markt dieses Landes zu enge eingeschränkt haben, als daß eine große Mannigfaltigkeit von Manufacturen dabey hätte statt finden können. Dem zu Folge ist Bengalen, diejenige Provinz von Indostan, welche insgemein die größte Quantität Reis ausführt, von je

her, mehr wegen der Ausfuhr ihrer mancherley Manufacturwaaren, als wegen ihrer Getreideausfuhr berühmt gewesen. Das alte Aegypten hingegen führte zwar einige Manufacturwaaren, insonderheit feine Leinwand und gewisse andere Güter, aus; aber es that sich doch immer durch die starke Ausfuhr seines Getreides am meisten hervor, und war lange Zeit die Kornkammer des römischen Reichs,

Die Einkünfte der Beherrscher von China, von dem alten Aegypten und von den verschiedenen Königreichen, in welche Indostan zu verschiedenen Zeiten getheilt gewesen ist, haben immer ganz, oder doch größtentheils, in einer Art von Grundsteuer oder Landrente bestanden. Diese Grundsteuer oder Landrente war, wie in Europa der Zehnte, ein gewisser Antheil — man sagt, es sey ein Fünftheil gewesen — von dem Ertrage der Länderey, der entweder in Natura gegeben, oder, nach einer gewissen Schätzung, in Gelde bezahlt wurde, und folglich, nach der Verschiedenheit des Ertrages, von Jahr zu Jahr verschieden war. Natürlicher Weise richteten also die Beherrscher dieser Länder besonders auf den Ackerbau ihr Augenmerk, weil mit dem Wohlstande oder dem Verfall desselben, die Vermehrung oder Verminderung ihrer Einkünfte unmittelbar zusammen hing.

Die Staatswirthschaft der alten griechischen Republiken und des alten Roms gab zwar dem Ackerbaue den Rang vor den Manufacturen und dem auswärtigen Handel; es scheint indessen, daß man vielmehr den beyden letztern Schwierigkeiten in den Weg gelegt, als den erstern

stern geradezu oder absichtlich befördert habe. In einigen Staaten des alten Griechenlandes war der auswärtige Handel ganz und gar verbotten, und in andern hielt man dafür, daß die Beschäftigungen der Handwerker und Manufacturisten der Stärke und Behendigkeit des menschlichen Körpers schaden, daß sie ihn zu den Fertigkeiten, wozu ihre kriegerischen und gymnastischen Uebungen ihn bilden sollten, ungeschickt und also unfähig machten, die Beschwerden des Krieges zu ertragen und den Gefahren desselben zu begegnen. Solche Beschäftigungen hielt man nur für Sklaven schicklich, und die freyen Staatsbürger durften sich damit nicht abgeben. In denjenigen Staaten sogar, in welchen ein solches Verboth nicht statt fand, wie in Rom und Athen, war der große Haufe des Volks von allen Gewerben, die gegenwärtig meistens von den untern Klassen der Einwohner in Städten getrieben werden, so gut als ausgeschlossen. Mit allen diesen Gewerben beschäftigten sich in Athen und Rom die Sklaven der Reichen, und trieben sie auf Rechnung ihrer Herren, deren Reichthümer, Macht und Begünstigung es einem freyen Armen ganz unmöglich machte, für seine Arbeit, wenn sie mit der Arbeit der Sklaven der Reichen in Concurrenz kam, Abnehmer zu finden. Ueberdieß sind Sklaven selten erfinderisch; und die wichtigsten Verbesserungen sowohl in dem Maschinenwesen, als in der Anordnung und Vertheilung der Geschäfte, wodurch die Arbeit erleichtert und abgekürzt wird, sind Erfindungen freyer Menschen. Wenn auch ein Sklave eine Verbesserung dieser Art vorschläge: so wäre sein Herr wohl gar geneigt, den Vorschlag für eine Eingebung der Faul-

heit, für einen Versuch des Sklaven zu halten, sich seiner Arbeit, auf Unkosten des Herrn, zu entziehen. Anstatt einer Belohnung, möchte der arme Sklave wahrscheinlich einen verben Verweis und vielleicht obendrein eine Züchtigung bekommen. Daher wird überhaupt in Manufacturen, die von Sklaven betrieben werden, mehr Arbeit erfordert, um dieselbe Quantität verarbeiteter Waare zu liefern, als in Manufacturen, die freye Leute betreiben; und daher ist das, was die erstern verfertigen, gemeiniglich theurer, als was die letztern verfertigen. Herr von Montesquieu macht die Bemerkung, daß die hungarischen Bergwerke nicht reicher sind, und doch mit geringern Kosten, folglich auch mit größerm Gewinn betrieben werden, als die benachbarten türkischen Bergwerke. Die letztern werden durch Sklaven bearbeitet; und es ist den Türken nie in den Sinn gekommen, sich anderer Maschinen zu bedienen, als der Arme ihrer Sklaven. Die hungarischen Bergwerke hingegen werden durch freye Menschen und mit vielen Maschinen betrieben, welche die Arbeit sehr erleichtern und abkürzen. So wenig man auch von den Preisen der Manufacturwaaren aus den Zeiten der Griechen und Römer weiß: so scheint es doch, daß die von der feinem Gattung außerordentlich theuer gewesen sind. Seide wog man gegen Gold auf. Freylich war Seide in damahligen Zeiten kein europäisches Manufactur-Erzeugniß, sondern mußte aus Ostindien geholt werden; so, daß die Weite des Weges die Höhe des Preises einigermassen begreiflich macht. Aber der Preis, den eine Dame zuweilen für ein Stück sehr feiner Leinwand bezahlt haben soll, scheint eben so ausschweifend hoch gewesen zu seyn; und da Leinwand doch immer eine europäische,

päische, oder höchstens eine ägyptische Manufacturwaare war: so kann man einen solchen Preis bloß durch die großen Kosten der darauf verwandten Arbeit, und diese Kosten wiederum nur durch die Menge hastigkeit der Maschinen erklären, deren man sich dabey bediente. Auch der Preis der feinern wollenen Zeuge scheint, wenn gleich nicht so außerordentlich hoch, doch weit höher gewesen zu seyn, als er in unsern Zeiten ist. Plinius erzählt, *) daß von gewissen Tüchern, die auf eine besondere Weise gefärbt waren, das Gewicht eines Pfundes, hundert Denarien, das ist, drey Pfund St. sechs Schill. und acht Pf. gekostet habe. Von andern, auf eine andere Weise gefärbten Tüchern, kostete ein Pfund am Gewichte tausend Denarien, oder drey und dreyßig Pfund St. sechs Schill. acht Pf. Hierbey ist noch zu merken, daß das römische Pfund nicht mehr, als zwölf Unzen unsers (avoir du pois) Gewichts enthielt. Dieser hohe Preis scheint zwar hauptsächlich in dem Färben gesteckt zu haben. Wäre aber nicht das Tuch an sich selbst theurer gewesen, als das in unsern Zeiten gefertigte ist: so würde man schwerlich so viel Kosten auf das Färben desselben verwendet haben. Das Mißverhältniß in dem Werthe der Nebensache, zu dem Werthe der Hauptsache wäre zu groß gewesen. Der von demselben Schriftsteller **) angegebene Preis gewisser Triclinarien, einer Art wollener Polster oder Kissen, auf die man sich bey der Tadel zu lehnen pflegte, übersteigt allen Glauben: einige sollen über dreyßig tausend, und einige gar über drehmahl hundert tausend Pfund St. gekostet haben. Es wird auch nicht gesagt,

*) Im neunten Buche, im neun und dreyßigsten Kapitel.

**) Plinius im achten Buche, im acht und vierzigsten Kapitel.

gesagt, daß dieser hohe Preis von dem Färben hergerührt habe. Doctor Arbuthnot macht die Bemerkung, daß wahrscheinlich in der Kleidung wohlhabender Leute, beyderley Geschlechts, in alten Zeiten nicht so viel Mannigfaltigkeit geherrscht habe, als in neuern Zeiten; und daß die Einförmigkeit, die wir in der Bekleidung der alten Statuen wahrnehmen, dieß zu bestätigen scheine. Er schließt hieraus, daß ihnen ihre Kleidung weniger gekostet haben müsse, als uns die unsrige kostet. Allein dieß dürfte wohl daraus nicht folgen. Wenn eine Kleidung nach der Mode so sehr kostbar ist: so wird es nicht viel Mannigfaltigkeit darin geben. Wenn aber durch Vervollkommenung in den hervorbringenden Kräften des Kunst- und Arbeitsfleißes der Manufacturen, diese oder jene Kleidung zu einem mäßigen Preise herunter gekommen ist: so wird, natürlicher Weise die Mannigfaltigkeit sehr groß seyn. Wenn sich reiche Leute nicht durch den Aufwand eines einzelnen Kleides auszeichnen können: so werden sie suchen, sich durch die Menge und Verschiedenheit ihrer Kleider hervor zu thun.

Bei allen Nationen ist der allergrößte und wichtigste Handelszweig, wie wir bereits gesehen haben, der Verkehr unter den Bewohnern der Städte und den Landleuten. Die Stadtbewohner ziehen von dem offenen Lande das rohe Erzeugniß, welches theils den Stoff zu ihrer Arbeit, theils den Fond zu ihrem Unterhalte ausmacht; und sie bezahlen dieses rohe Erzeugniß, indem sie den Landleuten einen gewissen Theil desselben, verarbeiten, und zum unmittelbaren Gebrauche zugerichtet, zurück geben. Der Handel zwischen diesen beyden verschiedenen

denen Klassen von Leuten, ist am Ende nichts anders, als ein Tausch einer gewissen Quantität roher Erzeugnisse, gegen eine gewisse Quantität verarbeiteter. Je theurer die letztern, desto wohlfeiler sind die erstern; und was in einem Lande den Preis des verarbeiteten Erzeugnisses steigen macht, das macht den Preis des rohen Erzeugnisses sinken, und ist eben darum für den Ackerbau schädlich. Je kleiner die Quantität verarbeiteter Erzeugnisse ist, womit man eine gegebene Quantität roher Erzeugnisse, oder, welches auf eins hinaus läuft, womit man den Preis einer solchen gegebenen Quantität roher Erzeugnisse, kaufen kann: desto geringer ist der vertauschbare Werth dieser rohen Erzeugnisse, und desto weniger Antrieb hat der Gutsherr, diese Quantität durch Verbesserung seiner Ländereien zu vermehren, oder der Pächter, den Acker zu bauen. Was überdies in einem Lande auf Verminderung der Handwerker und Manufakturisten hinwirkt, das macht auch den inländischen Markt, den wichtigsten unter allen für die rohen Erzeugnisse des Bodens, geringer, und muß daher für den Ackerbau um so nachtheiliger seyn.

Diejenigen Systeme also, die der Landwirthschaft vor allen andern Gewerben den Vorzug geben, und, um dieselbe zu befördern, die Manufacturen und den auswärtigen Handel einschränken, entfernen sich von ihrem eigenen Zwecke, und halten mittelbarer Weise eben die Gattung von Betribsamkeit zurück, welcher sie fortzuhelfen glauben. In so fern stimmen sie vielleicht mit sich selbst noch weniger überein, als das Handelssystem. Dieses System, indem es die Manufacturen und den
aus

444 Unters. über die Natur und die Ursachen

auswärtigen Handel mehr befördert, als den Ackerbau und die Landwirthschaft, nimmt einen Theil von dem Kapitale der Gesellschaft, der eine vortheilbare Gattung des Arbeitsfleißes unterstützte, von dieser Gattung hinweg und wendet ihn auf eine minder vortheilhafte Gattung desselben. Aber es befördert doch in der That und seinem Zwecke gemäß, eben die Gattung des Fleißes, die es befördern wollte. Jene landwirthschaftlichen Systeme hingegen streben am Ende dem Fortkommen ihrer Lieblingsgattung von Industrie in der That entgegen.

So verhält es sich mit jedem Systeme, das entweder durch außerordentliche Begünstigung einem einzelnen Zweige der Betriebsamkeit, von dem Kapitale der Gesellschaft mehr zuwenden will, als ihm von selbst zugegangen seyn würde, oder das durch außerordentliche Beschränkungen einem solchen einzelnen Zweige einen Theil des Kapitals gewalttham entzieht, der außerdem darauf verwendet worden wäre — es entfernt sich von dem großen Zwecke, den es zu erreichen trachtet: es hemmet das Fortschreiten der Gesellschaft zu wirklichem Reichthume und Größe, anstatt es zu beschleunigen, und vermindert den wirklichen Werth des jährlichen Erzeugnisses von dem Boden und von der Arbeit des Landes, anstatt ihn zu vermehren.

Wenn nun also alle Systeme, die auf Begünstigung oder auf Einschränkung beruhen, völlig aus dem Wege geraumt worden sind: so tritt das deutliche und einfache System der natürlichen Freiheit von selbst an die Stelle. Jeder Mensch hat, so lange er die Gesetze der

der Gerechtigkeit nicht übertritt, die freye Befugniß, sein Interesse auf seine eigene Weise zu verfolgen, und seine Betriebsamkeit sowohl, als sein Kapital mit der Betriebsamkeit und den Kapitalien anderer Menschen oder anderer Klassen von Leuten in Concurrenz zu bringen. Dem Landesherrn wird eine Pflicht erlassen, bey deren Ausübung er sich immer unzähllichen Täuschungen aussetzt, und die überhaupt zu schwer ist, als daß menschliche Einsicht und Weisheit sie gehörig ausüben könnte, — die Pflicht, über die Betriebsamkeit der Privatpersonen Aufsicht zu führen, und dieselbe auf die, dem Interesse der ganzen Gesellschaft angemessensten Beschäftigungen zu leiten. Noch dem Systeme der natürlichen Freyheit hat der Landesherr nicht mehr, als drey Pflichten zu beobachten — drey Pflichten, die zwar höchst wichtig, aber für den gemeinen Menschenverstand sehr einleuchtend und faßlich sind. Die erste ist die Pflicht, den Staat gegen die Macht und die Anfälle anderer unabhängiger Staaten zu schützen; die zweyte, jedes einzelne Glied der Gesellschaft gegen die Ungerechtigkeit oder Unterdrückung jedes andern Mitgliedes, so viel als möglich, zu schützen, oder die Pflicht einer genauen Rechtspflege; und die dritte ist die Pflicht, gewisse öffentliche Werke und Anstalten anzulegen und zu unterhalten, deren Anlegung und Unterhaltung niemals in dem Interesse eines Privatmannes, oder auch einer kleinen Anzahl von Privatleuten liegen kann, weil der Gewinn daran nie einen Privatmann oder wenige Privatpersonen für den Aufwand entschädigen würde, ob er gleich eine große Gesellschaft mehr als schadlos hält.

Die gehörige Erfüllung dieser Pflichten des Landesherrn setzen gewisse Ausgaben voraus ; und diese Ausgaben erfordern wiederum gewisse Einkünfte , um sie bestreiten zu können. Um deswillen werde ich in dem folgenden Buche zu entwickeln suchen : erstlich , worin die nothwendigen Ausgaben des Landesherrn oder des gemeinen Wesens bestehen ; welche von diesen Ausgaben mit den allgemeinen Beyträgen der ganzen Gesellschaft , und welche nur mit dem Beytrage eines Theils derselben oder einzelner Glieder bestritten werden ; zweytens , worin die verschiedenen Methoden bestehen , nach welchen die Beyträge der ganzen Gesellschaft , zu Bestreitung der , der ganzen Gesellschaft obliegenden Ausgaben , erhoben werden ; und welche Vortheile oder Nachtheile mit einer jeden von diesen Methoden verbunden sind ; und drittens , auf welche Veranlassung und aus welchen Gründen fast alle neuere Staaten einen Theil von diesen Einkünften verpfändet oder Staatsschulden gemacht , und was für Einfluß diese Schulden auf den wirklichen Reichthum , auf das jährliche Erzeugniß des Bodens und der Arbeit der Gesellschaft gehabt haben. Das folgende Buch wird also , natürlicher Weise , in drey Kapitel getheilt werden.



A n h a n g.

Die beyden folgenden Berechnungen werden hier beygefügt, um dasjenige zu erläutern und zu bestätigen, was im fünften Kapitel des vierten Buchs über die auf den Håringsfang gesetzte Prämie angeführt worden ist. Ich hoffe, der Leser wird sich auf die Richtigkeit beyder Berechnungen verlassen können.

Berechnung der in Schottland eilf Jahre hindurch ausgerüsteten bedeckten Håringschiffe (Bunnen), mit Angabe der Anzahl von leeren Fässern, die auf den Fang ausgeschickt, und der Anzahl von Fässern, die mit gefangenen Håringen gefüllt worden sind; so wie der im Durchschnitt bestimmten Prämie, auf jedes Faß frisch gefangener (Sea-sticks) und auf jedes Faß umgepackter Håringe.

Jahre.	Anzahl der bedeckten Schiffe.	Anzahl der ausgerüsteten leeren Fässer.	Anzahl der mit Håringen gefüllten Fässer.	Prämien, welche auf die bedeckten Schiffe bezahlt worden sind.		
				Pfund	St.	Scr.
1771	29	5948	2832	2085	—	—
1772	168	41316	22237	11055	7	6
1773	190	42333	42055	12510	8	6
1774	248	59303	56365	16952	2	6
1775	275	69144	52879	19315	15	—
1776	294	76329	51863	21290	7	6
1777	240	62679	43313	17592	2	6
1778	220	56390	40958	16316	2	6
1779	206	55194	29367	15287	—	—
1780	181	48315	19885	13445	12	6
1781	135	33992	16593	9613	12	6
Summa	2186	550943	378347	155463	11	—

448 Unters. über die Natur und die Ursachen

Wir haben hier 378,347 Fässer mit frisch gefangenen und auf der See eingesalznen Häringen (Sea-sticks). Die Prämie auf ein jedes solches Faß beträgt im Durchschnitt 8 Schill. $2\frac{1}{4}$ Pf. St. Weil aber ein Faß solcher frisch gefangener Häringe nur zwey Drittheile eines Fasses ungepäckter, zum Verkauf zugerichteter Häringe, ausmacht: so muß ein Drittheil abgezogen werden. Es werden also von der obigen Anzahl 126,115 $\frac{2}{3}$ Fässer abgezogen; und dann bleiben 252,231 $\frac{1}{3}$ Fässer ungepackter Kaufhäringe. Auf jedes derselben beträgt die Prämie 12 Schill. $3\frac{3}{4}$ Pf.

Werden die Häringe ausgeführt:
so kömmt noch eine Prämie hinzu von 2 . . . 8 .

Und die Regierung bezahlt also
an Prämien für jedes Faß 14 Schill. $11\frac{3}{4}$ Pf.

Wenn man die Abgabe von dem Salze, das zum Einmachen auf jedes Faß genommen wird, und welches von fremdem Salze, im Durchschnitt; $\frac{5}{4}$ Scheffel ausländisches Salz, jeden zu 10 Schillingen, beträgt, hinzu rechnet, nemlich . . . 12 . . 6 .

So beläuft sich die Prämie für
jedes Faß auf 1 Pf. St. 7 Schill. $5\frac{3}{4}$ Pf.

Werden

Werden aber die Häringe mit brittischem Salze eingemacht: so kömmt folgende Rechnung heraus:

Die vorhin angenommene Prämie von 14 Schill. 11 $\frac{3}{4}$ Pf.

Kömmt nun zu dieser Prämie die Abgabe von zwey Scheffeln schottländischen Salzes, (und 1 Schill. 6 Pf. auf jeden Scheffel) hinzu, als so viel man im Durchschnitte auf jedes Faß rechnet, nemlich 3

So beläuft sich die Prämie für jedes Faß auf 17 Schill. 11 $\frac{3}{4}$ Pf.

Wenn die in bedeckten Schiffen (Bunfen) gefangenen Häringe zum einheimischen Verbrauche in Schottland eingeführt werden, und die Abgabe von einem Schillinge für jedes Faß bezahlen: so steht die Prämie, wie sie vorhin angegeben worden ist 12 Schill. 3 $\frac{3}{4}$ Pf.

Hiervon 1 Schill. auf jedes Faß abgezogen 1
Bleibt 11 Schill. 3 $\frac{3}{4}$ Pf.

Rechnet man dazu wiederum die Abgabe von dem fremden Salze, dessen man sich zum Einmachen eines Häringssaffes bedient 12 . . . 6 .

So beträgt die Prämie auf jedes, zum einheimischen Verbrauche eingeführte Faß mit Häringen 1 Pf. St. 3 Schill. 9 $\frac{3}{4}$ Pf.

Sf 3. Sind

450 Unters. über die Natur und die Ursachen

Sind die Häringe mit brittischem Salze eingemacht worden: so kömmt folgende Rechnung heraus:

Die Prämie auf jedes, in bedeckten Schiffen eingebrachtes Faß Häringe, der vorigen Angabe gemäß

12 Schill. 3 $\frac{3}{4}$ Pf.

Hiervon 1 Schill. auf jedes Faß abgezogen, wenn die Häringe zum einheimischen Verbrauch bestimmt sind I " . . .

Bleibt 11 Schill. 3 $\frac{3}{4}$ Pf.

Wenn aber zu der Prämie noch die Abgabe von zwey Scheffeln schottischen Salzes, als so viel man im Durchschnitte auf jedes Faß rechnet, hinzu kömmt, nemlich 3 " . . .

So beträgt die Prämie auf jedes zum einheimischen Verbrauche eingeführte Faß 14 Schill. 3 $\frac{3}{4}$ Pf.

Ob man nun gleich den Verlust an Abgaben von Häringen, welche ausgeführt werden, eigentlich nicht als eine Prämie ansehen kann: so ist doch der Verlust an Abgaben von denjenigen, die zum einheimischen Verbrauche ins Land kommen, unstreitig als eine Prämie zu betrachten.

Berech=

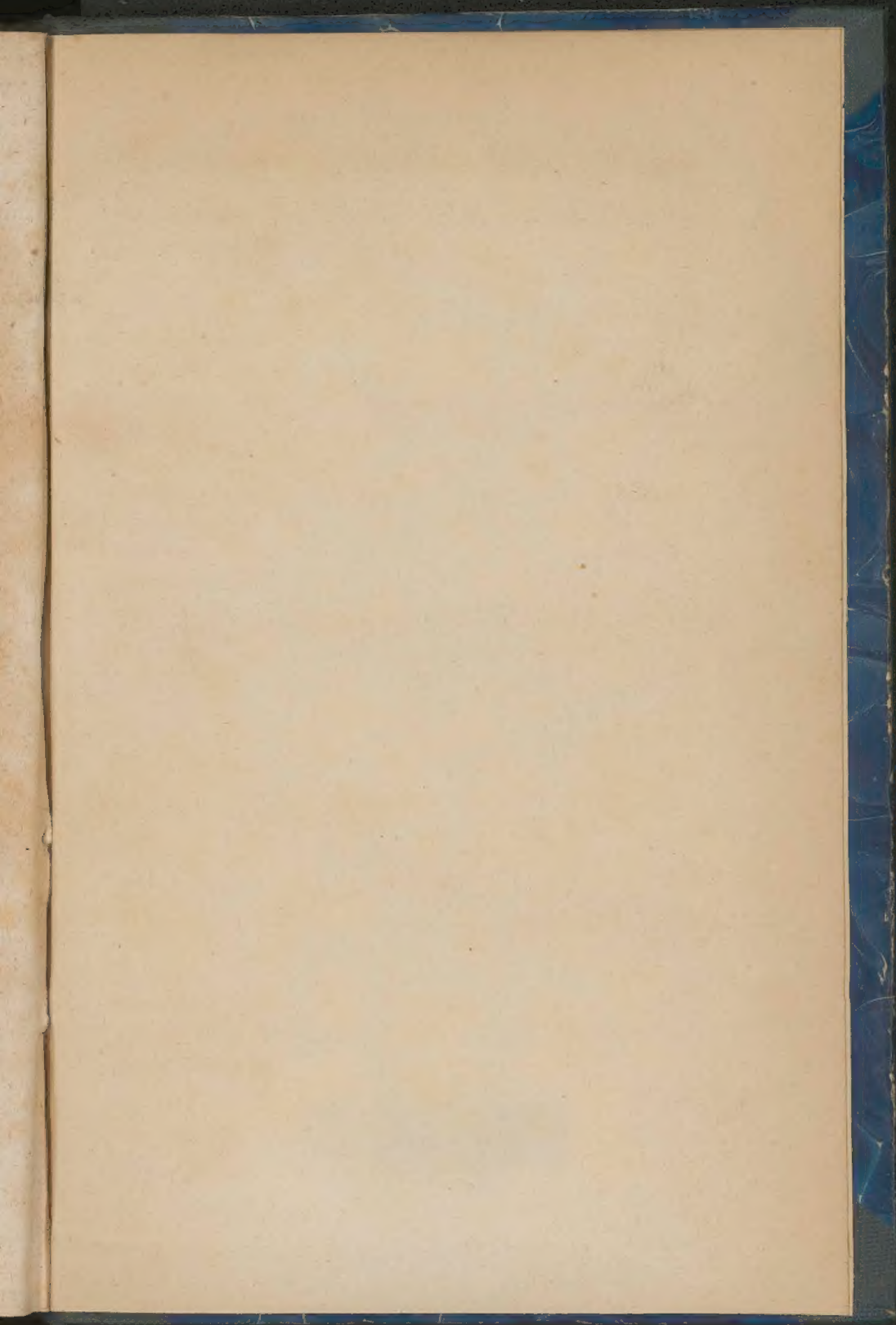
Berechnung der Quantität des fremden, in Schottland eingeführten Salzes, und der Quantität des schottländischen Salzes, welches von den Salzwerken, ohne Abgaben zu entrichten, den Fischereien überlassen worden ist, vom fünften April 1771 bis zum fünften April 1782, nebst einem Durchschnitte auf ein einzelnes Jahr.

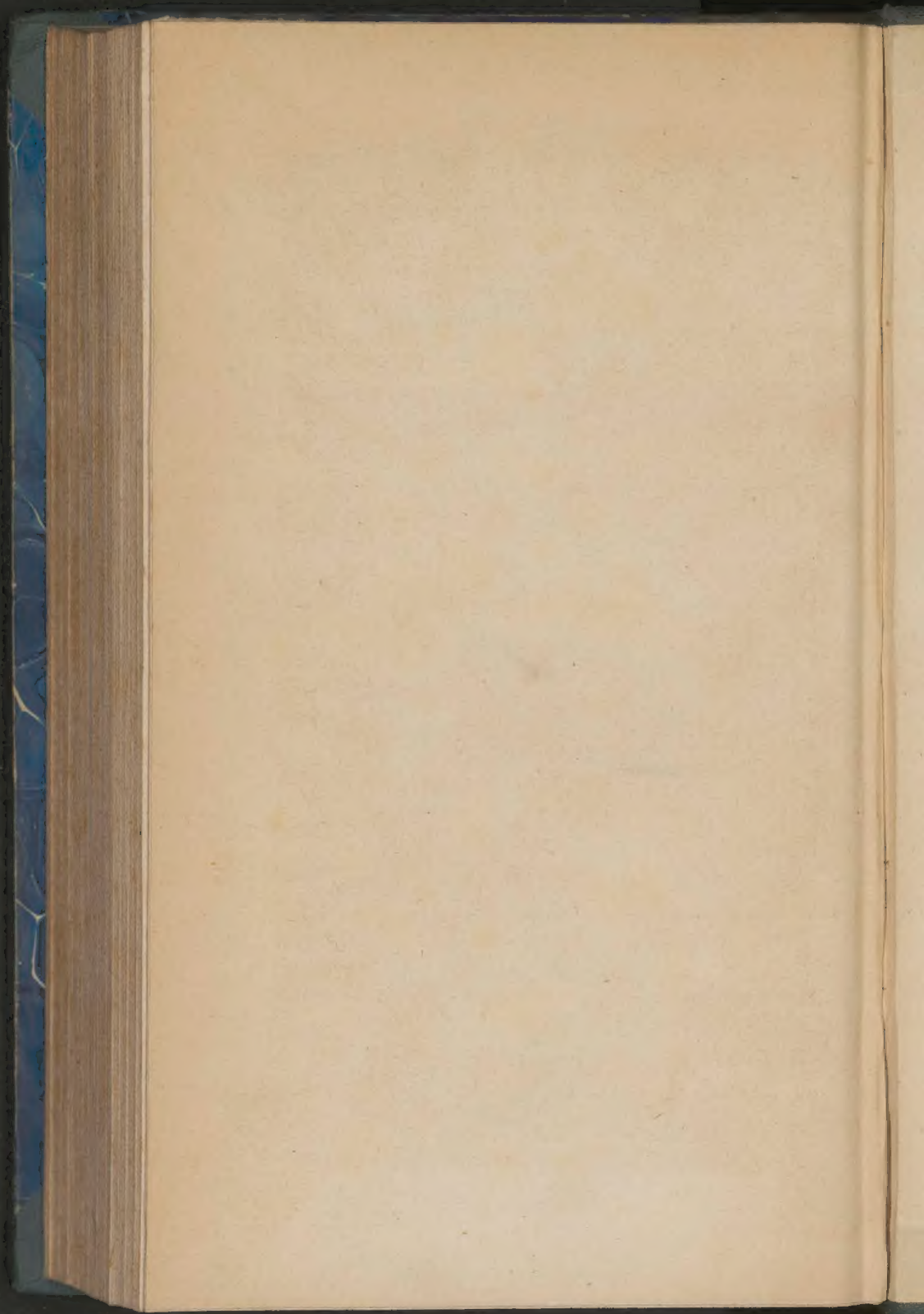
Zeitraum.	Eingeführtes fremdes Salz.	Schottländisches von den Salzwer- ken geliefertes Salz.
	Scheffel	Scheffel
Vom 5ten April 1771 bis 5ten April 1782	93 6,974	168,226
Durchschnitt auf ein einzelnes Jahr = =	85,179 $\frac{1}{2}$	15,293 $\frac{1}{2}$

Hierbey ist zu bemerken, daß der Scheffel fremden Salzes 84 Pfund, der Scheffel brittischen Salzes aber nur 56 Pfund wiegt.









Biblioteka Jagiellońska



stdr0020065

